This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

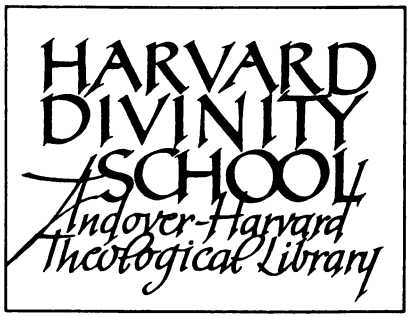
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Philipp Karl Friedrich
Buttmann und Schleiermacher

über

Heindorf und Wolf.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Berlin 1816.

In der Realschulbuchhandlung

610·2
S341·2
1816

Ueber meinen verstorbenen Freund, L. F. Heindorf, hat F. A. Wolf in der Einleitung zu seinen Analekten sich so geäußert, daß er als ein Schüler erscheinen soll, der die Offenheit seines Lehrers mißbrauchte, um diesen seines Anrechts und seines Vortheils in Beziehung auf die beabsichtigte Herausgabe des Plato hinterlistig zu berauben. Dabei sagt er ausdrücklich, daß er Heindorfen, im Fall ihn zu dieser Arbeit zugezogen hätte, bloß a Handlanger im Zutragen von Varianten u Anfertigung des Wortregisters würde habe

brauchen können *). Den Ton, worin er dies vorbringt und den Grad von Herzlosigkeit, welchen er sich selbst leiht, indem er sich stellt, dies noch in einem Zeitpunkte zu schreiben, wo Heindorf auf dem Todbette lag, überlasse ich diesem Manne und denen, die ihn zu würdigen wissen. Aber das bin ich dem Andenken meines vortrefflichen Freundes schuldig, daß ich je-

*) Hier ist die ganze Stelle in ihrer Blöße: „— In Kurzem verlautete zunächst aus gehäuften Buchhändler-Anzeigen, wie die geschäftigen Pressen zu Leipzig für die Weidmanne und Tauchnitz und Schwickert und Weigel dermaßen mit Platonen besetzt wären, daß schwerlich für die Hälfte der künftigen Ausgaben und Abdrücke Käufer übrig zu bleiben schienen. Voraus war der letzte dieser Sofier geeilt (dessen Ausgabe, laut seiner Ankündigung, nun allernächst vollendet seyn wird) mit einem Herauseber an der Spitze, der die nahe Ausführung meines Vorhabens von mir drei Jahre vorher urkundlich erfuhr, viel früher aber an sich erfahren hatte, daß ich mich mit diesem Schriftsteller vor andern beschäftigte. Was Sie über den Vortritt des fleißigen, jetzt unheilbar erkrankten Mannes und seiner sanft nachwandelnden Genossen sagen, ebendas urtheilten hier und anderswo mehrere Parteilose: mir war es nichts ganz unerwartetes

nem Ausspruch über ihn, weil er öffentlich zu lesen ist, öffentlich auch den meinigen gegenüberstelle. Ich würde dies für mich allein thun, oder vielmehr ich thue es so; aber stolz darauf, mit diesen Männern die Freundschaft und innige Liebe zu Heindorf, und die hohe Schätzung seines wissenschaftlichen Verdienstes getheilt zu haben, berufe ich mich zugleich auf

---

und sofern gleichgültig; um so gleichgültiger, da ich diesen Heindorf, nach ehmaliger sicherer Bekanntschaft, auch noch nach der Erscheinung seines letzten Bandes einzelner Dialogen, bloß zu einer untergeordneten Mitarbeit, etwa zu genauem Excerpiren von Varianten, oder zu Fertigung eines tüchtigen Wortregisters, geschickt hielt. Sonst empfand ich in der That eben keinen Verdruß darüber; eher hatte ich ja wol einiges Recht, mich des reichen Platonischen Segens zu freuen, und dem jetzigen Zeitalter Glück zu wünschen zu solcher Ergiebigkeit an Bearbeitern, die sich in dem vorigen nach des guten Fischer's Beispiel nicht einstellen wollten. Unbequem aber mußte es mir seyn, da kurz darauf die Schranken sich immer mehr anfüllten, mich länger dort finden zu lassen, wo es so gedrang hergin und so scharf gelaufen werden sollte; anständig hingegen, die Zeit abzuwarten, wo alle die rasch b triebenen Vorarbeiten fertig seyn würden —" u. s. w.

den in dem Augenblick, da ich dieses niederschreibe, hier anwesenden würdigen Veteran unserer Litteratur, Joh. Gottlob Schneider, ich berufe mich auf Schleiermacher, Savigny, Böckh, als auf solche, die, gleich empört über jene Aeußerungen, den Ausdruck meiner Empfindungen billigen, ja sich ihn aneignen, so weit man sich aneignen kann, was die eigenthümliche Form eines Andern trägt; ich berufe mich endlich, seiner Zustimmung nicht minder sicher, auf unsern abwesenden, von dem schmachwürdigen Gegenstand dieser Erklärung noch nicht unterrichteten Niebuhr. Sie alle, das weiß ich, sind bereit, sey es mit, sey es ohne besondere Veranlassung, auch in ihrer eignen Form beifällig zuzutreten. Und so erkläre ich also, daß wir alle in Heindorf einen der trefflichsten, mit Geist und Eifer für die Wissenschaft angethanen Gelehrten geehrt und geliebt haben. Ich erkläre, daß ich und meine philologischen Freunde diesen Heindorf in einer mit philosophischem Sinn aufgefaßten und

1 festem Gefühl angeeigneten Grammatik, und

nicht minder in einer von Scharfsinn und Glück getragenen ernsthaften Konjekturalkritik, seinem ehemaligen Lehrer weit vorgezogen haben. Im Namen insbesondere derer unter uns, die vor einigen Jahren als Mitarbeiter an einer Herausgabe des Plato sich nannten, erkläre ich, daß, wenn wir zu diesem Zwecke an Heindorf uns anschlossen, dies nur geschah, weil wir einen Gelehrten von Heindorfs Art zu dem, was das wesentlichste ist bei einer solchen Arbeit, für unentbehrlich hielten; während wir keinen Anstoß würden gefunden haben in dem Gedanken, Wolfen dem Plato zu entziehn; was, wenn gleich nicht Zweck, doch, wie wir itzt von ihm hören, Folge unsers Unternehmens war. Weil endlich Wolf das traurige Schweigen, das den Lippen unseres Freundes itzt aufgedrückt ist, benutzt, um Vorwürfe auf ihn zu wälzen, denen durch genaue geschichtliche Darstellung nun freilich nicht mehr begegnet werden kann; so erkläre ich, daß wir in Heindorf die reinste, jeder heimlichen, jeder unredlich und unedel auch nur scheinenden Handlun

völlig unfähige Seele geklebt haben; und daß wir durch unsere, zum Theil vertrauteste und langjährige Bekanntschaft mit dem Verewigten vollkommen unterrichtet sind, um jede solche Andeutung aus innerer Ueberzeugung für unwahr zu erklären, und alles Gehässige darin vollständig auf den Urheber zurückzuwälzen. Dies laut zu thun war meine Pflicht um so mehr, da besonders in der Ferne nicht jeder im Stande ist, in gewissen Hülfsmitteln die furchtbaren Symptome eines herannahenden, wie gewöhnlich durch Aufgeblasenheit und Ueberhebung über seines Gleichen herbeigeführten literarischen Bankeratts zu erkennen.

Berlin, im September 1815.

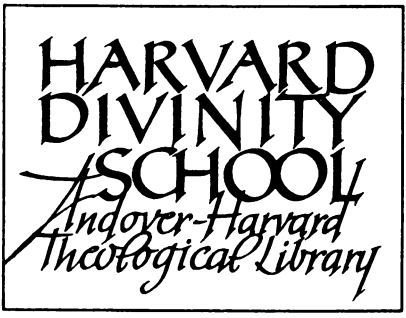
Buttmann.

N. S. Als ich obige Erklärung niederschrieb, war mein erster Gedanke, sie so abzufassen, daß ein oder der andere Freund sie gemeinschaftlich unterzeichnete. Schon im Schrei-

ben zeigte sich aber die Schwierigkeit, das Gemüth in einer für mehr als Einen passenden Form sprechen zu lassen. Dafür erhielt ich von Schleiermacher ein Schreiben, worin das seinige auf seine Art redet, und welches dabei so manchen wesentlichen Nachtrag zu meiner Erklärung enthält, daß es unverzeihlich wäre, wenn ich es nicht, so wie es ist, dem Publikum mittheilte.

Schleiermacher an Buttmann.

Sie werden gewiß nicht zweifeln, daß ich mit Ihrer Absicht und Ansicht ganz einverstanden bin; und um keinen Preis wünschte ich, daß Sie Ihre Erklärung nicht bekannt machten. Demohngeachtet trage ich einiges Bedenken, sie so, wie sie ist, zu unterzeichnen; wie denn in dergleichen Dingen selten dem einen ganz recht seyn kann, was dem andern. Manches sind Einzelheiten, die Sie vielleicht


HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Philipp Karl Buttmann und Friedrich Schleiermacher

über

Heindorf und Wolf.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Berlin 1816.

In der Realschulbuchhandlung.

610.2
S341.2
1816

Ueber meinen verstorbenen Freund, L. F. Heindorf, hat F. A. Wolf in der Einleitung zu seinen Analekten sich so geäußert, daß er als ein Schüler erscheinen soll, der die Offenheit seines Lehrers mißbrauchte, um diesen seines Anrechts und seines Vortheils in Beziehung auf die beabsichtigte Herausgabe des Plato hinterlistig zu berauben. Dabei sagt er ausdrücklich, daß er Heindorfen, im Fall er ihn zu dieser Arbeit zugezogen hätte, bloß als Handlanger im Zutragen von Varianten und Anfertigung des Wortregisters würde haben

brauchen können*). Den Ton, worin er dies vorbringt und den Grad von Herzlosigkeit, welchen er sich selbst leiht, indem er sich stellt, dies noch in einem Zeitpunkte zu schreiben, wo Heindorf auf dem Todbette lag, überlasse ich diesem Manne und denen, die ihn zu würdigen wissen. Aber das bin ich dem Andenken meines vortrefflichen Freundes schuldig, daß ich je-

*) Hier ist die ganze Stelle in ihrer Blöße: „— In Kurzem verlautete zunächst aus gehäuften Buchhändler-Anzeigen, wie die geschäftigen Pressen zu Leipzig für die Weidmanne und Tauchnitz und Schwickert und Weigel dermaßen mit Platonen besetzt wären, daß schwerlich für die Hälfte der künftigen Ausgaben und Abdrücke Käufer übrig zu bleiben schienen. Voraus war der letzte dieser Sosier geeilt (dessen Ausgabe, laut seiner Ankündigung, nun allernächst vollendet seyn wird) mit einem Herauseber an der Spitze, der die nahe Ausführung meines Vorhabens von mir drei Jahre vorher urkundlich erfuhr, viel früher aber an sich erfahren hatte, daß ich mich mit diesem Schriftsteller vor andern beschäftigte. Was Sie über den Vortritt des fleißigen, jetzt unheilbar erkrankten Mannes und seiner sanft nachwandelnden Genossen sagen, ebendas urtheilten hier und anderswo mehrere Parteilose: mir war es nichts ganz unerwartetes

nem Ausspruch über ihn, weil er öffentlich zu lesen ist, öffentlich auch den meinigen gegenüberstelle. Ich würde dies für mich allein thun, oder vielmehr ich thue es so; aber stolz darauf, mit diesen Männern die Freundschaft und innige Liebe zu Heindorf, und die hohe Schätzung seines wissenschaftlichen Verdienstes getheilt zu haben, berufe ich mich zugleich auf

---

und sofern gleichgültig; um so gleichgültiger, da ich diesen Heindorf, nach ehmaliger sicherer Bekanntschaft, auch noch nach der Erscheinung seines letzten Bandes einzelner Dialogen, bloß zu einer untergeordneten Mitarbeit, etwa zu genauem Excerpiren von Varianten, oder zu Fertigung eines tüchtigen Wortregisters, geschickt hielt. Sonst empfand ich in der That eben keinen Verdruß darüber; eher hatte ich ja wol einiges Recht, mich des reichen Platonischen Segens zu freuen, und dem jetzigen Zeitalter Glück zu wünschen zu solcher Ergiebigkeit an Bearbeitern, die sich in dem vorigen nach des guten Fischer's Beispiel nicht einstellen wollten. Unbequem aber mußte es mir seyn, da kurz darauf die Schranken sich immer mehr anfüllten, mich länger dort finden zu lassen, wo es so gedrang herging und so scharf gelaufen werden sollte; anständiger hingegen, die Zeit abzuwarten, wo alle die rasch betriebenen Vorarbeiten fertig seyn würden —" u. s. w.

den in dem Augenblick, da ich dieſes niederſchreibe, hier anweſenden würdigen Veteran unſerer Litteratur, Joh. Gottlob Schneider, ich berufe mich auf Schleiermacher, Savigny, Böckh, als auf ſolche, die, gleich empört über jene Aeußerungen, den Ausdruck meiner Empfindungen billigen, ja ſich ihn aneignen, ſo weit man ſich aneignen kann, was die eigenthümliche Form eines Andern trägt; ich berufe mich endlich, ſeiner Zuſtimmung nicht minder ſicher, auf unſern abweſenden, von dem ſchmachwürdigen Gegenſtand dieſer Erklärung noch nicht unterrichteten Niebuhr. Sie alle, das weiß ich, ſind bereit, ſey es mit, ſey es ohne beſondere Veranlaſſung, auch in ihrer eignen Form beifällig zuzutreten. Und ſo erkläre ich alſo, daß wir alle in Heindorf einen der trefflichſten, mit Geiſt und Eifer für die Wiſſenſchaft angethanen Gelehrten geehrt und geliebt haben. Ich erkläre, daß ich und meine philologiſchen Freunde dieſen Heindorf in einer mit philoſophiſchem Sinn aufgefaßten und u feſtem Gefühl angeeigneten Grammatik, und

nicht minder in einer von Scharfsinn und Glück getragenen ernsthaften Konjekturalkritik, seinem ehemaligen Lehrer weit vorgezogen haben. Im Namen insbesondere derer unter uns, die vor einigen Jahren als Mitarbeiter an einer Herausgabe des Plato sich nannten, erkläre ich, daß, wenn wir zu diesem Zwecke an Heindorf uns anschlossen, dies nur geschah, weil wir einen Gelehrten von Heindorfs Art zu dem, was das wesentlichste ist bei einer solchen Arbeit, für unentbehrlich hielten; während wir keinen Anstoß würden gefunden haben in dem Gedanken, Wolfen dem Plato zu entziehn; was, wenn gleich nicht Zweck, doch, wie wir itzt von ihm hören, Folge unsers Unternehmens war. Weil endlich Wolf das traurige Schweigen, das den Lippen unseres Freundes itzt aufgedrückt ist, benutzt, um Vorwürfe auf ihn zu wälzen, denen durch genaue geschichtliche Darstellung nun freilich nicht mehr begegnet werden kann; so erkläre ich, daß wir in Heindorf die reinste, jeder heimlichen, jeder unredlich und unedel auch nur scheinenden Handlung

völlig unfähige Seele geliebt haben; und daß wir durch unsere, zum Theil vertrauteste und langjährige Bekanntschaft mit dem Verewigten vollkommen unterrichtet sind, um jede solche Andeutung aus innerer Ueberzeugung für unwahr zu erklären, und alles Gehässige darin vollständig auf den Urheber zurückzuwälzen. Dies laut zu thun war meine Pflicht um so mehr, da besonders in der Ferne nicht jeder im Stande ist, in gewissen Hülfsmitteln die furchtbaren Symptome eines herannahenden, wie gewöhnlich durch Aufgeblasenheit und Ueberhebung über seines Gleichen herbeigeführten literarischen Bankeratts zu erkennen.

Berlin, im September 1816.

Buttmann.

N. S. Als ich obige Erklärung niederschrieb, war mein erster Gedanke, sie so abzufassen, daß ein oder der andere Freund sie gemeinschaftlich unterzeichnete. Schon im Schrei-

ben zeigte sich aber die Schwierigkeit, das Gemüth in einer für mehr als Einen passenden Form sprechen zu lassen. Dafür erhielt ich von Schleiermacher ein Schreiben, worin das seinige auf seine Art redet, und welches dabei so manchen wesentlichen Nachtrag zu meiner Erklärung enthält, daß es unverzeihlich wäre, wenn ich es nicht, so wie es ist, dem Publikum mittheilte.

Schleiermacher an Buttmann.

Sie werden gewiß nicht zweifeln, daß ich mit Ihrer Absicht und Ansicht ganz einverstanden bin; und um keinen Preis wünschte ich, daß Sie Ihre Erklärung nicht bekannt machten. Demohngeachtet trage ich einiges Bedenken, sie so, wie sie ist, zu unterzeichnen; wie denn in dergleichen Dingen selten dem einen ganz recht seyn kann, was dem andern. Manches sind Einzelheiten, die Sie vielleicht

völlig unfähige Seele geliebt haben; und daß wir durch unsere, zum Theil vertrauteste und langjährige Bekanntschaft mit dem Verewigten vollkommen unterrichtet sind, um jede solche Andeutung aus innerer Ueberzeugung für unwahr zu erklären, und alles Gehässige darin vollständig auf den Urheber zurückzuwälzen. Dies laut zu thun war meine Pflicht um so mehr, da besonders in der Ferne nicht jeder im Stande ist, in gewissen Hülfsmitteln die furchtbaren Symptome eines herannahenden, wie gewöhnlich durch Aufgeblasenheit und Ueberhebung über seines Gleichen herbeigeführten literarischen Bankeratts zu erkennen.

Berlin, im September 1816.

Buttmann.

N. S. Als ich obige Erklärung niederschrieb, war mein erster Gedanke, sie so abzufassen, daß ein oder der andere Freund sie gemeinschaftlich unterzeichnete. Schon im Schrei-

den zeigte sich aber die Schwierigkeit, das Gemüth in einer für mehr als Einen passenden Form sprechen zu lassen. Dafür erhielt ich von Schleiermacher ein Schreiben, worin das seinige auf seine Art redet, und welches dabei so manchen wesentlichen Nachtrag zu meiner Erklärung enthält, daß es unverzeihlich wäre, wenn ich es nicht, so wie es ist, dem Publikum mittheilte.

Schleiermacher an Buttmann.

Sie werden gewiß nicht zweifeln, daß i mit Ihrer Absicht und Ansicht ganz einverstanden bin; und um keinen Preis wünschte ich, daß Sie Ihre Erklärung nicht bekannt machten. Demohngeachtet trage ich einiges Bedenken, sie so, wie sie ist, zu unterzeichnen; wie denn in dergleichen Dingen selten dem einen ganz recht seyn kann, was dem andern. Manches sind Einzelheiten, die Sie vielleicht

ändern würden *), manches auch nicht; ich will Ihnen alles vortragen.

Zuerst paßt es nicht in den Ton Ihrer Erklärung, daß Sie schreiben: F. A. Wolf. Der ganze Titel muß hinein; auch ist der Brief, gegen den Sie schreiben, so durch und durch vornehm, daß man den Geheimenrath nicht verkennen kann. Sie können da zugleich mancherlei berichtigen, z. B. daß Herr G. R. Wolf nicht mehr ordentliches, sondern Ehrenmitglied unserer Akademie ist. Vielleicht versteht das Publikum um so besser, was von der Ruhe auf akademischen Lorbeern gesagt ist. Aber was setzen wir noch hinzu, um die amtliche Thätigkeit zu bezeichnen? Docent, oder wie sollen wir sagen, bei der hiesigen Universität? Daß nur dann nicht einer fragt: wer um besoldet ist, der Geheimerath, oder der Docent. Schon das ist verdrießlich; doch wir

*) Jetzt war gerathener, alles zu lassen, um Schleiermachers Erinnerungen ihre Begründung nicht zu nehmen. B.

müßten freilich sagen, der Docent sey unbesoldet: sonst würde doch der große Mann es sich nicht zu einer so unerhörten Großmuth anrechnen, daß er in dieser Zeit auch vor einer kleinen Anzahl Zuhörer gelesen hat, zumal der ersprießliche Nutzen, den er diesem Geschäft für seine Verdauung spürt, die kleine Mühwaltung schon reichlich aufwiegt.

Dann steht doch nirgend in der preiswürdigen Vorrede, daß unser Heindorf seinen Lehrer des Vortheils von der Herausgabe des Plato habe berauben wollt. Wie wollen Sie nun das beweisen? Sehn Sie nicht deutlich, daß der Mann nur auf den Vortheil seines Verlegers bedacht ist? so daß er nicht verschmäht, danach die Analekten einzurichten — die freilich nicht viel anders eingerichtet seyn durften, wenn diese Vorrede, leicht, bunt, wie sie ist, nicht unähnlich den Hallischen verschollenen Lesereien und Klatschereien, Platz darin finden sollte. Und wie können Sie behaupten, daß er sich die Herzlosigkeit nur leiht? Ich

glaube, er borgt gar nichts (es müßte denn seyn von Göthe); aber diese gewiß kann er aus wieviel Titeln als sein Eigenthum vindiciren. Die Hauptsache ist das Urtheil über Heindorf selbst. Ich will nicht fragen, ob Sie das wohl durchführen können von der philosophisch aufgefaßten und zu festem Gefühl angeeigneten Grammatik, nach den wunderbaren Proben grammatischer Weisheit und Klarheit, die auch hier wieder gegeben sind, und von denen Sie nur Ihr bescheiden Theil hinnehmen mögen. Sondern ich frage ganz ernsthaft: Können wir es bei unseres Freundes Bescheidenheit verantworten, wenn wir eine solche Vergleichung anstellen, und so allgemein? Ja ein anderes ist einzelnes. Das konnten Sie wenigstens sicher sagen, daß Sie lieber mit Heindorf den Plato herausgegeben hätten, als mit Wolf, und jedermann glaubt Ihnen unbesehen, daß Sie davon genug gehabt haben am Museum. Darum dächte ich, wir zögen uns auf etwas zurück, wobei überhaupt keine Vergleichung Statt findet; wir sagten: in unseres Heindorfs

Philologie hätten wir alles gefunden, was aus guten und schönen Naturanlagen für diese Wissenschaft der treuste und reinste Charakter machen kann, alles, was das Resultat ist der Selbstverleugnung, die immer gleich unbefangen sieht, auch ohne an jedem Morgen gerade als ein neuer Mensch aufzustehn; der Selbstbeschränkung, die nicht alles will, und vorzüglich nicht alles auf einmal; der Offenheit, die kein verführerischer Kitzel sticht, das Beste allein wissen zu wollen; der reinen Liebe zur Sache ohne Rechthaberei; des unverdrossenen, beharrlichen Eifers, der sich keine einzige Pflicht wegraisonnirt, und sich nicht vornehm zurückzieht, wenn andre sich auch regen. Hätten wir nicht daran genug gesagt? und muß nicht jeder deutlich sehn, daß darin weit mehr stecken muß, als Vorarbeiten und Wortregister? Und hierüber zum Glück ist uns das Urtheil noch gelassen; sonst hat er es uns wol schon ziemlich abgesprochen, den sanft nachwandelnden Genossen.

Nächstdem, warum sagen Sie so bestimmt, daß durch geschichtliche Darstellung nichts mehr könne ausgemittelt werden? Sollten wir nicht nachweisen können, bis zu welcher Zeit Wolf mehr von Heindorf gehalten hat? — er müßte denn in Hoffnung auf die künftigen Register ungewöhnlich geschmeichelt haben in Wort und That. Sollten wir nicht nachweisen können, daß Heindorf nicht eher daran gedacht, einen ganzen Plato herauszugeben, bis Wolf es einmal oder zweimal hatte fallen lassen? Das aber wollen wir ja nicht sagen, um Heindorf zu rechtfertigen, daß Wolf auch mit Bekker vereinigt gewesen zu einer gemeinschaftlichen Herausgabe, und daß es doch Jammerschade wäre, wenn Bekker nun auch aus Respekt den seinigen nicht hätte herausgeben wollen. Denn sonst möchten wir uns die Zeit verderben, worauf ich mich schon freue, wenn er in seiner Verblendung auch von diesem ehemaligen Schüler, der gewiß in den letzten Jahren nicht vorwärts gekommen ist, sondern zurück, nicht viel besser urtheilen wird, als von

Heindorf. Gewiß ist diese Zeit nicht mehr fern. Das ahnet mir schon aus der Absichtlichkeit, mit welcher unter den Sofiern Reimer und unter den Herausgebern Bekker übergangen wird. Oder hat der vornehme Eremit im April noch nichts von Bekkers Ausgabe gewußt, und Weigeln den voraneilenden mit Recht genannt? Dann hätte er das wohl, wie er manches geändert hat, auch ändern sollen jetzt im August; wie er noch künftig die weise Hindeutung auf den Clarkeschen Codex wegwünschen wird, wenn er aus Bekkers Apparat sieht, daß der Μέλητος und gar viel solche Neuheiten da schon alt sind. Doch was hätte er nicht ändern sollen zwischen April und August — oder auch zwischen Abend und Morgen, wenn Einmal daraus ein Tag der Selbsterkenntniß geworden wäre für ihn.

Da haben Sie nun meine Ausstellungen. Machen Sie damit, was sie wollen; ändern Sie danach, oder nicht; schalten Sie sie ein als Anmerkungen, oder fügen Sie zu als Nach-

schrift: ich bin alles zufrieden. Nur daß nicht meines Eigensinns wegen die ganze Sache unterbleibt, welche unterlassend wir wahrlich das Andenken unseres unvergeßlichen Freundes nicht hegen dürften.

Berlin, den 26sten August 1816.

Schleiermacher.

2

Ueber die

neue Liturgie

für die

Hof- und Garniſon-Gemeinde zu Potsdam

und für

die Garniſonkirche in Berlin.

Von

Dr. F. Schleiermacher,

d. G. G. O. O. Lehrer an der Univerſität zu Berlin und evang. reform. Paſtor an der Dreifaltigkeitskirche.

Berlin 1816,

in der Realſchulbuchhandlung.

Nachdem vor nun schon etwas mehr als zwei Jahren aus Allerhöchsteigner Bewegung Sr. Majestät des Königs eine besondere Commission niedergesezt worden, um eine Verbesserung der Liturgie für die protestantischen Kirchen in sämtlichen Staaten des Königs einzuleiten: so ist natürlich die Aufmerksamkeit Aller, denen dieser Gegenstand wichtig ist, darauf gerichtet, was nun neues in diesem Gebiet erscheinen, und wie es unter uns wird aufgenommen werden. Nun ist, ehe noch etwas von den allgemeinen Resultaten der Arbeiten jener Commission öffentlich bekannt geworden, seit ein Paar Monaten in hiesiger Garnisonkirche und in der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam eine neue Liturgie eingeführt worden, welche da sie hier gedrukt und verkäuflich ist, früher oder später doch allgemein bekannt werden wird, wie ihrer denn auch schon gelegentlich in öffentlichen Blättern ist erwähnt worden. Wer sie verfaßt habe, ist mir gänzlich unbekannt; ich weiß nur auf der einen Seite, daß sie von jener Immediat-Commission nicht ausgegangen ist, auf der andern, daß sie freilich ohne höhere Genehmigung in diesen beiden Kirchen nicht hat können eingeführt werden. Dieser Umstand darf aber gewiß ein öffentliches Urtheil über einen solchen neuen Versuch nicht zurükhal-

ten, ja auch nicht einen freimüthigen Tadel, sofern er keinen andern Zwekk hat, als daß auch dieses wie alle menschlichen unvollkommenen Werke, durch Aufdekkung seiner Fehler dem vollkommneren dienen möge. Ja ein solcher möchte um so nothwendiger seyn, wenn vielleicht aus manchen Ursachen zu besorgen wäre, daß diese Liturgie, als die erste nach jenem öffentlich ausgesprochenen Wunsch einer Verbesserung wirklich eingeführte, bei andern Bestrebungen dieser Art möchte zum Muster genommen werden. Da ich nun noch immer keine öffentliche Stimme darüber vernommen: so habe ich es zulezt für Pflicht angesehen, die meinige nicht länger zurükzuhalten; wäre es auch nur um den Gegenstand im Allgemeinen wieder zur Sprache zu bringen, oder um Andere zu andern Urtheilen auch über diesen Versuch aufzufordern. Mein Beruf dazu ist theils der eines Geistlichen, der nun beinahe ein Vierteljahrhundert wenigstens mit Liebe und Treue der Kirche gedient hat, und dem nichts über sein Amt geht, theils der eines akademischen Lehrers, welcher besonders auch über die praktische Theologie, wovon die Liturgik ein Theil ist, der studirenden Jugend Vorträge zu halten pflegt. Die Nennung meines Namens soll übrigens diejenigen, denen er etwa mehr ein ungünstiges Vorurtheil erwekt, auffordern, die Prüfung die ich anstellen will, selbst desto genauer zu prüfen. Zum Gegenstand aber muß diese Prüfung haben theils die einzelnen Theile der neuen Liturgie, theils die Anordnung derselben, theils den Einfluß den sie auf die übrigen Theile des Gottesdienstes, ihrer Art und Beschaffenheit nach haben muß; welches alles indeß so vielfältig in einander greift, daß eins vom andern nicht genau kann getrennt werden.

Das Ganze besteht aus zwei Altargebeten, an deren erstes sich das Gebet des Herrn, an das

zweite das apostolische Glaubensbekenntniß und der Segen anschließt. Beide Gebete sind von einander nur durch ein einfaches Hallelujah des Chors getrennt; vor dem ersten aber geht her und auf das zweite folgt ein vierzeiliger Chorgesang. Auf diese liturgische Masse soll dann ein Gesang der Gemeine und die Predigt folgen, und noch ein Gesang der Gemeine das Ganze des sonntäglichen Hauptgottesdienstes beschließen, welcher demnach in seinem ganzen Umfang durch diese Liturgie verzeichnet ist, die sich auch auf ihn allein bezieht, indem sie weder für den Gottesdienst an den hohen christlichen Festen noch für die Verwaltung der Sakramente oder andere gottesdienstliche Handlungen für jezt etwas bestimmt.

Was nun, um beim Einzelnen anzufangen, zuerst die beiden Gebete betrifft: so hat mir dieses daran besonders wohl gefallen, und ich muß es mit dem gebührenden Lobe anerkennen, daß sie nicht neu erfunden sind noch aus Privatsammlungen oder von ausländischen Liturgien entlehnt. Denn das Erfinden in solchen Dingen ist mit Ausnahme solcher Zeiten, wo große durchgreifende und allgemein anerkannte Veränderungen in der Lehre und im Kirchenwesen sich gestaltet haben, oder wenn Gemeinden unter neuen Völkerschaften oder unter besondern Umständen erst gegründet werden, immer eine sehr mißliche Sache, indem die Willkühr unfehlbar Anstoß giebt, und diesen selten durch eine gründliche und genügende Rechenschaft über ihr Verfahren wieder heben kann. Um zweier solcher Gebete willen aber zum ausländischen seine Zuflucht zu nehmen, oder zu allerlei schäzbaren Privatsammlungen wäre völlig überflüssig gewesen, da schwerlich irgendwo etwas bedeutend besseres möchte zu finden sein, als wir bereits lange besessen haben. Mit großem Recht also hat man sich hieran gehal-

ten, und nur im einzelnen verändert und abgekürzt, so daß nur zu untersuchen bleibt, wie zweckmäßig dieses geschehen ist. Das erste Gebet nämlich in dieser Liturgie ist das sonntägliche Morgengebet, das zweite das sonntägliche Kirchengebet nach der Predigt, wie beide in unserer alten Agende für alle protestantischen deutschen Kirchen in allen königlichen Landen vorgeschrieben sind. Das Morgengebet besonders, dessen man sich aber wohl nur noch in den evangelisch-reformirten Kirchen allgemein bedient hat, ist mir immer ganz musterhaft vorgekommen seiner ganzen Abfassung nach, so daß ich mich in den 23 Jahren meines Predigtamtes nie darnach gesehnt habe, mit andern Gebeten abwechseln zu können, mir auch, wie frei ich sonst mit dem Buchstaben zu schalten pflege, immer nur sehr geringe Abweichungen erlaubt. Dieses Gebet hat auch in der neuen Liturgie nur wenig Veränderungen erfahren und fast nur in Kleinigkeiten, doch loben kann ich sie nicht als wirkliche Verbesserungen. Gleich die erste der Anrede „Lasset uns vor dem Angesichte Gottes demüthigen", anstatt „uns demüthigen", ist, wenn wir sie nicht als Druckfehler ansehen wollen, ein Sprachfehler, den man nicht sollte begangen haben um das Zwiefache uns los zu werden. Denn zumal in solcher strengen Prosa klingt jedem richtigen Ohr das sprachwidrige immer weit übler als jeder andere Uebelklang, den ich in der alten Lesearт nicht einmal finde. Auch ist mit hernach nicht ganz recht, „und damit wir dein Volk sein" anstatt „dein angenehmes Volk." Der Numerus verliert unläugbar; und wenn an dem Beiwort etwas zu tadeln war, was ich ebenfalls nicht wüßte, so mußte ein anderes an die Stelle gesezt werden. Eben so wenig zeugt es von einem feinen Ohr für das Ebenmaaß der Rede, daß in dem Satz „Dein heiliges Wort mit Freuden hören

mit Fleiß erwägen und in reinem Herzen behalten" die Worte „mit Freuden" ausgelassen sind, und hernach „in einem reinen Herzen" geschrieben ist. Doch das sind nur Kleinigkeiten. Das einzige bedeutendere ist, daß in den Worten „Insonderheit danken wir dir, daß Du bei uns die schreckliche Finsterniß des Pabstthums vertrieben" an die Stelle des Pabstthums die allgemeinere Bezeichnung Aberglaube getreten ist. Hierüber nun ließe sich mancherlei sagen. Ich gestehe zwar gern, daß ich auch an dieser Stelle das Wort Pabstthum vermeide; aber ein anderes ist, was der einzelne Liturgus unter gewissen Umständen mit seinem guten Recht abändert, und was in der Vorschrift selbst allgemein abgeändert wird. Fällt das Pabstthum weg, so kann man auch in dem folgenden Ausdrukk „das helle Licht des Evangelii" nicht mehr das protestantische Christenthum, sondern nur das Christenthum im allgemeinen, im Gegensaz gegen den außerchristlichen, heidnischen und jüdischen Aberglauben erkennen. Wenn nun der einzelne Geistliche das Wort „Pabstthum" wegläßt: so kann er voraussezen, daß seine Gemeine doch aus der gedrukten Liturgie weiß, wovon die Rede ist, und es ist nur ein Euphemismus, wenn er das Wort vermeidet. Ganz anders aber, wenn wir es in der gedrukten Liturgie selbst mit einem weitschichtigeren vertauschen. Denn dadurch gestehen wir dann, daß wir es unschiklich oder unrathsam oder nicht der Mühe werth finden, Gott öffentlich für unser protestantisches Licht und unsere protestantische Freiheit zu danken. Ob wir das überhaupt sollen? ob wir es grade jezt sollen? diese beiden Fragen möchte ich eher verneinen, und also wünschen, daß man es auch hier beim Alten gelassen hätte. — Noch ist zu bemerken, daß das Gebet des Herrn hinter diesem Gebet „Unser Vater!" lautet, und „erlöse uns von

Bösen" und dies könnte man befremdlich finden, da die hiesige Garnisonkirche nicht einmal eine Simultankirche ist. Indeß ist zu hoffen, daß hierin niemand mehr den Unterschied beider protestantischer Confessionen suchen wird, und so ist auch diese Uebersezung gewiß nur als die leichtere und verständlichere Leseart vorgezogen worden. — Daß übrigens das Gebet des Herrn auf dieses Morgengebet folgt, ist auch der alten Agende gemäß. Viele Prediger lassen es jezt an dieser Stelle weg, wogegen auch nichts zu erinnern ist, da es bei der gewöhnlichen Weise im Hauptgottesdienst noch meist zweimal vorkommt, laut oder still nach dem Kanzelgesang, und dann nach den Fürbitten. Soll nun beides bei dem durch diese Liturgie bestimmten Gottesdienst wegfallen: so muß das Gebet des Herrn diese Stelle nach dem Morgengebet desto fester halten.

Das zweite Gebet ist das bisherige sonntägliche Kirchengebet nach der Predigt, aber nicht so wörtlich aus der alten Ausgabe wiedergegeben als das erste, sondern mehr epitomirt. Dieß ist gewiß schon immer an vielen Orten um so mehr geschehen, als viele Prediger, zu denen ich auch gehöre, es zweckmäßig finden, so oft die Predigt ein auf ihren Inhalt sich beziehendes Schlußgebet herbeiführt, mit diesem auch gleich die allgemeine Fürbitte, die das Wesen des Kirchengebets ausmacht, zu verbinden. Dann wird eine Abkürzung wünschenswerth; und ich habe immer geglaubt, daß wenn ich hierbei nur dem Gedankengange des vorgeschriebenen Gebetes gefolgt bin, und keinen Hauptpunkt übergangen habe, dann der Liturgie ihr volles Recht widerfahren ist. Daher will ich denn auch die neue Liturgie keinesweges deshalb überhaupt tadeln, daß sie das Gebet abgekürzt; allein mit Bedauern muß ich sagen, daß mir scheint,

durch die Art, wie dieses geschehen, habe das Gebet an Geist und Kraft wesentlich verloren. Der Dank für die eben genossene Erbauung mit welchem es in der alten Agende anhebt, mußte freilich wegfallen bei der veränderten Stellung. Aber man hat zugleich auch die ganze dort in Verbindung mit diesem Punkt stehende Fürbitte für die christliche Kirche, nämlich die Bitte um Erhaltung des Wortes und der Sakramente, um treue Lehrer, um Abwendung der Verführung, um Schuz der Kirche von den Regenten, kurz alles weggelassen, wodurch das Gebet von vorne herein Kirchengebet wird, und wodurch die folgenden einzelnen Fürbitten erst ihr ächt christliches Gepräge erhalten. Wie denn auch in der Folge, wo es sonst bei der Fürbitte für die Staatsdiener hieß „daß ihre Dienste gereichen mögen zu Deiner Ehre zum Schuz der Kirche und des Vaterlandes" die Kirche wieder ausgelassen ist. Warum sollte ich läugnen, daß mir dieses einen schmerzlichen Eindrukk gemacht hat, und daß mir scheint auffallend im Widerspruch zu stehen mit allen öffentlichen und besondern Bestrebungen die dahin abzwekken, den Christen die kirchliche Gemeinschaft wieder als etwas großes und bedeutendes fühlbar zu machen, wenn nun neu eingeführte öffentliche Gebete eine ganz entgegengesezte Abzwekkung verrathen. So fehlt auch hernach die Bitte um Segen für die christliche Kinderzucht, eine Bitte, die einem allgemeinen Kirchengebet unumgänglich nothwendig ist. Denn wodurch können wir das ersezen, wenn den christlichen Eltern sonntäglich im öffentlichen Gebet eingeschärft wird, daß die Erziehung ihrer Kinder nicht eine Privatsache ist, sondern die Angelegenheit der christlichen Kirche, der sie also für die Erfüllung dieses Berufs verantwortlich sind? — Ja sogar die Fürbitte für des Königs höchste Per-

fon scheint mir in dem neuen Gebet weniger christlich zu lauten und also auch weniger herzlich. Jezt nämlich heißt es nach den allgemeinen Worten „Laß Deine Barmherzigkeit groß werden über die Person unsers allergnädigsten Königes und Herrn" nur so „Verleihe demselben eine gesegnete Regierung." Allein es kann die Regierung eines Fürsten gesegnet sein durch eine besondere Begünstigung der Umstände, ohne daß der Fürst selbst als ein frommer und tüchtiger Regent das seinige thut. Also beten wir mit diesen Worten nur um den in unser Wohl und Wehe unmittelbar eingreifenden Erfolg, nicht aber für den König selbst, sondern wir scheinen nur für ihn zu beten. Ganz anders hingegen lautete die alte Fürbitte, „Wollest unserem Könige zu seiner Regierung verleihen ein weises Herz, königliche Gedanken, heilsame Rathschläge, gerechte Werke, tapferen Muth, starken Arm." Das ist mir eine wahrhaft christliche Fürbitte, die auf das Innere geht, für das Seelenheil und die Gewissensruhe des Königes selbst; und ich glaube kein frommer Unterthan wird sich einen Augenblik besinnen, welcher von beiden der Vorzug gebühre. Auch über die schon angeführten allgemeinen Worte dieser Fürbitte habe ich etwas auf dem Herzen. Wenn mich nämlich mein Gedächtniß nicht ganz trügt: so lauteten diese in der alten Militair-Agende, die ich, da mein Vater sein ganzes Leben hindurch Feldprediger gewesen ist, als Kind häufig in Händen gehabt habe, jezt aber gar nicht habhaft werden konnte, etwas anders ungefähr so: „Laß Deine Barmherzigkeit groß werden über Deinen Knecht unsern theuersten König und Herrn." Diese Formel hat mir aus alter Erinnerung immer viel besser gefallen; nichts klingt, wo wir alle vor Gott stehen, angemessener, nichts fördert die Gemüthsstimmung von der Alle ergriffen sein sollen

mehr, als wenn in der christlichen Fürbitte der verehrte Herrscher durch den Titel eines Knechtes Gottes ausgezeichnet wird; und ganz besonders, scheint mir, sollte man in Kirchen, wo der König selbst sich öfters zu erbauen pflegt, diese Bezeichnung den gewöhnlichen Formeln des Kanzleistils, die ihm in jedem Gesuch vor Augen kommen, billig vorgezogen haben. Indeß ist dies eine Sache des besondern Gefühls, über welche ich mit den Verfassern dieser Liturgie nicht zu rechten begehre. Eben so scheint mir wäre hernach bei der Fürbitte für das Kriegsheer und alle Staatsdiener etwas wesentliches zu ändern gewesen. Mir nämlich scheint es dem christlichen Gefühl unzulänglich, daß sie vornemlich auf ihren Eid verwiesen werden, „Lehre sie alle stets den Eid bedenken, den sie so theuer geleistet" und dies klingt selbst hier noch mehr streng äußerlich als in der alten Formel. Soll alle Treue sich nur auf den Eid gründen, worauf gründet sich der Eid selbst? Ist dieser bedenklich wenn er etwa nur erzwungen war, bekommt er seinen Sinn und Werth erst dadurch, wenn sie ihn geleistet haben aus wahrer Liebe und Treue gegen das Vaterland und dessen Haupt: so sollten sie auch in der Fürbitte mehr auf diese Gesinnungen verwiesen werden als auf den Eid allein. Jene Formel war wol sehr natürlich und gut gewählt zu einer Zeit, wo die Hälfte unsers Heeres aus Ausländern bestand; jezt will sie nicht mehr passen, und thut den Forderungen des Gefühls kein Genüge. — Weitrehin, wo das Gebet wieder mehr ins allgemeine geht, habe ich nach der Bitte „Hilf einem jeden in seiner Noth" auch sehr schmerzlich die andere vermißt „und laß uns alles in der Welt zum Besten dienen," die jener erst zur rechten Erklärung gereicht, und sie zu einer ächten christlichen Kirchenbitte macht, welche keinen Nachschmakk ha-

ben darf von Fleischeslüst und Kreuzesscheu. Und ist nicht dies ohnehin eine Bitte, die jedem frommen Weltbeobachter schon immer, zumal aber in merkwürdigen Zeiten, wie die gegenwärtigen, von selbst auf den Lippen schwebt? Sollte hier etwas weggeschnitten werden: so hätte ich leichter die folgende entbehrt, „Bewahre uns vor einem bösen und schnellen Tode." Denn diese kann nicht jeder gleich andächtig mitbeten, weil einen schnellen Tod viele Menschen sich wünschen, und besonders die Krieger, wenn sie an ihren Berufstod denken, fast alle den schnellen dem langsamen und qualvollen vorziehen. Der böse Tod aber, das heißt doch der unbußfertige und unbegnadigte, ist immer gleich übel, mag er nun schnell sein oder langsam. — Endlich vermisse ich noch etwas in diesem Gebet, worüber ich nicht gänzlich schweigen kann. In unserer alten Agende stand vor der Bitte für den König und das königliche Haus noch die für den Kaiser und das Reich. Dies ist freilich späterhin auf Befehl abgeändert worden, und hat diese Fürbitte nicht mehr statt gefunden. Aber wenn jezt eine neue Redaktion dieses allgemeinen Kirchengebetes gemacht wird, wäre es nicht bei dem großen Antheil, den wir an den allgemeinen deutschen Angelegenheiten nehmen, und den auch unsere Regierung vor der ganzen Welt zu Tage legt, höchst zweckmäßig gewesen irgend einen Plaz in demselben auch dem erneuerten deutschen Vaterlande unter den Gegenständen unserer Fürbitte anzuweisen, wenigstens zu der Zeit wo dieses auch äußerlich in der Bundesversammlung thätig vorhanden ist? Da die Bundesversammlung selbst ihrer gemischten Zusammensezung wegen nicht füglich einen gemeinschaftlichen Gottesdienst haben kann, von wo aus sollen denn für das große hochwichtige Werk derselben öffentliche Fürbitten zu Gott steigen, wenn dies

nicht in den einzelnen deutschen Bundesstaaten geschieht? und sollte denn auch nicht hierin Preußen mit gutem Beispiele vorangehn? Eine schiklichere Gelegenheit hätte es aber wol schwerlich gegeben dieses in Anregung zu bringen als die Abfassung dieser neuen Liturgie. — So viel sey gesagt über das einzelne in diesem zweiten Gebet. Was aber die Ordnung in demselben betrifft, so ist aus den darin vorgenommenen Abkürzungen noch etwas entstanden, was mir wenigstens sehr unangenehm aufgefallen ist. Es ist dieses, daß nun die Fürbitte für die Person des Königs und für das königliche Haus ohne weiteres den Anfang des Gebetes ausmacht, indem unmittelbar nach der Anrede an Gott, „Allmächtiger ewiger Gott, barmherziger Vater in Jesu Christo" nach welcher jedermann etwas auf das Christenthum besonders sich beziehendes erwartet, die schon oben angeführten Worte folgen „Laß Deine Barmherzigkeit groß werden u. s. w." Ich hoffe daß ich ohne den Ruf eines guten und getreuen Unterthanen auch nur im mindesten zu verwirken das Gefühl äußern darf, daß diese Hervorhebung für diesen Ort und Stelle unverhältnißmäßig stark ist; denn gewiß werden Viele schon an sich, am meisten aber bei der Vergleichung mit dem alten Kirchengebete dieses Gefühl mit mir theilen. In jenem war die Fürbitte für den Landesherrn und was damit zusammenhängt, auf keiner Seite isolirt. Denn an das Kirchengebet nach der Predigt, wie es noch in den meisten Kirchen gehalten wird, lehnen sich hernach herabsteigend alle Fürbitten für einzelne Gemeindeglieder, die sich gerade in besonderen Umständen befinden, unmittelbar an; für welche Fürbitten für Kranke, für Wöchnerinnen, für in Trauer Versezte diese Liturgie gar keinen Raum zu lassen scheint und auch von dieser Seite, um dies gleich hier anzuführen, das kirch-

liche Gemeinband schwächt. Eben so ist auch von vorne herein in dem alten Kirchengebet die Fürbitte für den König nicht ohne Einleitung; sie geht vielmehr wie ganz von selbst hervor aus der Fürbitte für die Kirche, deren Versorger und Beschüzer er in seinem Lande sein soll, und alles wird zugleich auf die Kirche und ihre Angelegenheiten bezogen. Hier aber, wo dieses alles verlöscht ist, fällt das Isoliren der bürgerlichen Verhältnisse, welche bis an den Schluß den einzigen Gegenstand des Gebets ausmachen, so stark auf, daß gewiß Viele, welche diese Liturgie für sich betrachten, wenn man sie fragt, warum denn wol die beiden Gebete, welche dicht auf einander folgen, nicht in eins zusammengeschmolzen sind, keinen näheren Grund finden werden als eben den, es sey geschehen, damit das Gebet für den König, sein Haus und seine Diener einen eigenen für sich abgeschlossenen Theil des Gottesdienstes ausmache. Und, so werden sie hinzufügen, ganz deutlich ist das erste Gebet das Gebet des Christen, das zweite aber das Gebet der Unterthanen, denn dieses lezte, wenn man die Anrede ausnimmt, in welcher Gott als Vater in Christo bezeichnet wird, und den ähnlichen Schluß, könnte eben so fast unverändert auch für die jüdischen Synagogen vorgeschrieben werden. Solches für sich Hinstellen der bürgerlichen Verhältnisse macht aber einen noch um so unangenehmern Eindrukk, als das Gebet jezt vor dem Altar von der, daß ich so sage, christlichsten Stelle der Kirche gehalten wird, und als unmittelbar auf dasselbe das christliche Glaubensbekenntniß folgt.

Diese Uebelstände haben ihren Grund wol lediglich in dem meiner Ueberzeugung nach ganz unglüklichen Gedanken, die beiden Gebete, die gar nicht zusammengehören, unmittelbar aneinander zu reihen. Denn daß sie darauf gar nicht berechnet

sind, ist offenbar genug. Das Morgengebet bittet um Segen für die Theilnahme an der Erbauung aus dem göttlichen Wort, und nach dieser Bitte verlangt es nun auch göttliches Wort in Schrift, Gesang und Rede hinter sich und nicht wieder ein neues Gebet; denn das Gebet des Herrn wird nach alter kirchlicher Sitte nur als der Schluß jedes öffentlichen Gebetes angesehn. Das Kirchengebet fing nicht nur an mit dem Dank für den eben genossenen Segen der Erbauung, sondern auch sein ganzer übriger Inhalt fordert den Plaz nach der Predigt am Ende des Gottesdienstes. Denn ist es nicht ganz natürlich und war sehr weislich überlegt, daß man die Fürbitten aller Art, die immer an bestimmte weltliche und persönliche Verhältnisse oder Ereignisse erinnern, an das Ende versparte, wenn doch jeder zu seinen bürgerlichen Geschäften und geselligen Umgebungen zurükkehrt? An der jezt gewählten Stelle müssen die mancherlei politischen Gedanken, welche das Kirchengebet erregt, wie fromm und andächtig sie auch an sich bei wahren Christen immer sein werden, dennoch die Vorbereitung, welche das erste Gebet den Gemüthern gegeben hat, wieder vernichten, und indem sie die unwillkührliche Gedankenentwiklung auf eine andere Seite lenken, es dem Zuhörer sehr erschweren, daß er sich Gesang und Rede recht aneigne. Weil man nun aber dieses Gebet ganz gegen seine Natur, weshalb kann ich nicht entdekken, vor die Predigt stellte: so war man genöthigt es möglichst abzukürzen, damit des Betens unmittelbar hintereinander — denn das unterbrechende Halleluja des Chors ist doch für nichts zu rechnen — nicht zuviel werde, woraus alles eben bemerkte entstanden, und so der ursprüngliche rein kirchliche Charakter des Gebets verloren gegangen ist.

Auf dieses Gebet nun folgt das apostolische

Glaubensbekenntniß. Dieses aus der Vergessenheit, in welche die neuerungssüchtige Zeit es an vielen Orten gebracht hat, wieder hervorzuziehen ist wol sehr löblich. Allein muß man nicht auch hiebei langsam zu Werke gehn, und sollten wir uns nicht vor der Hand begnügen, wenn es nur bei den sakramentlichen Handlungen, der Taufe und dem Abendmahl nicht fehlt? Es zu einem regelmäßigen Bestandtheil jedes allgemeinen sonntäglichen Gottesdienstes zu machen, damit, dächte ich, warteten wir besser, bis wir es wagen können die Dauer des Gottesdienstes wieder über die jezigen etwas engen Grenzen auszudehnen. Auch bin ich nicht ohne Bedenken über die Art, wie das Glaubensbekenntniß hier eingeleitet wird. Denn die Worte „in dem allein wahren und ungezweifelten christlichen Glauben, den wir bekennen und auf den wir die Hofnung unserer Seligkeit gründen" wird jedermann, wie sie gestellt sind, nicht auf den christlichen Glauben an sich, sondern auf die Bekenntnißformel selbst beziehen, und von der möchte ich, da ja auch in ihr nicht alles gleich wesentlich ist, doch nicht öffentlich und in Aller Namen sagen, daß wir die Hofnung unserer Seligkeit auf sie und auf die Uebereinstimmung mit ihr gründen. Doch dies kann mit wenigen Strichen abgeändert werden.

Von den einzelnen Theilen der Liturgie sind nun noch die Chorgesänge übrig, der eine vor dem ersten Gebet, der andere nach dem auf das Glaubensbekenntniß folgenden Segen. — Mit diesen Gesängen soll, wie eine Anmerkung unter dem Texte sagt, von Zeit zu Zeit gewechselt werden, und das ist sehr erfreulich. Aber doch wäre es noch besser, wenn sogleich eine Sammlung solcher Chorgesänge, mit denen der Prediger nach Gutfinden könnte wechseln lassen, der Liturgie beigedrukt gewesen wäre, als wenn man nur von Zeit zu Zeit andere unterschiebt,

schiebt, die hernach, denn so klingt es fast, bis zum neuen Wechsel auch sonntäglich müßten wiederholt werden. Erhalten die Prediger durch eine solche Abänderung eine freie Wahl aus einer großen Menge ähnlicher Gesänge: so werden sie sich schwerlich der hier mitgetheilten als der vorzüglichern am meisten bedienen. Wenn ein solcher kurzer und allgemeiner Gesang unmittelbare biblische Worte oder alt kirchliche oder Paraphrasen von solchen zum Text hat: so tadelt wol niemand etwas daran, und jeder wird sich erbauen ohne durch Kritik sich zu stören. Ist hingegen der Text neu erfunden: so müht man sich ab um zu ergründen, warum grade dieser Gedanke gewählt, und er grade so ausgedrükt ist und nicht anders, und das stört und erkältet. Der erste Chor hebt an „Was athmet und lebet lobsinge dem Herrn mit Festgesang". Auf diese Aufforderung, die ganz passend wäre, wenn die Gemeine nun singend einfiele, folgt aber nun noch lange kein Gesang. Und warum soll es an jedem Sonntag ein Festgesang sein? Der nächste Gesang nach diesem Chor ist der andere Chor nach dem Segen; hat also der Chor sich selbst aufgefordert? Auf diesen folgt der Gesang unmittelbar vor der Predigt, und der muß sich doch einigermaßen auf den besonderen Inhalt von dieser beziehen, und kann also nicht immer Festgesang sein. Dann ist auch der Ausdrukk „was athmet und lebet", der eigentlich genommen die thierische Schöpfung mit einschließt, in seinem uneigentlichen Sinn für ein so kurzes Stükk viel zu poetisch. Der lezte Chor hebt an „Freut euch ihr Gerechten, erfreut euch hoch des Herrn." Auf diesen Chor folgt nun der Gesang der Gemeine, und wenn dieser nach Maaßgabe der Predigt ein elegisches Lied oder ein strenges Bußlied sein muß: so will sich doch beides nicht recht an einander fügen. Diese Ausstellungen können kleinlich scheinen; aber

dem Kenner glaube ich doch nicht. Er wird eingestehen, daß auch diese Texte nicht in dem strengen Stil gearbeitet sind, den eine Liturgie durchaus halten muß, wenn sie nicht in demselben Maaß als sie hievon abweicht auch an Erbaulichkeit verlieren will. Wie ich höre, sind diese Chorgesänge von einem wohlbekannten aber doch nicht grade im Kirchenstil besonders ausgezeichneten Tonkünstler gesezt. Berlin besizt einen ansehnlichen Schaz von Kirchenmusik sowol von größern Oratorien und Kantaten als auch von einzelnen Chören und Motetten allgemein bekannter sowol als ungedruckter und seltener in dem Archiv der Singakademie und in mancher Privatsammlung. Wie leicht wäre es gewesen zwanzig bis dreißig solcher Gesänge mit schon kirchlich sanctionirtem Text und von schon anerkanntem und bewährtem musikalischen Verdienst von verhältnißmäßig leichter Ausführung für diese neue Liturgie zusammenzubringen!

Was nun zweitens die Anordnung der einzelnen Theile betrifft: so ist der eine Hauptpunkt den ich tadeln möchte, nemlich zwei Gebete nur durch ein Hallelujah getrennt unmittelbar auf einander folgen zu lassen, schon oben berührt. Ein zweiter Hauptpunkt ist der, daß auf das Glaubensbekenntniß der Segen folgt, und also vor Gesang und Predigt hergeht. Ich gestehe, daß ich einen solchen Gebrauch der Segensformel in der protestantischen Kirche nirgends kenne. Denn wenn hie und da das Abendmahl auch ohne eigentliche Frühpredigt nur vor der Hauptpredigt ausgetheilt wird, und dann die Communicanten mit dem Segen entlassen werden: so ist das ganz etwas anderes. Das Abendmahl wird so früh ausgetheilt, weil man voraussezt, daß manche Tischgenossen nicht Zeit haben möchten dem ganzen nun erst folgenden Gottesdienst beizuwohnen, und dieser Gebrauch stimmt also sehr

wohl mit der ganz allgemein unter uns herrschenden Ansicht, daß der Segen eine Beendigungsformel ist, und die Gemeine mit demselben entlassen wird. Es hat mir nicht gelingen wollen die Bewegungsgründe zu einer Neuerung zu entdekken, welche gegen eine so allgemein herrschende Vorstellung so gradezu anstößt. Soviel aber sehe ich, die Absicht mag gewesen sein, welche sie wolle, der Erfolg wird unstreitig der sein, daß nun die Liturgie, da sie mit dem Segen schließt, als ein eigner für sich vollendeter und selbstständiger Gottesdienst angesehen wird, und daß im Vergleich mit ihr Gemeingesang und Predigt, die erst auf den Segen folgen, als eine Nebensache erscheinen werden. Eine solche Umkehrung der ganzen protestantischen Ansicht des Gottesdienstes, wenn auch nur bei ein Paar doch immer sehr bedeutenden Gemeinen, einzuleiten halte ich für etwas sehr bedenkliches. Die Prediger an diesen Kirchen werden freilich wol nicht unterlassen, hierüber ihre Gemeinen aufzuklären, daß es so mit dem Segen vor der Predigt nicht gemeint sei und nicht gemeint sein könne. Aber indem man sie in diese Nothwendigkeit sezt, mögen sie diese Aufklärung nun in öffentlichen Vorträgen geben oder unter der Hand, wird es nicht immer das Ansehn haben, daß sie sich gegen die Liturgie erklären, indem sie sie einführen?

Ein dritter Punkt ist der, daß der erste Chorgesang und das erste Altargebet ganz an den Anfang gestellt selten den Anwesenden recht zu gute kommen werden. Es ist in städtischen Kirchen bei einer aus allen Volksklassen gemischten Zuhörerschaft nicht zu vermeiden, daß während des ersten Abschnittes des Gottesdienstes später kommende noch immer eintreten; und es bleibt daher eine sehr verständige Einrichtung daß in allen unsern Kirchen ein Orgelvorspiel, nicht bloß einige Akkorde wie

hier ausdrüklich vorgeschrieben ist, und ein Gesang der Gemeine von mehreren Strophen diese Stelle einnimmt. Denn der Gemeingesang mit voller Orgelbegleitung wird am wenigsten durch die Nachkommenden gestört, der Chor bei dem die Orgel sich mäßig halten muß um ihn nicht zu überschreien, würde hiebei weit mehr leiden, und gewiß wird auch der Geistliche noch während des ersten Altargebetes Störungen zu empfinden haben. Diese Anordnung sollte also ja nicht allgemein nachgeahmt, und ihr zu Liebe die wohlbegründete herkömmliche Weise verlassen werden. Grade in den beiden Kirchen, für welche die Liturgie zunächst bestimmt ist, läßt sich freilich mehr als in andern für manches sorgen. Ein Theil der Gemeine wenigstens wird schon dienstmäßig zur gehörigen Zeit da sein, auf einen andern wird das gute Beispiel des Hofes mächtig wirken; aber doch werden sonntäglich noch genug übrig bleiben, denen es selbst beim besten Willen nicht möglich sein wird, so pünktlich zu erscheinen, daß nicht Chor und Prediger noch mehr als gut ist beunruhigt würden. Daher doch auch für diese Kirchen zu wünschen wäre, man hätte es bei dem bisherigen einleitenden Gesang der Gemeine gelassen.

Ueberhaupt aber muß ich gestehen, daß ich mir von den Chorgesängen, wie sie hier gestellt sind, ohne daß sie durch Wechsel mit dem Liturgen belebt sind, oder mit dem Gesang der Gemeine zusammenhängen und aus ihm als ein höheres hervorblühen, einen schönen und kräftigen Eindrukk auf die Länge nicht versprechen kann. Das wahre Wesen des kirchlichen Chors kann sich nur unter diesen Bedingungen aussprechen. Er ist auf der einen Seite der musikalische Ausschuß der Gemeinde, der gleichsam im Gesange selbst stärker von der religiösen Gewalt der Tonkunst ergriffen über das Gebiet des Chorals hin-

aus geht und ein höheres darstellt; auf der andern bildet er eine repräsentative Masse, an die sich der Liturgus wendet, welche die untern Stufen des Kirchendienstes, und die Verbindung der Schule mit der Kirche versinnlicht. So ist er seiner Natur nach im Wechsel entweder mit dem Liturgus oder mit der Gemeine. Zeigt er sich als keines von beiden: so erscheint sein Auftreten ganz willkührlich und zum großen Theile bedeutungslos. Daher hatte ich für jede neue Liturgie diesen doppelten Wechsel des Chors mit der Gemeine und des Chors mit dem Liturgen mit der größten Gewißheit erwartet. Hier folgt nun zwar auf den Chor das eine mal der Liturgus das andere mal die Gemeine; aber weder diese noch jener treten mit ihm in ein lebendiges Verhältniß.

Noch hat mir leid gethan in der Liturgie keine biblische Vorlesung zu finden. Doch da ist noch Hofnung, indem eine Anmerkung sagt, es solle noch näher bestimmt werden, ob und was für biblische Lesungen mit der Liturgie sollten verwebt werden. In dieser Hinsicht erlaube ich mir auch hierüber meine Meinung zu sagen. Ganz Europa ist jezt voll von den Bestrebungen der Bibelgesellschaften, und gewiß giebt es kein würdigeres Ziel — wenn es nur erreicht wird — für fromme Privatverbindungen, als dahin zu wirken, daß der reiche Segen eines andächtigen und verständigen Bibelgenusses sich wieder, mehr als lange Zeit der Fall gewesen, über das häusliche Leben der christlichen Völker verbreite. Die Sache der Kirche aber ist zunächst dafür zu sorgen, daß die in dem Unterricht der Katechumenen angeknüpfte Bekanntschaft mit der Bibel auch durch den öffentlichen Gottesdienst lebendig unterhalten werde. Das Predigen über die herkömmlichen Evangelien und Episteln scheint hierin einen Vorzug zu haben vor dem Predigen über freie Texte.

Denn lezteres führt gewöhnlich nur wenige Worte dem Zuhörer zu Gemüth, die oft nicht einmal in ihrem ganzen Zusammenhang können mitgetheilt werden; wogegen ersteres doch größere Abschnitte in Erinnerung hält. Allein es scheint nur so. Denn das jährliche Wiederholen dieser Abschnitte ladet nur zu viele Geistliche ein den Text noch mehr bei Seite zu legen, als diejenigen thun, die ihn frei gewählt haben; und so werden auch diese Abschnitte selten aufgeschlossen. Allerdings wäre das beste Mittel, wenn unser Predigen sich zum Theil wenigstens nach Art der alten ganze Bücher erklärenden Homilien wieder in einem genaueren Sinn und größeren Umfang auf die Bibel bezöge. Allein theils möchte dies schwer zu bewirken sein, wie wir es denn wirklich darin schwerer haben als die Kirchenväter, theils möchte ich auch daran nicht genug haben, sondern ich wünsche die Bibel in den Gottesdienst eingeführt auch ohne unmittelbar von menschlicher Auslegung umgeben nur eine Grundlage menschlicher Belehrung zu sein. Und das kann durch Vorlesungen vor dem Altar erreicht werden. Ich wünsche aber hiezu weder allein die bisherigen oder auch neue Perikopen noch auch allein mit der Predigt in Verbindung stehende und also jedesmal vom Liturgus auszuwählende Stellen. Denn diese Auswahl möchte ihm oft sehr schwer werden, und dennoch nicht selten so ausfallen, daß entweder er sich sehr im Fluß seines Vortrages gehemmt fühlte, wenn er außer seinem Text auch noch auf die am Altar verlesene Stelle eine bestimmte Rücksicht nehmen sollte, oder daß den Zuhörern oft mehr Räthsel vorgelegt als Erklärungen gegeben würden. Beides also müßte auf eine geschikte Weise verbunden werden. Für die bestimmten kirchlichen Zeiten, die hohen Feste, die Advents- die Passionszeit, die vierzig Tage könnten Neutestamentische Abschnitte,

aber doch mehrere für jeden Sonntag zur Wahl festgesezt sein, und leicht muß es jedem Geistlichen werden die Predigt damit in Verbindung zu bringen. Für die übrige Zeit müßten ebenfalls neutestamentische Geschichts- und Lehrabschnitte in mehrfacher Zahl zur Auswahl festgesezt sein, dabei aber dem Prediger frei stehn auch andere Abschnitte zu wählen. Eine solche Mannigfaltigkeit von Reihen biblischer Abschnitte würde noch manchem Prediger eine Veranlassung und ein Reiz werden auf eine ganz ungezwungene Art einen gewissen freien Zusammenhang in seine Vorträge zu bringen. Würde er aber von innen oder durch Umstände getrieben über etwas zu reden, was mit den vorgeschriebenen Abschnitten in keine Verbindung zu bringen wäre: so wäre er sowol frei auch einen andern an die Stelle zu sezen, als auch entschuldigt, wenn er das vorgeschriebene läse ohne bestimmte Verbindung. Das ausschließende Predigen über die bisherigen Perikopen würde dabei, wenn man die Verpflichtung dazu nur nicht bestimmt erneuerte, bald eingehen; der Gottesdienst mehr Ganzheit gewinnen, und eine sehr fruchtbare Bibelbekanntschaft unter den Gemeinen befördert werden, zumal wenn die Abschnitte für jeden gottesdienstlichen Tag der Liturgie beigezeichnet werden.

Soll ich mich nun drittens auch noch darüber äußern, welchen Einfluß ich von dieser Liturgie auf die übrigen Theile des Gottesdienstes erwarte: so kann ich zwei Besorgnisse nicht bergen, die auch im obigen schon angedeutet sind, daß sie nemlich durch ihre ganze Anordnung und Art dem Kirchengesang Abbruch thun wird und der Predigt. Dem Kirchengesang offenbar schon dadurch, daß der einleitende Gesang der Gemeinde wegfällt, und auch der Gesang unter der Predigt abgeschafft ist. Das lezters geht mittelbar daraus hervor, daß nichts

davon gesagt ist, sondern nach der Liturgie nur aus geführt Gesang der Gemeine, Predigt, Gesang der Gemeine. Unmittelbar aber auch dadurch, daß einer Anmerkung zufolge die Predigt keinen Eingang in der gewöhnlichen Form haben soll, sondern auf ein kurzes Gebet das Vorlesen des Textes folgt. Also Morgengesang und Kanzelvers fallen weg, und es bleibt nur das Hauptlied übrig und die wenigen Schlußverse. Wie schiklich der Morgengesang ist, und wie schwer zu entbehren, davon ist schon oben geredet. Man nehme aber noch dazu, daß durch ihn die Gemeinde gleich anfangs in eine eigene Thätigkeit gesezt wird, welche, indem sie jeden fühlen läßt, daß er nicht nur erbaut wird, sondern auch die Erbauung hervorbringen hilft, nicht nur selbst ein schöner Segen des Gottesdienstes ist, sondern auch die Andacht für alles folgende ermuntert und stärkt. Ueber den Kanzelgesang sind zwar die Meinungen getheilt, und es ist wahr, daß die Unterbrechung, die er verursacht, manchmal das Auffassen der ganzen Predigt mehr hindern als fördern kann. Aber deshalb wäre nur zu wünschen, daß der Prediger jedesmal freie Hand hätte diesen Gesang entweder anzuordnen oder wegzulassen. Denn er ist auch oft sehr erweklich und förderlich, indem er ein Verlangen nach Andacht ausdrükt und das Gefühl, daß sie als ein himmlischer Segen von oben kommen muß, wie denn die meisten zu solchem Gebrauch destimmten alten Kirchenverse grade dieses sagen. Vorzüglich aber an den hohen Festen möchte ich mir ihn ungern nehmen lassen; denn jeder auch der kleinste besondere Theil des Gottesdienstes giebt dann Gelegenheit den Gegenstand des Festes noch von einer Seite mehr vors Gemüth zu bringen, und jeder Prediger wird an diesen Tagen wol von dem Reichthum der Sache so überschüttet sein, daß er eine solche Hülfe begierig

ergreifft. Indem aber der Kirchengesang durch die neue Liturgie von diesen beiden Stellen verdrängt ist, geht nicht nur die besondere Wirkung verloren, welche er an diesen Stellen ausübt, um den Zweck des ganzen Gottesdienstes zu erreichen; sondern es entsteht noch der allgemeine Schaden daraus, daß die Masse des Gesanges überhaupt verringert wird. Denn man kann ihn deshalb nicht an andern Stellen verlängern, und es würde nicht dasselbe sein, wenn man nun etwa statt des eingebüßten Morgengesanges ein doppelt so langes Hauptlied als sonst gewöhnlich, und um den Kanzelgesang einzubringen, statt weniger Verse ein ganzes Lied nach der Predigt wollte singen lassen. Hierüber ist nicht nöthig ausführlich zu reden, und ich bin gewiß, daß auch dies in den beiden Kirchen, die sich dieser Liturgie erfreuen, nicht geschieht. Also der Kirchengesang wird offenbar bedeutend beschränkt; und ich gestehe, daß ich eine liturgische Maßregel dieser Art jezt am wenigsten erwartet hätte. Wie lebendig ist nicht überall unter uns das Gefühl von der großen Wichtigkeit des Gesanges für die Erbauung verbreitet! wie vieles ist nicht seit mehreren Jahren hierüber nicht nur öffentlich gesagt worden, sondern auch von allen Seiten gethan, um die Jugend wieder mehr für den Gesang zu bilden, um bis dieses geschehen durch Gesellschaften von Liebhabern die Gemeinden im Gesang zu leiten, um außer Gebrauch gekommene schöne Melodien und kräftige Lieder wieder gangbar zu machen, alles von der Ueberzeugung aus, daß der Choralgesang nicht nur an sich eines der herrlichsten Elemente der Erbauung ist, sondern auch daß die Richtigkeit und die Fülle desselben wohlangewendet zugleich ein größeres Leben über das Ganze verbreitet. Jede in diesem Sinn angelegte Bemühung ist von allen geistlichen Behörden auf das eifrigste unterstüzt

worden; jedes Gelingen derselben hat man sich öffentlich und allgemein erfreut, und wer könnte ein solcher Fremdling sein das nicht zu wissen, und sich also nicht mit mir zu wundern, daß nach allem diesem die erste neu eingeführte Liturgie beinahe die Hälfte des Kirchengesanges abschafft! Nun ist freilich die neue Liturgie keine allgemeine; aber ich kann nur diese Anordnung auch nicht loben, wenn sie auf den eigenthümlichen Charakter der Garnisongemeinden berechnet sein soll. Zu viele Krieger haben mir mit der innigsten Rührung erzählt, wie erfrischend es gewesen sei und von welcher herrlichen Wirkung, wenn der Soldat auf dem Marsch, auf der Feldwacht im Freilager gemeinschaftlich ein kräftiges christliches Lied angestimmt habe. Aber diese herrliche Frucht für den Krieg will erzogen sein im Frieden, und sie wird nicht gedeihen, wenn der Soldat in der Kirche, wo diese Gesänge ihm zuerst eindrüklich werden müssen, wo sie in Verbindung mit allem andern sein Gemüth kräftiger ergreifen, nur halb soviel Gelegenheit behält sie zu hören und sich geläufig zu machen. Vielmehr ist zu besorgen, daß was er mitgebracht von geistlichen Schäzen dieser Art aus seiner Landkirche, ihm nach einigen Jahren verloren geht in der Garnison, und daß die ganze Sache ihm gleichgültiger wird, wenn sich allmählig der Eindruk festsezt, daß die Kirche selbst weniger Werth darauf legt. Freilich hat man auch in der neuen Zeit wieder mehr an die höhere Kirchenmusik erinnert, und auch ihr für den öffentlichen Gottesdienst einen größeren Werth beigelegt; und so will sich vielleicht die neue Liturgie damit trösten, daß was sie auf der einen Seite einbüßt am Choralgesang, sie auf der andern wiedergewinnt dadurch, daß sie mittelst des Chorgesanges die künstlichere Kirchenmusik in den sonntäglichen Gottesdienst einführe. Allein ich kann auch

darin nicht beistimmen. Der richtige Sinn und Geschmakk für die höhere Kirchenmusik, der jezt noch fast nur in einer kleinen Anzahl kunstgebildeter Christen seinen Siz hat, kann sich nur sehr allmählig über das Ganze unserer Gemeinden verbreiten, und nur in dem Maaß als durch reineren und besseren Choralgesang sich auch ein reinerer Sinn für die Tonkunst und ein lebendiges Interesse an ihrer Benuzung für den Gottesdienst gebildet hat. An dieser Grundlage muß noch lange gearbeitet werden von allen Seiten, und so lange wird es immer am gerathensten sein den künstlicheren Gesang und die reichere musikalische Begleitung nur bei feierlichen Gelegenheiten anzubringen, oder nur in ganz kleinen Massen aus dem Gemeingesang und in Verbindung mit ihm hervortreten zu lassen. Trennt man beides, wie hier geschieht: so wird auch die Musik wenig Wirkung hervorbringen. Ich rede nemlich von dem Zustande in unsern Gegenden; in Thüringen zum Beispiel und in Schlesien mag es schon bedeutend besser stehen.

Endlich besorge ich auch, und das thut mir sehr wehe, daß die neue Liturgie eben wie dem Gesang so auch der Predigt Abbruch thun wird. Schon oben habe ich bemerkt, daß die neue Stellung des Segens in beider Hinsicht gleich nachtheilig wirken muß; und mögen die Geistlichen selbst sagen und thun was sie wollen, die Gemeinden werden sich nur sehr schwer davon entwöhnen, den Segen als eine Entlassungsformel anzusehen, und vielleicht nicht eher als bis der nachtheilige Erfolg bereits eingetreten ist, nämlich auf der einen Seite daß die oberflächlichen und eiligen Theilnehmer weniger Bedenken tragen noch während der Predigt die Kirche zu verlassen, und daß auf der andern die Prediger, um dies möglichst zu vermeiden, die Predigt, wie sie nun einmal als Nebensache gestellt ist,

immer mehr ins Enge gezogen haben. Besonders aber muß auch auf Abkürzung der Predigt jene bereits erwähnte Abschaffung des Einganges hinwirken. Es ist freilich in dieser Anordnung nicht verboten, daß der Geistliche, wenn nach dem kurzen Gebet der Text verlesen ist, auf diesen den Eingang folgen lasse. Ich weiß, daß viele Kanzelredner auch bei uns diese Form vorziehen, und glaube daß sie in England die gewöhnlichere ist; aber sie durch die Anordnung der Liturgie zur ausschließenden zu machen ist schon eine unerwünschte Beschränkung der Freiheit des Predigers. Mir wenigstens scheint, nur dadurch, wie nahe der Gegenstand der Predigt entweder überhaupt oder grade zu der Zeit den Zuhörern liegt, und wie unmittelbar auf der andern Seite er aus dem Text hervorgeht und die ganze Behandlung sich an diesen anschließt, nur dadurch kann bestimmt werden, ob es besser ist den Text dem Eingang voranzuschikken oder ihn folgen zu lassen, und darum sollte der Prediger in dieser Hinsicht gar nicht gebunden sein. Allein höchst wahrscheinlich ist doch die Meinung bei jener Anordnung gar nicht bloß die gewesen, den Eingang hinter den Text zu verweisen. Denn welches Interesse hätte man doch haben können, eine solche Vorschrift zu geben? Dieses, daß die Gemeinde bis nach Verlesung des Textes stehe, ist doch wohl zu gering! Und wie leicht wäre es gewesen diese Vorschrift auf beide Fälle einzurichten. Das kurze Gebet oder den Spruch, womit der Prediger anhebt, hört die Gemeinde stehend an. Folgt darauf gleich die Vorlesung des Textes, so bleibt sie stehn; folgt der Text erst nach dem Eingang, so steht die Gemeinde bei Ankündigung des Textes wieder auf. Denn freilich, daß es in vielen Kirchen ganz abgekommen ist den Text stehend anzuhören, ist keine gute Sitte. Aber dieser löbliche Zwekk war sehr leicht ohne Beschränkung des Pre-

Zuhörers zu erreichen. Wie die Anordnung also jezt lautet, ist sie kaum anders zu erklären, als daß der Eingang ganz wegfallen soll. Dies ist aber ganz gegen die Natur unserer Predigt; und wer ihr den Eingang für unwesentlich halten kann, hat wol wenig Beobachtungen darüber angestellt, was dazu gehört, zumal an gewöhnlichen Sonntagen, wo die Zuhörer größtentheils ohne eine Ahndung, oft sogar bei feststehendem Texte mit einer falschen Vorstellung von dem, was verhandelt werden wird, zur Kirche kommen, sich ihrer Aufmerksamkeit für einen bestimmten Punkt wirklich zu bemächtigen. Mich wenigstens würde diese Nothwendigkeit mit dem Hauptsaz der Predigt fast wie mit der Thüre ins Haus zu fallen auf eine für die ganze ruhige Ausbildung der Gedanken höchst nachtheilige Weise stören, und ich kann meine Herren Amtsbrüder an jenen Kirchen nur bewundern, wenn es ihnen gelingt sich mit Leichtigkeit und ohne Nachtheil für den Gehalt ihrer Reden in diese verkürzte Form zu fügen. Mir scheint jeder protestantische Geistliche sehr zu bedauern, dem die Stunde auf der Kanzel beschnitten ist, dem die Minuten ängstlich zugezählt werden; ja ich will mehr sagen, jeder der nicht selbst eine Herabsezung darin fühlt, wenn man ihm zwar gutes und besseres bietet, was er vorlesen soll, und ihm die Masse hiervon allenfalls vermehrt, dagegen aber ihn auf der Kanzel, wo sein Innerstes und Bestes frei walten und sich ergießen soll, durch beschränkende Regeln ängstiget.

Daß unter uns der eigentlich liturgische Theil des Gottesdienstes seit langer Zeit vernachlässigt, zusammengeschrumpft und der Willkühr Preis gegeben gewesen ist, gestehn wir alle gern und bedauern es; und welchem Geistlichen wird nicht eine zwekmäßig wiederhergestellte und erweiterte Liturgie, wenn Auswahl und Freiheit nicht ganz benommen sind, ein sehr willkommnes Geschenk sein: aber

wenn sie uns am Kirchengesang und an der Predigt verkürzt, so nimmt sie uns mehr als sie uns giebt. Schöne und gute Formeln und Gebete haben andere Länder und Kirchen auch; England und Schweden sind reich daran, auch die katholische Kirche hat dergleichen, und die in gewissem Sinne noch weiter als diese vom Geist des Protestantismus sich entfernende griechische Kirche nicht minder; aber der Kirchengesang ist der Vorzug der deutschen Kirche, und die Predigt ist ganz vorzüglich die starke Seite der protestantischen Kirche. Nirgends hat die christliche Dichtkunst so herrliche und herzerhebende Werke hervorgebracht als unter unserm deutschen Volk, unter dem sie ihren eigentlichen Wohnsiz aufgeschlagen hat. Laßt uns ja ihre Werke in Ehren halten, indem wir sie dankbar und reichlich genießen, damit sie nicht zürne und von uns weiche! — Ohne Luthers und einiger andrer Männer kräftiges und freies Predigen wäre die neue Kirche nicht entstanden. Lähmt man den protestantischen Geistlichen auf irgend eine Weise auf der Kanzel: so nimmt man ihm den fruchtbarsten Boden seines Gebietes unter den Füßen weg, und der größte Reichthum der schönsten Formulare kann ihm den Verlust nicht ersezen. Ja ich möchte mehr sagen, daß jeder, dessen Amt man eine so veränderte Richtung geben wollte, das Formular voran zu stellen und die Predigt in Schatten, Grund genug hätte zu sagen, daß er auf diese Bedingung nicht berufen sei. — Oder ist etwa eine solche Veränderung des ganzen Verhältnisses in dem Bedürfniß der Garnisongemeinen auf eine eigenthümliche Art begründet? Hat man Erfahrungen darüber gesammelt, daß gerade der Soldat sich besser erbaut an vorgesprochenen Gebeten, die er nachlesen kann, als an der Predigt? Wäre das: so wollte ich nichts gesagt haben über diesen Punkt; aber wahrscheinlich ist es nicht. Denn der Soldat muß doch im Frieden ganz besonders von

der lebendigen Erinnerung an die Zeiten des Krieges leben, und ich kann nicht glauben, daß unsere Lapfern in diesen letzten Feldzügen zu der ihnen so unentbehrlich gewordenen Resignation, zu dem muthigen Vertrauen auf Gott und die gute Sache auch unter den schwierigsten Umständen mehr sollten aufgeregt worden sein durch das sich doch immer nur im allgemeinen haltende Ritual, als durch die sich den jedesmaligen Umständen und Bedürfnissen gemäß anschließenden Reden ihrer wakkern Feldgeistlichen. Aus denen werden sie also auch nun wol in der Erinnerung an jene Zeiten das meiste nehmen wollen, um sich zu erbauen.

Und nun noch ein Wort. Einen Spruch muß jeder im Sinne haben, welcher tadelt, daß nemlich tadeln leicht sei, besser machen aber schwer; und so muß ich auch wol gefaßt darauf sein, daß man fragt, ob ich denn eine neue Liturgie besser gemacht hätte, wenn es mir übertragen worden, und muß jeden darüber denken lassen, wie er will. Nur den einen Einspruch habe ich zu thun, daß ich jeden Einzelnen bedauere, der ein solches Werk übernimmt, was wol nie und nirgend das Werk eines Einzelnen oder Zweier und Dreier sein soll. Sondern ich erwarte nur etwas wesentlich besseres und zweckmäßiges auf diesem Gebiet, wenn, wie ja Hoffnung dazu sein soll, die protestantische Geistlichkeit unseres Landes durch eine wohlgeordnete Synodalverfassung, d. h. einen gesetzmäßigen Zusammenwirken gewonnen, daß weder die Willkühr des Einzelnen bei den Heiligen Angelegenheiten des öffentlichen Dienstes wild umher schweifen kann noch auch den Gleichgesinnten, die sich zum Auseinanderschließen, ein fruchtbares und anerkannter Vereinigungspunkt fehlt, oder der erfahrne und ausgezeichnete des stillen unmittelbaren Einflusses entbehrt, den er ausüben sollte. Haben wir eine solche Verfassung, dann wird gewiß die Revision alles Liturgischen mit Berüksichti-

sung der allgemeinen Grundsätze, welche die dazu vor zwei Jahren besonders niedergesezte Commission wird aufgestellt haben, eine der wichtigsten nicht nur sondern auch der liebsten Arbeiten aller Synoden sein. In allen werden sich gewiß Männer finden, sowol welche in dieser Sache das Interesse des Glaubens und der Einigkeit mit der ganzen Kirche wahrnehmen, als auch welche aus langer Erfahrung ein feines Gefühl des Heilsamen und des Bedenklichen beisteuern, welche die geschichtlichen Kenntnisse und Umsicht mitbringen, und welche mit reinem und sicherm Kunstsinn über dem Ganzen walten. Wenn dann die vereinten Bemühungen so vieler kundigen und der Sache ganz hingegebenen Männer in den verschiedenen Provinzen wieder unter sich verglichen werden, und man verständig scheidet, was Gemeingut ist, und was auf den Eigenthümlichkeiten der Provinzen und besondern Zustände beruht: dann können wir liturgische Sammlungen erhalten, welche nicht nur gegen jeden Tadel feststehn, sondern sich auch als ein wahres Werk der Kirche selbst eines allgemeinen Beifalls erfreuen, und sich durch kräftige Belebung des Gottesdienstes zur Förderung des gottseligen Lebens wirksam beweisen und immer mehr bewähren. Was aber auf einem andern Wege einzeln gemacht wird, das wird jedem, der jenen Gedanken im Auge hat, wol immer als übereilt und willkührlich und als unvollkommnes Stückwerk erscheinen. Darum wäre uns allen, denen das Beste der Kirche und des Gottesdienstes am Herzen liegt, nichts wünschenswerther, als wenn unter so vielen hochwichtigen Dingen, welche vorliegen, auch diesem die Sorge unseres Königes und seiner hohen Staatsdiener so könnte zugewendet bleiben, daß die allgemeinen Wünsche und Hofnungen wegen Incorporation der protestantischen Geistlichkeit unseres Landes recht bald in Erfüllung gingen.

3

Ueber

die

für die protestantische Kirche

des

preußischen Staats

einzurichtende

Synodalverfassung.

Einige Bemerkungen

vorzüglich der protestantischen Geistlichkeit des Landes

gewidmet

von

D. Friedrich Schleiermacher,

der G. G. D. D. Lehrer an der Universität zu Berlin.

Berlin,

bei G. Reimer.

1817.

Chirurgische Klinik.

Als ich die kleine Schrift über die neue Liturgie für die Garnisongemeinden mit dem auch für diese Angelegenheit so wichtigen Wunsche geschlossen hatte, die Umstände möchten doch bald gestatten, daß die Sorge des Königes dem, wie wir wußten, ihm vorliegenden Entwurf zur Verbesserung des Kirchenwesens sich auf eine für die gute Sache des Protestantismus in unserm Lande entscheidende Weise möge zuwenden können, kam mir bald von mehreren Seiten mit wohlwollenden Aeußerungen über jene freimüthige Darstellung zugleich die auch in dieser Hinsicht so beruhigende Nachricht entgegen, mein zuletzt geäußerter Wunsch sei im Wesentlichen bereits erfüllt, und die öffentliche Bekanntmachung der königlichen Beschlüsse über diesen Gegenstand werde nächstens erfolgen. Diese so allgemein und lang gehegte Erwartung ist nun vorläufig wenigstens und theilweise erfüllt durch die amtliche Bekanntmachung des Hochwürdigen Consistoriums der Provinz Brandenburg vom 13ten März, und hernach auch anderer Consistorien, anlangend die Bildung der Presbyterien und die Vereinigung der protestantischen Geistlichkeit in Kreis- und Provinzial-Synoden, auf welche nach fünf Jahren auch eine allgemeine Landes-Synode folgen soll. Wiewol nun in diesen von den Provinzialbehörden ausgegangenen und daher bald mehr bald weniger enthaltenden Bekanntmachungen nur die allgemeinsten Umrisse dieser neu zu gründenden Verfassung der Kirche mitgetheilt sind,

und wir über das nähere an eine noch bekannt zu machende Synodal-Ordnung verwiesen werden: so kann ich mich doch auch jezt schon nicht enthalten, wie ich meinen Wunsch nicht verschwiegen, so auch meine dankbare Freude über diesen wichtigen Schritt öffentlich auszusprechen. Nicht als ob ich mir ein besonderes Ansehn beilegen wollte, und als wäre gerade meine Stimme über diese Angelegenheit etwas bedeutendes, und noch weniger, als wollte ich dasjenige übertreffen oder in den Hintergrund stellen, was auch unter uns schon in den lezten Jahren Männer, die in der Kirche auf einer höheren Stufe stehen als ich *), über die großen Vortheile einer Synodalverfassung gesagt haben. Sondern theils giebt die Bekanntmachung selbst, indem sie ein bestimmtes Bild der neu eintretenden Verhältnisse, wenn gleich nur in allgemeinen Zügen, enthält, zu manchen Betrachtungen Gelegenheit, die in früheren Schriften nicht konnten enthalten sein, und mehr über diese besonderen Verhältnisse will ich reden als über den Werth der Sache im allgemeinen, wovon ich die Ueberzeugung voraussezе; theils glaube ich auch, es muß denen, die dieses geordnet haben, erfreulich sein, wenn sie nicht nur wissen, daß die Aufseher der Geistlichen, die nun als Vorsizer der Kreissynoden als Mitglieder der Provinzialsynoden offenbar eine kräftigere Stellung und eine verbreitetere Wirksamkeit bekommen, und gewiß zugleich die Hofnung nähren, nun von manchem nur äußerlichen und mechanischen Geschäft entbunden zu werden, daß diese sich der neuen Einrichtung freuen, sondern wenn sie auch aus dem großen Haufen der Geistlichkeit recht bald Beifall ge-

*) Wie unter andern die drei Herren Superintendenten Küster, Tiebel und Neumann in ihrer bekannten Schrift in freundschaftlichem Verein gethan.

lande Stimmen vernehmen und inne werden, daß auch diese sich freut, aus der Eingeschlossenheit ihres bisherigen Verhältnisses, aus dem Dunkel, worin ihre Amtsführung größtentheils gehüllt ist, an ein helleres Licht hervorzutreten, um in lebendiger Wechselwirkung eine vielseitigere Thätigkeit zu entwikkeln und eine strengere Rechenschaft abzulegen. Als eine solche Stimme vorzüglich wünsche ich, daß diese Worte mögen angesehen werden, und hoffe, daß auch öffentlich noch manche im Ganzen ähnliche wenn gleich in einzelnen Ansichten und Ansichten abweichende Stimme nachfolgen wird, vorzüglich aber, daß sich die bei weitem größere Mehrzahl unserer Amtsbrüder zu solchen Aeußerungen des Beifalls und der Freude recht fröhlich und von Herzen bekennen, und schon dadurch in der ganzen Kirche eine warme Theilnahme an dieser Sache und ein neues Lebensgefühl erregen werden.

Indem ich dieses hoffe, indem ich wünsche, auch durch diese Blätter nicht nur meine eigne Freude zu äußern, sondern auch die Freude meiner Amtsgenossen und der evangelischen Gemeinen unsers Landes selbst über diese neuen Einrichtungen zu beleben und zur Sprache zu bringen, finde ich doch nothwendig, zuerst auf das einzugehen, was in Vielen vielleicht diese Freude zurükdrängen oder gar schwächen kann. Das erste ist wol dieses, daß in allen uns bis jezt zugekommenen öffentlichen Bekanntmachungen kein Termin bestimmt ist, wann die Synoden sollen zusammentreten, und daß daher Viele besorgen werden, die Sache könne sich wol sehr verzögern, da neue Einrichtungen immer schwierig sind durchzusezen und mit dem, was bestehen bleibt, auf eine lebendige Weise zusammenzufügen. Darüber werde der jezt freilich sehr rege Eifer erkalten; und wenn nun gar in der vielleicht noch langen Zwischenzeit manches

und wir über das nähere an eine noch bekannt zu machende Synodal-Ordnung verwiesen werden: so kann ich mich doch auch jezt schon nicht enthalten, wie ich meinen Wunsch nicht verschwiegen, so auch meine dankbare Freude über diesen wichtigen Schritt öffentlich auszusprechen. Nicht als ob ich mir ein besonderes Ansehn beilegen wollte, und als wäre gerade meine Stimme über diese Angelegenheit etwas bedeutendes, und noch weniger, als wollte ich dasjenige übertreffen oder in den Hintergrund stellen, was auch unter uns schon in den lezten Jahren Männer, die in der Kirche auf einer höheren Stufe stehen als ich *), über die großen Vortheile einer Synodalverfassung gesagt haben. Sondern theils giebt die Bekanntmachung selbst, indem sie ein bestimmtes Bild der neu eintretenden Verhältnisse, wenn gleich nur in allgemeinen Zügen, enthält, zu manchen Betrachtungen Gelegenheit, die in früheren Schriften nicht konnten enthalten sein, und mehr über diese besonderen Verhältnisse will ich reden als über den Werth der Sache im allgemeinen, wovon ich die Ueberzeugung voraussezе; theils glaube ich auch, es muß denen, die dieses geordnet haben, erfreulich sein, wenn sie nicht nur wissen, daß die Aufseher der Geistlichen, die nun als Vorsizer der Kreissynoden als Mitglieder der Provinzialsynoden offenbar eine kräftigere Stellung und eine verbreitetere Wirksamkeit bekommen, und gewiß zugleich die Hofnung nähren, nun von manchem nur äußerlichen und mechanischen Geschäft entbunden zu werden, daß diese sich der neuen Einrichtung freuen, sondern wenn sie auch aus dem großen Haufen der Geistlichkeit recht bald Beifall ge-

*) Wie unter andern die drei Herren Superintendenten Küster, Tiebel und Neumann in ihrer bekannten Schrift in freundschaftlichem Verein gethan.

bende Stimmen vernehmen und inne werden, daß auch diese sich freut, aus der Eingeschlossenheit ihres bisherigen Verhältnisses, aus dem Dunkel, worin ihre Amtsführung größtentheils gehüllt ist, an ein helleres Licht hervorzutreten, um in lebendiger Wechselwirkung eine vielseitigere Thätigkeit zu entwikkeln und eine strengere Rechenschaft abzulegen. Als eine solche Stimme vorzüglich wünsche ich, daß diese Worte mögen angesehen werden, und hoffe, daß auch öffentlich noch manche im Ganzen ähnliche wenn gleich in einzelnen Wünschen und Ansichten abweichende Stimme nachfolgen wird, vorzüglich aber, daß sich die bei weitem größere Mehrzahl unserer Amtsbrüder zu solchen Aeußerungen des Beifalls und der Freude recht fröhlich und von Herzen bekennen, und schon dadurch in der ganzen Kirche eine warme Theilnahme an dieser Sache und ein neues Lebensgefühl erregen werden.

Indem ich dieses hoffe, indem ich wünsche, auch durch diese Blätter nicht nur meine eigne Freude zu äußern, sondern auch die Freude meiner Amtsgenossen und der evangelischen Gemeinen unsers Landes selbst über diese neuen Einrichtungen zu beleben und zur Sprache zu bringen, finde ich doch nothwendig, zuerst auf das einzugehen, was in Vielen vielleicht diese Freude zurükdrängen oder gar schwächen kann. Das erste ist wol dieses, daß in allen uns bis jezt zugekommenen öffentlichen Bekanntmachungen kein Termin bestimmt ist, wann die Synoden sollen zusammentreten, und daß daher Viele besorgen werden, die Sache könne sich wol sehr verzögern, da neue Einrichtungen immer schwierig sind durchzusezen und mit dem, was bestehen bleibt, auf eine lebendige Weise zusammenzufügen. Darüber werde der jezt freilich sehr rege Eifer erkalten; und wenn nun gar in der vielleicht noch langen Zwischenzeit manches

auf dem bisherigen Wege in kirchlichen Angelegenheiten bestimmt und verordnet würde, worüber zu berathen und es durch gemeinsame Einsicht festzustellen wir grade als den höchsten Zweck und das schönste und liebste Geschäft der Synoden ansehen: so werde dann die neue Einrichtung schon Niedergeschlagenheit und Mißmuth vorfinden, und in diesem Falle schon fast todt, in jenem mit einem wenigstens gar schwachen und kränklichen Leben zur Welt kommen, das nicht viel Hofnung lassen wird zu einem frischen Gedeihen. — Haben wir in der That Ursache dieser niederschlagenden Besorgniß Raum zu geben? Ich glaube nicht! Laßt uns zuerst fragen, was für Gründe der Verzögerung liegen denn in der Natur der Sache.

Es giebt allerdings mehrere Punkte, welche in Richtigkeit gebracht werden müssen, ehe die Synoden wirklich können versammelt werden. Aber wie genau ich sie auch erwäge: so finde ich doch nicht, daß sie zu einer langen den Eifer für die Sache und die Freude an ihr lähmenden Verzögerung führen dürfen. Es wird leicht sein dieses an den Hauptpunkten zu zeigen. Zuvörderst muß die Frage entschieden werden, ob beide protestantische Confessionen getrennt bleiben sollen auf den Synoden oder sich vereinigen? Gewiß hat hierüber schon seit der ersten Bekanntmachung Jeder nachgedacht, so daß die Berathschlagung nicht viel Zeit erfordern kann, und ich glaube daß unter meinen Brüdern von der evangelisch-reformirten Kirche nur Eine Stimme sein wird für die Vereinigung. Freilich kommt es nicht allein darauf an, ob wir die Vereinigung wünschen, sondern auch ob unsere Brüder von der evangelisch-lutherischen Kirche uns unter sich aufnehmen wollen. Denn so wird doch wol die Vereinigung im ersten Augenblikk erscheinen, daß sie uns unter sich auf-

nehmen, da wir so sehr die geringere Zahl bilden und sie die größere. Aber eben weil das Verhältniß so ist: so kann ich kaum glauben, daß von Seiten der evangelisch-lutherischen Kirche unseres Landes irgend ein Bedenken gegen diese Vereinigung statt finden könne. Was für Nachtheil sollten sie wol irgend davon befürchten können, da viele Synoden nur einzelne, die meisten nur wenige reformirte Prediger unter sich würden aufzunehmen haben? In einer entfernten Provinz, wo das Verhältniß sich anders gestaltet, ist die Vereinigung der Synoden bereits beschlossen, und außerdem möchte noch kaum irgendwo ein Fall vorkommen wie hier in der Hauptstadt, wo in einer Synode die Anzahl der Mitglieder beider Confessionen beinahe gleich sein könnte; hier aber finden wegen der Einrichtung der Simultankirchen bereits die brüderlichsten Verhältnisse statt. Von jener Seite also erwarte ich keine Schwierigkeiten, und wir unsererseits sollten meiner Ueberzeugung nach das größte Interesse haben diese Vereinigung in Anregung zu bringen. Denn wenn wir Reformirte auch hier in der Hauptstadt, in dem größeren Theil der Marken und in einigen rheinischen Gegenden eigene Synoden bilden können: wie soll es in den östlichen Provinzen gehen, wo um das geringste zu sagen die Geistlichen unserer Confession auf acht und zehn Meilen weit auseinander wohnen, und dann doch mehrentheils, wie in Pommern, in Schlesien, in Westpreußen, kaum zahlreich genug wären um eine Synode zu bilden? Woher sollen auch nur die Kosten zu diesen Reisen herkommen, da bekanntlich die Kirchen fast alle so gut als kein Vermögen haben, und auch die Gemeinen, wenn man die Hauptstädte abrechnet, arm sind und wenig zahlreich? Doch wenn auch der König, ohnerachtet offenbar sein Wunsch die Fort-

dauernder dieser Trennung nicht ist, falls die Geistlichen auf derselben beständen, diese Kosten anweisen wollte, welcher wunderliche Widerspruch liegt schon darin, daß soviel Aufwand und Anstrengung gemacht wird, damit nur die reformirten Geistlichen unter sich zusammen kommen können, unterdeß aber doch jeder die Besorgung seiner Gemeine, wenn etwas Eiliges während der Synodalversammlung vorfällt, dem nächsten lutherischen Amtsbrüder überlassen muß. Oder wie sollen auch in allen diesen Provinzen, was doch eines der wichtigsten Gegenstände für die neue Synodalverfassung ist, die reformirten Geistlichen sich die zweckmäßige Aufsicht über ihre Kandidaten führen? Soll man etwa diesen zur Pflicht machen, Hauslehrer oder Schullehrer nur zu werden, an einem solchen Ort, wo auch ein reformirter Geistlicher wohnt oder ganz in dessen Nähe? Und was soll bey den Zusammenkünften dieser Geistlichen herauskommen, die sich in der Regel nicht einmal kennen, unter denen in der Zwischenzeit kein näheres Verhältniß als ein sparsames brieflisches stattfinden kann, die also auf keine Weise mit einander eingelebt sind, indeß jeder vielleicht in dem vertraulichsten Verhältniß mit seinem nächsten lutherischen Amtsgenossen steht? Und wenn nun demohnerachtet recht viel weises und vortreffliches auf diesen reformirten Synoden zur Sprache käme und auch wirklich beschlossen würde: wäre es nicht um desto mehr zu bedauern, daß dieses gleichsam abgelegen in den Winkel einzelner kleiner zerstreuter Gemeinden vergraben werden soll? Ja sey nun die Weisheit und Zweckmäßigkeit größer oder geringer, was für ein wahres Interesse kann wohl darauf ruhen, eine genaue Uebereinstimmung grade unter diese Gemeinden zu bringen, die sich unter einander gar nicht berühren, und sich also dieser Uebereinstimmung nicht einmal bewußt

selbar erfreuen können, während sie sich, wenn nun die Reformirten natürlich auch ihre eigenen Provinzial- und Generalsynoden hätten, auf eine auffallende Weise in vielen ihrer Einrichtungen von den übrigen protestantischen Gemeinden unterschieden, mit denen sie sich wirklich berühren und in christlicher Gemeinschaft leben? und zwar auf eine Weise unterschieden, die doch größtentheils mit den eigentlichen Differenzpunkten beider Kirchen nichts zu schaffen haben würde, aber um so mehr bei minder unterrichteten ein falsches Licht werfen könnte auf das Verhältniß, in welchem unter uns beide protestantische Kirchen gegen einander stehen? Und zu welchem Zwekk nun alle diese Unbequemlichkeiten, Unangemessenheiten und zum Theil Widersinnigkeiten, die aus der Trennung reformirter und lutherischer Synoden hervorgehen müßten? Welcher andere ließe sich wol angeben, als um die Selbständigkeit der reformirten Kirche desto sicherer zu erhalten und desto kräftiger zur Anschauung zu bringen! Was heißt aber dies anders genau betrachtet, als nur die Kirchengemeinschaft zwischen beiden Confessionen möglichst hindern, und mit Gewalt und gegen alle im natürlichen Lauf der Dinge sich aufdrängende Zeichen und Forderungen etwas nur durch einen traurigen Irrthum der Reformatoren, und nur in Folge ihrer Leidenschaftlichkeit entstandenes, festhalten wollen. Die protestantische Kirche ist gar nicht dazu gemacht eine vollkommene Uebereinstimmung der Lehre und der Gebräuche in ihrem ganzen Umfang darzustellen, wie dies auch bei keiner von beiden Confessionen für sich der Fall ist, sondern eine Verschiedenheit der Lehre und der Gebräuche, aber ohne die Kirchengemeinschaft zu stören. So halten es in der Lutherischen Kirche — um nichts zu sagen von den neuern Differenzen der Rationalisten und Supernaturali-

sten, die in dieser Kirche vorzüglich ausgebrochen sind — diejenigen, welche die Concordienformel annehmen, und welche sie nicht annehmen, so in der reformirten Kirche diejenigen, welche die Dordrechter Synode annehmen und welche sie nicht annehmen, diejenigen, welche die Calvinische und die, welche die Zwinglische Meinung vom Abendmahl theilen; und eben so sollte es auch vom Anfang an gehalten worden sein zwischen den lutherischen und reformirten Protestanten, und auf diesen Punkt sollten wir es wieder zurükkzuführen suchen und die Kirchengemeinschaft zwischen beiden Partheien so weit unterhalten und so sehr erweitern als nur möglich ist, bis der noch übrige Schein der Trennung von selbst verschwände *). Die kleinen Eigenthümlichkeiten der Lehre und der Ansicht mögen immer fortbestehen, und je freier man sie gewähren läßt, desto besser; mag eine Gemeinde Kerzen haben und Kreuze und die andere keine, und eine Gemeinde das Mahl des Herrn mit Oblaten feiern und die andere mit Brodt **), eben so gut wie die eine ihren Geistlichen im Chorhemde sieht und die andere nicht, die eine Privatbeichte hat die andere nicht; warum aber deshalb, zum offenbaren Schaden des größeren, was sie gemeinsames haben, ihre Geistlichen nicht zusammentreten sollen

*) Ueber die Wünschenswürdigkeit einer vollständigeren Vereinigung beider Kirchen in unserem Lande und über die rechte Art derselben, habe ich meine Meinung schon vor vierzehn Jahren öffentlich gesagt, und es ist hier nicht der Ort, diese Sache wieder aufzunehmen.

**) Denn wie auch berühmte und hochangesehene Geistliche auf diese Kleinigkeit einen Werth legen, und einen eifrigen Wunsch äußern können, daß alle Protestanten bald möchten Ein Unservater haben und Ein Brodt, das ist mir zu hoch.

und auch ihre Synodalberathungen und Geschäfte mit einander theilen, wer mir das begreiflich machen sollte, würde ein schweres Geschäft haben. Ja endlich kann es denn mit dieser äußern Selbständigkeit durch die Trennung der Synoden auf den erwünschten Punkt kommen, so lange doch die geistlichen Behörden so zusammengesezt bleiben wie sie jezt sind? erscheint bei dem gegenwärtigen Verhältniß der Kirche zum Staat diejenige Kirche selbständig, die nicht ihre eigene abgesonderte Behörde hat? Ganz anders ist es freilich mit der katholischen Kirche, deren Selbständigkeit in dem bischöflichen System ruht, und mit der mährischen Brüdergemeinde die in einem ähnlichen Verhältniß steht. Wir aber, die nichts dergleichen haben, können schon seit der Aufhebung unseres Kirchendirectoriums von einer äußern Selbständigkeit beider protestantischen Kirchen in ihrem Gegensaz gegen einander in unserem Staat nicht mehr reden, und wir würden durch die Trennung der Synoden in dieser Beziehung wenig oder nichts ändern, wenn jenes nicht wiederhergestellt würde. Darüber sollten wir uns nicht täuschen: und ich frage diejenigen, die eine solche Wiederherstellung wünschen, ob sie dazu irgend eine Aussicht sehen? ob sie sich verständigerweise die mindeste Hofnung dazu machen können? Ich meines Theils bin weit entfernt davon diese Wiederherstellung zu wünschen, und ich wollte nur, daß alle, die einen solchen Wunsch vielleicht noch hegen, sich doch recht lebendig vorstellen könnten, auch mit einer eigenen kirchlichen Staatsbehörde und mit eignen Synoden, was für eine höchst kleinliche Existenz wir dennoch haben würden, neben der uns überall umgebenden lutherischen Kirche, und was für ein uns selbst nothwendig ängstigendes Mißverhältniß sich darstellen würde, zwischen dem Zwekk der erreicht werden soll und

den Mitteln, welche aufgewendet werden müssten, ein Mißverhältniß, welches erst durch die Synodalverfassung recht groß werden und recht ans Licht treten würde! Ja ich möchte sagen, wenn würklich, wie nicht ganz zu läugnen ist, aus der Aufhebung unserer besondern Behörde, so lange der Unterschied beider Kirchen noch nicht ganz aufgehoben ist, einige Unbequemlichkeiten entstanden sind: so kann diesen nicht besser begegnet werden, als wenn wir uns in den Synoden mit unsern Brüdern von der lutherischen Confession zu vereinigen suchen. Doch wohlverstanden nicht etwa nur deswegen, weil eine solche gänzliche Wiederherstellung der äußern Selbständigkeit doch nicht zu erwarten ist, wünsche ich die Vereinigung aller protestantischen Geistlichen ohne Unterschied der Confession in den Synoden; sondern dies war nur für diejenigen gesagt, welche etwa noch an diesem Schein hängen könnten. Die wahren Gründe aber sind die tiefer in der Natur der Sache liegenden, die ich genugsam glaube ans Licht gesetzt zu haben. Ist nun die Vereinigung so wichtig und wünschenswerth: so kommt freilich für die Beschleunigung der Sache sehr viel darauf an, wie die Stimmen darüber abgehört werden. Denn offenbar können die Synoden nicht ehe eröffnet werden bis dieser Punkt entschieden ist; und da Sr. Majestät der König erklärt hat darüber nichts entscheiden zu wollen, also auch die Entscheidung nicht den Behörden überlassen, sondern sie dem guten Willen der Geistlichkeit anheimgestellt hat, so kann die Entscheidung nur aus der gesetzmäßigen Willens-Erklärung der beiderseitigen Geistlichen hervorgehen, und diese ist dermalen nicht anders zu erlangen, als durch Abstimmung in den einzelnen Superintendenturen. Freilich würde die Sache noch ziemlich weitaussehend werden, wenn man mit Eröffnung der Synoden

den warten wollte, bis diese Abstimmung überall vollendet und darüber von den Superintendenten an die Consistorien und von diesen an das Ministerium berichtet wäre, und noch weiter, wenn man vor oder nachher erst schlichten wollte — was doch eigentlich geschehen müßte — ob man am Ende die durch Majorität entstandenen Stimmen der einzelnen Superintendenturen zusammenzählen wollte, oder vielmehr die einzelnen Stimmen für und wider aus allen Superintendenturen zusammenrechnen. Aber abgerechnet diesen Zeitverlust, so wäre es immer übel und gewiß auch der königlichen Idee, der Geistlichkeit hierin ihre Freiheit zu lassen, nicht vollkommen angemessen, wenn man auf diesem Wege einen sogenannten allgemeinen Willen zu Stande bringen wollte. Sondern theils zur Beschleunigung, theils um noch mehr Freiheit zu gewähren, und nicht vielleicht die Geistlichen einer Gegend in einer so wichtigen Sache den noch nicht ausgeforderten Wahrheiten in andern Gegenden aufzuopfern, sollte man diesen Gegenstand in jeder Superintendentur besonders verhandeln: und wenn in einem und demselben Kreise die Geistlichen der reformirten und die der lutherischen Confession für die Vereinigung in der Synode sich erklären, so müßte sie nun für diesen Kreis als vollzogen erklärt werden, ohne alle Hinsicht darauf, ob in andern Kreisen dasselbe oder das Gegentheil erfolgt. Mit der lutherischen Geistlichkeit seiner Gegend wird doch jeder reformirte Prediger einigermaßen bekannt sein, und es wird seine Sache sein, sie der Vereinigung geneigt zu machen, wenn ihm daran gelegen ist. Dies scheint mir daher die leichteste und sicherste Weise zum Ziel zu gelangen, und gewiß der königlichen Absicht um so mehr angemessen, als auch die Bekanntmachung dieser Sache nur

bei den Kreissynoden, also nicht als ob ein allgemeiner Beschluß dazu gehörte, erwähnt.

Eine andere Schwierigkeit, welche erst beseitiget werden zu müssen scheint, ehe an eine wirkliche Versammlung der Synoden gedacht werden kann, ist leider die Frage, woher die Kosten, welche dadurch verursacht werden, und welche die Geistlichen aus eigenen Mitteln im allgemeinen nicht werden bestreiten können, sollen genommen werden? Sollte freilich auch dieses erst auf allgemeine Weise festgestellt werden: so müßten aus allen Provinzen erst ohngefähre Anschläge dieser Kosten eingehen, und es müßten Ueberschläge gemacht werden, wieviel wohl dazu im Durchschnitt aus dem eigentlichen Kirchenvermögen kann genommen werden, dann erst müßten die Anschläge gewissenhaft ermäßigt, und endlich berathen und genehmiget werden, aus welchen Staatseinkünften der übrig bleibende Bedarf sollte entnommen, und wie darüber seiner Zeit Rechnung abgelegt werden. Sollen wir freilich hierauf warten: so muß eine so bedeutende Zeit verstreichen, daß man lieber wünschen möchte, es wäre über diesen Gegenstand auch nichts bekannt gemacht worden, als daß das erregte Verlangen auf eine so lange und abschwächende Probe gestellt würde. Und woher sollten genauer betrachtet diese Anschläge und Berechnungen kommen, wenn man nicht weiß, wie oft die Synode um dem Zweck zu genügen sich versammeln, und wie lange ihre Versammlungen dauern müssen, welches doch wirklich nur erst die Erfahrung ergeben kann? Muß man also nicht darauf denken, und sollte es nicht möglich sein, diese Weitläuftigkeiten vorläufig wenigstens auf eine ganz leichte Weise zu umgehen? Ist es denn nothwendig, daß alle Synoden zu gleicher Zeit zusammenkommen? Das möchte vielmehr schwierig und in man-

cher Hinsicht nicht rathsam sein, wenn es gleich geregelter aussieht. Wie wäre es demnach, wenn man denjenigen Synoden gestattete sich sogleich zu versammeln, welche für diesmal wenigstens auf öffentliche Unterstützung hiezu keinen Anspruch machten? Die Geistlichkeit der Haupt- und größern Städte wird theils unter sich theils mit einer ganz nahen Nachbarschaft die leicht zur Nacht die Heimath wieder erreichen, oder einer gastlichen Aufnahme im Hauptort sicher sein kann, eine Synode bilden, und da wird bei einigem guten Willen sich alles leicht in Ordnung fügen. Nur die größeren zerstreuten Superintendenturen, deren Hauptorte kleine wenig Hülfsmittel darbietende Städte sind, werden zurükbleiben. Nun aber muß doch der natürliche Gang der sein, daß alle Vorschläge jeder Synode, welche ihrer Natur nach zur Provinzialsynode kommen müssen, erst durch den General-Superintendenten allen andern Synoden mitgetheilt werden, um ihre Meinung darüber abzugeben, damit die Provinzialsynode, wenn sie sich versammelt, von der Meinung aller Synoden über die abzuhandelnden Gegenstände unterrichtet ist, indem sie sonst nur eine sehr unvollständige Basis für ihr Verfahren haben würde, und wol nicht leicht ein Superintendent sich mit Recht wird anheischig machen können zu verbürgen, was die Berathung seiner Synode für ein Resultat würde gegeben haben, wenn der Gegenstand bei ihr vorgekommen wäre. Wenn nun nur die nothgedrungen zurükbleibenden Synoden für diesmal sich begnügten ihrerseits keine eignen Vorschläge allgemeine Angelegenheiten betreffend zu machen, sondern nur die bei ihnen eingehenden der früher versammelten zu prüfen; wenn überhaupt für das erste mal alle Synoden sich nur im wesentlichen konstituirten, und nur die wichtigsten unter den vorkommen-

den Vorschlägen über allgemeine innere Angelegenheiten der Kirche wirklich zur Berathung zögen, alle minder wichtigen aber und alles was nur jede Synode allein betrifft auf die zweite Versammlung aussezten: so würde auch die Dauer der ersten verkürzt, die in der That nicht abzusehen wäre, wenn alles, was jeder auf dem Herzen hat, das erste Mal sollte ausgesprochen werden; und um desto größer würde auch dadurch die Anzahl der Synoden werden, welche sich gern auf eigne Kosten zum erstenmal versammeln würden. Auf diese Weise würde doch baldmöglichst etwas geschehen: und der Eifer den die Geistlichkeit zeigte, die Wichtigkeit der zur Sprache gebrachten Gegenstände würde dann um so mehr auch die verwaltenden Behörden ergreifen, daß sie sich beeilten, den lästigen Finanzpunkt in Ordnung zu bringen, damit nicht durch dessen Verzögerung die gute und wichtige Sache in ihrem schön begonnenen Lauf zurückgehalten werde. Nimmt man nun hinzu, daß nach der ersten General-Synode, auf welcher die wichtigsten innern Angelegenheiten der Kirche billig müßten in Ordnung gebracht werden, die gewöhnlichen Kreissynoden, wenn auch nicht seltner doch gewiß kürzer sein werden als bis dahin, und daß wenn erst die Presbyterien überall eingerichtet und in frischem Gange sind, sich vielleicht auch eine größere Bereitwilligkeit in den Gemeinden zeigen wird aus dem Kirchenvermögen oder durch besondere Beiträge die Kosten der Synodalreisen decken zu helfen: so dürften die ersten Unterstützungen von Seiten des Staats vorläufig als vorübergehende auf einen außerordentlichen Fonds können angewiesen werden, und würden vielleicht um so eher zu beschaffen sein.

Dies führt mich auf eine andere Frage, ob es nemlich nothwendig ist, daß überall die Einrichtung der

Presbyterien den Zusammenkünften der Synoden vorangehn müssen. Man könnte dies leicht schließen daraus, daß in den officiellen Bekanntmachungen die Bildung der Presbyterien an die Spize gestellt ist; und wäre dem wirklich so, so würde daraus freilich, da in vielen Gegenden noch keine Presbyterien bestehen, und die bestehenden wol nirgends so zusammengesezt sind, wie sie es in Beziehung auf die Synodalverfassung eigentlich sein müßten, ein neuer Verzögerungsgrund für die Synoden entstehen. — Offenbar nun ist das mit großer Weisheit bedacht, daß die Presbyterien das erste sind, wovon in den Grundzügen der neuen Kirchenverfassung die Rede ist. Wie in einer wahrhaft freien auf Eifer und Liebe berechneten Staatsverfassung alles auf einem freien und lebendigen Gemeindewesen beruht, aus diesem aller wahre Antheil an der Gesezgebung sich entwikkelt, in diesem auch die Verwaltung ihre eigentliche Kraft und Stüze findet: so würde es auch ganz vergebliche Mühe sein an der Verfassung der Geistlichkeit zu rühren und zu bessern, wenn nicht ein wohleingerichtetes christliches Gemeindewesen dabei zum Grunde gelegt würde. Die protestantische Kirche ist und besteht der Wahrheit nach in der Gesammtheit der protestantischen Gemeinden, und die Geistlichen sind nur deren Diener. Was könnte es also helfen, wenn die Geistlichkeit noch so vortrefflich eingerichtet wäre und noch so fest verbunden, so daß jeder Einzelne von allem Eifer und aller Einsicht, die in der ganzen Körperschaft vorhanden ist, in seinem Amt durchdrungen und geführt wäre, der Zusammenhang der Geistlichen mit ihren Gemeinen wäre aber nicht inniger und genauer, als er, wie man allgemein klagt, seit langer Zeit gewesen ist, und in den Gemeinen selbst wäre so wenig ein ächt evangelisch kirchliches Leben als bisher.

Dies kann sich aber weder entwikkeln noch zeigen, wenn die Gemeindeglieder unter sich als solche in gar keiner Verbindung stehen, wenn die Gemeine keine Form hat in der und keine Wortführer durch die sie sich aussprechen kann, sondern in allen kirchlichen Angelegenheiten jeder Einzelne entweder nur für sich allein auftreten muß, was natürlich jeder scheut, es mag von Wünschen oder von Beschwerden die Rede sein, oder alles Zusammentreten Einzelner nur als Zusammenrottung erscheinen kann. Wir Geistliche können, wenn es uns Ernst ist um eine gesegnete Amtsführung, nichts sehnlicher und dringender wünschen, als in einer wohleingerichteten auf der freien Wahl der Gemeine ruhenden und nicht zu kleinen Aeltestenversammlung uns mit der Gemeine enger zu verbinden, sie in den Zusammenhang unserer ganzen Amtsführung tiefer hineinschauen zu lassen,*), ihr Urtheil über uns auf die freieste Weise zu berichtigen und immer klar und sicher zu erhalten, was auf den Synoden in kirchlichen Angelegenheiten beschlossen wird, ihr mit seinen Gründen anschaulich zu machen und ihren Eifer dafür zu erregen, und zugleich der Welt zu beweisen, daß vieles was wir lange vergeblich gewünscht haben für die Würde des Gottesdienstes, für die Aufrechthaltung kirchlicher Freiheit auch in Beziehung auf unchristliche Handlungen und Verhältnisse, daß dieses nicht unsere allein, sondern die Wünsche der christlichen Gemeinen selbst sind, denen es lei-

*) In manchen Gemeinen bestand sonst die Einrichtung, daß jede Woche abwechselnd ein Aeltester den Pfarrer zu allen seinen Amtshandlungen begleitete; eine zwar des Zeitaufwandes wegen beschwerliche und bei großen Gemeinen nicht leicht zu erneuernde aber an sich schöne und gute Sitte.

leider nur an einer anerkannten und gesetzmäßigen Form bisher fehlte um ans Licht zu treten. Haben wir solche Presbyterien, dann erscheinen auch wir selbst auf den Synoden nicht nur in unserer eigenen Person, sondern als durch sie Beauftragte unserer Gemeinen, also offenbar in einem größeren und würdigeren Charakter; und manches wird mehr Kraft und Nachdruck haben, wenn wir es so vortragen können, als wenn es nur als unser eigener Gedanke erscheinen muß. Ja ich würde es sehr zweckmäßig finden, wenn in der Folge — nicht von allen Gemeinen, denn das würde die Versammlung zu zahlreich machen, aber abwechselnd von einzelnen — auch auf den Synoden selbst Abgeordnete aus dem Collegium der Aeltesten zugelassen würden, um sich von dem Gange der Verhandlungen zu überzeugen, und um auf Befragen sowol über das, was ihre Gemeine besonders betrifft Auskunft zu geben, als auch über andere in ihrem Bereich liegende Gegenstände ihre Meinung zu sagen. *). — Dieses alles aber vorausgesezt scheint mir demohnerachtet nicht nothwendig, daß die erste Versammlung der Kreissynoden darauf warten müsse, daß die Presbyterien erst eingerichtet seien; denn in dieser Hinsicht werden sie doch nicht gleich, sondern erst wenn sie in ihr Geschäft mehr eingeübt sind, ihren Nuzen beweisen können, und so lange dürfen wol die Synoden nicht ausgesezt bleiben.

Nach diesem aber bleibt meines Erachtens nur noch ein Punkt übrig, der Verzögerung verursachen

*) In der rheinischen Geistlichkeit ist der Wunsch geäußert worden, die Synoden möchten zu gleichen Theilen aus Pfarrern und Gemeinältesten zusammengesezt werden. Das dürfte aber bei uns zu viel sein, und große Schwierigkeiten haben.

kunft; nämlich die in den offiziellen Bekanntmachungen verheißene Synodalordnung, welche erst von der geistlichen Oberbehörde entworfen, berathen, und vielleicht erst allerhöchsten Orts vorgelegt und genehmigt werden muß; so entsteht unwillkührlich die Frage: was denn diese erwähnte Synodalordnung eigentlich seyn und leisten soll? [illegible] ist offenbar noch nothwendig. Denn niemand wird glauben können, daß die bisherigen Bekanntmachungen einzelner provinzieller Behörden, welche aus dem höhern Befehl nicht einmal dieselben Punkte gleichmäßig herausgehoben haben, auch in denen der Synoden in Gemeinschaft mit andern geistlichen kirchlichen Angelegenheiten erwähnt wird, schon die gehörigen und hinreichenden Fälle seyen, um diese neue für die gesammte evangelische Kirche des ganzen Landes geltende Einrichtung wirklich einzuführen; sondern jeder wird auch einen allgemeinen von der Höchsten Behörde unmittelbar ausgehenden, also von des Königs Majestät Höchstselbst vollzogenen Erlaß hierüber erwarten. Hiezu kommt noch die bis jezt statt findende Unbestimmtheit sehr wichtiger Punkte, und zwar solcher Punkte, auf denen das Rechtsverhältniß der neu einzuführenden Institute beruht. So zum Beispiel erhellt aus den bisherigen Bekanntmachungen noch nicht, ob die Kreissynoden besonders die Disciplin über die Geistlichen und Kandidaten ausüben, oder ob von ihnen auch in den durch Zurechtweisung und Ermahnung abzumachenden Fällen, die also nicht vor das Consistorium gehören, doch vielleicht eine Berufung auf den Provinzialsynoden Statt finde; auch nicht ob und wie die Kreissynoden die Aufsicht über den Religionsunterricht in den Gymnasien führen, und in welchem Verhältniß sie zu den Directoren derselben stehen sollen. Eben so wenig erhellt, ob die Provinzialsynoden bloß

die Vorschläge der Kreissynoden prüfen, ohne ob sie auch eigne Vorschläge machen können; auch nicht ob sie Vorschläge der Kreissynoden durch bloße Stimmenmehrheit verwerfen können, oder ob sie auch die nicht durch die Mehrheit gebilligten dennoch in ihrem Urtheil an die Behörde mit aufführen müssen, wie es von den Consistorien scheint, daß sie, auch zur Prüfung berufen, nichts verwerfen, sondern alle Vorschläge der Provinzial-Synoden dem Ministerium des Innern einreichen sollen. Endlich erfahren wir auch nicht, wie die General-Synode gebildet werden soll, ob nach Analogie der Provinzialsynoden nur aus den noch zu ernennenden General-Superintendenten allein oder anders. Da nun hier neue Rechtsverhältnisse auf eine feste und Vertrauen auf das Bestehen der Sache einflößende Weise müssen bestimmt werden; so kann dies nicht durch eine bloß reglementarische Verfügung der verwaltenden Behörden geschehen, sondern ein allgemeines organisches Gesetz, wodurch das ganze Synodalwesen installirt wird, ist also auf jeden Fall noch unentbehrlich, und gehört, wie es scheint, seiner Natur nach in die Klasse derjenigen Verfügungen, welche beim Staatsrath zur Berathung müssen vorgelegt werden. Was dürfte man auch von den Synoden Großes erwarten, wenn sie nicht unter dieser höchsten Gewährleistung auftreten könnten? und wozu wäre auch bei dem Staatsrath eine eigne Abtheilung für das Kirchen- und Unterrichtswesen gebildet, wenn ein Gegenstand wie dieser sollte seiner Kenntniß entzogen und gleichsam hinter seinem Rükken durch Erlasse der Provinzialbehörden sollte erschaffen werden können? Ist nun unter der in den Bekanntmachungen erwähnten Synodalordnung dieses Gesetz gemeint: so ist der Weg, den dasselbe bis zur endlichen Vollziehung zu machen

hat, noch lang genug, und es könnte noch eine ziemliche Zeit bis zur Versammlung der Synoden vergehen, wenn diese hierauf warten sollten. Allein dies scheint wirklich nicht nöthig. Alles, was in diesem Gesez noch näher bestimmt werden muß, findet erst seine Anwendung, wenn die Provinzialsynoden zusammenkommen; und da die Kreissynoden, wie schon bemerkt ist, vorher zweimal sich versammeln müssen, wenn anders die ganze Geistlichkeit in zweckmäßige Berührung unter sich gesezt werden soll, so könnte immer vorher mit diesen der Anfang gemacht werden, um den ersten Eifer nicht ungenuzt verrauchen zu lassen. Außer diesem Gesez bedarf es aber allerdings zweitens noch einer reglementarischen Verfügung, einer Hausordnung gleichsam für die verschiedenen Synoden selbst über die Art ihrer Zusammenberufung, die Ordnung ihrer Geschäfte, die Redaction ihrer Beschlüsse und was sonst hierhin gehört. Ist diese gemeint in den Bekanntmachungen, und das scheint fast aus der Stellung dieser Erwähnung: so muß eine solche Ordnung freilich vor Eröffnung der Synoden da sein; allein es ist gewiß besser, wenn sie vor der Hand nur vorläufig ist, da sich in manchen Stükken das zwekmäßigste erst durch die Erfahrung ergeben wird. Auch ist gewiß fürs erste und vielleicht überhaupt nicht nothwendig, daß eine solche Anordnung allgemein sei, denn die verschiedenen Verhältnisse und Einrichtungen in einzelnen Provinzen können manche Abweichungen wünschenswerth machen. Und warum sollte auch in solchen doch nur äußerlichen Dingen alles durchaus in Eine Form gegossen werden? Also könnten füglich die Consistorien, oder unter ihrer Genehmigung die einzelnen General-Superintendenten eine vorläufige Ordnung entwerfen, wozu wenig Zeit gehören möchte, da ihnen alle Verhältnisse, die sie zu

beachten haben, klar vor Augen liegen müssen, und deshalb also könnten die Kreissynoden sehr bald zusammenkommen.

Wenn also in der Natur der Sache keine bedeutenden Verzögerungen liegen, sondern, wenn es allen Theilen Ernst ist, diese wichtige Einrichtung ihre Wirksamkeit sehr bald wenigstens beginnen kann: haben wir etwa zu besorgen, daß von irgend einer Seite unnöthige Verzögerungen werden gemacht werden? Hierbei nun kann ich nicht umhin, einer ungünstigen aber meiner Ueberzeugung nach irrigen Vorstellung zu erwähnen, welche sich bei manchen einzuschleichen scheint. Nemlich die meisten der würdigen Männer, welche neuerlich die Idee der Synodalverfassung in öffentlichen Schriften ausgebildet haben, sind von der Vorstellung ausgegangen, daß Synodalverfassung und Consistorien als vom Staat geordnete kirchliche Behörden sich nicht mit einander vertragen; und soviel mag auch wol richtig sein, daß wer eine Verfassung der Kirche rein von Anfang an einzurichten hätte, wol schwerlich beides neben einander hinstellen würde. Nun aber besteht unter uns die Consistorialverfassung, sie ist, wiewol sie neuerlich kurz hinter einander mehrere Veränderungen erfahren hat, ihrem Wesen nach tief in unsre ganze Staatsverwaltung eingewurzelt, und was uns jezt geboten wird, konnte daher sehr natürlich nur eine Synodalverfassung neben der Consistorialverfassung sein. Deshalb scheinen nun in der That manche zu besorgen, durch diese Zusammenstellung würde die ganze Synodalverfassung zu einer halben Maaßregel werden, welche wenig Erfolg haben könne. Es müßten nothwendig unangenehme Reibungen und zerstörende Gegenwirkungen entstehen; jedes dieser Elemente müsse das andere zu beschränken und zu untergraben suchen; und da die

Synodalverfassung sich erst bilden sollte, die Consistorien aber schon im Besitz wären, so würden diese auch ohne allen bösen Willen durch ihre Stellung immer Ursache werden, daß jene nie zu voller reifen Kraft und Vollständigkeit gedeihen könne, und dies würde sich zuerst dadurch zeigen, daß von den Consistorien mancherlei Hindernisse und Erschwerungen der baldigen Eröffnung der Synoden ausgehen würden. Diese Besorgniß laßt uns doch etwas näher beleuchten. Es kann hier natürlich von dem persönlichen Charakter der Männer, welche unsere Consistorien bilden, nicht die Rede sein; sondern wie es wunderlich wäre, und nur als eine übelangebrachte Artigkeit erscheinen würde, wenn ich mich auf den bekannten Charakter dieser Männer berufen wollte, daß von ihnen gewiß nichts dem wahren Wohl der Kirche zuwiderlaufendes zu erwarten wäre, fast so, als wenn man sich auf den persönlichen Charakter eines Fürsten berufe, um zu beweisen, daß ein Land keiner festen Verfassung bedürfe; so wäre es auch wunderlich, wenn jemand, was ich über das Verhältniß selbst sagen werde, als eine Vertheidigung der persönlichen Charaktere ansehen wollte, die einer solchen gewiß nicht bedürfen. Es ist wahr, daß man öfters geklagt hat in öffentlichen Schriften und im Gespräch, daß — nun von früheren Zeiten nicht zu reden — wenigstens seit der Zeit, daß man wieder angefangen habe unter uns für die kirchlichen Angelegenheiten eine wärmere Theilnahme zu zeigen und ins Große gehende Verbesserungen zu wünschen, die Consistorialverfassung weder in ihrer älteren Gestalt, wie sie auch vor dem Jahre 1806 bestand, noch in ihrer neueren, seitdem unsere Verwaltung angefangen hat, andere Formen oft ziemlich schnell wechselnd anzunehmen, sich hat wirksam gezeigt hat, diese Wünsche in Erfüllung zu bringen. Vorschläge

gewiß sind den Behörden von Einzelnen zugeströmt, aber von den Behörden ist bis jetzt weder selbst etwas großes und bedeutendes hervorgebracht worden, noch sind aus ihren Berathungen über jene Vorschläge sichtbare Resultate hervorgegangen. Und so könnte man freilich folgern, ist dieses zu erklären aus der Ueberzeugung der Behörden, daß der gegenwärtige Zustand gut ist; so befinden sie sich ja sichtbar im Widerspruch mit den herrschenden Ansichten und den allgemeinen Wünschen der Geistlichen, und werden also alles anwenden, um auch auf die Vorschläge der Synoden, eben so wenig Rücksicht nehmen zu dürfen, wie bisher auf die der Einzelnen. Ist aber diese Unthätigkeit der Behörden daraus zu erklären, daß sie zwar den gegenwärtigen Zustand für nichts weniger als vortreflich halten, aber daß sie alle wohlgemeinten Vorschläge Einzelner mangelhaft gefunden haben, und daß sie überzeugt sind, es sey jetzt und vielleicht noch lange Zeit durchaus unmöglich, etwas gründlich helfendes wirklich auszuführen; wenn so haben sie alle Ursache, ähnliche Vorschläge auch von den Synoden zu erwarten, und können also keinen Beruf fühlen, den Zusammentritt derselben zu beschleunigen, so wie sie ihnen auch hernach den möglichsten Widerstand entgegensetzen werden, nicht bloß um sich wegen ihrer eigenen bisherigen Unthätigkeit zu rechtfertigen, sondern aus reiner Ueberzeugung. Mit erschwerenden Berichten werden sie überall die Vorschläge den Synoden begleiten, die also höheren Orts nur erscheinen müssen als Versammlungen von vielleicht wohlmeinenden Männern, die aber, außer Stande das Ganze zu übersehen, unbekannt mit dem geringen Umfang der äußeren Hülfsmittel, übersehend die Hindernisse, die theils in den bürgerlichen Verhältnissen theils in der nothwendigen Form des Staates

für die geistige Freiheit gegründet wären, doch mit ihren Wünschen und Ansprüchen, bis auf Kleinigkeiten, nur könnten zur Ruhe verwiesen werden. Dies alles befürchten freilich Manche; allein wenn wir auf die Zusammensezung und die Geschichte unserer kirchlichen Behörden sehen: so müssen wir sagen, es gestaltet sich eine ganz andere Aussicht dieser gegenüber. In der Zeit vor dem öffentlichen Unglük des Jahres 1806 waren die Wünsche für kirchliche Verbesserungen nur einzelne Stimmen, und niemand kann es wol in der damaligen Lage der Dinge den kirchlichen Behörden vorwerfen, daß nichts großes geschah; Verbesserungen im Schulwesen, fortgesezte Annäherungen der beiden protestantischen Confessionen waren die löblichen Gegenstände, mit denen sie sich damals am meisten beschäftigten. Nach dem unglücklichen Kriege und Frieden, als man sich die Wurzel aller Uebel nicht länger verbergen konnte, und als der Trost des Glaubens und der Frömmigkeit Allen der nächste war, da wurden die Wünsche allgemeiner, daß es möglich sein möchte die fast erstorbene Kirche zu einem kräftigen Leben zurükzurufen. Von dieser Zeit an können wir eigentlich erst fragen, was haben die kirchlichen Behörden gethan oder nicht gethan? Aber welche Zeiten, welche allgemeinen Bedrängnisse können sie zu ihrer Rechtfertigung anführen, welche schnell wechselnde Formen und Oberhäupter der Staatsverwaltung, die zugleich mit soviel andern großen und schweren Geschäften belastet waren, seitdem die Angelegenheiten der Kirche und der Schule nicht mehr von einem eignen Staatsminister geleitet wurden! Dieses lezte besonders erschien vielen als ein Unglük, und war allerdings vielleicht auch Mitursache, daß nicht schneller zu kirchlichen Verbesserungen vorgeschritten werden konnte. Seitdem aber

als nur von fern der Gedanke einer Synodalverfassung für unsere Landeskirche angeregt wurde — und auch das ist vielleicht schon mehrere Jahre her, und vielleicht schon lange vor jener Zusammenkunft nächtlicher Superintendenten im Ministerium des Innern die Rede davon gewesen — muß man es nicht den Behörden zum Verdienst anrechnen, daß sie seitdem nur dieses im Auge behalten, und eben deshalb nicht gerne haben andere Verbesserungen selbst anzuregen und auszuführen, sondern nur gesucht diese Verfassung im Stillen und soviel es die Umstände gestatten wollten vorzubereiten? Betrachten wir nun die Sache so: so müssen wir gestehen, es ist gar kein Grund bei unsern Consistorien und der kirchlichen Abtheilung im Ministerium des Innern weder eine Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit unseres gegenwärtigen kirchlichen Zustandes noch von der Unausführbarkeit der gewünschten Verbesserungen vorauszusezen. Ja wenn auch die lezztere Ueberzeugung weit genug verbreitet wäre, welches viele zu glauben scheinen, so ist sie gewiß mehr in den weltlichen Mitgliedern dieser Behörden als in den geistlichen, und sie muß der Natur der Sache nach, sobald die Synodalverfassung in Thätigkeit tritt, allmählig abnehmen. Denn wenn wir bedenken, was für eine Last die jezt auf unsern Consistorien ruht, wie ihnen noch außerdem ihre Thätigkeit bedeutend erschwert wird durch das vielleicht überhaupt nicht günstige auf jeden Fall aber schwierige und wie es scheint noch nicht genau bestimmte Verhältniß zu den Regierungen: so dürften wir uns freilich nicht wundern, wenn ihnen vieles schwierig und unausführbar erschienen wäre. Aber wird sich dieses nicht je länger je mehr verlieren, wenn ihnen ein großer Theil ihrer Last durch die Synodalverfassung abgenommen wird? Und müssen sie sich nicht

ihrer Organisation freuen, die ihnen solche Erleichterung verschafft? und werden sie nicht natürlich auch ihrer Seits geneigt sein, ihr wieder zu Hülfe zu kommen? Und sollte gar die Meinung dahin gehen, daß künftig alle kirchlichen Gesetzesvorschläge erst durch die Synoden durchgehen müßten, dann müßte die ganze kirchliche Staatsbehörde sich freuen, an eben der Ruhe und Sicherheit gelegen zu sein, wie eine Regierung, der eine gesetzgebende Versammlung zur Seite steht, und die nun in innern Angelegenheiten weit weniger in den Fall kommt sich Vorwürfe machen zu müssen. Sollte sie also nicht die Synoden, die ihr dieses zuverlässige und sicherste, aufs kräftigste und redlichste unterstützen? Ja, wenn es gegründet wäre, was man oft geklagt hat, die Consistorialverfassung könne deshalb nicht kräftig das Heil der Kirche fördern, weil natürlich darin die weltlichen Mitglieder, die allzu sehr aus dem rechtlichen und polizeilichen Gesichtspunkt anzusehen gewohnt wären, ein großes Uebergewicht hätten über die geistlichen; so könnte sich eben auch dieses leicht ändern, wenn diese geistlichen Mitglieder der Consistorien, nachdem sie als Pfarrer *) zu den Beschlüssen der Synode mitgewirkt, und in dem Gefühl, daß diese hoffen durch sie auch in den Consistorien vertreten zu werden, dort erscheinen anders angesehen von ihren Amtsgenossen

*) Ich sage ausdrücklich als Pfarrer; denn wahrscheinlich wird man es sich von Einführung der Synodalverfassung an zum Gesetz machen nicht Superintendenten noch weniger etwa General-Superintendenten, da diese ja die Geistlichkeit der Provinz gegen die kirchlichen Staatsbehörden vertreten sollen, zu Mitgliedern der Consistorien oder zu geistlichen Räthen beim Ministerium des Innern zu ernennen.

und auch sich selbst anders betrachtend. Denn es ist wohl nicht denkbar, daß sie ganz im Gegentheil in den Synoden selbst sich mehr sollten als Bevollmächtigte der Consistorien ansehn, und die Rücksichten und Schwierigkeiten der administrativen Formen, oder gar die Rücksichten auf die persönlichen Gesinnungen und Meinungen ihrer weltlichen Amtsgenossen und Vorgesetzten mit hineinbringen wollen; gewiß so werden sich Geistliche mitten unter ihren Brüdern von der Mehrheit derselben und von ihrem gemeinschaftlichen theuersten Interesse, dem für die Kirche nicht trennen wollen. Dieses was hier von den Verhältnissen dieser Behörden überhaupt und ihrer geistlichen Mitglieder insonderheit dargestellt ist, zusammengenommen mit der großen Autorität ihrer Häupter der Oberpräsidenten in der Provinz, wie kann man zweifeln, daß die Consistorien nicht sollten mit der besten Gesinnung in die neue Einrichtung eingehen, daß sie nicht sollten die nothwendigen Vorbereitungen mit dem größten Eifer betreiben, so weit sie mit irgend dazu mit hinreichenden Vorschriften und Vollmachten versehen sind. Und je mehr die möglichst schnelle und förderliche Errichtung der Synoden ihr Werk ist, desto mehr wird auch wieder die Geistlichkeit ihnen verbunden und anhänglich sein, und so haben wir alle Ursache, auch nachher auf das beste Verständniß beider Theile zu rechnen, auf ein williges Zusammenwirken der beiderseitigen Einsichten, und auf einen gemeinschaftlichen Eifer für das Wohl der Kirche. Daß aber die Consistorien nicht sollten von der höchsten Behörde mit hinreichenden Vorschriften für die erste Einleitung noch vor der Bekanntmachung des königlichen Beschlusses versehen worden sein, das kann doch vernünftigerweise niemand bezweifeln; und so wird der

Kirche selbst dieses Aergerniß vielleicht noch ferne halten als diese Blätter öffentlich erscheinen.

Haben wir nun keine lange Verzögerung zu erwarten, so fällt auch jene freilich verdrüßliche drückende Verlegenheit weg, die nun aus ein paar einzelnen Vorgängen bei Vielen entstanden zu sein scheint, als ob vielleicht in der Zwischenzeit noch gar manches in den Angelegenheiten der Kirche den innern zumal möchte entschieden werden, ohne die Arbeiten der Synoden abzuwarten. Es wäre ja der wunderlichste Widerspruch der Kirche eine gewissermaßen selbständige Verfassung zu geben, vorher aber alle ihre Angelegenheiten oder wenigstens die innern völlig in Ordnung zu bringen, so daß die neuen Vorsteher der Kirche nichts mehr zu thun fänden. Von der höchsten kirchlichen Behörde ist ohnehin ein solches plötzliches Einschneiden mit Verbesserungen, das unter diesen Umständen fast gewaltsam wäre, gewiß nicht zu erwarten, und was einzelne Kirchenvorsteher zufolge unabweisbarer Veranlassungen gethan haben, wird doch gewiß ohne Folge für das Ganze bleiben, und sich vielleicht mit der Zeit selbst wieder dem allgemein von den Synoden beschlossenen fügen und einordnen.

Eine andere Vorstellung indeß, welche, wie ich vernehme, schon manche seit der amtlichen Bekanntmachung beunruhigt hat, die sich sonst sehr des großen Feldes erfreuten, das ihrer Wirksamkeit durch die Synoden eröfnet werden sollte, ist die, daß unerwarteterweise etwas mit hineingezogen ist, wodurch das gute Gedeihen dieser Zusammenkünfte gar sehr scheint gefährdet zu werden. Es ist nemlich nicht zu läugnen, daß in jenen Bekanntmachungen unter den Geschäften der Synoden die Berathung dessen, was zur Einigkeit in der Lehre und Liturgie gehört, gar sehr hervorgeho-

den ist, so daß es allerdings scheint, als ob hierin vorzüglich die innern Angelegenheiten der Kirche bestanden, die doch offenbar den Synoden das wichtigste sein und bleiben müssen. Sollten nun die Synoden vorzüglich daran arbeiten eine Einheit des Lehrbegriffs in der evangelischen Kirche unsers Landes hervorzubringen: so gäbe das allerdings traurige Aussichten für alle ihre übrigen so sehr wichtigen Arbeiten. Denn wenn man bedenkt, aus wie verschiedenen theologischen Schulen die jezt lehrende Geistlichkeit hervorgegangen ist, wie weit die Meinungen über sehr viele einzelne Gegenstände nicht nur, sondern über den ganzen Charakter der geoffenbarten Religion noch immer auseinander gehen: so würde für alle andere Berathungen, die zu wirklich erfreulichen Resultaten führen könnten, nicht nur keine Zeit übrig bleiben, sondern auch die Gemüther dafür ganz verstimmt sein. Allein dies ist gewiß wenigstens Sr. Majestät des Königs Meinung nicht, weil Er ja sonst nicht einmal den Wunsch hätte äußern können, daß reformirte und lutherische Geistliche sich auf den Synoden vereinigen sollten. Denn in der Lehre sind doch einmal beide Kirchen von einander durch ihre verschiedenen Symbole getrennt. Ueber diese kann also kein Theil dem andern ein Recht mitzusprechen gestatten, ja nicht einmal zu bestimmen, in wiefern irgend ein Lehrpunkt mit den eigentlichen Differenzpunkten beider Kirchen genau zusammenhängt oder nicht. Ueber alle hieher gehörige Gegenstände müßten also die Synoden immer in Theile gehen, und was würde es also helfen die Geistlichen beider Confessionen in eine Synode zu vereinigen, wenn sie in Absicht auf dasjenige, was der wichtigste Gegenstand ihrer Berathschlagung sein soll, doch nur getrennt wirken könnten? Oder soll etwa eine Einheit in der Lehre für die ganze

evangelische Kirche des Landes bewirkt und also die Lehrunterschiede beider Kirchen ausgeglichen und aufgehoben werden, so könnte ja dies unmöglich auf den Synoden geschehen, die nur durch Stimmenmehrheit beschließen können, und auf denen überall die Reformirten die so sehr entschiedene Minderzahl ausmachen werden. Also was diesen Punkt betrifft wollen wir uns ja nicht durch den Buchstaben der amtlichen Bekanntmachungen gefangen nehmen lassen, sondern lieber annehmen, dieser Punkt von der Erhaltung der Einigkeit der Lehre sei nur als ein einzelnes Beispiel von dem, was unter innern Angelegenheiten der Kirche zu verstehen sei, ausgeführt, und diese ganze Stelle würde wahrscheinlich anders lauten, wenn wir entweder den Königlichen Cabinetsbefehl vollständig vor uns hätten, oder auch wiederum auf eine andere Art, wenn die geistliche Behörde ihre Bekanntmachung ganz unabhängig von jenem abgefaßt hätte. Denn, wenn wir uns aufrichtig fragen, hat denn die Erhaltung der Einigkeit in der Lehre ein so großes Interesse für die Synoden, daß sie sie für ihre Hauptsache halten müßten? und werden sie im Stande sein, Maßregeln zur Erhaltung dieser Einigkeit zu treffen? so werden wir uns, wenn wir ehrlich sein, und uns von dem richtigen Standpunkt für diese Sache nicht verirren wollen, beide Fragen grade heraus verneinen müssen. Weshalb ein großer Theil frommer und eifriger Geistlichen seit langer Zeit eine Synodaleinrichtung so sehnlich gewünscht hat, das war gewiß nicht um dadurch dogmatische Abweichungen auszugleichen, und Mannigfaltigkeiten in der Lehre, die seit langer Zeit in der protestantischen Kirche entstanden sind, auf eine Einheit zurückzuführen; nicht um solcher Zwekke willen, die dem eigentlichen Beruf christlicher Seelsorger fern genug liegen, haben sie einen solchen Verein gewünscht.

Denn dogmatische [illegible] öffent-
lichen Schriften, welche einen gelehrten und wissenschaft-
lichen Charakter [illegible] wirklich an sich tragen oder
wenigstens Anspruch darauf machen, theils auch auf dem
akademischen Katheder vorgetragen werden, interessiren
die Verkündiger des göttlichen Wortes auf den christ-
lichen Kanzeln zur Erbauung der christlichen Gemeinen
nur sehr wenig; und [illegible]
Pfarrer werden gestehen müssen, daß sie von diesen Er-
zeugnissen der gelehrten Welt in ihrem Sinn und Leben
ihrer Gemeinen gar keine störenden Wirkungen spüren.
Oder wenn je etwas davon in das Gespräch des Volkes sich
verliert, und das Gehörte oder Gelesene anfängt, mit dem,
was der Geistliche vorträgt, verglichen zu werden: so
wird diesem, wenn er wirklich [illegible] seiner Ge-
meine lebt und sich ihres Vertrauens freut, leicht wer-
den, allen Schaden, der seiner Amtsführung und ihren
Früchten [illegible] christlichen Erbauung daraus er-
wachsen könnte, abzuwenden. Und gelingt [illegible]
[illegible] nicht: so muß man ihm rathen, die Schuld
bei sich zu suchen und an sich selbst zu bessern, keineswegs
aber einen solchen in dem abenteuerlichen Verlangen
unterstützen, daß ihm wegen seiner Ungeschicklichkeit willen,
daß ich es nur aufs gelindeste benenne, ein Recht gege-
ben werde, diese Unbill an die versammelte Geistlich-
keit zu bringen, und durch deren Beschlüsse den Einfluß
die im allgemeinen so nothwendige und auch für das
höhere Wohl des Christenthums so wichtige Freiheit
der öffentlichen Untersuchung irgend zu gefährden. Daß
die Meinung des Königes gewiß nicht gewesen ist, den
Synoden hierauf anzuweisen, geht auch aus der be-
fohlenen Einrichtung derselben sattsam hervor. Das
öffentliche wissenschaftliche Schriftwesen über religiöse
Gegenstände ist ein gemeinsames Gebiet für die eigent-

[illegible] Kirchenlehrer und für die Lehrer der Theologie und, wie es immer auch gegeben hat, noch andere theologische Schriftsteller außerhalb des Clerus. Sollte nun in den Synoden über dasjenige gerichtet werden, was in dieser Schriftstellerey etwa unpassendes und unheilsames vorkommt: so könnten doch offenbar die Pfarrer nicht allein zu Gericht sitzen, sondern jene müßten mit zugezogen werden. Davon ist aber nirgends die Rede, und kein Wort gesagt, daß die Professoren und Doctoren der Theologie sollen Mitglieder der Synoden sein, wiewol dieses sonst in vieler Hinsicht sehr gleich und förderlich sein könnte, noch weniger, daß weltliche, mögen sie auch noch so qualificirt sein, sollen ein gezogen werden; sondern die Pfarrer allein sollen die Synoden bilden, und darum kann diesen ein Richteramt über dasjenige, was im freien Gebiet des gelehrten Publikums vorfällt, nicht zustehn. Sondern wie nun gegen eingebildete Gefahren dieser Art nichts übrig bleibt als auf demselben Wege, den sie sonst mit einer freien persönlichen Kraft entgegen zu wirken: so würde es auch in einem Staat, der das herrlichen und schwerlich gewünschten Gutes der Preßfreiheit der Umstände wegen noch entbehrt, einer Körperschaft von Geistlichen schlecht anstehn, wenn sie den Angeber machen und Bücherverbote nachsuchen wollte; und sie würden billig auf das Beispiel von England hingewiesen werden, wo mehr als sonst irgendwo gegen das Christenthum gerichtete und sonst abweichende und eigengläubige Schriften erschienen sind, und doch weder das Christenthum geringer geachtet und unwirksamer geworden ist, noch auch das herrschende Lehrgebäude der Kirche auf diesem Wege an Anhängern verloren hat. Was aber gar den Vortrag auf dem theologischen Katheder betrifft: so hoffe ich werde keine Versammlung von

Geist-

Geistlichen, auch wenn es ihr aufgetragen ja befohlen würde, die Sorge dafür übernehmen wollen, daß dort die Einigkeit in der Lehre erhalten werde, sondern dies als etwas ganz ungehöriges von sich weisen, und eine solche Sorge überhaupt verbitten. Denn jeder Geistliche, dem es schon in seinen Universitätsjahren Ernst war mit seinem künftigen Beruf, wird, wenn er sich auch damals selbst nicht selten verwirrt fand, doch hernach inne geworden sein, wie förderlich ihm die Verschiedenheit der Lehre und Ansicht gewesen ist, und jeder, der nur immer eine und dieselbe Ansicht lebendig vortragen hören konnte, alles andere aber nur lebendig bestreiten hörte, und nur aus Büchern und Relationen eigne Kunde von anderm abweichenden erhalten konnte, wird wissen wie ihn das zurükkgebracht, und die freie Entwikklung einer eignen Gesinnung erschwert hat. Ein Theologus wird nicht anders reif denn durch Zweifel und Anfechtung; das ist ein altes wahres und herrliches Wort. Die Zweifel entstehn in einer von dem Ganzen der jedesmaligen wissenschaftlichen Forschung mitbewegten Theologie, wie Gott sei Dank unsere protestantische immer sein und bleiben muß, doch von selbst, und daher ist nichts wünschenswerther, als daß eine jede Ansicht vorgetragen, und zwar der theologischen Jugend gerade in jenen Jahren der lebendigsten Erregung mit aller Schärfe und Strenge, deren sie fähig ist, vorgetragen werde, so es nur ernsthaft und treu von ernsten gewissenhaften und wahrheitliebenden Männern geschieht. Leichtsinnige Frevler und ungründliche Wortkrämer aber sollten freilich auf keinen akademischen Lehrstuhl auch nicht einer profanen Wissenschaft gestellt werden, wie sie denn auch selten lange darauf gedeihen; und so möge es auch den theologischen dieses Gelichters ergehen, mögen sie nun orthodox sein oder heterodox; denn es giebt deren von

beider Art. Das sind freilich allbekannte und oftgesagte Wahrheiten, es scheint aber jezt mehr als je nothwendig, daß sie recht oft und schlicht wiederholt werden; und so habe ich auch hier nicht unterlassen wollen das Bekenntniß abzulegen, daß meiner Ueberzeugung nach protestantische Synoden gewissenlos handeln würden, wenn sie sich auf irgend eine Weise zu Werkzeugen brauchen ließen, um die Freiheit des öffentlichen theologischen Schriftverkehrs und des Katheder-vortrags zu beeinträchtigen, eine Freiheit deren die protestantische Kirche nicht entbehren kann. Mag in der römischen Kirche ein Concilium und in der griechischen die heilige Synode über die Richtigkeit der Lehre auch in wissenschaftlicher Hinsicht entscheiden, und also über die Einigkeit derselben wachen! das rührt her aus einer Zeit, wo der Dienst des Worts in den Gemeinen und die gelehrte und philosophische Bearbeitung des Dogma in der Schule noch nicht getrennt waren, eine Trennung, die für den wahren Frieden und die wahre Freiheit der Kirche gleich ersprießlich geworden ist. Es mag auch noch gut sein für Kirchen, in denen es eine freie wissenschaftliche Bearbeitung der Theologie eigentlich gar nicht giebt, theils weil es ihnen an philosophischer und ächt historischer Richtung ganz fehlt, wie man dies denn von der griechischen Kirche unserer Zeit mit vollem Rechte sagen kann, theils weil alle Mittheilung in ihnen nur Tradition sein darf, für Kirchen also, deren Theologie als eine Nonne hinter hohen klösterlichen Mauern eingeschlossen ist! für uns ist eine solche Oberherrschaft nicht. Unsern Synoden bleibt also von der Sorge für die Einigkeit in der Lehre nichts übrig in ihren Zusammenkünften, als was sich unmittelbar auf den Gottesdienst und die übrige Amtsführung bezieht. Wenn freilich ein Diener des göttlichen Wortes auf der Kanzel oder sonst, indem er in seinem Amte redet und handelt

die Gewissen verwirren wollte durch unchristliche Meinungen, die mit dem, was die Kirche selbst in andern Theilen des Gottesdienstes ausspricht, in offenbarem Widerspruch ständen; wenn er durch hartnäckiges und pflichtwidriges Schweigen von den heiligen Wahrheiten und Geschichten an den zu ihrem Gedächtniß bestimmten Tagen die Kraft des Gottesdienstes lähmen und das Verlangen nach christlicher Erbauung täuschen wollte, wenn er sich selbst bestimmt und vernehmlich verriethe als denjenige nicht glaubend was er doch lehrt, und dadurch alle Wirksamkeit seines Amtes vernichtete und das Herz der Gemeine von sich abwendete: von solchen Vorgängen müßte dann die betreffende Synode Notiz nehmen. Aber dergleichen werden in den gegenwärtigen Zeiten selten vorkommen Gott sei Dank, und gewiß wenn die Synodaleinrichtung einige Zeit bestanden hat, und jeder Pfarrer sich minder vereinzelt fühlt, jeder mehr von einem gemeinsamen Geiste theils bewegt theils gezügelt wird, dann wahrscheinlich gar nicht mehr, so daß diese Rubrik wenig Raum einnehmen wird in den Tagebüchern der Synoden. Ist aber weniger von dem, was außerhalb der Synoden öffentlich geschieht, die Rede, sondern geht die Meinung mehr dahin, daß die Geistlichen sich unter einander freundschaftlich und gelehrt über die streitigen Glaubens und Lehrpunkte besprechen und dadurch suchen sollen auf ein gemeinschaftliches Resultat zu kommen: so würde dies zuerst nur zu den litterarischen Nebenbeschäftigungen der Synoden gehören und gar keinen officiellen Charakter haben; denn wie könnte wohl hernach die kirchliche Staatsbehörde einen dogmatischen Beschluß bestätigen? Aber ich meines theils halte es auch so nicht einmal für etwas wünschenswerthes. Denn wie eine Mannigfaltigkeit von Sprachen, so hat Gott auch eine Mannigfaltigkeit von Denkungsarten gemacht, und das Christen-

thum kann und soll eine Menge wie von jenen, so auch von diesen unbeschadet seiner Einen göttlichen Kraft und Wirkung im Gemüth durchdringen und sich aneignen. Gesezt aber auch eine solche Einigkeit wäre wünschenswerth, so wissen wir doch wie wenig durch Disputationen und Kollohuien auf diesem Gebiet immer ist ausgerichtet worden, sondern wie man auseinanderscheidet jeder bei seiner Meinung eben so fest verharrend, nur daß die Zeit verloren ist, und die Liebe erkaltet. Daher wenn ich denke, daß unsere künftigen Synoden es unternehmen wollten Gesprächsweise den großen Streit zwischen den Rationalisten und Supernaturalisten und zwischen dem Mystizismus und der moralischen Religion, und was sich untergeordnetes und kleineres daran schließt, zu schlichten: so befällt mich ein Jammer, daß ich mich lieber um jeden Preis, so weit es das Gesez nur verstattete, von so vergeblichen Bemühungen zurükkziehen möchte. Und was würde es helfen, oder würde es nicht vielmehr nur ein öffentliches Aergerniß geben, wenn nun über solche streitige Ansichten die eine Synode sich so erklärte und die andere entgegengesezt? Und soll dann per deputatos auf den Provinzial-Synoden weiter disputirt werden? Dann würde die Sache wieder ganz officiell: denn für die Provinzial-Synode wird es doch keine litterarische Nebenbeschäftigung geben sollen. Aber erledigen würden diese die Sache auch nicht, und so würde der Streit an die General-Synode kommen, und diese dann mit Aechtung der unterliegenden Parthei, — sofern sie ihr Gewissen unter den Ausspruch der Majorität nicht beugen wollte — die Lehre für das ganze Land bestimmen, und dadurch die preußische protestantische Kirche von den übrigen trennen, und sie in eine solche verwandeln, die ihren protestantischen Charakter so gut als ganz verloren hätte? Doch von dem allen kann die Rede ja gar nicht sein; und

nur dieses wollte ich zeigen, und wir haben die Verhandlungen über die Einigkeit der Lehre nur sehr sparsam und nur in einem traurigen Nothfall eintreten können *). Was aber die Liturgie betrifft: so ist dieß gewiß ein wichtiger Gegenstand der Berathung der Synoden, wiewol ich auch nicht sagen möchte, daß dies vorzüglich deshalb der Fall sei, um hier eine genaue Uebereinstimmung zu erzielen. Denn warum soll nicht auch hier Mannigfaltigkeit im Einzelnen neben einander bestehen, in der sich ja nur eine größere Lebendigkeit, eine genauere Anschmiegung an das eigenthümliche einzelner Gegenden und Verhältnisse also etwas sehr erfreuliches offenbart, mehr gewiß als in einer starren Einförmigkeit? Man sollte wol auch hierbei nie vergessen, daß man doch nichts allgemeines für die ganze protestantische Kirche, sondern nur für das Land feststellen könnte, und also doch in derselben Kirche neben dem festgestellten anderes immer bestehen wird, warum also nicht auch in dem Lande nach Maaß

*) Ein solcher aber wird das Zusammenwirken lutherischer und reformirter Geistlichen nicht hindern. Die Meinungen, welche im Gottesdienst Anstoß geben, haben nichts mit den Differenzpunkten beider Confessionen zu thun, welche auf der Kanzel fast gar nicht pflegen berührt zu werden. — Dasselbe gilt auch von der Behandlung der Liturgie, wenn die Sache recht behandelt wird. Es werden nur einzelne Theile in den auf die sakramentlichen Handlungen sich beziehenden Formularen sein, wo beide Religionsparteien stoßen in Theile gehen und sich jeder seine eigene Bestimmung vorbehalten, wenn anders die unterscheidenden Meinungen sollen ausgedrückt werden, und man es nicht bald von beiden Theilen besser findet, dieser Meinungen, die ja doch schon seit langer Zeit von den Laien ganz unbeachtet gelassen worden, im öffentlichen Gottesdienst gar nicht zu erwähnen.

gabe des verschiedenen Charakters und der verschiedenen Observanz seiner Provinzen? Doch auch wenn man von einer solchen gänzlichen Uebereinstimmung abstieht, müssen hier für die Willkühr und für die Divergenz gewisse Grenzen gezogen werden, und es eröffnet sich allerdings für die Synoden ein weites Feld oft wiederkehrender Thätigkeit: denn wer wollte sich überreden, daß hier alles könne auf einmal gemacht werden, oder daß alles werde zum erstenmal vollkommen ausfallen? Rechnet man wie billig auch die Angelegenheit der Gesangbücher hieher? so fällt dies um so mehr in die Augen. Allein vor diesem Geschäft bangt wol niemanden, sondern jeder freut sich darauf fast am meisten. An verschiedenen Ansichten wird es auch hier, wie recht und billig ist, nicht fehlen; aber sie werden theils können auf eine lehrreiche Weise ausgeglichen werden, ohne die Gemüther zu entzweien, theils werden sie ihr Recht können neben einander finden, wenn man wie zu hoffen ist, auf Mannigfaltigkeit und Reichthum liturgischer Formeln hinarbeitet. Auch hier ist daher nicht zu besorgen, daß von oben her darauf werde gedrungen werden, es solle überall alles gleichförmig sein; sondern es wird hinreichen, wenn nach Einsicht aller Vorarbeiten die General-Synode allgemeine Grundzüge aufstellt, um das nothwendige und wesentliche sicher zu stellen, und die Verschiedenheit in gewissen Gränzen zu halten, innerhalb welcher Grundzüge dann die einzelnen Provinzen und Kreise frei und mit Rükksicht auf die besondern Bedürfnisse und Neigungen arbeiten können.

Außer diesem weiß ich nun nur noch eines, was ängstliche Gemüther unter den Geistlichen besorgt machen kann, ob die Einrichtung wol ihren wahren Zwekk erreichen werde, und wogegen ich auch schon mancherlei Ausstellungen gehört habe. Das ist nemlich, daß

die Superintendenten, die doch eigentlich als Organe der kirchlichen Staatsbehörde anzusehen sind, den Vorsiz auf den Synoden haben, und daß die Provinzialsynoden sogar nur aus den Superintendenten bestehen sollen. Von dem ersten nemlich befürchten einige, es werde die wahre Freiheit der Berathung dadurch gefährdet werden. Der Superintendent ist der Vorgesezte seiner Synodalen, er kann jedem Einzelnen auf mancherlei Weise wehe thun. Werden also viele wagen freimüthig und gründlich seiner Meinung zu widersprechen? Der Superintendent hat dieses Ansehn, welches ihn über die andern Geistlichen seines Kreises erhebt, von der kirchlichen Staatsbehörde. Wenn also auf der Synode Anträge gemacht werden, um Abänderungen oder Declarationen einzukommen von Verfügungen, welche von den Behörden ausgegangen sind, oder auch nur Anträge zu Einrichtungen, welche die Behörden selbst billig lange hätten treffen sollen, und dergleichen kann doch öfter vorkommen, wird nicht natürlicher Weise der Superintendent die Behörde vertreten? wird nicht schon von selbst eine große Anzahl ihm beipflichten? wird er nicht alles aufbieten, was nur in seinem Auftrage die Verhandlungen zu leiten liegt, um solche Anträge zurükzuhalten, zu modificiren und am Ende vielleicht in ganz veränderter Gestalt ans Licht zu bringen? Endlich auch davon abgesehn, sind die gegenwärtigen Superintendenten offenbar gar nicht mit Beziehung auf die Synodalversammlungen angesezt. Sie können daher würdige und treffliche Geistliche, sie können sehr tüchtig sein zu der Art von Aufsicht und Geschäftsführung, die ihnen bis jezt obgelegen, aber es kann leicht den meisten unter ihnen an dem besonderen Geschikk fehlen, welches dazu gehört, eine über die gewöhnliche Zahl freundschaftlicher Zusammenkünfte hin-

ausgehende berathende Versammlung zu leiten: und so würden durch diese Maaßregel auf der einen Seite die Synoden leiden, auf der andern die Superintendenten eigentlich unverschuldet, weil man ihnen nun etwas nachträglich anlegt, wozu sie bei Uebernahme ihres Amtes nicht verpflichtet wurden, von ihrem Ansehn verlieren. Allein diese Besorgnisse scheinen mir ängstlich und unbegründet. Wir müssen doch davon ausgehn, daß es nicht füglich anders seyn kann; und wenn man auf der Synode, wenn sie sich ihren Vorsizer wählen dürfte, dem Superintendenten einen andern vorzöge, der doch gewohnt ist sich jenem unterzuordnen: so würde gewiß schon um deswillen ein solcher Vorsizer sich sehr beengt fühlen und seinen Plaz vielleicht auch nicht freudig und kräftig ausfüllen. Daß aber die Synoden, zumal zahlreiche, noch einen unter sich wählen, der in Leitung der Geschäfte dem Superintendenten zur Hand gehe, wird ja wol unbenommen sein, zumal wo der Superintendent es selbst wünschte, und dadurch wird dem lezten Uebel hinreichend abgeholfen werden. Und sollten nicht auch ohne dies Alle Geistlichen gern dem Vorsizenden sein ohnehin schwieriges und unbelohnendes Geschäft erleichtern? Kann wol aus der von dem Wohlwollen der Mehrheit gut unterstüzten Führung desselben ein Verlust des Ansehns entstehn, selbst wenn Einzelne nicht ganz von kleinen leidenschaftlichen Ungedührlichkeiten frei bleiben sollten? Gewiß nicht. — Die ersten mehr die Sache selbst betreffenden Besorgnisse haben aber auch nicht mehr Gehalt. Denn wenn ein knechtischer Sinn unter den Geistlichen herrschte, wenn man nicht etwa nur die wenigen, die leider durch eine zu dürftige äußere Lage niedergedrükt sind, sondern die Mehrheit als solche ansehn müßte, die gleich furchtsam schweigen, wenn ein

Vorgesezter anderer Meinung ist, und sehr leicht, auch schweigend und zurükziehend, ihre Seele gerettet glauben, nun dann wäre überhaupt von den Synoden wenig zu erwarten, möchte darin vorsizen wer da wollte. Denn nach den ersten Versammlungen kann es doch nicht fehlen, daß man erfahre, wie der General Superintendent, der noch höher steht, und wie die Consistorien, die noch höher stehen, über die Gegenstände der Verhandlungen denken, und dann würde also bei einem knechtischen Sinn die freie Berathung ganz einschlafen. Sind wir aber freimüthig, und haben die Sache allein im Auge, und kommen mit einem guten Amtsgewissen ausgerüstet: so wird es für alle irgend bedeutende Gegenstände wenig verschlagen, ob auch der Superintendent den Vorsiz hat. Und nicht lange kann es währen, wenn die Synoden sich kräftig und würdig benehmen, daß dem Superintendenten seine Stellung in diesen selbst weit mehr werth wird, als sein Verhältniß zu den eigentlichen Behörden, und daß jeder dieser würdigen Männer seine Ehre vornehmlich darin sezen wird als Vorsteher der Synode seiner Synodalen Achtung und volles Vertrauen zu genießen. Nicht ganz so leicht ist jedoch alle Besorgniß davon zu überwinden, daß die Provinzialsynoden nur aus den Superintendenten bestehen sollen, und die meisten gewiß haben ehe erwartet, daß die Provinzialsynoden aus gewählten Abgeordneten der einzelnen Kreissynoden bestehen sollten, entweder allein oder neben den Superintendenten, als daß gewählte Abgeordnete ganz würden ausgeschlossen sein. Auf den Provinzialsynoden sollen doch die Wünsche und Vorschläge der einzelnen Kreissynoden vorgetragen werden, hoffentlich wie gesagt, nachdem über alle wichtigen Punkte alle Kreissynoden sich berathen und geäußert haben. Ist es aber wohl möglich, daß der Superintendent auch solche Beschlüsse gründlich vortrage, und

auch mehr, daß er sie gegen die Einwendungen, die von andern Synoden dagegen gemacht werden, gründlich vertheidige, wenn es nicht in der Mehrheit sondern in der Minderheit gewesen ist? Dies heißt offenbar unschickliches ja wirklich unmögliches und widersprechendes verlangen. Und doch, wenn nicht die Vorschläge den einzelnen Kreissynoden auf der Provinzialsynode gründlich und vielseitig besprochen werden, so ist diese Zwischenversammlung ganz unnütz, und es wäre weit besser, daß von den einzelnen Kreissynoden an die Consistorien unmittelbar eingesendet und berichtet würde. Vielleicht muß läßt die Synodalordnung auch hier noch einen freien Raum für den Fall, daß eine große Mehrheit der Synodalen es nöthig finden, neben dem Superintendenten noch ein anderes Mitglied, entweder überhaupt oder in Bezug auf bestimmte Angelegenheiten, zur Provinzialsynode abzuordnen. Wo nicht, nun so liegt Sicherheit genug theils in einer gründlichen schriftlichen Abfassung der bei der Provinzialsynode einzureichenden Vorschläge, theils in dem bei dieser Einrichtung nur um so nothwendigeren nothgedrungenen Mittheilung und Besprechung derselben auf den übrigen Kreissynoden. Denn wenn auch der Superintendent derjenigen, auf welcher zuerst ein Antrag durchgegangen ist nicht für denselben gestimmt hat; so wird der Antrag doch gewiß, falls etwas wahrhaft gutes und gemeinnütziges darin enthalten ist, wenn er bei den andern Synoden der Provinz zur Berathung kommt, auch unter den Superintendenten seine Vertheidiger und Sprecher finden, die ihn auf der Provinzialsynode nicht im Stich lassen. Und so können wir uns auch hierüber im schlimmsten Falle vor der Hand beruhigen, bis vielleicht in Zukunft wenn die ganze Sache schon geläufiger geworden ist, und ein großer Theil der äußern

Schwierigkeiten verschwunden, auf Veranlassung der Generalsynode hierüber eine Aeusserung gemacht wird.

Wenn nun, daß diese große Sache zu Stande komme, und recht bald zu Stande komme, der ganzen evangelischen Geistlichkeit unseres Landes, ja nicht nur ihr sondern allen evangelischen Christen unseres Landes, welche über den Zustand der Kirche und ihre Bedürfnisse nachgedacht haben, und sie einigermaßen übersehen können, so sehr am Herzen liegt: so ziemt uns nicht durch übertriebene Forderungen uns die Freude zu verbilden, sondern, was uns gutes dargeboten wird, bereitwillig anzunehmen und nach unsern besten Kräften zu gestalten und zu benuzen. Und darauf sollte jezt ganz vorzüglich unser Nachdenken und der Austausch desselben gerichtet sein. Denn gewiß wir dürfen uns nicht verhehlen, daß wir einen schweren Stand haben werden, wenn wir unsern so oft geäußerten sehnlichen Wunsch einer solchen Einrichtung recht glänzend rechtfertigen wollen. Gar vieler Augen sind auf mannigfaltige Weise auf uns gerichtet. Unser Land steht — wir wollen jezt nicht untersuchen mit welchem Rechte — weit umher in dem Rufe, daß Abweichung von dem väterlichen Glauben und Erschlaffung des christlichen Eifers von demselben ausgegangen, daß die Geistlichkeit desselben bereitwilliger als sonst irgendwo dieser verderblichen Richtung nachgegeben, und daß daher auch bei uns ganz vorzüglich das kirchliche Band aufgelöst sei. Neuerdings haben wir freilich die großen Thaten, welche die Welt bewundert, unter dem Panier der Frömmigkeit verrichtet, und die Welt ist über diese scheinbare Verwandlung erstaunt. Sie wird nun vorzüglich daran, ob es gelingen wird, mittelst dieser Einrichtung ein neues kirchliches Leben hervorzurufen, erkennen wollen, wieviel Wahrheit an jenem Vorgeben gewesen, und ob wirklich Gott und nicht bloß die Noth

und die Rache uns begeistert und geleitet haben; und in sofern haben wir in dieser Angelegenheit die Ehre unsers Königs und unsers gesammten Volkes zu vertreten. Andere werden an uns ihren Spott haben, die Gegner nemlich des Christenthums überhaupt auf der einen, und die des Protestantismus, die offnen oder heimlichen Anhänger der katholischen Kirche, auf der andern Seite. Sie spotten darüber, die einen, daß das veraltete Christenthum sich noch einmal erheben will gegen die von ihnen seegnich gepriesene Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts, die andern darüber, daß wir die in sich immer nichtig gewesene seit langer Zeit aber auch schon äußerlich abgestorbene protestantische Kirche hartnäkkig noch einmal beleben wollen, anstatt in den Schooß der einzigen Kirche zurükkzukehren, und sie sind neugierig, wie sich der vorübergehende krampfhafte Schein des Lebens gestalten wird. Doch alle diese gehn uns am Ende wenig an; wir sind seit lange abgehärtet gegen ihren ungerechten Spott, und wir dürfen billig hoffen, daß sie einen großen Theil ihres Ansehens verloren haben bei dem bessern Theil der Gesellschaft, nur daß wir doch freilich die Pflicht nicht verkennen dürfen, dem Widersacher keinen Anlaß zu geben, und den ungerechten Spott nicht in gerechten zu verwandeln. Allein es giebt andere, die uns näher stehen, und auf die wir billig zu achten haben, wie sie auf uns achten. Unter unsern evangelischen Christen nemlich giebt es gar viele fromme und wahrhaft wolmeinende Menschen, welche dennoch daran verzweifeln, daß es möglich sei in der großen Kirchengemeinschaft ein wahrhaft christliches Zusammenleben wieder herzustellen, eine gegenseitige Erbauung und Befestigung zum Reiche Gottes, Einige weil sie meinen der Seegen sowohl des Gottesdienstes als auch der wahren christlichen Bruderliebe könne nur auf kleinern Gemeinschaften ruhen, wo

alle einander näher stehen. Diese werden nun auf die neuen Einrichtungen sehen als auf den lezten Versuch, indem doch durch dieselben mittelst wohl eingerichteter Presbyterien auch die einzelnen Theile des großen Ganzen mehr hervortreten sollen, und also versucht werden kann, ob noch verborgene Funken eines wahren kirchlichen Lebens darin übrig sind. Diese werden darauf achten, wie wir Geistliche in dieser neuen Stellung suchen werden nach innen zu wirken, uns unsern Gemeinen durch ihre Stellvertreter mehr zu nähern, sie zu uns zu ziehen und zu beleben. Andere wieder verzweifeln an der evangelischen Kirche vollends, weil sie von uns Geistlichen, die wir zur Leitung derselben berufen sind, eine nicht allzuvortheilhafte Meinung haben, und eine solche gerade, welche ihnen auch von dieser neuen Einrichtung nur sehr wenig Gutes zu erwarten gestattet. Sie glauben nemlich nicht nur, daß der geistliche Stand, wenn man auf das Verhältniß edlerer und geringerer Menschen darin sieht, um es auf das gelindeste auszudrükken, nicht eben glüklicher zusammengesezt sei als andere Stände der Gesellschaft; sondern auch, daß selbst die bessern unter uns größtentheils eigentlich und hauptsächlich etwas anderes sind, der eine ein Landwirth der andere ein Gelehrter, der eine ein Schulmann und Erzieher, der andere ein tüchtiger Hausvater Freund und Rathgeber, aber Geistliche seien auch die besten fast immer nur nebenbei. Was wird es also helfen, denken sie, einer so zusammengesezten Gesellschaft, in der so wenig Lebenskraft sich regt, eine neue und bessere Form zu geben? Wenn sie sie haben, werden sie nicht wissen, was sie damit beginnen sollen; denn die Form kann den Geist, an dem es ihnen fehlt, nicht hervorrufen. Anstatt wichtige Dinge mit einander zu berathen, werden sie leeres Gespräch führen und nichtigen Streit, ohne zu irgend einem bedeutenden Re-

sultat zu kommen. Wenn von dem Wohl der Kirche die Rede sein soll, werden sie doch bald wieder nur von ihren eignen äußerst Angelegenheiten sprechen, auf welche nicht nur die wenigen, die wirklich durch eine dürftige Lage an freier und treuer Amtsführung gehindert werden, sondern auch fast alle übrigen einen viel zu großen Werth legen. Und kommen sie endlich auf Amtsführung und deren Hindernisse, auf den innern Zustand der Gemeinen, auf die Emporbringung christlichen Sinnes und Lebens und die Wirksamkeit des Gottesdienstes hiezu: so werden die Meisten durch ihr Stillschweigen und die übrigen durch abentheuerliche Vorschläge genugsam zeigen, wie wenig ernstlich sie sich mit diesen Gegenständen beschäftiget haben. Das sind die nachtheiligen Vermuthungen, die man überall laut genug hören kann, und die wir müssen zu widerlegen suchen. Sie haben freilich leider mancherlei für sich. Denn wir müssen es gestehen, viel besser ist es nicht gewesen mit den Synoden, die sonst schon hie und da unter uns bestanden *), und die seit wenigen Jahren auch hie und da in den Marken als freie Vereine sind gestiftet worden. Höchstens ist ein etwas lebhafteres Verkehr der Geistlichen unter sich über Gegenstände ihrer Wissenschaft die Frucht davon gewesen. — Hiedurch aber wollen wir uns nicht irre machen lassen in dem Gefühl, das bessere Erwartungen in uns ausspricht, sondern wollen gutes Muthes bleiben. Denn daß aus den bisherigen Synodalzusammenkünften unter uns nicht mehr geworden, liegt, wie auch schon von Anderen ist ausgeführt worden, wol vorzüglich daran, daß wir zwar Synoden hatten aber keine Synodalverfassung, daß die

*) Ich rede aber hier nur von den Provinzen diesseit der Weser, indem die jenseitigen mir fremd sind.

Synoden theils nur Privatvereine wären, theils ausdrüklich nur durch äußere Angelegenheiten, Wittwen-Cassen und dergleichen hervorgebracht. Sie standen weder unter sich noch mit den vorgesezten Behörden in bestimmter Beziehung, sie hatten für ihre Vorschläge und Beschlüsse keine Ansprüche irgend einer Art zu machen; und wären auch heilsame Vorschläge an die nächste Behörde gebracht worden, so war auch diese nur verwaltend, nicht gesezgebend, der Weg zeigte sich weit und unsicher und machte jeden muthlos. Wenn dennoch die hiesigen Zusammenkünfte der Prediger besonders auf dem Gebiet des Schulwesens manches gewirkt, was sonst wol nicht zu Stande gekommen wäre: so sieht man wol offenbar, der Geist war für diesen Gegenstand auch vorher schon rege; aber er konnte nicht irgend im größeren wirksam sein, weil es ihm an einer Form fehlte. Und so ist es in der That allgemein, Geist und Form sind überall durch einander bedingt. Gehn wir freilich auf den ursprünglichen Zustand zurük: so müssen wir allerdings sagen, der Geist ist das schaffende Vermögen, welches für sich die Form hervorbringt und nicht umgekehrt; aber in diesem ursprünglichen Zustand sind wir nicht mehr. Sagte sich der Staat ganz los von allem, was auf den Glauben und die Frömmigkeit Bezug hat: dann wäre der ursprüngliche Zustand wiederhergestellt, und der in den Gemüthern der Gläubigen waltende Geist würde dann schon sich eine Form gestalten, wie er es in der Urzeit des Christenthums, wie er es immer, wo eine alte Form abgestorben und zerfallen war, gethan hat. Gott bewahre den Staat und die Kirche vor einem solchen Rükschritt; aber zweifelt jemand, daß, wenn der Staat die von ihm beschüzten und geleiteten protestantischen Christengemeinden in ihrem ganzen Zusammenhang auf

hätte, sie doch wieder entstehen, und auch bald wieder zu einem größeren Ganzen zusammenwachsen würden? Wer das bezweifelt, der muß überhaupt nicht an den Geist des Christenthums, als an eine noch überall in der Kirche verbreitete, und wirksame lebendige Kraft glauben. Wenn wir uns aber in jenem ursprünglichen Zustande nicht befinden, wenn die Form, wie sie jetzt ist, nicht durch den Geist allein ist bestimmt worden, wie denn die Form der äußeren Kirchengemeinschaft bei uns Protestanten vom Staat ist bald so bald anders geordnet worden: dann thut man offenbar unrecht, vom Mangel kräftiger äußerer Erscheinungen eines solchen Ganzen auf den Mangel an Geist zu schließen. Wie hat er nicht lange in diesem gebannten Zustande geseufzt und sich gedrängt! Wieviel ist nicht in öffentlichen Schriften geredet worden von den Mängeln und innern Gebrechen der Kirche! wer hat es nicht versucht, sich auf diesem Wege verständlich zu machen, Mitleiden und Theilnahme zu erregen, und wer ist es nicht müde geworden dies vergebliche Angstgeschrei des hülflosen Geistes in die blaue Luft hinaus! Vergeblich mußte es immer sein, weil, wieviel Ueberzeugung es auch bewirkt hätte, doch keine Wirksamkeit sich daran knüpfen konnte. Und wenn Viele mit ihren Wünschen mehr auf Aeußerlichkeiten gegangen sind, und sich mit dem Aeußern der Form beschäftigt haben; so ist ja das nur ein Zeichen mehr von dem allgemein verbreiteten Bewußtsein, daß es eben hieran fehlte. Wie viele haben nicht ihre Wünsche, ihre wohlgemeinten Vorschläge den vorgesetzten geistlichen Behörden, auch der höchsten vorgelegt; und auch das mußte vergeblich sein, weil auch ihre Einrichtung es nicht mit sich brachte, daß an einzelne Vorschläge Einzelner, unter andern laufenden Aktenstükken vorgetragen, eine bedeutende gesezgebende Thätigkeit aus-

ausgehen konnte. Jene Versammlung Churmärkischer Superintendenten, welche hernach ihre frommen Wünsche der Allerhöchsten Person des Königes selbst übergab, war eine außerordentliche That des aufgeregten Geistes, der kühn über die gegebne Form hinausging. Wie sie jezt ihren Zweck erreicht, und uns diese schöne Frucht getragen hat, können wir sie als den ersten Keim der künftigen Provinzialsynoden ansehn; wäre sie aber mißlungen, so hätte sie ein zweites Mal auch nicht statt finden können. Nun haben wir durch dieses glückliche Gelingen die ersten Grundzüge einer Form, die nicht willkührlich erdacht, sondern von dem, was noch in mehreren gesegneten Theilen der protestantischen Kirche besteht, auf die Verhältnisse der Landeskirche eines so ausgedehnten Staates zweckmäßig übertragen ist. Der Staat erfüllt hierdurch seine Pflicht; er stellt die ersten Grundzüge einer Form hin, und giebt dadurch dem Geiste sein Recht. So laßt uns nun auch zeigen, daß der Geist diese Form zu beleben weiß, daß er sich kräftig und erfolgreich in ihr bewegt. Alle geselligen Einrichtungen gelangen erst allmählig zur Vollkommenheit; so wird es ohnstreitig auch dieser gehen. Davon müssen wir uns im voraus überzeugt halten, und nicht muthlos werden, wenn der Anfang nicht alle Erwartungen erfüllt. Aber auf der andern Seite muß er freilich auch die Vorhersagungen unserer Gegner nicht erfüllen. Er darf sich nicht leer und nichtig zeigen, wie diejenigen es besorgen, die wir bis jezt im Auge hatten; er darf aber auch nicht ein Schauspiel von Mißverständniß, Verwirrung und Zwietracht darbieten. Denn es giebt viele, welche eine übertriebene Vorstellung haben von dem Verderben des geistlichen Standes, und meinen, Herrschsucht und Einmischung in weltliche Dinge werde sich sogleich offenbaren, wenn man der protestantischen

Kirche eine selbständigere Stellung gewähre. Es giebt Andere, welche seit langer Zeit an die Aehnlichkeit der kirchlichen Verwaltung mit der bürgerlichen gewöhnt, sich der Vorstellung nicht erwehren können, diese größeren Versammlungen würden nur unnüze Streitigkeiten und vielleicht ärgerliche Auftritte herbeiführen, ohne wegen der großen Verschiedenheit der Meinungen und Ansichten zu irgend bedeutenden Ergebnissen zu leiten. Oder wenn ja einzelne Synoden mehr durch den überraschenden Einfluß einiger ausgezeichneten Männer auch über etwas bedeutenderes einig geworden: so würden nun wiederum die Vorschläge der verschiedenen Provinzialsynoden ein so buntes Gemisch darstellen, daß die Provinzialsynoden nicht wissen würden was damit anzufangen. Um allen gerecht zu werden, würden diese entweder bloß redigiren und die entgegengesezteſten Wünsche in ihren Bericht aufnehmen müssen, oder genöthiget sein, auf eine höchst unzuverläſſige Weise einen allgemeinen Willen der Provinz aus einer unbedeutenden und unsichern Stimmenmehrheit abzufassen, wobei denn die Schwäche der Ueberzeugung, die bei einem solchen Verfahren unvermeidlich ist, sich deutlich genug zeigen werde, so daß je höher hinauf desto sicherer nichts anders zu Tage kommen werde, als daß es der proteſtantischen Kirche an innerer Uebereinstimmung und an gemeinsamer Lebenskraft viel zu sehr fehle, um sich selbst zu regieren, und daß die genaueste Vormundschaft des Staates das einzige zuträgliche für sie sei und bleibe. So darf es nicht werden. Daß es nicht so werde, dazu kann freilich eine zweckmäßige Ordnung nicht wenig beitragen; aber geſezt auch diese fiele ungünstiger und, wie es eigentlich bei fast ganz neuen Einrichtungen zu erwarten ist, unbefriedigender aus als wir wünschen: so muß das ernste und tüchtige Streben nach dem was Noth thut, so muß

der reine Eifer für die Sache, der sein Ziel unverrückt im Auge behält, auch die Schwierigkeiten der Form überwinden und überall in der ganzen Stufenfolge der Verhandlungen zeigen, daß mehr innere Einheit in der protestantischen Kirche ist, als der gänzliche Mangel an äußerer vermuthen ließ. Sollten hingegen auch jetzt, da uns die Grundzüge einer Form gegeben sind, welche einer trefflichen Ausbildung fähig ist, unsere Verhandlungen und unmaßgeblichen ersten Vorschläge mehr auf Formen gehen, als auf die Sache; sollten wir alle Mittel aufbieten, um die Schranken, die uns gesetzt sind, indem wir uns nur mit den inneren Angelegenheiten der Kirche beschäftigen sollen, zu umgehen, und wir uns am liebsten nur zu Vorschlägen vereinigen, welche die äußere Lage und Verhältnisse unseres Standes betreffen; oder sollten auch diese Synoden mehr einen wissenschaftlichen und litterarischen Charakter annehmen als einen wahrhaft kirchlichen: dann müßten wir ja leider gestehen, daß unsere Gegner, daß die Gegner dieser Sache vollkommen recht haben, und daß nur zu sehr der Geist fehle, welcher da sein sollte. Doch hierüber wäre unnöthig mehr zu sagen! Was aber jeder in dieser Hinsicht recht wohl bedenken möge, ist dieses, daß uns für die große Menge wichtiger Gegenstände, die uns für unsere Berathungen in den Zusammenkünften der ersten Jahre zuströmen werden, die Zeit, wenn man auch damit so freigebig ist, als unsere laufenden Amtsgeschäfte nur irgend zulassen, sehr karg wird zugeschnitten sein, und daß jeder unbedeutende Vortrag, der wenngleich an sich nicht verwerflich, doch ohne Schaden auf spätere Zeit könnte ausgesetzt bleiben, daß noch viel mehr jede unnütze Rede wenn irgendwo dann gewiß hier eine Versündigung sein würde. Darum möge jeder zu den Versammlungen der

Synodum sich auf das reiflichste vorbereiten und dazu die Zeit, welche über den vorläufigen Einleitungen noch hingehen wird, auf das gewissenhafteste benuzen. Jeder mache sich die Fülle seiner Erfahrungen klar, und suche mit einem treuen und anschaulichen Bilde unseres kirchlichen Zustandes in die heilige Versammlung zu treten, damit er auch die Bedürfnisse gleich mit fühlen könne, auf welche die Aufmerksamkeit Anderer mehr als die seinige ist gerichtet gewesen, und damit er auch die Heilmittel könne prüfen helfen, welche Andere vorschlagen. Jeder prüfe noch reiflich seine eigenen Gedanken über alle die grossen das Innere der Kirche bildenden Gegenstände, welche seit Jahren so vielfältig öffentlich und unter den Geistlichen sind besprochen worden, über die vielbeklagten Mängel des Gottesdienstes, und ob und wie er in seinen verschiedenen Theilen zu verbessern und umzubilden sei, über den Glaubensunterricht der Jugend, was öffentlich angeordnet werden könne, damit er sein Ziel vollkommner erreiche, über die frommere und geistigere Handhabung der besondern klerikalischen Handlungen, und vorzüglich beider Sakramente, über die Herstellung einer rein protestantischen in die bürgerliche Freiheit auf keine Weise eingreifenden Kirchenzucht, und, was damit so genau zusammenhängt, über die Wiederherstellung eines festeren kirchlichen Verbandes unter den Gemeingliedern selbst und mit ihrem Pfarrer — doch wozu soll ich weiter aufzählen, was Allen wohl bekannt ist. In der Hinsicht aber meine ich solle jeder seine Gedanken recht reiflich prüfen, ob sie auch mit der Art, wie das Bedürfniß, worauf sie sich beziehen, allgemein gefühlt wird, auf eine natürliche Weise zusammenhängen, und also wahrscheinlich ist, daß sie vielen unserer Amtsbrüder werden können einleuchtend gemacht werden, oder ob sie etwa an Ein-

seitigkeit kranken und willkührlich zusammengekommen sind, also auch nur erfolgloses Hin- und Herreden und Streiten hervorrufen können. Vor allen Dingen aber heilige sich jeder durch Selbstprüfung und Gebet, damit wir auf wahrhaft christliche Weise unsere Gedanken austauschen, jeder nur die Sache suche, und sich selbst zurückstelle, eben so gern belehrt werde als durchdringe mit seiner Meinung, und alle eitle Ruhmsucht und, was daraus so leicht entsteht, ungründliches und leidenschaftliches Wesen aus unsern Zusammenkünften verbannt bleibe. Und in dem Gefühl, daß wir Alle aus Schuld der Zeit ungeübt sein müssen in freier Versammlung zu rathschlagen, rüste sich jeder zwiefach aus mit Milde Bescheidenheit und zuvorkommender Liebe. Wenn wir so gestimmt und bereitet in unsere Versammlungen kommen: so ist nicht zu besorgen, daß wir den Widersachern des Christenthums oder der protestantischen Kirche und ihrer Freiheit sollten ein erwünschtes Schauspiel geben; vielmehr wird sich dann bald zeigen, daß mehr Geist und Leben in der Kirche waltet, als sich bis jezt zeigen konnte, und daß mehr auf diesem Wege zur Förderung wahrer Gottseligkeit gewonnen werden wird als auf allen bisherigen. Ja, unsere Versammlungen werden dann würdige und lehrreiche Vorläufer und, in mancher Hinsicht wenigstens, Vorbilder sein von jenen bürgerlichen Versammlungen in den einzelnen Provinzen und für das ganze Reich, die auch schon verheißen sind, und denen obliegen wird die allgemeinen bürgerlichen Angelegenheiten des Volkes wie uns die kirchlichen zu berathen, und zur Gesezgebung darin mitzuwirken.

Nachtrag.

Indem ich vorstehende Blätter dem Drukk übergeben will, erhalte ich von freundlicher Hand den eben erschienenen Entwurf der Synodalordnung für den Kirchenverein beider evangelischen Confessionen im Preußischen Staate. Wenngleich nun manches von dem, was ich hier niedergeschrieben, überflüßig scheinen könnte, manches zwekklos wie nach abgemachter Sache: so finde ich doch aus mancher Rüksicht besser, um dieses Zusammentreffens willen nichts von dem geschriebenen zurükzunehmen, wol aber scheint mir pflichtmäßig und nothwendig auch über diesen Entwurf meine Meinung freimüthig hinzuzufügen. Wie er vor mir liegt, ist er zwar von keiner Behörde gezeichnet; aber sein officieller Charakter ist nicht zu bezweifeln, und er darf also nicht wie eine Privatschrift in dem Tone, zu welchem Inhalt und Beschaffenheit eben reizt, sondern er muß mit der hohen Achtung und dem strengen Ernst behandelt werden, den jeder Unterthan einem Gesezesentwurf schuldig ist. Aus einigen Stellen geht ziemlich deutlich hervor, daß er von dem hohen Ministerium des Innern ausgegangen und zunächst den Consistorien zugeschrieben ist. Er ist also das von mir erwartete und für nothwendig gehaltene Gesez, welches um eine neue Verfassung der Kirche zu bestimmen und für im-

nur festzustehen durch die Erwägungen des Staatsrathes hindurchgehn und Allerhöchsten Ortes vollzogen werden zu müssen, scheint, noch nicht, wie denn auch von den Ansprüchen oder Rechten der Synoden gegenüber den rechtlichen Staatsbehörden, ohne deren Bestimmung doch eine Verfassung der Kirche nicht bestehen würde, gar nicht darin die Rede ist. Er ist vielmehr nur die reglementarische Verfügung an die verwaltenden Behörden über die Art und Weise, wie die Geschäftsführung vorläufig soll eingerichtet werden. Auch in diesem Umfang kündigt er sich nur als Entwurf an, der von den Synoden selbst noch soll in nähere Berathung genommen werden; und desto unverfänglicher wird es also sein, wenn auch ein Einzelner vorher seine Meinung über denselben freimüthig eröffnet, zumal doch darin zugleich die Ansichten derjenigen Behörde von dem, was die Synoden sein und nicht sein sollen, niedergelegt sind. Zuerst nun freut es mich, daß durch denselben manche Bedenklichkeit, die mehreren und auch mir die frühere Bekanntmachung erregt hatte, gehoben ist. Allgemeines nemlich ist in dem ganzen Entwurf weder bei den Kreissynoden noch bei den Provinzialsynoden — denn lieber bleibe ich bei diesen unsprünglichen und hergebrachten Ausdrücken, als daß ich die neuen des Entwurfs Kreispresbyterium und Provinzialpresbyterium annehme — die Rede davon, daß etwas geschehen soll um die Einheit in der Lehre zu erhalten. Denn das Gelübde §. 41. I, 2. und §. 51. I, 2. führt nicht auf Einheit in der Lehre, und auch die Meinung theologischer Schriften und die Unterhaltung darüber §. 41. II, 3. und §. 51. II, 3. hat nicht diese Tendenz, und könnte auf keinen Fall, da hier selbst bei den Provinzialsynoden nur von brüderlicher Berathung, nicht von an die Behörden zu machenden

Anträgen die Rede ist, irgend einen Beschluß herbeyführen lassen. Ist also dieser Punkt aus der höheren Bekanntmachung nicht bloß der Landessynode vorbehalten, von welcher in diesem Entwurf noch gar nicht die Rede ist: so ist er ganz verschwunden, und es bleibt nur das übrig, was aus Beschwerden, welche über die Pfarrer geführt worden, hervorgeht, wie ich denn auch oben zu zeigen gesucht habe, daß die Lehre betreffend nur dieses vor die Synoden gehören kann. Auch das ist erfreulich, daß nach dem Entwurf die Vereinigung beider Confessionen auf den Synoden nicht im Ganzen entschieden werden soll; denn es sagt ausdrücklich §. 32., wenn irgendwo diese Vereinigung zu Stande komme, werde es erfreulich sein; nur der vermittelnde Vorschlag den der Entwurf selbst §. 43. thut, scheint nicht sehr glücklich, da oft erst mitten in der Berathung sich zeigen kann, wo ein getheiltes Interesse beider Partheien eintritt. Auch hätte wol bestimmt werden müssen, wie dieser Vorschlag auch auf die Provinzialsynoden angewendet werden soll, da diese mit ihren Arbeiten eine Abendmahlsfeier verbinden sollen, zumal in mancher solchen Synode nur ein einziger reformirter Superintendent sein dürfte. — So scheint es auch als sollten die Synoden nicht mit der ersten Versammlung auf die Errichtung der Presbyterien warten; denn da die Vorschriften hierüber selbst ein Theil des Entwurfs sind, der noch berathen werden soll, so müssen natürlich die Synoden vorangehn. — Auf der andern Seite ist wieder durch den Entwurf manche Hofnung zerstört, die ich mir gemacht hatte. Es fällt nemlich nach demselben ganz weg, daß was Eine Kreissynode von Aenderungen in den innern Angelegenheiten der Kirche für nöthig erachtet, auch den andern Synoden der Provinz erst zugefertigt und von ihnen auch berathen

wird, ehe es auf die Provinzialsynode geht. Sonderlich gesagt ist bestimmt, daß die Acten der Kreissynoden schon nach 24 Tagen geradezu an den General-Superintendenten gehen, und es stehet sich keine Spur davon, daß dieser sie den andern Synoden überfertigen sollte. Auch würde dieses in den Jahren, wo die Provinzialsynode Sechs Wochen nach den Kreissynoden gehalten werden soll, nicht möglich sein, und also wenn die Provinzialsynoden §. 48. bis zur ersten General-Synode jährlich statt haben sollen, würde es überhaupt nicht möglich sein, ausgenommen jetzt zum ersten Male, wenn die Kreissynoden sich noch dieses Jahr in den Zeiten der längsten Tage versammelten; da denn im folgenden Jahre in jeder Kreissynode über alles berichtet werden könnte, was in diesem Jahre in allen übrigen von solchen Angelegenheiten, die vor die Provinzialsynode gehören, vorgekommen ist. Der Entwurf hat offenbar diese vorgängige Mittheilung unter den einzelnen Kreissynoden nicht nöthig gefunden; haben uns so wichtiger scheint es mir noch einmal darauf aufmerksam zu machen, wie nöthig diese Mittheilung ist, wenn die Provinzialsynoden von den Dankungen der sämmtlichen Kreissynoden über die zu verhandelnden Gegenstände gehörig sollen unterrichtet sein; und wenn diejenigen Geistlichen, welche wichtige Aenderungen in kirchlichen Angelegenheiten vorgeschlagen, nur einige Sicherheit haben sollen, daß ihre Vorschläge auch auf der Provinzialsynode gehörig vertreten werden. Denn da die Acten der Kreissynoden, wenn sie die Berathungen in extenso enthalten sollen, um so weniger können auf der Provinzialsynode vorgelesen werden oder vorher alle unter allen Mitgliedern circuliren: so hätte dann der General-Superintendent und der Superintendent der vorschlagenden Synode es ganz in ihrer

Händen, wie jeder Vorschlag von der Provinzialsynode erscheinen und von ihr aufgefaßt werden soll, und auf so wenige Augen sollen doch gewiß die wichtigsten Vorschläge nicht gestellt werden. In diese beiden Personen selbst müssen sich auf eine unangenehme Weise beschränkt fühlen durch den Gedanken, daß die Behörde, an welche die Vorschläge kommen, sehr wohl weiß, es hätte nur an ihnen gelegen sie anders zu wenden oder als unbedeutend und wenig dringend darzustellen und so gut als ganz bei Seite zu legen. Welches alles bei vorgängiger Mittheilung und Berathung aller Kreissynoden gänzlich wegfällt. Daher kann ich den Wunsch nicht zurückhalten, daß alle Synoden bei der ihnen zur Pflicht gemachten Berathung des Entwurfs auf diesen Punkt vorzüglich Rücksicht nehmen möchten. Und ob gleich der Buchstabe des Entwurfs gegen diese Mittheilung, so ist sie doch offenbar ganz in dem Geiste desselben. Denn das Bestreben der Synoden soll §. 44. dahin gehen, daß die kirchliche Provinz sich immer kräftiger in ihrer Einheit als Provinz darstelle. Der Entwurf selbst bietet aber nichts dar zu diesem Zweck; denn wenn auch nach §. 52. die Acten der Provinzialsynode bei allen Predigern nachträglich circuliren, so wird dadurch keine Einheit erreicht, sondern nur eine solche Art von Theilnahme, wie jedes Land an dem Zustande der anderen hat, von denen es in Zeitungen liest. Eine Einheit kann nur dadurch entstehen, wenn jede Kreissynode zu allem, was in den andern in Bezug auf die gemeinsamen Angelegenheiten vorkommt, auch thätig beiträgt, und also eine gegenseitige Wechselwirkung unter ihnen entsteht. Noch vollkommner würde diese Einheit freilich sein, wenn die Kreissynoden derselben Provinz sich nicht an demselben Tage versammelten, und wenn auf jeder Ein Mitglied von jeder

benachbarten als Gast und Zuhörer zugelassen oder auch besonders eingeladen würde, eine Verbesserung, die vielleicht in Zukunft bei vermehrter und erleichterter Communication möglich wird.

Was nächstdem einen sehr unangenehmen Eindruck macht ist, daß die ganze Synodaleinrichtung theils unmittelbar theils wegen des Dazwischentretens der General-Superintendenten in dem Entwurf zuerst und, man möchte fast sagen vornemlich erscheint als ein neuer und verwikkelter Instanzenzug, und als eine unabsehlich vermehrte Actenschreiberei. Also immer wieder noch mehr von dem, wovon wir leider, wie jedermann klagt, überall schon zuviel haben! Was §. 29, 1., der Superintendent nicht schlichten kann zwischen der Gemeine oder dem Presbyterium und dem Prediger, das geht an die Kreissynode, von der Kreissynode zur Provinzialsynode und von der Provinzialsynode dann zum Consistorium. Eben so §. 47, 2. was der General-Superintendent nicht schlichten kann zwischen dem Superintendenten und den Geistlichen oder Gemeinen, das geht an die Provinzialsynode und von da ans Consistorium. Und dies tritt so stark überall zuerst hervor, als ob es das größte Bedürfniß wäre, und alles voll Händel in der kirchlichen Welt. Träte nur wenigstens die Synode gleich an die Stelle des Consistoriums, so daß diesem nur die Bestätigung bliebe, um so möchte die Sache viel Gutes haben; aber wozu diese Vervielfältigung? zumal man doch nicht einmal erfährt, wie weit der Wirkungskreis dieser Instanzen geht! Ist eine Predigerstelle erledigt, so muß §. 47, 5. der Superintendent erst dem General-Superintendenten Anzeige machen und dieser erst dem Consistorium; hat das Consistorium etwas allgemeines zu verfügen, so geht es §. 47, 9. nur durch den General-Superintendenten an

die Superintendenten. Wollen §. 27, 4. die Candidaten pro ministerio geprüft seyn, so müssen sie sich beim Consistorium durch den General-Superintendenten; aber gewiß dürfen sie doch den Superintendenten und die Kreisgemeine, als deren Candidaten sie §. 29, 2. anerkannt sind, nicht übergehn! Von dieser schlimmen Einrichtung, daß der General-Superintendent anstatt der Ordner und Vorsteher der Geistlichkeit der Provinz und der Vertreter ihrer Beschlüsse bei den Staatsbehörden zu seyn und weiter nichts, woran er würklich genug zu thun hat, wenn er das seinige tüchtig thun will, nun wieder vornehmlich eine neue Zwischenbehörde vorstellt zwischen dem Consistorium und den Superintendenten, hat man in den ersten Bekanntmachungen nichts ahnen können, und es sieht fast aus, als hätte man gefürchtet, er werde weder Ehre noch Würde genug haben an seinen Synodalgeschäften, und ihm deshalb noch manches andere, wie diese ganze Zwischenträgerei und die Ehrenmitgliedschaft beim Consistorium und die, wie es scheint, auch ganz unthätige Zuschauerschaft bei den Prüfungen pro ministerio mit zugetheilt. Doch hiervon liegt der Grund noch tiefer, und kann vielleicht nur, wenn man das Ganze völlig übersieht, recht klar werden. Aber nun erst die Schreiberei die wieder unendlich anwächst! Daß die neuen Kirchenvorstände Protokolle halten, ist nöthig und gut, und bei zweckmäßiger Einrichtung kann es noch die leichteste Art werden, wie sie sich mit dem einmal unentbehrlichen Schreiben abfinden können. Daß in diese Verhandlungen §. 18. monatlich die Ab- und Zunahme der Communion und des Kirchenbesuchs und die Ab- und Zunahme gewisser Laster mit verzeichnet werden sollen, läßt fast befürchten, daß das statistische Büreau seine Operationen mittelst dieser Zählungen auch bald

auf die Religiosität, und Sittlichkeit zugehören und aus nach einigen Jahren nach der beliebten Fraction belehren werde in welchen Monaten die Laster in der Regel am meisten im Schwang gehen, denn sonst wäre dies ganz unnüz. Aber nun soll auch §. 19. der Prediger, dem es mit seinem Amt ein heiliger Ernst, ist ein Journal halten, worin er das wichtigste seiner Amtsführung niederlegt — Als ob der Ernst im Schreiben läge! und als ob der Prediger, dem es Ernst ist mit seinem Amte, nicht das wichtigste seiner Führung in seinem Gedächtniß geschrieben behalten würde, wenn ihm doch alles gute Gelingen zur Ermunterung gereicht, und der dankbare das Gute nicht vergißt, und alle Schwächen und Fehler ihm zur heilsamen Warnung und Belehrung gereichen, und der Weise sich ihrer, so lange es ihm Noth thut, wieder erinnert, bei ähnlichen Fällen. Für Sünde möchte ich es eher halten, wenn ein Geistlicher seine köstliche Zeit mit solchem Wiederkauen verderben, und sich noch dazu der Gefahr aussezen wollte, vor der bei einem Tagebuch solcher Art niemand ganz sicher ist, Unwahrheit mit hinein zu schreiben. Hier aber ist noch nicht genug, an dem Journal, sondern der Prediger muß nun §. 19. §. 35. aus dem Journal wieder noch einen Auszug machen, und nicht nur aus dem Journal sondern auch aus den Protokollen des Presbyteriums, und diese Auszüge muß er dem Superintendenten bei der Kirchenvisitation vorlegen, der dann aus diesen Auszügen eine Uebersicht bildet, in welcher sich der kirchliche Zustand in seinem Kreise seinen Vor- und Rükschritten nach darstellen soll und den er §. 44. I. 4. der Synode vorlegt. Und aus diesen Uebersichten bildet wieder der General-Superintendent §. 56. I. 4. eine Generalübersicht, die er eben so der Provinzial-Synode vorlegt. Und von den Ueber-

stichen der Superintendenten, ja nicht nur von diesen sondern von den Acten der Kreissynode überhaupt, nimmt jeder Prediger der Kreissynode, und von den Acten der Provinzialsynode und der Generalübersicht des General-Superintendenten wenigstens dem wichtigsten des Inhaltes nimmt jeder Predtger der ganzen Provinz Abschrift und verwahrt sie! §. 42 und 44. Es ist nur gut, daß nichts als das Vorlegen und Abschreiben und Verwahren verlangt wird, aber man fragt doch billig wozu. Es schien mir nöthig hier die Paragraphen zu citiren, damit jeder sich überzeugen könne, in dem Entwurf sei wirklich grade so dieses neue Schreiberwesen ersonnen, und dem erleuchteten hohen Ministerium annehmlich gemacht worden. — Daß nun auch von den Acten der Provinzialsynoden, welche an das Ministerium gehen, die Consistorien ihrerseits Abschriften nehmen müssen, versteht sich von selbst. Da doch auf den Synoden die Geistlichen wichtige Amtserfahrungen vortragen sollen, §. 41. II. 2, würde nicht hier alles erhebliche aus jenen Journalen und Uebersichten von selbst seine Stelle finden ohne alle jene Schreiberei? — Ueber den Wandel den Fleiß und die Fortschritte der Candidaten berichtet §. 30, 2. der Superintendent jährlich an den General-Superintendenten, und der General-Superintendent §. 47, 5. schreibt aus allen diesen Berichten, einen Generalbericht an das Consistorium zusammen. Wenn doch jeder Candidat, indem er sich zur Prüfung oder zur Ordination meldet, ein Zeugniß seiner Synode beibringen muß, sind nicht auch diese Berichte lauter unnütze Vortragsstükke?

Schon wer dieses zu Herzen nimmt wird eine Ahndung davon bekommen, daß die Synoden in diesem Entwurf für den eigentlichen Zwekk, den ihnen die erste Bekanntmachung anweiset, nicht sonderlich leben-

dig und thätig erscheinen, und so ist es auch wirklich. Der §. 41. handelt die Verhandlungen der Kreissynoden und völlig eben so der §. 57 die der Provinzialsynoden in drei Titeln. Der dritte enthält das rein bürgerliche das eigentlich nach der ersten Bekanntmachung ganz scheint ausgeschlossen werden zu sollen, und gewiß für die erste Zeit mit Recht. Indeß ist es wol natürlich, daß wo mit den Superintendenturen Wittwen-Kassen verbunden sind, und es hier Angelegenheiten giebt, die nicht eben so gut durch Umlauf abgethan werden können, die Versammlung der Synode dazu benuzt wird. Doch sollte dies nur als ein besonderes nachträgliches Geschäft angesehen, und also auch nicht in die den Synodalangelegenheiten bestimmte ohnedies nicht überflüssige Zeit eingerechnet werden. Der zweite Titel umfaßt verschiedene Gegenstände brüderlicher Berathung, Mittheilung von Amtserfahrungen, Unterredungen über theologische Schriften, gegenseitige Verständigung über ergangene Verfügungen. Dies sind Gegenstände, womit viel Zeit auch auf eine nüzliche Weise hingebracht werden kann; aber es sind nicht Beschäftigungen, wodurch die Synode ein wesentlicher Bestandtheil der Kirchenverfassung ist, wie die erste Bekanntmachung sie darstellt. Denn alles dieses führt zu keinem gesezlichen Resultat, zu keinem Beschluß irgend einer Art; sondern die Synode erscheint hiebei wieder als ein Privatverein. Sie mag dieses nüzliche Verkehr treiben, wenn ihre eigentlichen Geschäfte beendigt sind, zu den Geschäften selbst gehört es nicht. Nun aber der erste Titel enthält die rein kirchlichen Angelegenheiten! Wie erscheint nun die Synode in diesem? Zuerst von der Aufsicht über die Kandidaten und Schullehrer, welche die erste Bekanntmachung den Synoden ausdrüklich beilegt, ist in den Versammlungen gar nicht die Rede; sondern

diese Aufsicht führt nach §. 29. a. der Superintendent, freilich als Beauftragter der Synode, aber die Synode erfährt nichts von dieser Aufsicht und hat nichts darüber zu ordnen, oder zu beschließen, sondern ihr wird nur das Zeugniß eines aufgenommenen Kandidaten vorgelegt, und im Protokoll bemerkt, daß er als Kandidat des Kreisgemeine anerkannt sei, weiter hat sie nichts mit ihm zu schaffen; auch muß er sich, wenn er nicht zu weit entfernt ist, ihr persönlich darstellen, und so nimmt sie also Kenntniß von ihm. Zu einer gewissen Aufsicht über das Fortstudiren der Kandidaten verbinden sich zwar der Superintendent mit den ausgezeichnetsten Geistlichen des Kreises, aber damit hat die Synode nichts zu thun; sie ist hier nicht einmal Kenntniß nehmend. Ferner wie die Synode die Disciplin über die Geistlichen selbst ausüben soll, darüber erfahren wir ebenfalls gar nichts, und das wäre doch einer der wichtigsten Punkte gewesen. Wir erfahren zwar, daß jeder Prediger, wenn er etwas nachtheiliges von einem Amtsbruder erfährt, verpflichtet ist, ihn erst privatim, dann mit Zuziehung einiger andern zu ermahnen, und wenn das nicht hilft, die Sache dem Superintendenten vorzutragen. Das ist eine Verpflichtung, wie wir sie alle längst gehabt haben, die aber gesetzlich doch nicht kund gemacht werden. Wir erfahren freilich ferner, daß wenn in solchen Dingen die Bemühungen des Superintendenten fruchtlos sind — wann fängt er denn aber an zu erfahren, daß sie fruchtlos gewesen? — er die Sache vor die Synode bringen soll. Bei den Geschäften der Synode selbst aber ist gar nicht die Rede davon; außer daß der Superintendent berichtet von den Kirchenvisitationen und Anzeige von dem macht, was er dabei nicht ganz in der Ordnung gefunden. Die Synode hört also diesen Bericht an, sie ist abermal

Kennt-

Kenntniß nehmend; was sie aber nun auf diese Anzeige thun soll, davon erfahren wir nichts. Da sie nun über die Art und Weise ihrer Geschäftsführung an die Synodalordnung gewiesen ist; so wird sie wol nichts thun, sondern sie wird denken, da der Superintendent die Kirchenvisitation zugleich als Organ der höhern Behörde verrichtet, er doch auch an diese schon wird berichtet haben, und daß diese thun und verfügen wird, und so bliebe denn alles, auch was diesen wichtigen Punkt betrifft, beim Alten, wie es scheint sehr gegen die Absicht der ersten Bekanntmachung. Nur daß vielleicht, da doch aus den Bekanntmachungen die, sofern sie in den Entwurf nicht aufgenommen sind, in allen den Punkten, welchem ein königlicher Immediatbefehl zum Grunde liegt, nicht können für aufgehoben oder deklarirt gelten, hervorgeht, daß die Synoden Zurechtweisungen versuchen und wo diese nicht genügen Anzeige an die kirchliche Behörde machen sollen, die Consistorien, auch wenn sie den Bericht des Superintendenten erhalten haben, nichts verfügen, sondern abwarten werden, was für eine Anzeige die Synode machen wird, und so geschähe denn gar nichts, sondern Synode und Consistorium wären eins durch das andere gelähmt, freilich ganz gegen die Voraussezung die ich gemacht hatte! — Weiter berichtet der Superintendent über die vorgefallenen Amtsveränderungen, und legt jene Uebersicht des kirchlichen Zustandes vor, die das Ab- und Zunehmen des Kirchenbesuchs und der gewissen Laster in den verschiedenen Kirchsprengeln darstellt, und so ist die Synode wieder Bericht anhörend und Kenntniß nehmend, eine Kenntniß die wahrlich wenig hilft, denn was folgt aus diesen Zahlen und Angaben? Sie müssen eben so unfruchtbar bleiben als die Anmerkungen unter dem Titel einer Rechnung, welche nachweis

sen sollen, woher plus oder minus gegen den Etat entstanden ist! Indessen ist auch nicht einmal davon die Rede, daß diese Uebersicht besprochen, oder irgend ein Beschluß gefaßt werden soll, wozu sie freilich auch, wie sie vorher geschildert worden ist, sich nicht eignet, sondern sie geht zu den Acten, um bei den Predigern zu circuliren, und von ihnen abgeschrieben zu werden! Also bis jezt ist die Synode in ihrem eigentlich officiellen Charakter durchaus nur Kenntnißnehmend und unthätig, und was bleibt ihr noch übrig von wirklichen Berathungen über innere kirchliche Angelegenheiten? Daß eben unser Entwurf zur Synodalordnung, und der bald zu erwartende zur Kirchenordnung geprüft und Vorschläge darüber sollen gemacht werden. Das ist freilich kein leichtes und bald zu beseitigendes Geschäft, was den vor uns liegenden Entwurf betrifft; wir wissen nicht wie der andere sein wird, dessen Abfassung vielleicht einer andern Hand anvertraut ist; auf jeden Fall aber ist das Geschäft nur vorübergehend, und im strengsten Sinne gehn die Synoden erst recht an, wenn es beendigt ist, und sind bis dahin selbst eben so wie ihre Ordnung — um ein freilich schlecht beliebtes Wort zu brauchen — nur provisorisch. Wenn wir also nach dem bleibenden fragen, was ihnen zur wirklichen Berathung übrig gelassen ist, nach den Vorschlägen zu kirchlichen Verbesserungen, welche hernach durch die Provinzialsynoden an die Consistorien gebracht werden sollen, nach diesen Vorschlägen, von denen die erste Bekanntmachung soviel wichtiges erwartet, daß ein besserer Zustand der evangelischen Kirche als das große Ziel dieser Einrichtungen daraus hervorgehen soll, und welche hernach in Beschlüsse der Generalsynode gesammelt, Sr. Majestät dem Könige selbst vorgelegt werden sollen; wenn wir nach diesen eigentlichen Aufgaben

fragen: so sind sie ganz in die wenigen Worte zusammengedrängt. „Es wird verhandelt über andere Hindernisse und Beförderungsmittel des kirchlichen Lebens um daraus Vorschläge an die Behörde durch die Provinzialsynode zu bilden." Welche wunderbare Unverhältnißmäßigkeit! der ganze Entwurf steckt voll Berichte die erstattet, Notizen die gegeben angehört abgeschrieben werden, die aber alle nicht zur Sache führen, Geschäftsordnungen und Förmlichkeiten zwischen den Superintendenten Generalsuperintendenten und Consistorien, die theils nichts neues enthalten, theils gar nicht hieher gehören, weil die Synoden nichts damit zu schaffen haben, und der eigentliche Hauptpunkt, worauf alles ankommt, ist in einen unscheinbaren Winkel versteckt. Freilich kann Großes oft mit wenigen Worten abgethan werden, und Kleinigkeiten erfordern oft viele; und so hat es vielleicht nicht anders sein können, als daß den Nebensachen in diesem Entwurf ein ansehnlicher Raum gestattet würde, und es wäre dabei immer ein Gewinn wenn die Hauptsache in größter Kürze konnte abgefaßt werden. Nur scheint sie mir, wenn ich den Entwurf als reglementarische Verfügung ansehe, gar nicht abgemacht zu sein. Denn sollen die Verhandlungen über die anderweitigen, das heißt nicht im vorigen, nicht in den Mängeln des Entwurfs, nicht in der Abnahme des Kirchenbesuchs und der Zunahme der Laster, nicht in den bei den Kirchenvisitationen bemerkten Unordnungen, sondern anderweit begründeten Hindernisse und Beförderungsmittel des kirchlichen Lebens zu etwas führen: so muß darin eine gewisse Ordnung beobachtet werden, wie die Gedanken eingebracht und gereinigt werden sollen. Man muß wissen ob die kirchliche Staatsbehörde im Sinne hat auf den Grund ihrer eigenen Verhandlungen, oder dessen was bei der Immediatcommis-

son verhandelt worden ist, Propositionen zur Berathung an die Synoden zu bringen; man muß wissen, ob jeder Geistlicher oder vielleicht auch nur nach einer gewissen Anzahl von Dienstjahren das Recht hat Vorschläge einzubringen; man muß eine Form haben, wie diese beleuchtet werden sollen, wie die Meinung der Versammlung ans Licht gebracht, und wie der Inhalt derselben schriftlicht verfaßt werden soll. Eine solche Anweisung, wenn auch möglichst kurz und bündig, erwartete gewiß jedes Consistorium und jeder Superintendent von einer reglementarischen Verfügung, wie der Entwurf sein soll, wenn er auch nur §. 5 die allgemeinen Regeln feststellen will, nach welchen die Synoden sich selbst organisiren sollen. Ja selbst das erste Geschäft der Synoden, die Berathung des Entwurfs kann ohne eine solche Anweisung nicht unternommen werden. Als ich diesen Mangel zuerst bemerkte, und doch unmöglich voraussezen konnte, alles was der Entwurf ausführlich und deutlich behandelt, solle als Hauptsache angesehen, diese Berathung aber, aus der alle eigentlichen Resultate hervorgehen müssen, solle als eine Nebensache, die vielleicht nur selten vorkommen würde, bei Seite geschoben werden, gerieth ich auf eine ziemlich künstliche Erklärung. Nemlich die erste Bekantmachung des churmärkischen Consistoriums, welche ich vor mir habe, redet eigentlich nicht von Beschlüssen der Kreissynoden, sondern nur von Berathungen; der Ausdrukk Beschlüsse kommt erst bei den Provinzialsynoden vor. Ich dachte nun, es sollte dieses einen wesentlichen Unterschied bilden zwischen den Kreissynoden und den Provinzialsynoden, daß die ersten gar keine Beschlüsse fassen, sondern nur Vorarbeiten liefern sollten, und es sollten also alle abgegebenen Meinungen ihrem wesentlichen Inhalte nach dem Protokoll einverleibt werden, und alles

dieser Art in den Provinzialsynoden zu eigentlich eigentlichen Beschlüssen verarbeitet. Allein auch dieses, wie es mir auch als fast ganz unausführbar für den Scriba und den Provinzialsynoden ihr Geschäft zu sehr erschwerend und ihnen zuviel anheimstellend schon gleich nicht gefallen wollte, war nichts, wenn als ich mich bei den Provinzialsynoden umsah, die doch wirklich Beschlüsse fassen und Vorschläge an die Behörden bilden sollen, so fand ich dort eben so wenig irgend eine Anweisung für die Motionen, für die Debatten, für die Abstimmung und die Redaction. Was bleibt also anders übrig als zu glauben, es finde eine sehr wesentliche Verschiedenheit statt zwischen der Ansicht der früheren Bekanntmachungen und der Ansicht des spätern Entwurfs, und dieser erkläre wirklich alle Berathungen dieser Art für Nebensachen, sei es weil er sie überhaupt für unnöthig und die Gebrechen der Kirche für unbedeutend hält, oder weil er die gesetzgebende Gewalt in Kirchensachen lieber ganz und ungetheilt in den Händen der kirchlichen Staatsbehörde belassen will, und den Synoden diese Berathungen nur zum Schein freigestellt hat. Damit stimmt auch sehr wohl die Zeitbestimmung zusammen; denn wenn die Zusammenkünfte der Kreissynoden nur einen oder zwei Tage dauern sollen, dabei ein feierlicher Gottesdienst und vielleicht eine Communion gehalten wird, die bürgerlichen Verhandlungen und die freundschaftlichen theologischen Besprechungen jedesmal vorkommen, vorher aber alle Berichte des Superintendenten angehört werden sollen, und um von den Berathungen über den Entwurf selbst nichts zu sagen noch einige Zeit übrig sein soll um in der Hitze der längsten Tage den Schweiß von der Stirne zu wischen: so wird man gewiß keine Zeit finden um über die Hindernisse und Beförderungsmittel des kirch-

lichen Lebens sich zu berathen. Da nun die Provinzialsynoden ganz dieselben Geschäfte haben, nur daß bei ihnen alle Berichte und sonstige Vorbereitungen wegen des größern Umfanges noch mehr Zeit erfordern; so werden auch sie wenn sie gleich drei Tage dauern dürfen, doch ebenfalls wenig Zeit zu solchen Berathungen aus eigner Anregung finden. Diese Vermuthung aber, daß der Entwurf im Widerspruch mit dem Geist der ersten Bekanntmachungen auf die Verhandlungen der Synoden über diese Gegenstände nur wenig Werth legt, und sie eigentlich nur der Form wegen beibehält, bestätigt sich auch noch durch folgendes. In dem zweiten Titel der Synodalgeschäfte ist auch die Rede davon, daß die Verordnungen der geistlichen Behörde, welche sich auf die Amtsführung der Predigen beziehen, nach Sinn, Geist und Abzweckung sollen in Erwägung gezogen werden. Der Ausdrukk ist weitschichtig; es können dahin auch Vorschriften neuer Einrichtungen im Gottesdienst, neuer Pflichten, welche den Geistlichen aufgelegt werden, kurz alles gehören, was nur die innern Angelegenheiten der Kirche betrifft. Dergleichen Verordnungen sollen also dem Entwurf zufolge immerfort von der geistlichen Behörde ausgehn, die Synode aber hat weder Zeit, Vorschläge zu solchen Verordnungen zu machen, noch ein Recht Einwendungen und Gegenvorstellungen gegen ergangene Verordnungen zu machen, denn die vorgeschriebene Erwägung steht nur unter den Gegenständen der brüderlichen Berathung. Also auch schon durch diese Stelle und durch den Ausdrukk Erwägung, und dadurch, daß nichts über die Form der weiteren Verhandlung gesagt ist, kann sich die Synode für völlig gebunden halten. Es bleibt also dem Entwurf zufolge völlig beim Alten, die kirchliche Staatsbehörde allein ist gesezgebend in allen kirchlichen Din-

gen, die Synoden haben darauf keinen Einfluß; sie sind gar nicht berathende, sondern nur Kenntniß nehmende Versammlungen. Denn schwerlich kann der Entwurf an dieser Stelle Verordnungen meinen, welche die kirchliche Behörde auf Veranlassung der Synoden und in Folge ihrer Vorschläge erlassen hat; denn diese werden die Synoden nicht erst nöthig haben nach Sinn, Geist und Abzweckung zu erwägen. — Und doch, wird niemand gern glauben wollen, es sei die Absicht des Ministeriums gewesen stillschweigend durch die Beschaffenheit dieses Entwurfes vieles wieder zurükkzunehmen, was doch gewiß nicht ohne seine Billigung in den Bekanntmachungen der Consistorien gesagt war. Allerdings kann man sagen, es sei sehr schwer gewesen eine reglementarische Verfügung über diesen Theil des Verfahrens zu geben, bevor noch durch ein organisches Gesez die Stellung der Synoden als repräsentativer Versammlungen und der geistlichen Staatsbehörden gegen einander gehörig bestimmt worden. Denn ganz anders muß sich offenbar das Verfahren in den Synoden gestalten, je nachdem die Provinzialsynoden verpflichtet sind oder nicht alle Beschlüsse der Kreissynoden hernach den Consistorien vorzulegen, je nachdem das Prüfungsrecht der Consistorien weiter oder enger bestimmt ist, je nachdem die geistliche Staatsbehörde ihrerseits ganz unabhängig wie bisher in kirchlichen Dingen gesezgebend verfahren kann, oder gehalten ist ihre Gesezesvorschläge erst an die Synoden zu bringen. Aus dieser Schwierigkeit könnte man allerdings sowol diesen Mangel des Entwurfs als die oben gerügte Unverhältnißmäßigkeit desselben und kurz seine ganze unverkennbare Verlegenheit erklären, wenn nicht doch dasselbe hohe Ministerium, welches hier reglementarisch verfügt auch jenes organische Gesez, worin alle Ver-

hältnisse bestimmt werden müssen, zu entwerfen hätte. Wir können nicht glauben, da diese Sache so lange schon in Bewegung ist, daß es über die Stellung, die es beiden Theilen zu geben wünschte, noch uneins sei, und wenn es aus Behutsamkeit, weil vielleicht die Berathungen des Staatsrathes durch vom Ministerium entworfenen und eingebrachten organischen Gesetz doch eine andere Gestalt geben könnten, seine Ansichten der künftigen Verhältnisse nicht zum Grunde des Entwurfs legen wollte: so wäre es immer meiner unmaßgeblichen Meinung nach besser gewesen, entweder auch die Synodalordnung ruhen zu lassen bis das Gesetz da gewesen wäre, oder wenn die Synoden sich doch gleich versammeln sollten, lieber den Consistorien nur eine kurze Anweisung zuzufertigen, daß die Synoden nun sollten versammelt, und auf welche Art die in der Bekanntmachung schon angegebenen Geschäfte sollten vorgenommen werden, ingleichen wie mit der Abstimmung und der Abfassung der Beschlüsse zu verfahren sei. Hätte man ihnen das bei Mitth gemacht, das Neue der Sache und das unbestimmte der Verhältnisse nicht zu scheuen, indem eben die ersten Erfahrungen am besten zeigen müßten, was am zweckmäßigsten weiter zu bestimmen wäre: hätte man sie und die Synoden darauf verwiesen, daß die Rechtsverhältnisse genau bestimmt werden würden, ehe noch die Provinzialsynoden zusammenträten: so würde gewiß die Sache besser gefördert sein als durch einen Entwurf, der auf der einen Seite das Gepräge großer Genauigkeit und Vollständigkeit trägt, so daß man bedenklich sein muß, in irgend einem wesentlichen Stück über ihn hinauszugehen, und der doch auf der andern Seite in einem so hohen Grade mangelhaft und unbefriedigend ist. Denn einerseits steht mit Recht zu besorgen, daß wenigstens manche Consistorien durch die vor-

gelegten Eigenschaften des Entwurfs werden muthlos gemacht werden, die Synoden auf diesen Grund zu versammeln, sondern werden erst nähere Bestimmungen einholen wollen, theils um sich selbst als bloß verwaltende Behörden besser in Sicherheit zu stellen theils um die ihnen untergebene Geistlichkeit nicht zu compromittiren; und dann ist durch die frühere Erscheinung eines Entwurfs, der, wenngleich Entwurf, doch den ganzen Gegenstand umfaßt, und Anspruch darauf macht vorläufig realisirt zu werden, die Sache selbst nicht beschleunigt sondern nur verzögert worden. Gesezt die Consistorien werden hiemit ab und auf die Resultate der Berathung in den Synoden selbst verwiesen, und versammeln nun diese; was wird geschehen, wenn die Synoden sich den allgemeinen Regeln des Entwurfs gemäß organisiren? Die Geistlichen versammeln sich, der Gottesdienst wird gehalten, und die Verhandlung mit Gebet eröfnet §. 30, die Versammlung wählt ihren Assessor und Schreiber §. 25. 26, und nachdem sie sich so in moderirbaren Stand gesezt, schreitet sie mit Ablegung des Gelübdes §. 41. I, 1. zur Sache. Vorjährige Protokolle (ebend. 2.) sind noch nicht zu verlesen und zu besprechen. Eben so wenn auch der Superintendent im verflossenen Jahre Kirchenvisitationen gehalten hat: so ist dies noch nicht in Beziehung auf die Synoden geschehen, und es wird also wenig Bericht darüber (ebend. 3.) anzuhören geben. Eben so werden die oft erwähnten Uebersichten (ebend. 5.) noch nicht gemacht sein, und die Versammlung gewinnt also das erste Mal viel Zeit und viel Kraft; denn das viele Vorlesenhören und Notiznehmen ermüdet nicht wenig. Sie kann also nun zur Besprechung des Entwurfs der Synodal- und wenn er bis dahin noch ankommt auch der der Kirchen-Ordnung schreiten. Hier werden sich

unstreitig die Meinungen theilen: Einige werden sagen, es werde wenig helfen über den Entwurf a priori zu reden, sondern es werde besser sein erst die Erfahrung abzuwarten, um dann mit Recht und Sicherheit Bemerkungen zu machen über einen Entwurf, der gewiß, a priori wie man es jezt thun könnte, schon von der hohen Behörde auf das reiflichste sei erwogen worden; Andere werden sich an den Buchstaben halten, und vor allem andern den Entwurf erwägen wollen. Siegt nun diese Meinung: so geht der Streit an, auf welche Weise dieses geschehen solle, ob man ihn Paragraphenweise erwägen, oder die Hauptpunkte herausheben soll, oder zuerst nur Sinn, Geist und Abzwekkung in Betracht ziehen. Nichts ist bestimmt, ob hierüber der Superintendent allein oder das gesammte Moderamen zu entscheiden hat, oder ob auch hier das Recht der Stimmenmehrheit gilt. Siegt die andere Meinung und man will zu der (ebend. 6.) so kurz abgefertigten Hauptsache schreiten: so werden sich hier aus je eifrigeren Mitgliedern die Synode besteht um so mehr verschiedene Motionen zugleich erheben, und man wird einsehen, daß man wenigstens erst den Entwurf ergänzen und das Recht des Vorsizers und die Ordnung der Vorträge bestimmen muß. Kommt dann ein Punkt zur Sprache, so erneuert sich derselbe Streit, und je größer der Eifer ist um desto schwerer muß es dem Vorsizer werden die Berathung in einem zwekkmäßigen Gang zu erhalten, weil es ihm an einer Ordnung fehlt, zu der er zurükkrufen kann, so daß man bald merken wird, man müsse sich auch hierüber erst den Entwurf ergänzend vereinigen und allgemeine Regeln feststellen, nach denen sich die Synode wirklich organisiren kann. Wenn nun damit bei weitem der größte Theil der karg zugeschnittenen Zeit vergeht, und

nicht so viel übrig bleibt, daß es noch lohnte einen wichtigen Gegenstand zu berühren, weil er doch nicht ohne Uebereilung zum Abschluß gebracht werden könnte; wenn dann die Gegner der Sache den Synoden den Vorwurf machen, man sähe wol, wie wenig von ihnen zu erwarten wäre, da sie sich gleich das erste Mal so bei den Formalien aufgehalten hätten, daß sie nicht zur Sache gekommen wären: so wäre dieser Vorwurf sehr ungerecht. Vielmehr wenn es nicht so geschähe, sondern man schnellen über diese Dinge wegkäme: so wäre dies ein bewundernswürdiger und für gewisse Menschen sogar furchtbarer Beweis davon, daß viel ein reiner Eifer wohlgesinnter Menschen, wenn sie zusammentreten, bewirken kann, auch wo sie von dem Gesez so gut als gar nicht unterstüzt sind. Es ist gewiß sehr dankenswerth und zeugt von einer preiswürdigen Gesinnung der höheren Behörde, daß dieser Entwurf nur als Entwurf hingestellt wird, von der Synoden selbst erst näher berathen sollen. Dies ist zwar wie der Zusammenhang S. 3. ergiebt, vorzüglich nur so gemeint, daß jede Provinz an diesen allgemeinen nur ein besonderes ihrer Eigenthümlichkeit und ihrem Zustande angemessenes ausbilden soll; allein es ist ein glücklicher Umstand, daß man an dieses zugestandene mehr anknüpfen kann, und da der Entwurf auch als allgemeine Regel, wie es scheint, zu wenig leistet, und so oft den Gesichtspunkt verrükt, so wird man die Vergünstigung angemessen scheinende Abänderungen vorzuschlagen wol zu einer fast gänzlichen Umbildung ausdehnen müssen.

Um dieses zu erleichtern nehme ich mir heraus, nachdem ich bis jezt den Entwurf in seinem Verhältniß zu der den ersten Bekanntmachungen zum Grunde liegenden Idee und nach seinen wahrscheinlichen Erfolgen

im Ganzen geprüft habe, woraus hoffentlich hervorgegangen ist, daß wenn die Synoden sich nach diesem Entwurf organisiren sollen, sie so gut als völlig unnüz sein würden, nun auch einiges einzelne näher zu beleuchten.

Das erste was, als ich den Entwurf zu lesen anfing, einen ungünstigen Eindrukk auf mich machte, war, daß die Superintendentur unter dem Namen Kreisgemeine, und die kirchliche Provinz unter dem Namen Provinzial Gemeine aufgeführt, und hernach sogar die Kreissynode das Kreispresbyterium, und die Provinzialsynode das Provinzialpresbyterium genannt war. Es wollte mir doch gar nicht einleuchten, daß die verschiedenen Gemeinen, die zu einer Superintendentur gehören, in einem eben solchen Verhältniß untereinander stehn sollten, wie die Hausväter Einer Gemeine, und daß sich die gesammten Prediger der Superintendentur zu einander verhalten sollten, wie die Mitglieder des Ortspresbyteriums, da ja die Prediger alle dasselbe Geschäft haben nur in verschiedenen Theilen des Ganzen, wogegen von den Mitgliedern des Presbyteriums einige Aeltesten sind andere Armenpfleger und noch andere Säkler oder Rendanten. Ich konnte daher gar nicht begreifen, wie dieses sollte durchgeführt sein. Da nun am Ende des Abschnittes von der Ortsgemeine und dem Ortspresbyterium ausdrücklich steht, von beiden wäre hier nur dasjenige erwähnt, was in das Synodalwesen eingreift: so glaubte ich natürlich, dieselben Geschäfte, die dem Presbyterium oblägen, müßten auch in den beiden Synodalversammlungen sich wiederholen, wenn sie doch Presbyterien heißen sollten. Nun steht zwar von den eigentlichen Geschäften des Presbyteriums wenig da, weil eben das meiste in die Kirchenordnung gehört, was sich aber am unmittelbar-

ften auf das Synodalwesen zu beziehen scheint, ob nun die Aeltesten in den Versammlungen des Presbyteriums das Recht hätten die ihnen kund gewordenen Wünsche der Gemeine über den Gottesdienst, die Zeit und Ordnung desselben, über dies und jenes was geschehen könnte um den Leichtsinn im Zaum zu halten und der christlichen Sitte Achtung zu verschaffen, über das Parochialschulwesen und mehr dergleichen vorzutragen, das fand ich gar nicht, sondern nur daß es Notizen verzeichnete über den Zustand des religiösen Lebens, nemlich über den Kirchenbesuch und über gewisse Laster. Deshalb fiel mir nun freilich noch nicht ein, daß auch auf den Synoden die Beachtung solcher Wünsche und die Bildung bestimmter Vorschläge hierüber so gar kurz abkommen würde. Aber ich dachte nun, das Kreispresbyterium würde vielleicht ein Armenwesen unter sich haben für den ganzen Kreis, und das Provinzialpresbyterium für die ganze Provinz, wie das Ortspresbyterium für die Ortsgemeine; denn auch das steht ja hier als auf das Synodalwesen sich beziehend. Aber auch das fand sich nicht, und wäre auch freilich der ausschließlich auf das innere gerichteten Abzweckung der Synoden, wie wir sie aus der Bekanntmachung kennen, entgegen gewesen. Ich fand, daß auch nicht einmal jene Ereignisse in der Kreisgemeine, aus welchen sich auf das religiöse Leben schließen läßt, das Kreispresbyterium selbst verzeichnet, sondern der Superintendent trägt sie aus den Angaben der einzelnen Ortspresbyterien zusammen, und eben so der General-Superintendent aus den einzelnen Angaben der Superintendenten. So dachte ich denn zuletzt, denn anders blieb nun nichts übrig, die Aehnlichkeit wird sich zeigen bei der Kirchenvisitation; der General-Superintendent wird eben so die Kreisgemeine visitiren, wie der Supe-

eintendenz die Ortsgemeine. Nach einander wird auch jedes Mitglied des Kreispresbyterii abtreten, damit die andern sagen können, ob sie etwas gegen dasselbe einzuwenden haben, und eben so würde die Provinzialgemeine von dem visitirt, der an der Spize der General- oder Landessynode steht. Das schien auch gar nicht übel zu sein, wenn die Synoden wirklich die Disciplin über die einzelnen Geistlichen ausüben sollen. Allein auch davon fand sich keine Spur; sondern nur von den Ortspresbyterien, oder von einzelnen Geistlichen durch die Superintendenten kommen Klagen über die Geistlichen an den General-Superintendenten; der beauftragt den Superintendenten, und nur wenn dessen Ermahnungen nichts fruchten, kommt es an die gleichfalls ermahnende Synode, von der wir aber gar nicht weiter erfahren, wie sie in der Sache verfährt. Kurz ich fand auf keine Weise eine Aehnlichkeit zwischen dem Kreise oder der Provinz und der Ortsgemeine, und eben so wenig zwischen der Kreis- oder Provinzialsynode und dem Ortspresbyterium, und so erschien mir diese Uebertragung der Namen als eine zwecklose Spielerei mit Wörtern, die aber kaum hätte entstehen können, wenn bei der Abfassung des Entwurfs eine klare Vorstellung von dem, was die Synoden sein sollen, zum Grunde gelegen hätte. Und so weiß ich auch mit den Ermahnungen (§. 28. und §. 44.), daß die Synoden dahin streben sollen, daß Kreisgemeine und Provinzialgemeine immer kräftiger in ihrer Einheit da stehen, um so weniger anzufangen; als auch nicht einmal, in Absicht der Ortsgemeine der Entwurf hiezu einen Weg zeigt. Denn da, um auch dies noch beiläufig zu sagen, das Presbyterium sich unter sich ergänzt, so steht es in fast gar keinem Zusammenhang mit der Gemeine, und diese wird sich sehr schwer entschlie-

schließen, es für ihr eigentliches Organ in kirchlichen Dingen zu halten. Sollen die Presbyterien wirklich eine Beziehung auf das Synodalwesen erhalten, das heißt auf die innere Verbesserung der Kirche durch zweckmäßige Berathung: so müssen die Mitglieder desselben von der Gemeine erwählt werden. Von der Ergänzung des Presbyteriums durch sich selbst hätte schon die Kenntniß der Verhältnisse abschrecken sollen, welche statt finden wo Magistrate sich selbst ergänzen.

Da nun eine an dem Namen haftende Aehnlichkeit der Geschäfte durch die drei Abstufungen Ortspresbyterium, Kreispresbyterium und Provinzialpresbyterium nicht durchzuführen war: so ist der Entwurf desto mehr befliſſen gewesen, eine an dem Namen Synode haftende Aehnlichkeit der Geschäfte in den Kreissynoden und Provinzialsynoden durchzuführen, und diese ist denn auch so gemacht worden, daß in dem §. 51. von den Geschäften der Provinzialsynoden fast nur auf den §. 41. von den Geschäften der Kreissynoden Bezug genommen ist. Daraus ist denn auch mancherlei wunderliches und loses, manche Häufung leerer Förmlichkeiten entstanden. Ich scheue mich nicht, unter diesen leeren Förmlichkeiten das Gelübde oben an zu stellen, womit §. 41. und §. 51. alle Verhandlungen in beiden Synoden beginnen sollen. Dieses Gelübde, gewissenhaft in der Schrift zu forschen, die evangelische Wahrheit lauter zu verkündigen, das heilige Amt mit Treue zu führen, legt jeder Geistlicher bei seiner Ordination ab; das Gelübde, den Zweck des Synodalvereins nach Kräften zu befördern, soll jeder §. 23. jeder bei seiner Einführung in die Synode ablegen, ist die Einrichtung erst allgemein und fest begründet, so wird natürlich auch das in die Ordinationsformel aufgenommen: warum also soll nun dieses Gelübde jährlich wie-

derholt werden? warum aber sollen gar die Superintendenten, die es schon in ihren Kreissynoden mit abgelegt, es sechs Wochen darauf in den Provinzialsynoden noch einmal ablegen? Denn was ihre besondere Stellung als Superintendenten betrifft: so wird jeder darüber wol auch ein Gelübde ablegen bei seiner Anstellung. Mit Gelübden muß man nicht spielen: wenn das Ehegelübd nur einmal abgelegt wird; wenn der Wehrmann und der Staatsdiener nur einmal ihren Eid schwören; warum sollen die Geistlichen, als ob sie die unzuverlässigsten Sterblichen wären, ihre Gelübde unaufhörlich wiederholen? — In den Kreissynode wird ferner aus dem vorjährigen Protokoll und dem Protokoll der lezten Provinzialsynode das wichtigste verlesen und besprochen. Ich sehe freilich nicht recht ein wozu. Denn das Protokoll der lezten Kreissynode kann ja nur enthalten, was in derselben wirklich verhandelt worden ist, und wozu soll das noch einmal besprochen werden? Das Protokoll der Provinzialsynoden kann doch nächst der allgemeinen Angabe der Verhandlungen nur die Beschlüsse enthalten, welche gefaßt worden sind; diese aber hintennach zu besreden kann gar nichts helfen, denn sie sind bereits an die Behörde gegangen. Doch dem sei so! In der Provinzialsynode wird nun auch das Protokoll der lezten Sizung gelesen und besprochen. Was aber für die Kreissynode das Protokoll der lezten Provinzialsynode war, das wäre für die Provinzialsynode eigentlich das Protokoll der lezten Generalsynode; weil aber von dieser überhaupt im ganzen Entwurf nichts vorkommt, auch offenbar nicht bei jeder Versammlung der Provinzialsynode ein neues solches Protokoll vorhanden ist: so treten nun an dessen Stelle die Protokolle anderer Provinzialsynoden. Dies kommt ganz unerwartet, und man findet sich überrascht, indem man glaubt, der Entwurf sezze gar

eine solche Gemeinschaft der Provinzialsynoden vorauß, wie ich nur für die Kreissynoden jeder Provinz wünschte, und in ihm nicht gewähret fand. Allein man kommt davon bald zurück. Denn theils findet man von einer solchen Gemeinschaft weiter keine Spur; sondern jede Provinzialsynode schickt ihre Acten an das Consistorium, und dieses an das Ministerium des Innern; theils sieht man auch hier nicht, daß dieses Vorlesen und Besprechen zu eigentlichen Verhandlungen, zu einem Anschließen an die Beschlüsse der andern oder zu abweichenden Anträgen Veranlassung gäbe, sondern wo die eigentlichen Verhandlungen vorkommen §. 52. 1, 6, da geschiehet es nur auf den Grund der Kreissynodalverhandlungen und aus eigner Anregung, nicht aber auf den Grund der Verhandlungen anderer Provinzialsynoden. Also ist auch das Vorlesen und Besprechen nur eine leere Förmlichkeit mehr. Ferner, wie der Superintendent in den Kreissynoden Berichte abstattet von den Kirchenvisitationen: so ist vielleicht auch unter bewegen dem General-Superintendenten aufgetragen worden, die Gemeinen der Superintendenten zu visitiren, damit er auch einen ähnlichen Bericht in der Provinzialsynode zu erstatten habe. Aber dies ist doch ein bloßes Ortsgemeinverhältniß, welches das Presbyterium der Parochialgemeine unmittelbar nächst angehen kann, und es wäre gewiß in vieler Hinsicht zweckmäßiger, wenn die Superintendenten als Pfarrer vor den Assessoren ihrer Kreissynoden visitirt würden. — Eben so muß nun auch in dem zweiten Titel der Geschäfte das Erwägen der Verordnungen der geistlichen Behörde, wie es in der Kreissynode geschehen ist, in der Provinzialsynode wiederholt werden. Etwas wäre hier gewonnen worden, wenn der Entwurf die Parallele noch genauer gehalten hätte und hier nur diejenigen Verordnungen würden besprochen worden, welche sich auf die Ge-

schäftsführung ihre Superintendenten als solches beziehen. Vielleicht ist jedoch eben deshalb der Entwurf hier am wenigsten ausführlich, damit nicht die Provinzialsynode zu sehr als eine bloße Conferenz von Superintendenten erscheine; aber sie wird und kann gewiß nichts anders werden, wenn die eigentliche Hauptbestimmung der Synoden, kirchliche Verbesserungen in Vorschlag zu bringen, in der Ausführung selbst so sehr in den Hintergrund gestellt wird, als hier in dem Entwurf geschehen ist.

Nächstdem nun ist den Aufmerksamkeit gar sehr würdig die Art, wie in dem Entwurf §. 29. und §. 30. von den Superintendenten geredet wird, die nun eine doppelte Person werden, indem zu ihrer bisherigen Stellung zwischen den Consistorien und den Pfarren nun noch ihr Verhältniß zur Synode hinzukommt. Es war nothwendig, daß in dem Entwurf das letzte wenigstens ganz klar hingestellt wurde, daß er auch von dem ersten rein, was nicht zu verlangen. Auch vermisse ich wirklich hierüber vorzüglich auf die Instruction der Superintendenten. Allein auch hierüber kann ich einen Wunsch und eine Besorgniß nicht zurükhalten. Diese doppelte Function bleibt immer ein Stein des Anstoßes für die Superintendenten selbst und für ihre Synodalen. Soll Vertrauen zwischen beiden herrschen, so müssen die Synodalen genau wissen, wozu der Superintendent als Organ der kirchlichen Behörde berechtiget und verpflichtet ist, sie müssen seine Instruction, wie sie sich jetzt etwa modificiren wird, genau kennen, und er muß ebenfalls wünschen, daß sie sie kennen, und daß sein ganzes Betragen überall offen vor ihnen liegen dürfe. Der Entwurf verweiset uns öfters auf die bald zu erwartende Kirchenordnung, in diese soll wol auch die Instruction für die Superintendenten gehören, hätte aber doch der Entwurf ein dringendes Wünschen darüber gethan, daß diese Instruction, wie es gewiß die

Absicht ist, mit der Kirchenordnung zur Kenntniß und zur Berathung der Synoden kommen wird, und möchte nicht sein Schweigen darüber von Manchen so ausgelegt werden, als sei diese Mittheilung nicht zu erwarten! Aber wie vertheilt nun der Entwurf die Functionen des Superintendenten? Als Organ der Kreissynode ist er primus inter pares, womit gewiß jeder zufrieden sein wird; und daß er als solcher die Leitung der Verhandlungen auf der Synode hat, versteht sich, wenn er überhaupt diese persona duplex sein soll, von selbst. Daß er aber als solcher zum Theil auch die Kirchenvisitation verrichtet, zum Theil hingegen dieselbe auch als Organ der Behörde verrichten soll, scheint schwierig, und es findet sich in dem Entwurf auch kein Wort darüber, wie diese Theilung denn soll vollzogen werden. Mir schiene viel einfacher und natürlicher, daß der Superintendent die Kirchenvisitation ganz als Organ der Behörde verrichtet. Kommen dabei Vergehungen des Pfarrers zur Sprache: so hätte er eigentlich, da die Disciplin von der Synode soll gehandhabt werden, nur den Befund aufzunehmen und an die Synode zu berichten, die dann beurtheilen muß, ob die Sache einer Anzeige an die Behörde bedarf, und was für Maaßregeln derselben vorzuschlagen wären, oder ob sie durch Zurechtweisung abgethan werden kann, und wie diese zu ertheilen ist, ob brüderlich durch einen dazu beauftragten Amtsbruder, oder ob feierlicher und strenger durch den Vorsitzer der Synode, oder ob vor der Versammlung selbst. Wenn aber durch ein Gesetz im voraus bestimmt ist, daß der Superintendent als beständiger Beauftragter der Synode die Disciplin ausüben soll: so ist es nur ein Schein, daß sie der Synode übertragen ist, und demnach bleibt alles beim Alten. Was sonst auf der Kirchenvisitation vorkommen kann, gehört doch nur vor die Synode, in sofern es

Veranlassung zu Verbesserungsvorschlägen geben kann, und diese Gegenstände sollte dann der Superintendent als Organ der Behörde vor die Synode bringen. So geht alles einfach auseinander, und dem Wesentlichen, was in der ersten Bekanntmachung liegt geschieht Genüge, und die Synode wird mit dem lästigen Berichtlesen über die Kirchenvisitation verschont. Wenn aber nun gar dem Superintendenten als Organ der Synode und als primus inter pares außer den Visitationen die fortgehende Aufsicht über die Sitten und die Amtsthätigkeit der Geistlichen verliehen wird: so scheint dies doch sehr weit über den Begriff eines primus inter pares hinauszugehn. Wir wissen, wie wenig es mit dieser Aufsicht bisher, da die Superintendenten sie als Organe der Behörde führten, hat zu sagen gehabt; soll sie dadurch besser werden, daß derselbige Mann sie nun als Organ der Synode verrichtet? In der That kann diese fortgehende Aufsicht der Natur der Sache nach kaum in etwas anderem bestehn als in dem Recht, von allem verdächtigen oder nachtheiligen sogleich amtliche Kenntniß zu nehmen, und für einzelne Gegenstände auch außerordentliche Visitationen vorzunehmen; und dieses Recht kann doch dem Superintendenten nur als Organ der Behörde zukommen. Ein anderes ist, daß gar wohl in vielen Fällen die Synode ihre Disciplin gerade dadurch ausüben kann, daß sie einen Pfarrer auf eine Zeitlang unter eine genauere correctionelle Aufsicht stellt: aber es wäre sehr ungerecht, wenn sie mit diesem Geschäft ihren Vorsitzer beladen wollte; sie wird es weit zwekmäßiger einem andern oder mehreren in Gemeinschaft auftragen. Endlich aber soll auch der Superintendent als Organ der Synode die Aufsicht über die Sitten und den Lebenswandel der Kandidaten führen. Ich kann nicht umhin, auf diesen wichtigen Punkt an dieser Stelle noch einmal zurükk zu

kommen, und zu bemerken, wie hierdurch die Absicht, diese Aufsicht der Synode zu übertragen, ganz vereitelt wird. Die Synode muß diese Aufsicht selbst führen, sie muß sie unter die dazu am meisten geeigneten Mitglieder vertheilen, diese müssen darüber in den Versammlungen berichten; dann kann etwas besseres geschehen als bisher, dann kann jede Synode ein wahres und gewiß das beste Seminarium für die darin lebenden Kandidaten werden. Sind die Synoden durch das Gesez gezwungen, diese Aufsicht durch den Superintendenten zu führen, ist dieser nicht einmal — wie denn im ganzen Entwurf hievon keine Sylbe vorkömmt — gehalten ihnen Rechenschaft abzulegen und Anweisungen von ihnen anzunehmen: so führen die Synoden diese Aufsicht gar nicht, und auch der Superintendent führt sie nicht als ihr Organ; sondern dies ist nur ein leeres Wort, er übt sie allein und also als Organ der Behörde, und alles ist beim Alten geblieben, und die Synode in der ganzen Rechnung nur ein durchlaufender Posten. Damit stimmt denn auch auf eine sehr auffallende Weise überein, daß die Aufsicht über das Fortstudiren der Candidaten, welche Einer allein nicht führen kann, der schon sehr beschäftigt ist, und zu welcher sich der Superintendent nothwendig mehrere zugesellen muß, daß er diese nicht als Organ der Synode, sondern als Organ der Behörde führen soll, und also dieser Theil der Aufsicht ausdrüklich aus allem Zusammenhang mit dem Synodalwesen herausgerissen wird. Stimmt dies mit der so bestimmt erklärten Absicht die Aufsicht über die Candidaten, ohne daß von einer solchen Trennung die Rede gewesen wäre, den Synoden zu übertragen? Ist es nothwendig? Gewiß nicht, denn auch die Synoden werden von selbst zu diesem Geschäft die gelehrtesten und die wissenschaf-

sichsten ihrer Mitglieder auswählen eben so gut als der Superintendent es thun wird. Ist es nüzlich? Kaum; denn eher werden noch diese Aufsicht führenden nüzliche Unterstüzung finden, wenn sie mit der Synode in Verbindung stehn, als sie durch ihre Berichte an die Consistorien viel gewinnen werden, denen die Kenntniß der Subjecte und der Verhältnisse fehlt, und die also hier mehr nur auf eine bestimmte Form halten, als wirklich brauchbare Anweisungen geben können. So ist also wol von allen Seiten klar, daß was in dem Entwurf über den Superintendenten gesagt ist, gar nicht im wahren Geist einer Synodalverfassung gesagt ist, und so sehr nur den Erfolg haben kann die Synoden zu lähmen und zu vernichten, daß, wenn man es als wohl durchdacht gelten lassen müßte, man durchaus nur diese Absicht hineinlegen könnte.

Die Generalsuperintendenten, welche in den meisten preußischen Provinzen meines Wissens bisher gar nicht, und in den übrigen doch auch größtentheils nur als eine Ehrenwürde existirt haben, welche also als eine neue Einrichtung anzusehen sind — womit auch die Ausdrükke der Bekanntmachung ganz übereinstimmen — diese werden in jenen Bekanntmachungen nicht als eine persona duplex angeführt, es wird ihnen dort nichts zugeschrieben als der Vorsiz in den Provinzialsynoden, und es wäre auch eine sehr schöne und würdige Stellung gewesen, wenn man denjenigen, der an der Spize der regelmäßigen Versammlungen der Geistlichen steht, der ihre Beschlüsse in den weitern Verhandlungen mit den Staatsbehörden überall, wo Bedenklichkeiten und Zweifel entstehen, vertreten muß, ganz frei und unabhängig hingestellt hätte. Es wäre alsdann ein Ehrenamt gewesen, wozu am besten die Geistlichkeit selbst einen allgemein geehrten und hochgeborenen Genossen

oder

oder auch mehrere vorgeschlagen, der König aber ausgewählt oder die Bestätigung ertheilt hätte. Statt dessen, sei es nun der Analogie mit dem Kreispresbyterium und dem Superintendenten zu Liebe geschehen, oder aus andern nicht offen zu Tage liegenden Gründen, hat man auch aus dieser neuen Würde eine persona duplex und, wie wir schon oben gesehen haben, eine Zwischenbehörde gemacht; und wie der Superintendent eine sehr ausgedehnte Thätigkeit hat, die nicht im Geist einer Synodalverfassung ist, so hat der Generalsuperintendent auch eine solche. Nur das ist gegen die Analogie, daß obwohl eine Stufe höher als der Superintendent, er doch wie dieser auf den Vorschlag des Consistoriums ernannt wird, und das Consistorium seine nächste Behörde ist. Doch mit dem lezten hat es eigentlich wenig zu sagen, denn nicht gerechnet, daß er zugleich Siz und Stimme im Consistorium hat, wodurch das Verhältniß schon sehr geändert wird; so zieht er eigentlich als beständiger Beauftragter des Consistoriums den größten Theil von dessen Thätigkeit an sich, so daß man nicht sieht, wozu noch andere geistliche Mitglieder des Consistoriums neben ihm sein sollen, es müßte denn sein, zur Prüfung der Candidaten. Er kann aus eigner Macht Untersuchungen gegen Prediger durch den Superintendenten veranlassen, und wo das Consistorium dergleichen anordnet ist er der Beauftragte dazu; er schlichtet Streitigkeiten zwischen den Superintendenten und wenn es ihm nicht gelingt, so trägt er die Sache zwar der Provinzialsynode vor, allein da diese in dem Entwurf gar keine Instruction zu ihrem Verfahren in solchen Fällen findet, auch demselben in dem Verzeichniß der Geschäfte keine Stelle angewiesen ist: so kommt doch alles auf seinen Bericht ans Consistorium an, und dieses

wird wol nie anders als seinem Vorschlage gemäß erkennen können, wodurch er denn auch in der Provinzialsynode etwas ganz anders wird als ein bloßer primus inter pares. Er besezt eigentlich so gut als allein alle Pfarrstellen königlichen Patronats, welches alles sehr gegen den Geist einer Synodalverfassung ist, und wobei seine Thätigkeit in der Synode fast nur noch als Nebensache erscheint. Durch die Art also, wie diese neuen Beamten gesezt sind, können wol freilich die Consistorien sich sehr beeinträchtiget und gelähmt fühlen. Möchten sie dies nur ja nicht der Synodalverfassung zuschreiben, mit der es gar nicht zusammenhängt, und die dadurch eben so sehr gelähmt ist, wogegen die Consistorien sich doch noch damit trösten können, daß sie den Vorschlag haben um den Generalsuperintendenten zu ernennen. Kurz man könnte beinahe sagen, daß der Entwurf, als ob auch ihn eine Furcht vor berathschlagenden Versammlungen eingegeben hätte, durch ein schnelles Kunststükk aus dem Anscheine nach ganz unverdächtigen sehr genauen Bestimmungen, aus künstlichen Verwirrungen, aus wohlberechnetem Verschweigen zusammengesezt, die Synoden und die Consistorien beinahe vernichtet, und nur die Superintendenten und die Generalsuperintendenten ins Leben gerufen hat; er erscheint als eine Umdeutung der ersten Bekanntmachungen, wodurch ihr Inhalt fast ganz wieder aufgehoben wird, er erscheint nemlich so, wenn man alles darin als wohlbedacht und überlegt ansieht. Darum ist es wohl der Ehrfurcht von seinem Ursprung angemessen dieses leztere lieber nicht zu thun, wiewol man sich bei der Genauigkeit, mit der so viele einzelne Theile ausgearbeitet sind, ungern dazu entschließt; es bleibt das angemessenste sich ganz daran zu halten, daß er von den Synoden selbst erst soll ge-

prüft werden; und als Maaßstab seiner Beurtheilung müssen diese außer ihrer Einsicht nichts anerkennen, als was ihnen aus den frühern amtlichen Bekanntmachungen als der unmittelbar ausgesprochene königliche Wille entgegenkommt. Daß der Entwurf wenigstens nicht auf einer neuen erschöpfenden Ueberlegung des ganzen Gegenstandes beruht, auch vor demselben nicht die noch fehlenden königlichen Bestimmungen eingeholt sind, sieht man auch daraus, daß er sich über die allgemeine Landessynode gar nicht näher erklärt. Es wäre so leicht gewesen nach der festgestellten Analogie diese als das Landespresbyterium aus den sämmtlichen Generalsuperintendenten bestehn zu lassen, und alles übrige hätte sich dann von selbst ergeben. Da wären nun die Berichte gelesen worden von den Visitationen der Gemeinen der Generalsuperintendenten, aus den Provinzialberichten über Ab- und Zunahme des Kirchenbesuchs und der Laster, wäre eine höchst lehrreiche allgemeine Landesübersicht abgefaßt worden, und so fort nach denselben Titeln und Nummern. Aber freilich die Beschlüsse der Landessynode sollen Sr. Majestät dem König selbst vorgelegt werden; sie sollen aus den Beschlüssen der Provinzialsynoden, so wie diese aus den Arbeiten der Kreissynoden hervorgehn; aber so wie diese in dem Entwurf erscheinen, liefern sie nichts der Mühe werthes hiezu, nicht einmal die Gegenstände im Allgemeinen sind aufgeführt worüber zu berathen und zu beschließen ist; und was also dem ganzen Werke die Krone hätte aufsezen müssen, darüber konnte im Zusammenhang mit dem übrigen Entwurf nichts gesagt werden, und darum war es besser die Landessynode noch ganz zu übergehen. Auch hätte nach der Analogie mit dem übrigen Einer an die Spize derselben gestellt werden müssen, der auf dieselbe Weise gar nicht

zu construiren war, sondern allerdings erst Orte muß erst bestimmt werden, wie die Landessynoden zusammengesezt und geleitet werden, auch ob sie regelmäßig zu gewissen Zeiten wiederkehren soll oder nur auf besonderes Erfordern. Auch hieraus also sieht man deutlich, es ist nöthig befunden worden diesen Entwurf ausgehen zu lassen, ehe die noch fehlenden königlichen Bestimmungen eingeholt worden sind, und wie er beschaffen ist, ist er uns eine desto sichrere Gewähr, daß wir ein völlig genügendes Gesez noch zu erwarten haben, welches eben die ersten Berathungen der Synoden, von dem Entwurf den Anstoß nehmend, mit sollen vorbereiten helfen, wozu man ihnen um so mehr Kraft und Gedeihen wünschen muß als der Entwurf ihnen ihren Antheil hieran eben nicht sehr erleichtert.

Druckfehler.

Seite 46 Zeile 3 v. u. zu einzeine lies von einzelnen.

Amtliche Erklärung

der

Berlin-

Berlinischen Synode

(1817

über die

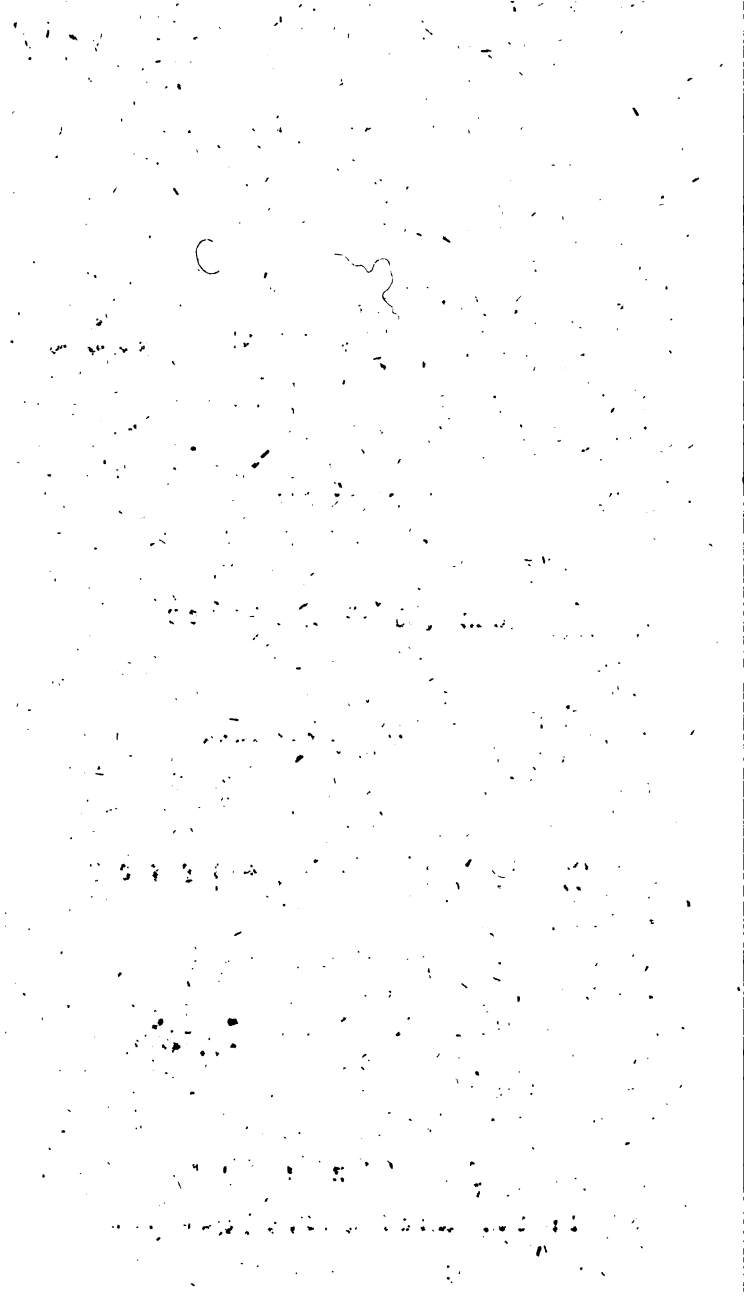
am 30sten October

von ihr zu haltende

Abendmahlsfeier.

Fr. Lücke

Berlin 1817,
in der Realschulbuchhandlung.



Am ersten Oktober war auf Veranlassung des hochwürdigen Consistorii der Provinz Brandenburg die gesammte deutsche Geistlichkeit dieser Hauptstadt von beiden evangelischen Bekenntnissen versammelt, um über ihre Vereinigung zu Einer Synode einen endlichen Beschluß zu fassen. Nachdem nun dieser unter Vorbehalt höherer Genehmigung gefaßt war, und dadurch wir uns auf eine noch weit engere Weise als je verbunden hatten: so erfolgte von Einem Mitgliede der Versammlung der Antrag, daß wir uns nun auch zu einer gemeinschaftlichen Abendmahlsfeier verbinden möchten, nicht etwa nur zu Einer Zeit und an Einem Ort, sondern auch unter Einer Form, und zwar einer solchen, an welcher keiner von beiden Theilen Anstoß nehmen könnte. Ferner daß, da wir unsere Synodalzusammenkunft bis zum 11ten November ausgesezt hatten, wir diese Handlung schon am Jubelfest der Reformation vornehmen, und dadurch den zweiten Tag desselben auszeichnen möchten. Beides ward fast einmüthig beschlossen, und auch die wenigen Bedenklichkeiten, welche noch erregt wurden, haben sich inzwischen von selbst gehoben. Wie die hiesige theologische Facultät auf unsere Einladung dieser Feier sogleich beigetreten, und auch die französische Geistlichkeit ihre Bereitwilligkeit dazu erklärt, wir fernerhin einem allerhöchsten Wunsch

zufolge auf einer anderweitigen Versammlung am 7ten diese Feier auf den Vortag des Festes ist verlegt worden, andere Behörden sich derselben angeschlossen, und wie hernach unabhängig von unsern Verhandlungen höheren Orts verordnet worden, daß am Reformationsfest selbst in allen Kirchen dieser Hauptstadt nur nach der für unsere Feier angenommenen Weise das Mahl des Herrn wird dargereicht werden; dies alles ist anderweitig bekannt und gehört weniger hieher. Aber über die von uns beschlossene Handlung selbst glauben wir theils unsern Gemeinen, außer dem was jeder einzelne der seinigen sagt, eine gemeinsame, theils auch der gesammten protestantischen Kirche, zumal solchen Dingen sonst oft eine weder reife noch gewissenhafte Kundbarkeit gegeben wird, eine authentische Erklärung schuldig zu sein.

Was also unsere Gemeinden betrifft, so hat diese Handlung zuerst eine Seite, vermöge der sie sich unmittelbar auf dieselben weniger bezieht. Daß wir Geistliche unter einander ohne Rüksicht auf die Verschiedenheit der Bekenntnisse schon immer in brüderlicher Eintracht gelebt, ist bekannt; aber so innig waren wir noch nie verbunden als jezt durch die beginnende Synodalverfassung. Wie wir nun hier zu dem unmittelbarsten lebendigen Einfluß der Geister auf einander vereint die Kirche bauen sollen, ward es uns ein Herzensbedürfniß uns auch unter einander zu erbauen ohne alle Trennung und Störung durch das Höchste, was das Christenthum darbietet. Daß dies nicht mit der Weihe unserer Synodalversammlung selbst verbunden worden ist, liegt größtentheils an der Verzögerung dieser und ist an sich zufällig. In-

sofern also diese Handlung ursprünglich etwas ganz für uns und unter uns sein sollte, ging sie unsere Gemeinen nur so weit an, wie alles im Leben des Seelsorgers ihnen vor Augen liegen soll als Frucht seines ächt evangelischen Sinnes und in der Uebereinstimmung mit der Lehre, welche er verkündiget. Und insofern hatten wir alle, die wir zu dieser Feier frei zusammengetreten sind, sogleich die frohe Ueberzeugung, daß unsere Gemeinen beider Bekenntnisse an uns um dieser von dem bisherigen abweichenden Form willen keinen Anstoß nehmen würden. Denn durch alle unsere Belehrungen sollen sie billig darin geübt sein, im Christenthum das Wesentliche vom Zufälligen zu unterscheiden, und hier ist in der heiligen Handlung alles Wesentliche beibehalten, und nur im Zufälligen eines höheren Zwekkes wegen abgeändert. Oder ist, wo alle bedenklichen Vorstellungen von Verwandlung und Opfer beseitiget sind, wo das heilige Mahl unter beiderlei Gestalten dargereicht wird, wo der Diener des Wortes im Namen Christi thut was Christus selbst gethan, das gesegnete Brod brechen und den gesegneten Kelch vertheilen, nicht ein wahrhaft evangelisches Abendmahl? Sollten jedoch die öffentlichen Belehrungen, welche wir in demselben Sinn über diesen Gegenstand theils schon ertheilt haben, theils noch fortfahren werden zu ertheilen, manchen dennoch nicht genügen: so müssen wir wenigstens erklären, daß derjenige, welcher an dieser Handlung, zu welcher uns gleich sehr die innigste brüderliche Liebe und das tief gefühlte Bedürfniß der Zeit hingetrieben, schweigend einen Anstoß nehmen wollte, die Schuld seiner Unzufriedenheit selbst tragen muß, indem wir

Alle überzeugt sind, daß jeder von uns jedem seiner Kirchkinder, das sich mit Vertrauen an ihn wendet, im Stande sein wird, seine Bedenklichkeiten zu beseitigen, und eine Ueberzeugung von der Reinheit dieser Handlung zu bewirken.

Nächstdem aber hatte diese Feier allerdings auch ursprüngiich schon eine andere Seite, vermöge deren sie sich unmittelbar auf unsere Gemeinen beziehn sollte, und um derentwillen wir auch der größeren Ausdehnung und Oeffentlichkeit, welche sie erlangt hat, nicht entgegen gewesen sind, sondern uns an allem, wodurch sie verherrlicht wird, auf eine wahrhaft geistige Weise erfreuen. Ohnerachtet nehmlich zu der Zeit, wo wir diesen Beschluß faßten, die Aufforderung des Königs vom 27sten September noch nicht ergangen war; ohnerachtet wir nicht wußten, daß, wie seitdem durch höhere Anordnungen geschehen ist, schon sogleich den Gemeinen die Gelegenheit so reichlich würde gegeben werden, unserm Beispiele zu folgen: so lag es doch auch schon in unserer Absicht, ihnen zugleich ein Beispiel zu geben. Zunächst allen denen, welche sich in demselben Falle befänden wie wir, daß sie zur innigsten Vereinigung der Herzen berufen und darin lebend, doch im Genuß des Sakramentes sich bisher zu trennen pflegten des verschiedenen Bekenntnisses wegen, denen wollten wir Muth machen, sich wie wir zu einer solchen Gestalt des heiligen Mahles zu vereinigen, welche diese störende Trennung aufhöbe. Und dieses, hofften wir, werde allmählig um sich greifen, und auch den Gemeinen überhaupt früher oder später annehmungswerth erscheinen,

daß, nachdem schon seit so langer Zeit unter uns vielfältig reformirte Christen sich im Gottesdienst lutherischer Gemeinden, und umgekehrt, erbaut, lutherische Christen von reformirten Geistlichen, und umgekehrt, ihre Kinder taufen und unterrichten, ihre Ehebündnisse einsegnen lassen, nun auch die letzte Scheidewand falle; und indem sich die Christen von beiden Bekenntnissen auch im Abendmahl des Herrn vereinigten, hinfort nun eine völlig ungestörte Kirchengemeinschaft beider Theile umfasse. Aber so sehr wir diesem unserm Beispiel einen guten und ausgebreiteten Erfolg von Herzen wünschen, so nennen wir doch nur den gut, der aus reinem und ruhigem Herzen kommt, und sind daher weit entfernt, auch durch unser Beispiel die Gewissen beherrschen, und auch nur ein einziges mit sich selbst noch uneiniges Gemüth in dieser wichtigen Sache übereilen zu wollen. Denn wenn wir auch ganz allgemein die Ueberzeugung aufstellen, daß kein aufrichtiger evangelischer Christ, der uns ruhig Gehör giebt, an dem was wir thun, Anstoß nehmen werde: so können wir doch gar nicht so allgemein verlangen, daß jeder sich selbst, ohne gründliche Prüfung und Ueberlegung, wie sie einem freien evangelischen Christen geziemt, sogleich zur Theilnahme solle bereit finden lassen, auf daß nicht die Gewissen verwirrt werden. Und lieber wollen wir, daß diese Umgestaltung und Vereinigung, wie sehr sie uns auch am Herzen liege, etwas später allgemein werde, als daß irgend ein bedenkliches Gemüth sich beklagen solle, daß ihm durch eine nicht ganz vollkommen freie Theilnahme an neuen Formen seine Ruhe und Andacht

in dem heiligsten Geschäft des Christen gestört sey. Indem also jetzt allen Gemeinen unserer Stadt diese für beide Bekenntnisse gleich gut geeignete Gestalt des Sakramentes dargeboten wird, ist dieses unsere aufrichtige Gesinnung, daß wenn nicht aus freiem Triebe die ganze Gemeine diese neue Form annimmt, sondern mehr oder weniger Gemeinglieder nicht genug unterrichtet und überzeugt, zurückbleiben, welche die bisherige Form vorziehn, wir diese Gemeinglieder keinesweges in unserer Sorge und Liebe hinter den andern zurückstellen, vielmehr sie uns besonders wollen empfohlen seyn lassen, um sie allmählig für die Ueberzeugung, welche wir als die bessere erkennen, zu gewinnen. Und damit das Band der Liebe zwischen uns und ihnen nicht gestört erscheine, werden wir abwechselnd auch mit ihnen nach der so lange gewohnten Weise das Sakrament genießen, und ihnen dadurch auf das Augenscheinlichste darthun, daß nach unserer Ueberzeugung mit dieser Umänderung mancher einzelnen Theile des heiligen Werks keine Veränderung des Glaubens und der Lehre braucht verbunden zu seyn. Dagegen erwarten wir auch von beiden Theilen solcher Gemeinen, daß sie einander in gleicher brüderlicher Liebe zugethan bleiben; die Freunde des Alten mögen in christlicher Bescheidenheit denken, daß, wenn dieses nicht neu angefangene, sondern nur wieder aufgenommene Vereinigungswerk von Gott sey, sie es nicht hemmen werden, sey es aber von menschlichen Absichten ausgegangen, so werde es von selbst zerfallen. Die sich aber mit vollem Herzen dem Neuen zuwenden, mögen denken, daß jeder seinem Herrn steht

und fällt, und mögen die, welche ihnen schwach im Glauben zu seyn dünken, tragen, wie es den Starken gebührt, auf daß keine Partheiung und Zwiespalt entstehe. Dieses sey von uns Allen in herzlicher Liebe und heiligem Ernst unseren lieben Gemeinen gesagt.

Was aber die gesammte protestantische Kirche betrifft, so sind wir ihr eine Erklärung schuldig über unser Verfahren und unsere Absicht, in sofern auch diese Handlung in das bei uns und an manchen andern Orten schon begonnene, an andern aber noch unberührte Werk der Vereinigung beider bisherigen protestantischen Bekenntnisse in Eine ungetheilte evangelische Kirchengemeinschaft mit eingreift, indem dieses Werk hiedurch freilich keineswegs vollendet wird, aber doch bestimmter eingeleitet und begonnen. Indem es nun zunächst für unsern unmittelbaren Zweck darauf ankam, eine Form des Abendmahls festzusetzen, welche beiden Bekenntnissen gemein seyn konnte, haben wir nicht für nöthig gehalten, ängstlich abzuwägen, daß ein Theil ohngefähr eben soviel aufopfern müßte, oder annehmen, als der andere, damit sich keiner beklagen könne, denn eine solche Aufgabe kann nie befriedigend gelöst werden, sondern führt nur zu leicht dahin, daß wichtigem und unbedeutendem gleicher Werth beigelegt wird. Eben so wenig haben wir geglaubt, die verschiedenen Vorstellungen beider Bekenntnisse vermitteln zu müssen. Bei der ganzen Vereinigung beider Kirchen könne es auf dogmatische Ausgleichung um so weniger ankommen, da die Lehrstücke, durch welche sie sich unterscheiden, nicht einmal in jeder Kirche ganz gleichförmig allgemein angenom-

men sind, sondern nur darauf, daß diese Verschiedenheiten im Lehrbegriff, um so mehr da sie weit weniger bedeutend sind, als manche, welche zwischen Theologen derselben Kirche statt finden, eben deshalb nicht länger die Kirchengemeinschaft hemmen. Dasselbe gilt auch von diesem einzelnen Streitpunkt in der Lehre vom Abendmahl. Die Verschiedenheit ist entstanden aus verschiedener Auslegung. Hat man ehedem deshalb bis zur gegenseitigen Schmähung und zur Zertrennung der Gemüther geeifert, so war das nicht löblich. Ist sie jetzt so gut als ganz bei vielen evangelischen Christen in Vergessenheit gekommen aus Mangel an Unterricht oder aus Gleichgültigkeit gegen die Sache, so ist auch das nicht löblich. Je mehr Eifer im Christenthum wieder rege wird, wie wir ja hoffen, um desto mehr werden auch diese Verschiedenheiten wieder hervortreten; und wir wollten nicht darauf ausgehn, sie, wie man sonst versucht hat, durch Disputation zu beseitigen, sondern, indem wir voraussetzen, daß sie fortbestehen, wollten wir nur die Thatsache aufstellen, daß Christen von beiden Meinungen einträchtig und andächtig das Mahl des Herrn mit einander genießen können. Dieses Wesentliche kann erreicht werden, wenn die ganze Abendmahlsliturgie die gemeinschaftlich anerkannten Hauptpunkte hervorhebend die streitigen Nebenpunkte übergeht, und die Austheilung des Abendmahls, anstatt polemisch an den Gegensatz beider Partheien zu erinnern, sich an den Worten Christi selbst begnügt, aus deren verschiedener Auslegung die verschiedenen Meinungen der Lutheraner und Reformirten hervorgegangen sind, und bei denen sich also auch

jeder Einzelne seiner ganzen Vorstellung kann bewußt werden. Dies einzige scheint uns für jetzt überall wesentlich zu seyn, wo eine solche Vereinbarung statt haben soll; wiewohl in der Folge, wenn sie erst besser gewurzelt ist, ohne Nachtheil alle biblischen Worte, welche von diesem heiligen Gegenstand handeln, abwechselnd bei der Austheilung werden gebraucht werden können. Alles übrige, wie das gesegnete Brodt, welches freilich, wenn die Worte Christi gesprochen werden, auch ihnen gemäß gebrochen werden muß, gestaltet ist, ob es sich mehr dem gewöhnlichen Brodt der reformirten Kirche, oder den Oblaten der lutherischen nähert, auch ob und wie die Einsegnung desselben bemerklich gemacht wird, wie der Tisch des Herrn, um den sich die Abendmahlsgenossen sammeln, ausgeschmückt ist, dieses und mehr dergleichen erscheint uns auch jetzt schon völlig gleichgültig. Vorzüglich sind wir so wenig gemeint, alle Einzelheiten in der Art und Weise, wie die heilige Handlung an diesem Tage von uns vollzogen wird, zum allgemeinen Muster für Alle aufzustellen, denen die Vereinigung am Herzen liegt, daß wir ja selbst weder darauf bedacht gewesen sind, uns überall genau nach dem zu richten, was vor uns ähnliches in Nassau, Westphalen und vielleicht auch schon anderwärts geschehen ist, noch auch uns selbst über alle Einzelheiten verabredet, sondern diese in gutem Vertrauen den würdigen für diesen Tag am Altar dienenden Brüdern anheimgestellt haben. Vielmehr sind wir überzeugt, daß diese Dinge überall am besten so sind, wie sie sich jeden Ortes nach der vorherrschenden Stimmung und den obwaltenden Verhältnissen von selbst machen; und

wir glauben, daß solche frei entstehende Verschiedenheiten nicht nothwendig müssen unter eine und dieselbe Form gebracht werden, indem ihr ungestörtes Fortbestehen ohnstreitig am besten darthut, wie wenig auf diesen Aeußerlichkeiten beruht. Daher wir denn auch erklären, daß wo nur jenes wesentliche des Ritus übereinstimmt, ganz in unserem Geist und Sinne gehandelt wird, und mögen die äußeren Formen auch bedeutend von den unserigen abweichen, uns die eine eben so lieb und werth ist als die andere.

Was aber die weiteren Folgen unsrer Handlung betrifft, so sind wir noch nicht im Stande zu beurtheilen, wieviel und wie schnell das gegebene Beispiel und die seitdem ergangenen höheren Verordnungen, durch welche gewiß auch niemand soll gezwungen oder übereilt werden, sich werden wirksam beweisen. Wenn aber auch anfangs die Gemeinden nur theilweise der neuen Gestaltung des Abendmahls beitreten, und also die beiden alten Formen noch neben ihr fortdauern; wenn auch die Gemeinen in solchen Gegenden, wo nur das eine Bekenntniß einheimisch ist, sich lange Zeit gar nicht sollten bewogen finden, die neue Einrichtung bei sich aufzunehmen; so kommt doch früher oder später ohnfehlbar eine Zeit, wo es eine Anzahl Gemeinden geben wird, welche sich ganz zu dieser neuen Form halten, in denen also das Abendmahl unter der früheren Form nicht mehr gefeiert, also auch von den Seelsorgern solcher Gemeinden gar nicht mehr nach der alten Form genossen wird, und wo zugleich in andern Gegenden, wenn auch nicht in, so doch außerhalb unsers Landes die beiden bisherigen Formen der reformirten und luthe-

rischen Kirche unverrükt bestehen werden. Um dieser Zeit willen halten wir es für gerathen, uns jezt schon öffentlich und unverholen zu erklären über das Verhältniß welches dann statt finden muß zwischen den Gemeinen des neuen Ritus und den übrigen reformirten und lutherischen Gemeinden in und außerhalb Landes, und zwischen solchen Geistlichen und der übrigen lutherischen und reformirten Geistlichkeit in und außerhalb Landes, damit nicht, anstatt wie wir wünschen die Kirchengemeinschaft zu erweitern, sie durch Mißverstand unserer guten Absicht oder durch Engherzigkeit Anderer nur noch mehr beschränkt werde. Nämlich die Gemeinen beider Bekenntnisse sind innerhalb des preußischen Staates schon seit längerer Zeit auf eine genauere Weise vereint gewesen als anderwärts, theils im einzelnen durch gemeinsamen Gebrauch derselben Gotteshäuser, theils im großen durch gemeinsame Verwaltung und Regierung. Dabei aber bildeten demohnerachtet die lutherischen Gemeinen unseres Landes mit denen des übrigen Deutschlands und der nordischen Reiche und andern anderwärts zerstreuten Eine und dieselbe lutherische Kirche, die reformirten Gemeinen unseres Landes mit denen des übrigen Deutschlands, der Schweiz und Hollands, Polens und Ungarns und andern zerstreuten Eine reformirte Kirche, und auch dieses Band ist uns bisher lieb und werth, ja unentbehrlich gewesen. Denn wie oft vertauschen einzelne Familien und Personen ein Land mit dem andern, wie oft ziehen Reisende durch und begehren als Kirchenglieder anerkannt und aufgenommen zu werden. Dies alles hatte bis jezt seine natürliche Ordnung, die Lutheraner hiel-

ten sich wo sie hinkämen zu den Lutherischen, die Reformirten zu den Reformirten. Da nun aber bei uns sogar gesezlich der Abendmahlsgenuß das einzige Unterscheidungszeichen des Bekenntnisses ist: so fragt man billig, wie es mit dieser Verbindung werden soll, wenn es Ortschaften und Gegenden giebt, in welchen die unterscheidend reformirte und lutherische Form des Abendmahls nicht mehr zu finden ist? Ja noch eins, nicht selten werden ja auch Geistliche und gerade ausgezeichnete aus einem Lande in das andere berufen, und diese Vermischung gereicht zum großen Seegen, indem dadurch oft geistige Gaben und Ansichten mitgetheilt werden, wo sie vorher fehlten, und verderblich gewordenen Einseitigkeiten auf eine Art entgegengearbeitet wird, wie es nicht möglich seyn würde, wenn jede Landeskirche sich ganz isolirte. Wie wenig also ein solches Isoliren unser Wunsch sein könne, wie wenig wir unsererseits es darauf anlegen, eine dritte von den neben uns bestehenden reformirten und lutherischen Kirchen abgesonderte Kirche zu bilden, darüber wollen wir hier unsere öffentliche Erklärung abgeben. Wir stellen also fest, daß wenn es in unserem Sprengel Gemeinen geben wird, welche ganz dem neuen Ritus zugethan sind, in welchem das unterscheidende des lutherischen und reformirten sich verloren hat, wie auch dann jedes Mitglied einer noch reformirten oder lutherischen Gemeine, welches zu uns kommt und in seinem Gewissen sich nicht gebunden fühlt, unweigerlich, sei es auf immer oder auf eine Zeit lang, zu unserm Abendmahl zulassen und in unsere Kirchengemeinschaft aufnehmen werden, ohne ihm dies auf irgend eine Weise als eine Veränderung

seines Glaubensbekenntnisses auszulegen oder als einen Uebergang zu einer andern Kirche. Wogegen wir auch der Hofnung leben, daß wenn Mitglieder unserer dem neuen Ritus zugethanen Gemeinen anderwärts hinkommen, wo dieser nicht besteht, die reformirten und lutherischen Gemeinen sie anerkennen und zulassen werden, ohne zu verlangen, daß sie sich deshalb als aus unserer evangelischen Gemeinschaft ausgeschieden ansehen sollen. Eben so erklären wir, daß wir nie eine Einwendung dagegen haben werden, wenn ein Geistlicher, der selbst bisher dem alt-lutherischen oder reformirten Ritus gefolgt ist, dafern er selbst nur sich in seinem Gewissen nicht gebunden fühlt, zum Seelsorger einer Gemeine, bei welcher dieser Unterschied nicht mehr statt findet, berufen werde, und daß wir dieses nie als eine Veränderung der Lehre und des Glaubens ansehn werden, so wenig als wir der Meinung sind, daß einer von uns jetzt seine Lehre und seinen Glauben geändert hat. So auch werden wir es keinem von uns, so fern er sich nur selbst in seinem Gewissen nicht gebunden fühlt, verargen oder ihn deshalb ansehen als aus unserer evangelischen Gemeinschaft ausgeschieden, wenn er sich zum Seelsorger einer Gemeine berufen läßt, bei welcher das unterscheidende des reformirten oder lutherischen noch besteht.

Auf diese Weise also entbieten wir unsrerseits auch für die Zukunft allen noch geschieden reformirten und lutherischen Gemeinen, so lange es deren in oder außerhalb unseres Landes geben wird, die brüderliche Hand zur ungestörten und für alle vorkommende Fälle wie bisher ausreichenden kirchlichen Gemeinschaft. Und daß wir hier-

an nichts neues oder unerhörtes anbieten und wünschen, darüber berufen wir uns auf das Beispiel der evangelischen Brüdergemeine, welche ebenfalls eine Vereinigung von Christen auch des lutherischen und reformirten Bekenntnisses ist, welche nach einem beiden Theilen befriedigenden Ritus mit einander das Abendmahl feiern. In diese Gemeinen werden immer reformirte und lutherische Christen aufgenommen, ohne daß von einer Veränderung des Bekenntnisses die Rede ist, und Mitglieder dieser Gemeine genießen eben so das Abendmahl auch mit reformirten oder lutherischen Gemeinden. Sollte man jedoch irgendwo unserer Erklärung und dieses klaren Beispiels ohnerachtet unsere zu einem abweichenden Ritus verbundene Gemeinen dafür ansehn, als ob sie ein neues und eignes Bekenntniß aufstellten; und sollte, indem man uns deshalb von der Gemeinschaft mit den übrigen lutherischen und reformirten Gemeinden auszuschließen suchte, ganz freilich gegen unsere Erwartung, unserer guten Absicht ein engherziger Eifer störend entgegentreten: so werden wir das wie natürlich herzlich bedauern, aber es, ohne Streit darüber zu erregen, in christlicher Geduld und Milde tragen, und der Hofnung leben, daß solche Bemühungen nur wenig Theilnahme finden und im Ganzen werden unwirksam bleiben. Und nachdem wir uns hierdurch über alles nöthige hoffentlich befriedigend erklärt haben, bitten wir Gott, daß er das gute Werk ohne Streit und Verwirrung hinführen wolle zur Vollendung.

Berlin den 29sten Oktober 1817.

Im Namen der berlinischen Synode

Schleiermacher. Ribbeck. Hanstein.

o 5

Predigt

am zweiten Tage des

Reformations-Jubelfestes

in der

Dreifaltigkeits-Kirche

gesprochen von

Friedrich
D. F. Schleiermacher.

Berlin, 1818.

Preis und Dank sei Gott, der uns sein Wort gegeben, daß es uns sei eine Leuchte auf dem Wege des Lebens. Amen.

M. A. Fr. Großer Begebenheiten Gedächtniß zu bestimmten Zeiten zurückzurufen, hat man von jeher als nothwendig und erhebend anerkannt, nicht nur um dasjenige, dessen unmittelbare Spuren schon im Wechsel der Zeit verweht und entschwunden sind, der Vergessenheit zu entreißen, sondern auch um für dasjenige das Gefühl zu erhöhen und aufs neue zu beleben, was noch immer da ist und fortwirkt; und dies letztere wird bezweckt durch die große Feier dieser Tage. Denn wie wir alle jeden Augenblick die Luft des Himmels athmen und nur in ihr und durch sie leben, doch aber heilsam finden und erquicklich sie, wenn der Himmel heiter lacht, in größeren Zügen einzuschlürfen und uns dieses Lebensverhältnisses inniger und reichlicher bewußt zu werden: so auch ohnerachtet wir täglich im freien Genuß de

herrlichen Wohlthaten leben, welche der Christenheit durch die Kirchenverbesserung zu Theil worden sind, dürfen wir und werden wir es Alle für einen großen Segen Gottes halten, daß er uns aufgespart zum Mitgenuß dieser dreihundertjährigen Feier, um uns inniger, als im gewöhnlichen Leben geschehen kann, durchdringen zu lassen von dem Gefühl der großen Segnungen die uns daher gekommen, und um uns, indem wir uns die göttlichen Fügungen zurückrufen, indem wir die theuren Rüstzeuge des Herrn uns vergegenwärtigen, unseres Zusammenhanges mit ihnen und ihrer großen kräftigen Zeit mit ihren Anstrengungen und Kämpfen lebendiger und freudiger bewußt zu werden.

Aber wie der einzelne Mensch, dem die Gaben Gottes reichlicher zufließen, sie nicht für sich allein genießen soll, sondern sie mittheilen und über Andere verbreiten: so auch soll ein Geschlecht, auf welches ein Tag herrlichen Andenkens gekommen ist, nicht für sich allein sich der göttlichen Wohlthaten erfreuen, sondern bedacht sein auch auf die künftigen Geschlechter seinen Genuß fortzupflanzen und sie zu demselben Bewußtsein so weit es möglich ist zu erheben.

Ueberdies auch ist es ein merkwürdiges Kennzeichen alles großen und edlen in menschlichen Dingen, daß diejenigen welche den Grund dazu gelegt immer Freunde gewesen der Jugend, und auf das heranwachsende Geschlecht immer vorzüglich hingesehen haben mit ihren Wünschen und Bestrebungen. Denn da zwar, wo es nur darauf ankommt ein äußeres Joch abzuwerfen, eine augenblickliche Gefahr glücklich zu bestehen, da vermag wohl der Gedanke an uns selbst und unsere Zeitgenossen uns zu begeistern und wacker zu erhalten; wo es aber auf Erneuerung des innern Lebens ankommt auf Pflanzung eines neuen Heils für die Menschen, da

haben immer alle, denen es am meisten am Herzen gelegen, eingesehen und gefühlt, daß ihre Hofnungen vorzüglich auf dem künftigen Geschlecht beruhen müßten. Darum war der Erlöser selbst der erste Kinderfreund, wohlwissend, daß wenn diese nicht sein Wort festhielten, dann seine Erscheinung vergeblich gewesen wäre auf Erden. Darum auch waren der selige Mann Gottes Martin Luther und seine Genossen bey dem großen Werk der Läuterung christlicher Lehren und Sitten ganz vorzüglich durchdrungen von dem schmerzlichen Gefühl, in welchem Zustande der Rohheit und Finsterniß, und mit wie wenigen Hülfsmitteln um den schlummernden göttlichen Funken zu erwecken das künftige Geschlecht heranwachse, und ein großer Theil ihrer Bemühungen war diesem gewidmet. Hätte derselbe Geist alle ihre Nachfolger und Schüler alle Theilnehmer der wiedergewonnenen Güter gleichmäßig beseelt, wären alle immer darauf bedacht gewesen das künftige Geschlecht leichter und reiner, frommer und kräftiger zu bilden als ihnen selbst wiederfahren war: wieviel weiter verbreitet müßte unter uns sein ein fest im Herzen gewurzelter Glaube! wieviel allgemeiner ein frisches und in Gott fröhliches der geläuterten Lehre würdiges Leben! Wolan denn, wenn also wir und unsere Väter mannigfaltig müssen gefehlt haben in dem was der Christ dem künftigen Geschlechte schuldig ist: so ist uns nicht mit Unrecht heute hier vor Augen gestellt unsere Jugend, der theure Gegenstand unserer Liebe und Sorge und unserer heiligsten Pflichten, der Erbe aller unserer Güter und Segnungen in dem Maaß als wir sie ihnen mittheilen und sie zum Besitz und Genuß derselben einleiten; und so giebt es kein würdigeres Ende dieser hochfestlichen Tage, als das heilige Gelübde diesen Beruf

würdig und eifrig zu erfüllen. Dazu segne der Herr die Andacht dieser Stunde.

Text. Matth. 18, 5. u. 6.

Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Kleinsten einen die an mich glauben, dem wäre besser daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenkt und er ersäuft würde im Meer da es am tiefsten ist.

Im genauesten Zusammenhange mit dem, was wir eben in uns angeregt haben, stehn diese Worte. Unser Herr sagt uns darin ganz deutlich und unverhohlen, nicht der sei der größte im Himmelreich, der, wenn auch auf die reinste und geistigste Weise für seine Seele allein sorge, sondern der die Kinder aufnehme, und der strafbarste, der diese ärgere. Diese aufnehmen heißt ihn aufnehmen, und gewiß dies ist das größte, was dem Christen als Erfolg seiner Bemühungen kann verheißen werden. Was kann aber die Kinder aufnehmen bedeuten als sie in das Reich aufnehmen, welches der Erlöser gestiftet? was sie ärgern, als sie in dieser Beziehung vernachlässigen oder gar den Zug ihrer eigenen Herzen dorthin hemmen? Und so mahnen uns diese Worte an die Pflichten, welche uns allen gegen die Jugend obliegen. Aber indem wir diesen Gegenstand in nähere Verbindung bringen mit unserm Fest, so bleiben wir billig bei dem stehen, was sich auf die Güter besonders bezieht, welche uns durch die Verbesserung der Kirche anvertraut worden sind. Diese können wir aber vornehmlich zurückführen auf den wiedergewonnenen freien Gebrauch des göttlichen Wortes, und darauf, daß die große Lehre des Christenthums von der Vergeblichkeit aller äußern Werke und von der Gerechtigkeit allein durch den Glauben aufs neue unter uns ist festgestellt

worden. So werden es demnach zwei Vorsätze sein, in denen unsere heutige Betrachtung vollendet wird, daß wir der Jugend wollen behülflich sein zum freien Gebrauche des göttlichen Wortes, und daß wir sie erziehen wollen zu der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt. Zu dieser zwiefachen Betrachtung erbitten wir uns den Segen des Herrn.

I. Aus den Geschichten, welche in diesen Tagen jeder sich aufs neue hat zu vergegenwärtigen gesucht, wissen wir alle, wie tief schon seit geraumer Zeit vor der Verbesserung der Kirche das Wort Gottes in Dunkelheit vergraben war. Schon in der Ursprache selten genug für die Schriftgelehrten, in der Muttersprache aber für das Volk so gut als gar nicht vorhanden, vernahmen die Meisten wenig mehr davon, als das, was nicht selten noch verstümmelt und mißverstanden, den Predigten zum Grunde gelegt wurde; und das Gedeihen des großen Verbesserungswerkes offenbarte sich vorzüglich durch die große Begier, mit welcher von vielen tausenden Luthers Uebersetzung der heiligen Schrift aufgenommen wurde. Nirgends jedoch, m. a. Fr., ist das Gefühl eines Zustandes, nachdem es schon Gewohnheit und Bedürfniß geworden ist, noch eben dasselbe, wie in seiner ersten Entstehung. Das Gefühl unserer Vorfahren als ihnen das Wort Gottes gleichsam neu und frisch vor Augen lag, können wir unmittelbar nicht theilen; aber doch müssen wir an einem Tage wie der heutige versuchen uns lebhaft vorzustellen, welch neues Licht ihnen auf einmal muß aufgegangen sein über das Wesen des Christenthums, wie das überstäubte und verloschene Bild des Erlösers plötzlich vor ihren Augen hergestellt ward, und sich in seiner ganzen Liebenswürdigkeit den Herzen eingrub. Und glaubt ihr nicht, daß auch die Jugend mit wird ergriffen worden sein von

diesen Eindrücken? glaubt ihr nicht, daß sie sehnsüchtig gefragt haben wird nach dem wodurch alle Herzen so erhoben wurden und geistig gesättiget? und Väter und Mütter sollten sie dann nicht willig und freudig hingeführt haben zu den Schätzen des göttlichen Wortes, und sie eingeladen auch zu sammeln und zu genießen? Gewiß haben sie es gethan! und m. Th. können wir auch nicht das ganze begeisterte Gefühl jener Zeit in unser Leben hinübertragen: o so wollen wir uns wenigstens hüten, daß wir hierin nicht nach einem entgegengesetzten Sinn und Geiste handeln. Darum halte ich es für meine theuerste Pflicht an dem heutigen Tage euch aufmerksam zu machen auf einen verderblichen Irrthum, der sich eingeschlichen hat in unsere Behandlung der Jugend. Wir haben uns eingeredet, und bei den meisten ist auch das gewiß aus guter Meinung hervorgegangen, unsere Kinder könnten nur erst sehr spät die heilige Schrift verstehen; und wenn wir sie ihnen zu zeitig darböten, so werde ihnen dadurch nur auch für die Zukunft theils Lust und Liebe dazu geraubt, theils die heilige Ehrfurcht und Scheu, womit sie einst dem göttlichen Worte nahen sollten, im voraus untergraben. Und freilich giebt es hier einen gefährlichen Mißbrauch, freilich ist es ein schwerer Frevel, wenn wir die heilige Schrift unsern Kindern zum gleichgültigen todten Wortgetön herabwürdigen! Aber daß wir nur nicht mit dem Mißbrauch zugleich den Gebrauch, mit dem Frevel zugleich den Segen weggeschafft haben. Wie meinen wir es, daß die Jugend erst fähig sein soll das Wort Gottes zu verstehen? Sollen wir es in dem vollen Sinne nehmen, daß sie erst fähig sein soll alles, was man ihr davon darbieten kann, seinem ganzen Zusammenhange nach mit genauer Bestimmung der Bedeutung eines jeden Wortes und jeder Redensart auf-

zufaſſen, damit nie zu viel oder zu wenig in ihren Seelen hängen bleibe? Ja dieſes Verſtehen des göttlichen Wortes iſt ja, wie wir gar wohl wiſſen, nur die Sache der Schriftgelehrten, und auch für ſie eine Aufgabe, der ihre Bemühungen fortwährend gewidmet ſind, indem ſie ſich noch nicht rühmen ſie vollſtändig gelöſt zu haben. Sollen wir alſo darauf warten, ſo müßten wir ganz zurückkehren zu der Handlungsweiſe der Kirche, in welcher die Schrift nicht allgemein und frei geöffnet iſt dem Gebrauch aller Chriſten; ſo dürften auch wir, die Verkündiger des göttlichen Wortes bei dem größten Theil unſerer Zuhörer uns nicht auf ihre eigne Erfahrung vom Worte Gottes berufen, ſondern müßten ſie allein auf das verweiſen, was wir darüber ſagen, und wenn Ihr freie evangeliſche Chriſten vor dieſem Gedanken ſchaudert, ſo iſt er gewiß uns eueren Lehrern noch unerträglicher. Alſo das kann die Meinung nicht ſein; mit einem unvollſtändigeren Verſtändniß begnügt ihr euch alle, und wundert euch darüber nicht bei einem Buch aus ferner Zeit und fremder Sprache; ſondern nur ſo lange wohl ſoll die Jugend warten, bis ſie wenigſtens dieſes unvollkommnen Verſtändniſſes, das Eltern und Lehrer ihr geben können, fähig iſt, bis ſie, da doch alles auf Gott und des Menſchen Verhältniß zu Gott zurückgeht, den Gedanken des höchſten Weſens faſſen kann. Aber meine theuren Freunde, wer kann dieſen faſſen? Wohnet nicht der Ewige im unzugänglichen Licht? wiſſen und fühlen wir es nicht, daß unſere Vorſtellungen von ihm, wie ſehr wir ſie auch zu reinigen ſuchen und wie genau abzumeſſen, doch immer uns ſelbſt nicht genügen, und immer noch etwas darin bleibt von Bild und Gleichniß? Sollen wir die Jugend deshalb fern halten vom göttlichen Wort, weil ihre Vorſtellungen noch etwas kindiſcher ſind als die unſrigen?

Und wenn wir das immer aufs neue inne werden, daß niemand zum Vater kommen kann denn durch den Sohn; warum wollen wir sie gewaltsam von dem zurückhalten, der selbst die Kindlein zu sich gerufen hat? Viel eher gewiß als diejenigen glauben mögen, die am meisten jenen Bedenklichkeiten Gehör geben, entwickelt sich in unsern Kindern das Bedürfniß des höheren und göttlichen, und mit dem Bedürfniß auch die Fähigkeit es zu befriedigen. Warum sollten wir das auch nicht glauben? Wollen wir nichts darauf rechnen, daß das Wirken des göttlichen Geistes in uns ihnen vor Augen liegt? Nichts darauf, daß unsere eigene Frömmigkeit Ahndungen in ihnen erregt, die sich nicht mehr ganz beschwichtigen lassen? wollen wir so gar nichts darauf rechnen, daß sie schon durch die Taufe aufgenommen sind in die Gemeinschaft der Christen? Gewiß, verstehen sie nur erst unsere Ermahnungen und unsere Vorschriften und ist auch in ihnen aus der Lust die Sünde gebohren, werden sie in sich selbst inne den Unterschied von Gehorsam und Ungehorsam: so regt sich auch ihr Gewissen, die Stimme Gottes in dem Menschen die ihn lehrt nach Gott fragen; so werden sie auch bald aus dem in seinem ganzen Zusammenhange fast schwierigsten Buche des neuen Bundes dem Briefe Pauli an die Römer das herrliche Wort verstehen von dem Gesetz in den Gliedern das da widerstreitet dem Gesetz in dem Gemüthe. Ja auch das kindliche Herz sobald in ihm der Streit des Geistes und des Fleisches erwacht ist, kann diese Schilderung auf sich anwenden; auch dieses hat seine Seufzer und Thränen unter denen es fragt, wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes? Und merken wir nur auf diese Augenblicke: so werden wir sie auch bald, sei es auch zuerst nur auf kindliche Art, die Antwort verstehen lehren: ich danke Gott

der mir den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. — Ist es nicht das süßeste und liebste Geschäft der mütterlichen Liebe andächtig darauf zu merken, wie sich allmählig in dem jungen Geschöpf die menschlichen Kräfte entfalten, und jeder ersten Regung hülfreich entgegenzukommen, bis endlich das ganze Gemüth sich aufgeschlossen hat, und freudig seine Schößlinge und Knospen treibt? Und was ist in diesem selbst wieder das heiligste, als auf die ersten Spuren zu merken von der Empfänglichkeit für das Eine was Noth thut, auf das erste Verlangen nach einem höhern Leben? und was können wir, wo wir dies merken, besseres thun als ihm entgegenkommen mit der lauteren Milch des göttlichen Wortes? Danken wir also heute Gott dem Herrn inbrünstiger als je für die Wohlthat seines Wortes; wolan, so laßt uns auch das Gelübde ablegen, die heilsamen Wirkungen desselben nicht zu hemmen und zu verspäten! laßt uns die heilige Pflicht anerkennen, nicht mit allzubedenklicher Vorsicht unsern Kindern das Wort Gottes vorzuenthalten, vielmehr was irgend davon das geistige Leben in ihnen erwecken, was irgend die Sehnsucht ihres Herzens stillen kann, zur guten Stunde unter väterlicher und mütterlicher Leitung ihnen anzubieten, damit wir sie nicht ärgern, sondern sie aufnehmen.

Und Ihr, geliebten Kinder, die ihr auch in diesen Tagen bekannt gemacht seid mit der Veranlassung der großen heutigen Feier, bedenket welch ein heiliges Kleinod das Wort Gottes unseren Vätern war, und noch jetzt uns allen ist; bedenkt was für große herrliche Männer der Herr sich ganz eigen dazu ausbilden mußte und ausrüsten um sein Wort hervorzuziehen aus dem Staube der Vergessenheit; und was ihr hierüber gehört und gelesen, das laßt euch fleißig begleiten und vor Augen stehen bei der Lesung des göttlichen Wortes!

Ihr werdet es jetzt selbst fühlen, daß es viel zu groß und heilig ist um behandelt zu werden gleich andern menschlichen Büchern. Von diesen nehmt ihr so manches vor euch nur um einen müßigen Augenblick nicht unnütz auszufüllen; so greift nie nach dem Worte Gottes, sondern nur wenn ihr einen Drang und ein Bedürfniß fühlt, das nur dadurch kann gestillt werden. Andere menschliche Bücher werden euch gegeben um manches gute und nützliche daraus zu lernen; aber von dem Worte Gottes glaubt ja nicht, daß etwas damit gethan ist, wenn ihr nur lernt. Vielmehr was ihr euch daraus auch eigen macht, es hilft nicht, sondern liegt nur todt in eurer Seele, wenn es euer Herz nicht bewegt. Aber wenn ein solcher Spruch warnend oder antreibend vor eure Seele tritt, darauf merkt, wenn er euch bestätigt ein Verbot eurer Eltern und Lehrer, wenn ihr darin wieder findet die väterlichen und mütterlichen Ermahnungen, dann werdet nur um so machsamer und sorgfältiger. Thut das, und ihr werdet zeitig zu eurem Heil die Kraft des göttlichen Wortes in eurem Herzen spüren, und die Liebe dazu, die Ehrfurcht dagegen werden in euch immer mehr wachsen und sich befestigen.

Wir aber m. Th. die wir die Kinder vorzüglich aus unsern Schulen vor uns versammelt sehn zu dieser wichtigen Feier, nicht genug können wir wohl Gott bei dieser Gelegenheit dafür danken, daß in der Zeit des verderblichen Klügelns über göttliche Dinge des zerstörenden Meisterns an heilsamen Einrichtungen nicht auch der Zusammenhang zwischen Kirche und Schule unter uns ist aufgelöst worden; denn nur durch diesen ist ein großer Theil unserer Jugend zu einer frühen Bekanntschaft mit dem göttlichen Worte gelangt, an deren gesegnetem Einfluß wir nicht zweifeln dürfen. Wo diese

fehlt, wie viel leichter wird der Keim des Guten zurückgedrängt, wie viel leichter stürzt sich die Jugend in alle Verirrungen hinein! und welch ein kleiner Theil derselben kehrt wohl nach einer schmählichen Unterdrückung des frommen Sinnes auf den Weg des Lebens zurück! So laßt uns denn voll innigen Dankes aufs heiligste geloben soviel an uns ist die Jugend zu erziehen in der rechten Furcht und Erkenntniß des Herrn, und ihr frühzeitig sein Wort mitzugeben als eine Leuchte auf ihren Weg.

II. Die zweite große Wohlthat der Kirchenverbesserung aber war, daß die Zuversicht auf äußere Werke, welche sich leider auch in die Christenheit eingeschlichen hatte, gebrochen, und die große Lehre von der Gerechtigkeit durch den Glauben ist hergestellt worden. Worin das Wesen dieser Lehre besteht, das ist mit Recht so oft der Gegenstand unserer Betrachtung, das finden wir in den Worten der Männer Gottes, deren Andenken uns in diesen Tagen erfüllt, so herrlich ausgedrückt, davon ist soviel die Rede in unsern kräftigsten und erbaulichsten Kirchenliedern, daß ich nicht nöthig halte jetzt davon, als wäre es etwas unbekanntes, zu reden. Aber was es heiße die Kinder dazu zu erziehen, das ist die Frage, die wir uns zu beantworten haben. Und hier ist ohne Zweifel das erste und wichtigste dieses, daß wir recht sorgsam verhüten, daß sich keine andere Gerechtigkeit in den Kindern bilde, damit sie empfänglich erhalten werden für diese eine, die allein vor Gott gilt. Daß dies gar sehr von uns abhängt, müssen wir wohl fühlen; denn an unseren Aeußerungen der Zufriedenheit und der Mißbilligung bildet sich ja zuerst das Gewissen unserer Jugend; und auch in dieser Hinsicht habe ich vor einem sehr weit verbreiteten Fehler zu warnen. In jeder Gesellschaft muß gar vieles geschehen

und unterbleiben, damit ein Glied nicht das andere stö-
re, sondern jedes ruhig im Ganzen bestehe, und alles
dies hat den gleichen Werth, es mag gern geschehen
oder ungern, es mag Wahrheit sein oder Schein. Der-
gleichen ist gar vieles von dem was menschliche Ord-
nungen Gesetze und Sitten in der bürgerlichen Gesell-
schaft fordern und verbieten; und dergleichen giebt es
auch viel im häuslichen Leben, und noch mehr natürlich
wo eine größere Menge von Kindern zum Unterricht
und zur Uebung ihrer Kräfte versammelt sind. Wie
nun offenbar in dem Maaß, als diese Ordnungen ge-
halten werden oder übertreten, Eltern und Lehrern ihr
Geschäft leicht gemacht wird oder schwer: so ist es na-
türlich, daß die Uebertreter müssen getadelt werden und
bestraft, die Folgsamen aber gelobt und ausgezeichnet.
Aber eben darin liegt, hüten wir uns nicht sehr, eine
gar zu natürliche Verleitung für unsere Jugend einen
zu großen Werth zu legen auf dasjenige, was doch nur
äußerlich ist, und also nach einer falschen Gerechtigkeit
zu streben, und nicht genug kann dieser Gegenstand der
Aufmerksamkeit aller christlichen Eltern, und aller die
an der Leitung der Jugend theilnehmen, empfohlen wer-
den. Denn das wird unsere Kinder nie irre machen
oder ärgern, daß Lohn und Strafe auf diese äußere
Seite des Betragens gelegt sind, wenn wir sie nur
darauf führen auch Lohn und Strafe nur als etwas
äußeres anzusehn, wenn sie nur merken, daß auch das
bestrafte Kind mehr geliebt werden kann und das be-
lohnte weniger, und daß es also etwas höheres für uns
giebt als diese äußern Tugenden. Wenn sie aber sehen
daß alles, was wir von Liebe Anhänglichkeit Theilnah-
me spenden, immer den äußerlich folgsamen pünktlichen
nd bequemen Kindern am meisten zu Theil wird: wer-
sie dann nicht geärgert, wird nicht ihr erwachendes

Gewiſſen verwirrt und das Werk des göttlichen Geiſtes in ihnen geſtört? Denn müſſen ſie nicht verleitet werden, wenn auch nicht der Furcht vor der Strafe und einem beſchränkten Ehrtriebe allein zu folgen, wenigſtens doch den natürlichen Sinn für Recht und Ordnung und für äußere Geſetzlichkeit als das höchſte anzuſehn? und ſind ſie dann nicht durch unſere Schuld auf dem Wege zu einer falſchen und verkehrten Gerechtigkeit? Wird es nicht unſere Schuld ſein, wenn ſie einſt dem ſtrafenden Geiſt einen leeren und falſchen Ruhm entgegenſtellen? O ſo laßt uns ja allen Fleiß anwenden, daß wir hier das rechte nicht verfehlen! Danken wir heute Gott auf das innigſte, daß er allen eitlen Ruhm von uns genommen, und dagegen uns hat theilnehmen laſſen an der Gerechtigkeit aus dem Glauben: ſo laßt uns auch geloben unſere Jugend ſoviel an uns iſt auf denſelben Weg hinzuleiten. Auf uns ſieht ſie; laßt uns ihr immmer zeigen, daß wir allem äußern Thun nur äußere Anerkennung gewähren, daß aber unſer Herz darauf achtet und lauſcht, wo ſich etwas anderes und beſſeres in ihnen rege. Und in dem Maaß als ſie ahnden können was in unſerm Leben aus dem Glauben kommt, laßt uns ihnen zeigen, daß wir dafür am meiſten Gott danken, daß wir nichts ſehnlicher wünſchen als auch ſie in die Gemeinſchaft dieſer Geſinnung aufzunehmen; laßt uns ihnen zeigen, daß ſie uns dann und in dem Maaß am liebſten ſind, wenn dafür ihr Herz geöffnet iſt, wenn das ſie mit Ehrfurcht erfüllt, wenn ſie bereit ſind auch in ihrem Leben ſich von dieſem Geiſte führen und leiten zu laſſen. So thun wir gewiß das unſrige um ſie aufzunehmen, und können getroſt der göttlichen Gnade das übrige anheimſtellen.

Und ihr geliebten Kinder, die ihr ſchon Theil habt an dem gemeinſamen Leben des Unterricht, nehmt die

Wort wohl zu Herzen. Fühlt ihr es, wie innig wir uns in diesen Tagen darüber freuen, daß wir losgekommen sind von dem irrigen Wahn, als könne der Mensch durch äußerliches Betragen Gott und sich selbst zufrieden stellen: so bedenkt auch, daß eben so wenig ihr uns oder euch selbst auf diese Weise zufrieden stellen könnt. Wundert euch nicht, daß wir immerfort Gehorsam und Pünktlichkeit in allen äußeren Ordnungen von euch fordern, und daß doch unsere Freude an euch und unsere gute Hoffnung von euch auf ganz etwas anderm als diesem Gehorsam und dieser Pünktlichkeit ruhen. Lebt nur frisch und fröhlich in eurem Kreise: so wird sich auch bald in euch ein gemeinsames Gefühl entwickeln von ganz demselben Inhalt. Ihr werdet bald merken, daß diejenigen, welche sich auf Gehorsam und Pünktlichkeit etwas zu gute thun, nicht die sind, die ihr am meisten liebt und achtet; keinesweges etwa sofern ihr euch noch am Ungehorsam erfreut, sondern weil der Hochmuth auf dieses äußerliche Wesen nur da sein kann, wo das bessere fehlt, und weil, wo er einmal ist, und der Mensch also mit seiner äußeren Tadellosigkeit zufrieden, er gar kein Verlangen haben kann im wahren Guten zuzunehmen. Fragt ihr aber fleißig danach, ob ihr Gott im Herzen habt, ob ihr mit rechter Liebe denen zugethan seid, die Gottes Stelle an euch vertreten, dann werdet ihr auch bald merken, daß das Gottes Geist und Gabe in euch ist, und werdet mit uns ein Verlangen darnach tragen, daß diese fest in euch begründet und erhalten werde. Und so möge euch Gott aufbewahren, ohne daß ihr in die äußere Heiligkeit verstrickt werdet, bis auch ihr empfänglich werdet für die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt.

Wir alle aber m. Fr. wenn wir heute vorzüglich unserer Jugend gedenken, werden gewiß Ursache finden

uns auch besonders darüber zu freuen, daß auch unser bürgerliches und geselliges Leben darin bedeutend gewonnen hat durch Gottes Gnade, daß es dem Menschen wenig Veranlassung giebt sich auf das Aeußere seines Thuns allein zu verlassen, um dadurch wenn auch nur der Menschen Achtung und Liebe zu gewinnen, daß es in seiner ganzen Gestaltung immer mehr den Eindruck macht, unser Volk bestehe aus solchen, welche ihren Werth und ihre Beruhigung nur in dem Besitz der Güter suchen, die dem Menschen im Glauben kommen und durch den Glauben, und daß alle äußeren Rechte nnd Ordnungen nur darauf hinzielen, diese Bestrebungen immer freier gewähren zu lassen und immer sichrer zu stellen. Möge noch immer mehr aller leere Schein hinsinken und zu Grabe getragen werden, alle Zuversicht nur ruhen auf der Eintracht der Gemüther im Guten, alle Achtung sich immer mehr der ächten deutschen Liebe und Treue und der wahren einfältigen Gottseligkeit zuwenden. Je mehr wir in diesem Sinne bauen, um desto mehr gestalten wir uns zu einem christlichen Volk, und um desto leichter muß es uns auch werden, indem die ganze Gestalt des Lebens mit unserer Lehre und Leitung übereinstimmt, unsere Jugend so zu führen, daß wo ein Keim des göttlichen Lebens sich hervorthut, dieser gewiß genähret und belebt werde, damit sie hindurchdringe zur wahren Freiheit der Kinder Gottes, die darin besteht, daß der Mensch sich ergebe ein Knecht zu sein der wahren Gerechtigkeit frei von jedem aufgeblasenen Wahn und eiteln Hochmuth. So demnach fortwährend das Leben zu reinigen, damit jedem künftigen Geschlecht noch vollkommner übergeben werde die große Wohlthat, deren Gedächtniß wir feiern, das sei unser heutiges Gelübde.

Ja Herr Gott, der du allein weise bist. Wie alle

deine Welten so zusammenhangen, daß nichts darin fehlen darf, wenn auch das übrige bleiben soll wie es ist, so auch alle deine Fügungen mit den Geschlechtern der Menschen. Und so fühlen auch wir, wie alles gute und herrliche, dessen wir uns erfreuen, in Verbindung steht mit der großen Wohlthat, deren Gedächtniß wir jetzt feiern, und wie alles sich immer mehr gestaltet zu einem großen Werke des Segens würdig der innigsten Dankbarkeit und der tiefsten Anbetung. O möchten alle die daran theilnehmen auch recht durchdrungen sein von dem Gefühl aus welchem Zustande der Erniedrigung sie sind errettet worden durch die treuen Diener deines Wortes, und fest halten über den so theuer erworbenen Gütern! Dir Herr, der du niemals deine Kirche verlassen hast, der du sie jetzt, wie wir gläubig hoffen, besonders baust und segnest, deinen Kindern zum Trost und zur Freude, dir sei sie besonders von uns empfohlen an diesem Tage. Je weiter wir heute in die Vergangenheit zurücksehn und also des Wechsels menschlicher Dinge gedenken, desto weniger können wir uns des Gedankens erwehren, es könnten auch in Zukunft noch wiederkehren Tage der Betrübniß, der Dunkelheit und der Verwirrung. Aber der Geist deines Sohnes, den du uns gesandt, hat noch immer gewaltet in seiner Gemeine. Je mehr die Finsterniß verbreitet ist, um desto stärker bricht er hervor hie und da als der feurige Geist, der die Welt straft und die Verirrten sammelt; je ruhiger Licht und Freiheit herrschen, um desto milder waltet er unter den Gläubigen als der Geist der Wahrheit und der Liebe der aus dem Schatz des Erlösers nimmt und es den seinigen verklärt. So möge er reichlich auch unter uns walten, so möge er reden und lehren durch die Diener des geeinigten Evangelii, so möge er sein mit allen denen

welche arbeiten an dem künftigen Geschlecht. Größeres, das hat dein Sohn selbst gesagt, können wir nicht thun, als aufnehmen die Kindlein. Empfangen sie von uns dein Wort und werden sie geleitet zu einem christlichen Leben: dann leben und wirken auch wir fort unter einem würdigen Geschlecht, dann erfreuen wir uns nicht nur der Vergangenheit sondern auch der Zukunft und erlangen unser Theil an der Herrlichkeit des Herrn, daß er bei uns ist bis ans Ende der Tage. So sei es, Amen.

Ordnung,

nach welcher der Gottesdienst von beiden evangelischen Gemeinen in unsrer Dreifaltigkeitskirche in dem 1818ten Jahre, geliebt es Gott, gehalten wird.

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittagspredigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittagspredigten.
D. 1. Jan.	Neujahr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
3 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
4 —	S. n. Neu.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
10 —	. . .	. . .	. . . . .	. . .
11 —	1S. n. Ep.	Hr. Schleierm.	. . . . .	Hr. Hecker.
17 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
18 —	Septuag.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
24 —	. . .	. . .	. . . . .	. . .
25 —	Seragef.	Hr. Schleierm.	. . . . .	Hr. Hecker.
31 —	. . .	. . .	Hr. Hecker. Vorber. u Beichte.	. . .
D. 1. Febr.	Estomihi.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
7 —	. . .	. . .	Hr. Schleierm. Vorbereitung.	. . .
8 —	Invocav.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
14 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber u. Beichte,	. . .
15 —	Reminisc.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
21 —	. . .	. . .	. . . . .	. . .
22 —	Oculi.	Hr. Schleierm.	. . . . .	Hr. Hecker.
28 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
D. 1. Mrz.	Lätare.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
7 —	. . .	. . .	. . . . .	. . .
8 —	Judica.	Hr. Schleierm.	. . . . .	Hr. Hecker.
14 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u Beichte,	. . .
15 —	Palm S.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
19 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte.	. . .
20 —	Char Fr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
21 —	. . .	. . .	Hr. Schleierm. u. Heck., Vorb.	. . .
22 —	Heil. Ost.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
23 —	2. Feiert.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	. . .
28 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	Hr. Schleierm.
29 —	Quasim.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	. . .
D. 4. April	. . .	. . .	. . . . .	Hr. Schleierm.
5 —	Mf. Dom.	Hr. Schleierm.	. . . . .	. . .
8 —	Einsegnp.	Hr. Hecker.	. . . . .	Hr. Hecker.
11 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
12 —	Jubilate.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
14 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
15 —	Bettag.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
18 —	. . .	. . .	. . . . .	. . .
19 —	Cantate.	Hr. Schleierm.	. . . . .	Hr. Hecker.
25 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
26 —	Rogate.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
29 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
30 —	Him. Chr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
D. 2. May	. . .	. . .	Hr. Schleierm. Vorbereitung.	. . .
3 —	Exaudi.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
9 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
10 —	Pfingstf.	Hr. Hecker.	. . Früh. Commun. .	Hr. Schleierm.
11 —	2. Feiert.	Hr. Schleierm.	. . Früh-Commun. .	Hr. Hecker.

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittags predigten.	Vorbereitung, Beicht und Communion.	Nachmittags predigten.
D. 16. May				
17	Fest-Trin.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
18			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
24	1. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
30				
31	2. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 6. Juny			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
7	3. S. Tri.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
13			Hr. Schleierm Vorbereitung.	
14	4. S. Tri.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
20			Hr. Hecker. Vorber. u. Beichte,	
21	5. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
27				
28	6. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 4. July			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
5	7. S. Tri.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
11				
12	8. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
18			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
19	9. S. Tri	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
25				
26	10. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 1. Aug.			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
2	11. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
8			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
9	12. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
15			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
16	13. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
22				
23	14. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
29			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
30	15. S. Tr.	Hr Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
D. 5. Sept.				
6	16. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
12			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
13	17. S. Tr	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
19				
20	18. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
26			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
27	Mich. Fest	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
D. 3. Oct.			Hr. Schleierm. Vorbereitung	
4	Ernte Fest	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
10			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
11	21. S. Tr	Hr. Hecker.	Communion.	Hr Schleierm.
17				
18	22. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
24			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
25	23. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
31				
D. 1. Nov.	24. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
7			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
8	25. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
14			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
15	26. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
21			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittags-predigten.	Vorbereitung. Beichte und Communion.	Nachmittags-predigten.
D. 21. Nov.	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
22 —	27. S. Tr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
28 —	. .	. .	. . . .	. .
29 —	1. Advent	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
D. 5. Dez.	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
6 —	2. Advent	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
12 —	. .	. .	. . . .	. .
13 —	3. Advent	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
19 —	. .	. .	Hr. Hecker. Vorber. u. Beichte,	. .
20 —	4. Advent	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
24 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
25 —	Weinacht.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
26 —	2. Feiert.	Hr. Schleierm,	Hr. Schleierm, Commun. ,	Hr. Hecker.
27 —	S. u. We.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.

Bei der reformirten Gemeine sind in dem verflossenen 1817ten Jahre:

Copulirt 8 Paar.
Geboren: 26 Söhne, 22 Töchter , , , , Summa 48.
Gestorben: 6 Männer, 1 Frau, 9 Söhne, 7 Töchter , Summa 23.
Communikanten; 408.

(6)

An

Herrn Oberhofprediger D. Ammon

über

seine Prüfung

der

Harmsischen Säze.

Von

D. F. Schleiermacher,

B. D. Lehrer der Theologie an der Universität zu Berlin.

Berlin 1818,

in der Realschulbuchhandlung.

Wort wohl zu Herzen. Fühlt ihr es, wie innig wir uns in diesen Tagen darüber freuen, daß wir losgekommen sind von dem irrigen Wahn, als könne der Mensch durch äußerliches Betragen Gott und sich selbst zufrieden stellen: so bedenkt auch, daß eben so wenig ihr uns oder euch selbst auf diese Weise zufrieden stellen könnt. Wundert euch nicht, daß wir immerfort Gehorsam und Pünktlichkeit in allen äußeren Ordnungen von euch fordern, und daß doch unsere Freude an euch und unsere gute Hoffnung von euch auf ganz etwas anderm als diesem Gehorsam und dieser Pünktlichkeit ruhen. Lebt nur frisch und fröhlich in eurem Kreise: so wird sich auch bald in euch ein gemeinsames Gefühl entwickeln von ganz demselben Inhalt. Ihr werdet bald merken, daß diejenigen, welche sich auf Gehorsam und Pünktlichkeit etwas zu gute thun, nicht die sind, die ihr am meisten liebt und achtet; keinesweges etwa sofern ihr euch noch am Ungehorsam erfreut, sondern weil der Hochmuth auf dieses äußerliche Wesen nur da sein kann, wo das bessere fehlt, und weil, wo er einmal ist, und der Mensch also mit seiner äußeren Tadellosigkeit zufrieden, er gar kein Verlangen haben kann im wahren Guten zuzunehmen. Fragt ihr aber fleißig danach, ob ihr Gott im Herzen habt, ob ihr mit rechter Liebe denen zugethan seid, die Gottes Stelle an euch vertreten, dann werdet ihr auch bald merken, daß das Gottes Geist und Gabe in euch ist, und werdet mit uns ein Verlangen darnach tragen, daß diese fest in euch begründet und erhalten werde. Und so möge euch Gott aufbewahren, ohne daß ihr in die äußere Heiligkeit verstrickt werdet, bis auch ihr empfänglich werdet für die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt.

Wir alle aber m. Fr. wenn wir heute vorzüglich unserer Jugend gedenken, werden gewiß Ursache finden

uns auch besonders darüber zu freuen, daß auch unser bürgerliches und geselliges Leben darin bedeutend gewonnen hat durch Gottes Gnade, daß es dem Menschen wenig Veranlassung giebt sich auf das Aeußere seines Thuns allein zu verlassen, um dadurch wenn auch nur der Menschen Achtung und Liebe zu gewinnen, daß es in seiner ganzen Gestaltung immer mehr den Eindruck macht, unser Volk bestehe aus solchen, welche ihren Werth und ihre Beruhigung nur in dem Besitz der Güter suchen, die dem Menschen im Glauben kommen und durch den Glauben, und daß alle äußeren Rechte und Ordnungen nur darauf hinzielen, diese Bestrebungen immer freier gewähren zu lassen und immer sichrer zu stellen. Möge noch immer mehr aller leere Schein hinsinken und zu Grabe getragen werden, alle Zuversicht nur ruhen auf der Eintracht der Gemüther im Guten, alle Achtung sich immer mehr der ächten deutschen Liebe und Treue und der wahren einfältigen Gottseligkeit zuwenden. Je mehr wir in diesem Sinne bauen, um desto mehr gestalten wir uns zu einem christlichen Volk, und um desto leichter muß es uns auch werden, indem die ganze Gestalt des Lebens mit unserer Lehre und Leitung übereinstimmt, unsere Jugend so zu führen, daß wo ein Keim des göttlichen Lebens sich hervorthut, dieser gewiß genährt und belebt werde, damit sie hindurchdringe zur wahren Freiheit der Kinder Gottes, die darin besteht, daß der Mensch sich ergebe ein Knecht zu sein der wahren Gerechtigkeit frei von jedem aufgeblasenen Wahn und eiteln Hochmuth. So demnach fortwährend das Leben zu reinigen, damit jedem künftigen Geschlecht noch vollkommner übergeben werde die große Wohlthat, deren Gedächtniß wir feiern, das sei unser heutiges Gelübde.

Ja Herr Gott, der du allein weise bist. Wie all

deine Welten so zusammenhangen, daß nichts darin fehlen darf, wenn auch das übrige bleiben soll wie es ist, so auch alle deine Fügungen mit den Geschlechtern der Menschen. Und so fühlen auch wir, wie alles gute und herrliche, dessen wir uns erfreuen, in Verbindung steht mit der großen Wohlthat, deren Gedächtniß wir jetzt feiern, und wie alles sich immer mehr gestaltet zu einem großen Werke des Segens würdig der innigsten Dankbarkeit und der tiefsten Anbetung. O möchten alle die daran theilnehmen auch recht durchdrungen sein von dem Gefühl aus welchem Zustande der Erniedrigung sie sind errettet worden durch die treuen Diener deines Wortes, und fest halten über den so theuer erworbenen Gütern! Dir Herr, der du niemals deine Kirche verlassen hast, der du sie jetzt, wie wir gläubig hoffen, besonders bauest und segnest, deinen Kindern zum Trost und zur Freude, dir sei sie besonders von uns empfohlen an diesem Tage. Je weiter wir heute in die Vergangenheit zurücksehn und also des Wechsels menschlicher Dinge gedenken, desto weniger können wir uns des Gedankens erwehren, es könnten auch in Zukunft noch wiederkehren Tage der Betrübniß, der Dunkelheit und der Verwirrung. Aber der Geist deines Sohnes, den du uns gesandt, hat noch immer gewaltet in seiner Gemeine. Je mehr die Finsterniß verbreitet ist, um desto stärker bricht er hervor hie und da als der feurige Geist, der die Welt straft und die Verirrten sammelt; je ruhiger Licht und Freiheit herrschen, um desto milder waltet er unter den Gläubigen als der Geist der Wahrheit und der Liebe der aus dem Schatz des Erlösers nimmt und es den seinigen verklärt. So möge er reichlich auch unter uns walten, so möge er reden und lehren durch die Diener des geeinigten Evangelii, so möge er sein mit allen denen

welche arbeiten an dem künftigen Geschlecht. Größeres, das hat dein Sohn selbst gesagt, können wir nicht thun, als aufnehmen die Kindlein. Empfangen sie von uns dein Wort und werden sie geleitet zu einem christlichen Leben: dann leben und wirken auch wir fort unter einem würdigen Geschlecht, dann erfreuen wir uns nicht nur der Vergangenheit sondern auch der Zukunft und erlangen unser Theil an der Herrlichkeit des Herrn, daß er bei uns ist bis ans Ende der Tage. So sei es, Amen.

Ordnung,

nach welcher der Gottesdienst von beiden evangelischen Gemeinen in unsrer Dreifaltigkeitskirche in dem 1818ten Jahre, geliebt es Gott, gehalten wird.

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittagspredigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittagspredigten.
D. 1. Jan.	Neujahr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
3 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
4 —	S. n. Neu.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
10 —	. . .	. . .	. . .	. . .
11 —	1 S. n. Ep.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
17 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
18 —	Septuag.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
24 —	. . .	. . .	. . .	. . .
25 —	Sexages.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
31 —	. . .	. . .	Hr. Hecker. Vorber. u Beichte.	. . .
D. 1. Febr.	Estomihi.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
7 —	. . .	. . .	Hr. Schleierm. Vorbereitung.	. . .
8 —	Invocav.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
14 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber u. Beichte,	. . .
15 —	Reminisc.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
21 —	. . .	. . .	. . .	. . .
22 —	Oculi.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
28 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
D. 1. Mrz.	Lätare.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
7 —	. . .	. . .	. . .	. . .
8 —	Judica.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
14 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u Beichte,	. . .
15 —	Palm S.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
19 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte.	. . .
20 —	Char Fr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
21 —	. . .	. . .	Hr. Schleierm. u. Heck., Vorb.	. . .
22 —	Heil. Ost.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
23 —	2. Feiert.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	. . .
28 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	Hr. Schleierm.
29 —	Quasim.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	. . .
D. 4. April	. . .	. . .	. . . .	Hr. Schleierm.
5 —	Mis. Dom.	Hr. Schleierm.	. . . .	. . .
8 —	Einsegnp.	Hr. Hecker.	. . . .	Hr. Hecker.
11 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
12 —	Jubilate.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
14 —	. . .	. . .	Hr. Hdcker, Vorber. u. Beichte,	. . .
15 —	Vertag.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
18 —	. . .	. . .	. . . .	. . .
19 —	Cantate.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
25 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
26 —	Rogate.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
29 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
30 —	Him. Chr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
D. 2. May	. . .	. . .	Hr. Schleierm. Vorbereitung.	. . .
3 —	Exaudi.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
9 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
10 —	Pfingstf.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
13 —	2. Feiert.	Hr. Schleierm.	. . Früh-Commun. .	Hr. Hecker.

Ordnung,

nach welcher der Gottesdienst von beiden evangelischen Gemeinen in unsrer Dreifaltigkeitskirche in dem 1818ten Jahre, geliebt es Gott, gehalten wird.

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittagspredigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittagspredigten.
D. 1. Jan.	Neujahr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
3 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
4 —	S. n. Neu.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
10 —	. . .	. . .	. . . .	. . .
11 —	1 S. n. Ep.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
17 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
18 —	Septuag.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
24 —	. . .	. . .	. . . .	. . .
25 —	Sexages.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
31 —	. . .	. . .	Hr. Hecker. Vorber. u Beichte.	. . .
D. 1. Febr.	Estomihi.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
7 —	. . .	. . .	Hr. Schleierm. Vorbereitung.	. . .
8 —	Invocav.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
14 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber u. Beichte,	. . .
15 —	Reminisc.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
21 —	. . .	. . .	. . . .	. . .
22 —	Oculi.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
28 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
D. 1. Mrz.	Lätare.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
7 —	. . .	. . .	. . . .	. . .
8 —	Judica.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
14 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u Beichte,	. . .
15 —	Palm S.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
19 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
20 —	Char Fr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
21 —	. . .	. . .	Hr. Schleierm. u. Heck., Vorb.	. . .
22 —	Hail. Ost.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
23 —	2. Feiert.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	. . .
28 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	Hr. Schleierm.
29 —	Quasim.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	. . .
D. 4. April	. . .	. . .	. . . .	Hr. Schleierm.
5 —	Mf. Dom.	Hr. Schleierm.	. . . .	. . .
8 —	Einsegnp.	Hr. Hecker.	. . . .	Hr. Hecker.
11 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
12 —	Jubilate.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
14 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
15 —	Bettag.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
18 —	. . .	. . .	. . . .	. . .
19 —	Cantate.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
25 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
26 —	Rogate.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
29 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
30 —	Him. Chr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
D. 2. May	. . .	. . .	Hr. Schleierm. Vorbereitung.	. . .
3 —	Exaudi.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
9 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
10 —	Pfingstf.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleie:
11 —	2. Feiert.	Hr. Schleierm.	. . Früh-Commun. .	Hr. Hecker

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittags predigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittags predigten.
D. 16. May				
17	Fest Trin.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
23			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
24	1. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
30				
31	2. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 6. Juny			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
7	3. S. Tri.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
13			Hr. Schleierm Vorbereitung.	
14	4. S. Tri.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
20			Hr. Hecker. Vorber. u. Beichte,	
21	5. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
27				
28	6. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 4. July			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
5	7. S. Tri.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
11				
12	8. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
18			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
19	9. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
25				
26	10. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 1. Aug.			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
2	11. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
8			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
9	12. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
15			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
16	13. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
22				
23	14. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
29			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
30	15. S. Tr.	Hr Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
D. 5. Sept.				
6	16. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
12			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
13	17. S. Tr	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
19				
20	18. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
26			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
27	Mich. Fest	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
D. 3. Oct.			Hr. Schleierm. Vorbereitung	
4	Ernte Fest	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
10			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
11	21. S. Tr	Hr. Hecker.	Communion.	Hr Schleierm.
17				
18	22. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
24			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
25	23. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
31				
D. 1. Nov.	24. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
7			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
8	25. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
14			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
15	26. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
21			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittags-predigten.	Vorbereitung. Beichte und Communion.	Nachmittags-predigten.
D. 21. Nov.	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
22 —	27. S. Tr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
28 —	. .	. .	, , , ,	. .
29 —	1. Advent	Hr. Schleierm.	. , , ,	Hr. Hecker.
D. 5. Dez.	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
6 —	2. Advent	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
12 —	. .	. .	. . . .	. .
13 —	3. Advent	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
19 —	. .	. .	Hr. Hecker. Vorber. u. Beichte,	. .
20 —	4. Advent	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
24 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
25 —	Weinacht.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
26 —	2. Feiert.	Hr. Schleierm.	Hr. Schleierm. Commun. ,	Hr. Hecker.
27 —	S. n. We.	Hr. Schleierm.	. . . ,	Hr. Hecker.

Bei der reformirten Gemeine sind in dem verflossenen 1817ten Jahre:

Copulirt 8 Paar.
Geboren: 26 Söhne, 22 Töchter , , , , Summa 48.
Gestorben: 6 Männer, 1 Frau, 9 Söhne, 7 Töchter , Summa 23.
Communikanten; 408.

und unterbleiben, damit ein Glied nicht das andere störe, sondern jedes ruhig im Ganzen bestehe, und alles dies hat den gleichen Werth, es mag gern geschehen oder ungern, es mag Wahrheit sein oder Schein. Dergleichen ist gar vieles von dem was menschliche Ordnungen Gesetze und Sitten in der bürgerlichen Gesellschaft fordern und verbieten; und dergleichen giebt es auch viel im häuslichen Leben, und noch mehr natürlich wo eine größere Menge von Kindern zum Unterricht und zur Uebung ihrer Kräfte versammelt sind. Wie nun offenbar in dem Maaß, als diese Ordnungen gehalten werden oder übertreten, Eltern und Lehrern ihr Geschäft leicht gemacht wird oder schwer: so ist es natürlich, daß die Uebertreter müssen getadelt werden und bestraft, die Folgsamen aber gelobt und ausgezeichnet. Aber eben darin liegt, hüten wir uns nicht sehr, eine gar zu natürliche Verleitung für unsere Jugend einen zu großen Werth zu legen auf dasjenige, was doch nur äußerlich ist, und also nach einer falschen Gerechtigkeit zu streben, und nicht genug kann dieser Gegenstand der Aufmerksamkeit aller christlichen Eltern, und aller die an der Leitung der Jugend theilnehmen, empfohlen werden. Denn das wird unsere Kinder nie irre machen oder ärgern, daß Lohn und Strafe auf diese äußere Seite des Betragens gelegt sind, wenn wir sie nur darauf führen auch Lohn und Strafe nur als etwas äußeres anzusehn, wenn sie nur merken, daß auch das bestrafte Kind mehr geliebt werden kann und das belohnte weniger, und daß es also etwas höheres für uns giebt als diese äußern Tugenden. Wenn sie aber sehen daß alles, was wir von Liebe Anhänglichkeit Theilnahme spenden, immer den äußerlich folgsamen pünktlichen und bequemen Kindern am meisten zu Theil wird: werden sie dann nicht geärgert, wird nicht ihr erwachendes

Gewissen verwirrt und das Werk des göttlichen Geistes in ihnen gestört? Denn müssen sie nicht verleitet werden, wenn auch nicht der Furcht vor der Strafe und einem beschränkten Ehrtriebe allein zu folgen, wenigstens doch den natürlichen Sinn für Recht und Ordnung und für äußere Gesetzlichkeit als das höchste anzusehn? und sind sie dann nicht durch unsere Schuld auf dem Wege zu einer falschen und verkehrten Gerechtigkeit? Wird es nicht unsere Schuld sein, wenn sie einst dem strafenden Geist einen leeren und falschen Ruhm entgegenstellen? O so laßt uns ja allen Fleiß anwenden, daß wir hier das rechte nicht verfehlen! Danken wir heute Gott auf das innigste, daß er allen eitlen Ruhm von uns genommen, und dagegen uns hat theilnehmen lassen an der Gerechtigkeit aus dem Glauben: so laßt uns auch geloben unsere Jugend soviel an uns ist auf denselben Weg hinzuleiten. Auf uns sieht sie; laßt uns ihr immmer zeigen, daß wir allem äußern Thun nur äußere Anerkennung gewähren, daß aber unser Herz darauf achtet und lauscht, wo sich etwas anderes und besseres in ihnen rege. Und in dem Maaß als sie ahnden können was in unserm Leben aus dem Glauben kommt, laßt uns ihnen zeigen, daß wir dafür am meisten Gott danken, daß wir nichts sehnlicher wünschen als auch sie in die Gemeinschaft dieser Gesinnung aufzunehmen; laßt uns ihnen zeigen, daß sie uns dann und in dem Maaß am liebsten sind, wenn dafür ihr Herz geöffnet ist, wenn das sie mit Ehrfurcht erfüllt, wenn sie bereit sind auch in ihrem Leben sich von diesem Geiste führen und leiten zu lassen. So thun wir gewiß das unsrige um sie aufzunehmen, und können getrost der göttlichen Gnade das übrige anheimstellen.

Und ihr geliebten Kinder, die ihr schon Theil habt an dem gemeinsamen Leben des Unterricht, nehmt die

Wort wohl zu Herzen. Fühlt ihr es, wie innig wir uns in diesen Tagen darüber freuen, daß wir losgekommen sind von dem irrigen Wahn, als könne der Mensch durch äußerliches Betragen Gott und sich selbst zufrieden stellen: so bedenkt auch, daß eben so wenig ihr uns oder euch selbst auf diese Weise zufrieden stellen könnt. Wundert euch nicht, daß wir immerfort Gehorsam und Pünktlichkeit in allen äußeren Ordnungen von euch fordern, und daß doch unsere Freude an euch und unsere gute Hoffnung von euch auf ganz etwas anderm als diesem Gehorsam und dieser Pünktlichkeit ruhen. Lebt nur frisch und fröhlich in eurem Kreise: so wird sich auch bald in euch ein gemeinsames Gefühl entwickeln von ganz demselben Inhalt. Ihr werdet bald merken, daß diejenigen, welche sich auf Gehorsam und Pünktlichkeit etwas zu gute thun, nicht die sind, die ihr am meisten liebt und achtet; keinesweges etwa sofern ihr euch noch am Ungehorsam erfreut, sondern weil der Hochmuth auf dieses äußerliche Wesen nur da sein kann, wo das bessere fehlt, und weil, wo er einmal ist, und der Mensch also mit seiner äußeren Tadellosigkeit zufrieden, er gar kein Verlangen haben kann im wahren Guten zuzunehmen. Fragt ihr aber fleißig danach, ob ihr Gott im Herzen habt, ob ihr mit rechter Liebe denen zugethan seid, die Gottes Stelle an euch vertreten, dann werdet ihr auch bald merken, daß das Gottes Geist und Gabe in euch ist, und werdet mit uns ein Verlangen darnach tragen, daß diese fest in euch begründet und erhalten werde. Und so möge euch Gott aufbewahren, ohne daß ihr in die äußere Heiligkeit verstrickt werdet, bis auch ihr empfänglich werdet für die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt.

Wir alle aber m. Fr. wenn wir heute vorzüglich unserer Jugend gedenken, werden gewiß Ursache finden

uns auch besonders darüber zu freuen, daß auch unser bürgerliches und geselliges Leben darin bedeutend gewonnen hat durch Gottes Gnade, daß es dem Menschen wenig Veranlassung giebt sich auf das Aeußere seines Thuns allein zu verlassen, um dadurch wenn auch nur der Menschen Achtung und Liebe zu gewinnen, daß es in seiner ganzen Gestaltung immer mehr den Eindruck macht, unser Volk bestehe aus solchen, welche ihren Werth und ihre Beruhigung nur in dem Besitz der Güter suchen, die dem Menschen im Glauben kommen und durch den Glauben, und daß alle äußeren Rechte und Ordnungen nur darauf hinzielen, diese Bestrebungen immer freier gewähren zu lassen und immer sichrer zu stellen. Möge noch immer mehr aller leere Schein hinsinken und zu Grabe getragen werden, alle Zuversicht nur ruhen auf der Eintracht der Gemüther im Guten, alle Achtung sich immer mehr der ächten deutschen Liebe und Treue und der wahren einfältigen Gottseligkeit zuwenden. Je mehr wir in diesem Sinne bauen, um desto mehr gestalten wir uns zu einem christlichen Volk, und um desto leichter muß es uns auch werden, indem die ganze Gestalt des Lebens mit unserer Lehre und Leitung übereinstimmt, unsere Jugend so zu führen, daß wo ein Keim des göttlichen Lebens sich hervorthut, dieser gewiß genährt und belebt werde, damit sie hindurchdringe zur wahren Freiheit der Kinder Gottes, die darin besteht, daß der Mensch sich ergebe ein Knecht zu sein der wahren Gerechtigkeit frei von jedem aufgeblasenen Wahn und eiteln Hochmuth. So demnach fortwährend das Leben zu reinigen, damit jedem künftigen Geschlecht noch vollkommner übergeben werde die große Wohlthat, deren Gedächtniß wir feiern, das sei unser heutiges Gelübde.

Ja Herr Gott, der du allein weise bist. Wie all-

deine Welten so zusammenhangen, daß nichts darin fehlen darf, wenn auch das übrige bleiben soll wie es ist, so auch alle deine Fügungen mit den Geschlechtern der Menschen. Und so fühlen auch wir, wie alles gute und herrliche, dessen wir uns erfreuen, in Verbindung steht mit der großen Wohlthat, deren Gedächtniß wir jetzt feiern, und wie alles sich immer mehr gestaltet zu einem großen Werke des Segens würdig der innigsten Dankbarkeit und der tiefsten Anbetung. O möchten alle die daran theilnehmen auch recht durchdrungen sein von dem Gefühl aus welchem Zustande der Erniedrigung sie sind errettet worden durch die treuen Diener deines Wortes, und fest halten über den so theuer erworbenen Gütern! Du Herr, der du niemals deine Kirche verlassen hast, der du sie jetzt, wie wir gläubig hoffen, besonders baust und segnest, deinen Kindern zum Trost und zur Freude, dir sei sie besonders von uns empfohlen an diesem Tage. Je weiter wir heute in die Vergangenheit zurücksehn und also des Wechsels menschlicher Dinge gedenken, desto weniger können wir uns des Gedankens erwehren, es könnten auch in Zukunft noch wiederkehren Tage der Betrübniß, der Dunkelheit und der Verwirrung. Aber der Geist deines Sohnes, den du uns gesandt, hat noch immer gewaltet in seiner Gemeine. Je mehr die Finsterniß verbreitet ist, um desto stärker bricht er hervor hie und da als der feurige Geist, der die Welt straft und die Verirrten sammelt; je ruhiger Licht und Freiheit herrschen, um desto milder waltet er unter den Gläubigen als der Geist der Wahrheit und der Liebe der aus dem Schatz des Erlösers nimmt und es den seinigen verklärt. So möge er reichlich auch unter uns walten, so möge er reden und lehren durch die Diener des geeinigten Evangelii, so möge er sein mit allen denen

welche arbeiten an dem künftigen Geschlecht. Größeres, das hat dein Sohn selbst gesagt, können wir nicht thun, als aufnehmen die Kindlein. Empfangen sie von uns dein Wort und werden sie geleitet zu einem christlichen Leben: dann leben und wirken auch wir fort unter einem würdigen Geschlecht, dann erfreuen wir uns nicht nur der Vergangenheit sondern auch der Zukunft und erlangen unser Theil an der Herrlichkeit des Herrn, daß er bei uns ist bis ans Ende der Tage. So sei es, Amen.

Ordnung,

nach welcher der Gottesdienst von beiden evangelischen Gemeinen in unsrer Dreifaltigkeitskirche in dem 1818ten Jahre, geliebt es Gott, gehalten wird.

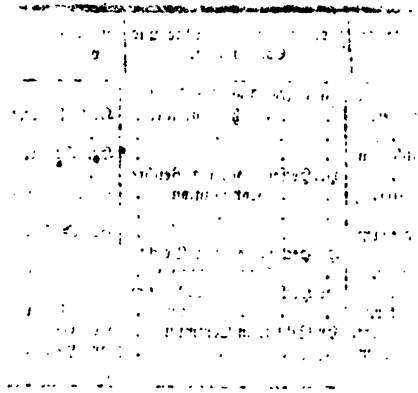
Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittagspredigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittagspredigten.
D. 1. Jan.	Neujahr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
3 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
4 —	S. n. Neu.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
10 —	. .	. .	. . . .	. .
11 —	1 S. n. Ep.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
17 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
18 —	Septuag.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
24 —	. .	. .	. . . .	. .
25 —	Sexages.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
31 —	. .	. .	Hr. Hecker. Vorber. u Beichte.	. .
D. 1. Febr.	Estomihi.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
7 —	. .	. .	Hr. Schleierm. Vorbereitung.	. .
8 —	Invocav.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
14 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber u. Beichte,	. .
15 —	Reminisc.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
21 —	. .	. .	. . . .	. .
22 —	Oculi.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
28 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
D. 1. Mrz.	Lätare.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
7 —	. .	. .	. . . .	. .
8 —	Judica.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
14 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u Beichte,	. .
15 —	Palm S.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
19 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
20 —	Char Fr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
21 —	. .	. .	Hr. Schleierm. u. Heck., Vorb.	. .
22 —	Heil. Ost.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
23 —	2. Feiert.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	. .
28 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	Hr. Schleierm.
29 —	Quasim.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	. .
D. 4. April	. .	. .	. . . .	Hr. Schleierm.
5 —	Mf. Dom.	Hr. Schleierm.	. . . .	. .
8 —	Einsegnp.	Hr. Hecker.	. . . .	Hr. Hecker.
11 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
12 —	Jubilate.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
14 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
15 —	Bettag.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
18 —	. .	. .	. . . .	. .
19 —	Cantate.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
25 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
26 —	Rogate.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
29 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
30 —	Him. Chr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
D. 2. May	. .	. .	Hr. Schleierm. Vorbereitung.	. .
3 —	Exaudi.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
9 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
10 —	Pfingstf.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
13 —	2. Feiert.	Hr. Schleierm.	. . Früh-Commun. .	Hr. Hecker.

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittags predigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittags predigten.
D. 16. May				
17	Fest-Coin.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
23			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
24	1. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
30				
31	2. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 6. Juny			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
7	3. S. Tri.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
13			Hr. Schleierm Vorbereitung.	
14	4. S. Tri.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
20			Hr. Hecker. Vorber. u. Beichte,	
21	5. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
27				
28	6. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 4. July			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
5	7. S. Tri.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
11				
12	8. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
18			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
19	9. S. Tri	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
25				
26	10. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 1. Aug.			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
2	11. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
8			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
9	12. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
15			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
16	13. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
22				
23	14. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
29			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
30	15. S. Tr.	Hr Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
D. 5. Sept.				
6	16. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
12			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
13	17. S. Tr	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
19				
20	18. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
26			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
27	Mich. Fest	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
D. 3. Oct.			Hr. Schleierm. Vorbereitung	
4	Erndte Fest	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
10			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
11	21. S. Tr	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
17				
18	22. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
24			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
25	23. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
31				
D. 1. Nov.	24. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
7			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
8	25. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
14			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
15	26. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
21			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittags-predigten.	Vorbereitung. Beichte und Communion.	Nachmittags-predigten.
D. 21. Nov.	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
22 —	27. S. Tr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
28 —	. .	. .	. . . .	. .
29 —	1. Advent	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
D. 5. Dez.	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
6 —	2. Advent	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
12 —	. .	. .	. . . .	. .
13 —	3. Advent	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
19 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
20 —	4. Advent	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
24 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
25 —	Weinacht.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
26 —	2. Feiert.	Hr. Schleierm.	Hr. Schleierm. Commun. .	Hr. Hecker.
27 —	S. n. We.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.

Bei der reformirten Gemeine sind in dem verflossenen 1817ten Jahre:

Copulirt 8 Paar.
Geboren: 26 Söhne, 22 Töchter . . . . Summa 48.
Gestorben: 6 Männer, 1 Frau, 9 Söhne, 7 Töchter . Summa 23.
Communikanten; 408.



(6)

An

Herrn Oberhofprediger D. Ammon

über

seine Prüfung

der

Harmsischen Säze.

Von

Friedrich

D. F. Schleiermacher,

B. D. Lehrer der Theologie an der Universität zu Berlin.

F. Lücke

Berlin 1818,

in der Realschulbuchhandlung.

Wort wohl zu Herzen. Fühlt ihr es, wie innig wir uns in diesen Tagen darüber freuen, daß wir losgekommen sind von dem irrigen Wahn, als könne der Mensch durch äußerliches Betragen Gott und sich selbst zufrieden stellen: so bedenkt auch, daß eben so wenig ihr uns oder euch selbst auf diese Weise zufrieden stellen könnt. Wundert euch nicht, daß wir immerfort Gehorsam und Pünktlichkeit in allen äußeren Ordnungen von euch fordern, und daß doch unsere Freude an euch und unsere gute Hoffnung von euch auf ganz etwas anderm als diesem Gehorsam und dieser Pünktlichkeit ruhen. Lebt nur frisch und fröhlich in eurem Kreise: so wird sich auch bald in euch ein gemeinsames Gefühl entwickeln von ganz demselben Inhalt. Ihr werdet bald merken, daß diejenigen, welche sich auf Gehorsam und Pünktlichkeit etwas zu gute thun, nicht die sind, die ihr am meisten liebt und achtet; keinesweges etwa sofern ihr euch noch am Ungehorsam erfreut, sondern weil der Hochmuth auf dieses äußerliche Wesen nur da sein kann, wo das bessere fehlt, und weil, wo er einmal ist, und der Mensch also mit seiner äußeren Tadellosigkeit zufrieden, er gar kein Verlangen haben kann im wahren Guten zuzunehmen. Fragt ihr aber fleißig danach, ob ihr Gott im Herzen habt, ob ihr mit rechter Liebe denen zugethan seid, die Gottes Stelle an euch vertreten, dann werdet ihr auch bald merken, daß das Gottes Geist und Gabe in euch ist, und werdet mit uns ein Verlangen darnach tragen, daß diese fest in euch begründet und erhalten werde. Und so möge euch Gott aufbewahren, ohne daß ihr in die äußere Heiligkeit verstrickt werdet, bis auch ihr empfänglich werdet für die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt.

Wir alle aber m. Fr. wenn wir heute vorzüglich unserer Jugend gedenken, werden gewiß Ursache finden

uns auch besonders darüber zu freuen, daß auch unser bürgerliches und geselliges Leben darin bedeutend gewonnen hat durch Gottes Gnade, daß es dem Menschen wenig Veranlassung giebt sich auf das Aeußere seines Thuns allein zu verlassen, um dadurch wenn auch nur der Menschen Achtung und Liebe zu gewinnen, daß es in seiner ganzen Gestaltung immer mehr den Eindruck macht, unser Volk bestehe aus solchen, welche ihren Werth und ihre Beruhigung nur in dem Besitz der Güter suchen, die dem Menschen im Glauben kommen und durch den Glauben, und daß alle äußeren Rechte nnd Ordnungen nur darauf hinzielen, diese Bestrebungen immer freier gewähren zu lassen und immer sichrer zu stellen. Möge noch immer mehr aller leere Schein hinsinken und zu Grabe getragen werden, alle Zuversicht nur ruhen auf der Eintracht der Gemüther im Guten, alle Achtung sich immer mehr der ächten deutschen Liebe und Treue und der wahren einfältigen Gottseligkeit zuwenden. Je mehr wir in diesem Sinne bauen, um desto mehr gestalten wir uns zu einem christlichen Volk, und um desto leichter muß es uns auch werden, indem die ganze Gestalt des Lebens mit unserer Lehre und Leitung übereinstimmt, unsere Jugend so zu führen, daß wo ein Keim des göttlichen Lebens sich hervorthut, dieser gewiß genährt und belebt werde, damit sie hindurchdringe zur wahren Freiheit der Kinder Gottes, die darin besteht, daß der Mensch sich ergebe ein Knecht zu sein der wahren Gerechtigkeit frei von jedem aufgeblasenen Wahn und eiteln Hochmuth. So demnach fortwährend das Leben zu reinigen, damit jedem künftigen Geschlecht noch vollkommner übergeben werde die große Wohlthat, deren Gedächtniß wir feiern, das sei unser heutiges Gelübde.

Ja Herr Gott, der du allein weise bist. Wie al

deine Welten so zusammenhangen, daß nichts darin fehlen darf, wenn auch das übrige bleiben soll wie es ist, so auch alle deine Fügungen mit den Geschlechtern der Menschen. Und so fühlen auch wir, wie alles gute und herrliche, dessen wir uns erfreuen, in Verbindung steht mit der großen Wohlthat, deren Gedächtniß wir jetzt feiern, und wie alles sich immer mehr gestaltet zu einem großen Werke des Segens würdig der innigsten Dankbarkeit und der tiefsten Anbetung. O möchten alle die daran theilnehmen auch recht durchdrungen sein von dem Gefühl aus welchem Zustande der Erniedrigung sie sind errettet worden durch die treuen Diener deines Wortes, und fest halten über den so theuer erworbenen Gütern! Dir Herr, der du niemals deine Kirche verlassen hast, der du sie jetzt, wie wir gläubig hoffen, besonders baueſt und segneſt, deinen Kindern zum Trost und zur Freude, dir sei sie besonders von uns empfohlen an diesem Tage. Je weiter wir heute in die Vergangenheit zurücksehn und also des Wechsels menschlicher Dinge gedenken, desto weniger können wir uns des Gedankens erwehren, es könnten auch in Zukunft noch wiederkehren Tage der Betrübniß, der Dunkelheit und der Verwirrung. Aber der Geist deines Sohnes, den du uns gesandt, hat noch immer gewaltet in seiner Gemeine. Je mehr die Finsterniß verbreitet ist, um desto stärker bricht er hervor hie und da als der feurige Geist, der die Welt straft und die Verirrten sammelt; je ruhiger Licht und Freiheit herrschen, um desto milder waltet er unter den Gläubigen als der Geist der Wahrheit und der Liebe der aus dem Schatz des Erlösers nimmt und es den seinigen verklärt. So möge er reichlich auch unter uns walten, so möge er reden und lehren durch die Diener des geeinigten Evangelii, so möge er sein mit allen denen

welche arbeiten an dem künftigen Geschlecht. Größeres, das hat dein Sohn selbst gesagt, können wir nicht thun, als aufnehmen die Kindlein. Empfangen sie von uns dein Wort und werden sie geleitet zu einem christlichen Leben: dann leben und wirken auch wir fort unter einem würdigen Geschlecht, dann erfreuen wir uns nicht nur der Vergangenheit sondern auch der Zukunft und erlangen unser Theil an der Herrlichkeit des Herrn, daß er bei uns ist bis ans Ende der Tage. So sei es, Amen.

Ordnung,

nach welcher der Gottesdienst von beiden evangelischen Gemeinen in unsrer Dreifaltigkeitskirche in dem 1818ten Jahre, geliebt es Gott, gehalten wird.

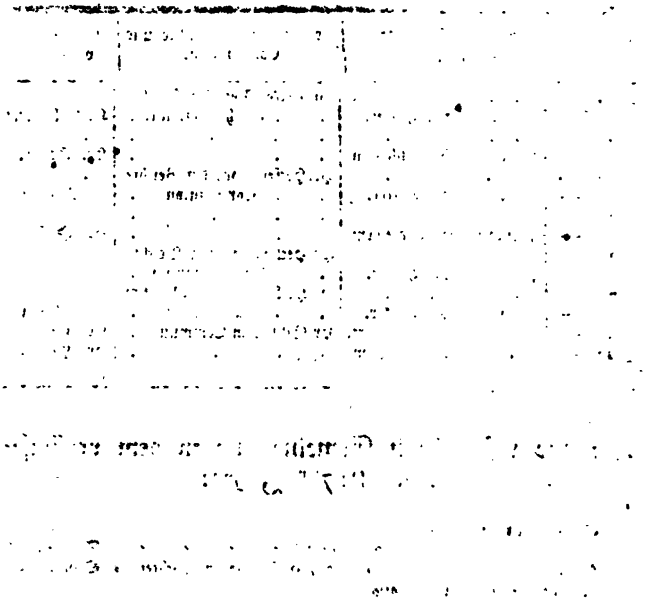
Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittagspredigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittagspredigten.
D. 1. Jan.	Neujahr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
3 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
4 —	S. n. Neu.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
10 —	. . .	. . .	. . .	. . .
11 —	1 S. n. Ep.	Hr. Schleierm.	. . .	Hr. Hecker.
17 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
18 —	Septuag.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
24 —	. . .	. . .	. . .	. . .
25 —	Sexages.	Hr. Schleierm.	. . .	Hr. Hecker.
31 —	. . .	. . .	Hr. Hecker. Vorber. u Beichte.	. . .
D. 1. Febr.	Estomihi.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
7 —	. . .	. . .	Hr. Schleierm. Vorbereitung.	. . .
8 —	Invocav.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
14 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber u. Beichte,	. . .
15 —	Reminisc.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
21 —	. . .	. . .	. . .	. . .
22 —	Oculi.	Hr. Schleierm.	. . .	Hr. Hecker.
28 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
D. 1. Mrz.	Lätare.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
7 —	. . .	. . .	. . .	. . .
8 —	Judica.	Hr. Schleierm.	. . .	Hr. Hecker.
14 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u Beichte,	. . .
15 —	Palm S.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
19 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
20 —	Char Fr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
21 —	. . .	. . .	Hr. Schleierm. u. Heck., Vorb.	. . .
22 —	Heil. Ost.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
23 —	2. Feiert.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	. . .
28 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	Hr. Schleierm.
29 —	Quasim.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	. . .
D. 4. April	. . .	. . .	. . .	Hr. Schleierm.
5 —	Mf. Dom.	Hr. Schleierm.	. . .	. . .
8 —	Einsegnp.	Hr. Hecker.	. . .	Hr. Hecker.
11 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
12 —	Jubilate.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
14 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
15 —	Bettag.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
18 —	. . .	. . .	. . .	. . .
19 —	Cantate.	Hr. Schleierm.	. . .	Hr. Hecker.
25 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
26 —	Rogate.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
29 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
30 —	Him. Chr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
D. 2. May	. . .	. . .	Hr. Schleierm. Vorbereitung.	. . .
3 —	Exaudi.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
9 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
10 —	Pfingstf.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleier
11 —	2. Feiert.	Hr. Schleierm.	. . Früh-Commun. .	Hr. Hecker.

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittags-predigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittags-predigten.
D. 16. May				
17	Fest-Sein.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
23			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
24	1. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
30				
31	2. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 6. Juny			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
7	3. S. Tri.	Hr. Hecker.	Früh-Communion.	Hr. Schleierm.
13			Hr. Schleierm Vorbereitung.	
14	4. S. Tri.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
20			Hr. Hecker. Vorber. u. Beichte,	
21	5. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
27				
28	6. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 4. July			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
5	7. S. Tri.	Hr. Hecker.	Früh-Communion.	Hr. Schleierm.
11				
12	8. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
18			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
19	9. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
25				
26	10. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 1. Aug.			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
2	11. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Communion.	Hr. Schleierm.
8			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
9	12. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
15			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
16	13. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
22				
23	14. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
29			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
30	15. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Communion.	Hr. Schleierm.
D. 5. Sept.				
6	16. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
12			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
13	17. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
19				
20	18. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
26			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
27	Mich. Fest	Hr. Hecker.	Früh-Communion.	Hr. Schleierm.
D. 3. Oct.			Hr. Schleierm. Vorbereitung	
4	Ernte Fest	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
10			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
11	21. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
17				
18	22. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
24			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
25	23. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Communion.	Hr. Schleierm.
31				
D. 1. Nov.	24. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
7			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
8	25. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
14			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
15	26. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
21			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittags-predigten.	Vorbereitung. Beichte und Communion.	Nachmittags-predigten.
D. 21. Nov.	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
22 —	27. S. Tr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
28 —	. .	. .	, , , ,	. .
29 —	1. Advent	Hr. Schleierm.	. , , ,	Hr. Hecker.
D. 6. Dez.	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
6 —	2. Advent	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
12 —	. .	. .	. . . .	. .
13 —	3. Advent	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
19 —	. .	. .	Hr. Hecker. Vorber. u. Beichte,	. .
20 —	4. Advent	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
24 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
25 —	Weinacht.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
26 —	2. Feiert.	Hr. Schleierm,	Hr. Schleierm, Commun. ,	Hr. Hecker.
27 —	S. n. We.	Hr. Schleierm.	. . . ,	Hr. Hecker.

Bei der reformirten Gemeine sind in dem verflossenen 1817ten Jahre:

Copulirt 8 Paar.
Geboren; 26 Söhne, 22 Töchter , , , , Summa 48.
Gestorben: 6 Männer, 1 Frau, 9 Söhne, 7 Töchter , Summa 23.
Communikanten; 408.



(6)

An

Herrn Oberhofprediger D. Ammon

über

seine Prüfung

der

Harmsischen Säze.

Von

Friedrich D. F. Schleiermacher,

D. D. Lehrer der Theologie an der Universität zu Berlin.

F. Lücke

Berlin 1818,

in der Realschulbuchhandlung.

Wort wohl zu Herzen. Fühlt ihr es, wie innig wir uns in diesen Tagen darüber freuen, daß wir losgekommen sind von dem irrigen Wahn, als könne der Mensch durch äußerliches Betragen Gott und sich selbst zufrieden stellen: so bedenkt auch, daß eben so wenig ihr uns oder euch selbst auf diese Weise zufrieden stellen könnt. Wundert euch nicht, daß wir immerfort Gehorsam und Pünktlichkeit in allen äußeren Ordnungen von euch fordern, und daß doch unsere Freude an euch und unsere gute Hoffnung von euch auf ganz etwas anderm als diesem Gehorsam und dieser Pünktlichkeit ruhen. Lebt nur frisch und fröhlich in eurem Kreise: so wird sich auch bald in euch ein gemeinsames Gefühl entwickeln von ganz demselben Inhalt. Ihr werdet bald merken, daß diejenigen, welche sich auf Gehorsam und Pünktlichkeit etwas zu gute thun, nicht die sind, die ihr am meisten liebt und achtet; keinesweges etwa sofern ihr euch noch am Ungehorsam erfreut, sondern weil der Hochmuth auf dieses äußerliche Wesen nur da sein kann, wo das bessere fehlt, und weil, wo er einmal ist, und der Mensch also mit seiner äußeren Tadellosigkeit zufrieden, er gar kein Verlangen haben kann im wahren Guten zuzunehmen. Fragt ihr aber fleißig danach, ob ihr Gott im Herzen habt, ob ihr mit rechter Liebe denen zugethan seid, die Gottes Stelle an euch vertreten, dann werdet ihr auch bald merken, daß das Gottes Geist und Gabe in euch ist, und werdet mit uns ein Verlangen darnach tragen, daß diese fest in euch begründet und erhalten werde. Und so möge euch Gott aufbewahren, ohne daß ihr in die äußere Heiligkeit verstrickt werdet, bis auch ihr empfänglich werdet für die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt.

Wir alle aber m. Fr. wenn wir heute vorzüglich unserer Jugend gedenken, werden gewiß Ursache finden

uns auch besonders darüber zu freuen, daß auch unser bürgerliches und geselliges Leben darin bedeutend gewonnen hat durch Gottes Gnade, daß es dem Menschen wenig Veranlassung giebt sich auf das Aeußere seines Thuns allein zu verlassen, um dadurch wenn auch nur der Menschen Achtung und Liebe zu gewinnen, daß es in seiner ganzen Gestaltung immer mehr den Eindruck macht, unser Volk bestehe aus solchen, welche ihren Werth und ihre Beruhigung nur in dem Besitz der Güter suchen, die dem Menschen im Glauben kommen und durch den Glauben, und daß alle äußeren Rechte und Ordnungen nur darauf hinzielen, diese Bestrebungen immer freier gewähren zu lassen und immer sichrer zu stellen. Möge noch immer mehr aller leere Schein hinsinken und zu Grabe getragen werden, alle Zuversicht nur ruhen auf der Eintracht der Gemüther im Guten, alle Achtung sich immer mehr der ächten deutschen Liebe und Treue und der wahren einfältigen Gottseligkeit zuwenden. Je mehr wir in diesem Sinne bauen, um desto mehr gestalten wir uns zu einem christlichen Volk, und um desto leichter muß es uns auch werden, indem die ganze Gestalt des Lebens mit unserer Lehre und Leitung übereinstimmt, unsere Jugend so zu führen, daß wo ein Keim des göttlichen Lebens sich hervorthut, dieser gewiß genährt und belebt werde, damit sie hindurchdringe zur wahren Freiheit der Kinder Gottes, die darin besteht, daß der Mensch sich ergebe ein Knecht zu sein der wahren Gerechtigkeit frei von jedem aufgeblasenen Wahn und eiteln Hochmuth. So demnach fortwährend das Leben zu reinigen, damit jedem künftigen Geschlecht noch vollkommner übergeben werde die große Wohlthat, deren Gedächtniß wir feiern, das sei unser heutiges Gelübde.

Ja Herr Gott, der du allein weise bist. Wie alle

deine Welten so zusammenhangen, daß nichts darin fehlen darf, wenn auch das übrige bleiben soll wie es ist, so auch alle deine Fügungen mit den Geschlechtern der Menschen. Und so fühlen auch wir, wie alles gute und herrliche, dessen wir uns erfreuen, in Verbindung steht mit der großen Wohlthat, deren Gedächtniß wir jetzt feiern, und wie alles sich immer mehr gestaltet zu einem großen Werke des Segens würdig der innigsten Dankbarkeit und der tiefsten Anbetung. O möchten alle die daran theilnehmen auch recht durchdrungen sein von dem Gefühl aus welchem Zustande der Erniedrigung sie sind errettet worden durch die treuen Diener deines Wortes, und fest halten über den so theuer erworbenen Gütern! Dir Herr, der du niemals deine Kirche verlassen hast, der du sie jetzt, wie wir gläubig hoffen, besonders baueſt und segneſt, deinen Kindern zum Trost und zur Freude, dir sei sie besonders von uns empfohlen an diesem Tage. Je weiter wir heute in die Vergangenheit zurücksehn und also des Wechsels menschlicher Dinge gedenken, desto weniger können wir uns des Gedankens erwehren, es könnten auch in Zukunft noch wiederkehren Tage der Betrübniß, der Dunkelheit und der Verwirrung. Aber der Geist deines Sohnes, den du uns gesandt, hat noch immer gewaltet in seiner Gemeine. Je mehr die Finsterniß verbreitet ist, um desto stärker bricht er hervor hie und da als der feurige Geist, der die Welt straft und die Verirrten sammelt; je ruhiger Licht und Freiheit herrschen, um desto milder waltet er unter den Gläubigen als der Geist der Wahrheit und der Liebe der aus dem Schatz des Erlösers nimmt und es den seinigen verklärt. So möge er reichlich auch unter uns walten, so möge er reden und lehren durch die Diener des geeinigten Evangelii, so möge er sein mit allen denen

welche arbeiten an dem künftigen Geschlecht. Größeres, das hat dein Sohn selbst gesagt, können wir nicht thun, als aufnehmen die Kindlein. Empfangen sie von uns dein Wort und werden sie geleitet zu einem christlichen Leben: dann leben und wirken auch wir fort unter einem würdigen Geschlecht, dann erfreuen wir uns nicht nur der Vergangenheit sondern auch der Zukunft und erlangen unser Theil an der Herrlichkeit des Herrn, daß er bei uns ist bis ans Ende der Tage. So sei es, Amen.

Ordnung,

nach welcher der Gottesdienst von beiden evangelischen Gemeinen in unsrer Dreifaltigkeitskirche in dem 1818ten Jahre, geliebt es Gott, gehalten wird.

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittagspredigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittagspredigten.
D. 1. Jan.	Neujahr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
3 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
4 —	S. n. Neu.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
10 —	. . .	. . .	. . .	. . .
11 —	1 S. n. Ep.	Hr. Schleierm.	. . .	Hr. Hecker.
17 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
18 —	Septuag.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
24 —	. . .	. . .	. . .	. . .
25 —	Sexages.	Hr. Schleierm.	. . .	Hr. Hecker.
31 —	. . .	. . .	Hr. Hecker. Vorber. u Beichte.	. . .
D. 1. Febr.	Estomihi.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
7 —	. . .	. . .	Hr. Schleierm. Vorbereitung.	. . .
8 —	Invocav.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
14 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber u. Beichte,	. . .
15 —	Reminisc.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
21 —	. . .	. . .	. . .	. . .
22 —	Oculi.	Hr. Schleierm.	. . .	Hr. Hecker.
28 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
D. 1. Mrz.	Lätare.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
7 —	. . .	. . .	. . .	. . .
8 —	Judica.	Hr. Schleierm.	. . .	Hr. Hecker.
14 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u Beichte,	. . .
15 —	Palm S.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
19 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
20 —	Char Fr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
21 —	. . .	. . .	Hr. Schleierm. u. Heck., Vorb.	. . .
22 —	Heil. Ost.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
23 —	2. Feiert.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	. . .
28 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	Hr. Schleierm.
29 —	Quasim.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	. . .
D. 4. April	. . .	. . .	. . .	Hr. Schleierm.
5 —	Mf. Dom.	Hr. Schleierm.	. . .	. . .
8 —	Einsegnp.	Hr. Hecker.	. . .	Hr. Hecker.
11 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
12 —	Jubilate.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
14 —	. . .	. . .	Hr. Hdcker, Vorber. u. Beichte,	. . .
15 —	Bettag.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
18 —	. . .	. . .	. . .	. . .
19 —	Cantate.	Hr. Schleierm.	. . .	Hr. Hecker.
25 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
26 —	Rogate.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
29 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
30 —	Him. Chr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
D. 2. May	. . .	. . .	Hr. Schleierm. Vorbereitung.	. . .
3 —	Exaudi.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
9 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
10 —	Pfingstf.	Hr. Hecker.	. . Früh. Commun. .	Hr. Schleierm.
13 —	2. Feiert.	Hr. Schleierm.	. . Früh-Commun. .	Hr. Hecker.

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittags-predigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittags-predigten.
D. 16. May				
17	Fest-Trin.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
23			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
24	1. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
30				
31	2. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 6. Juny			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
7	3. S. Tri.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
13			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
14	4. S. Tri.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
20			Hr. Hecker. Vorber. u. Beichte,	
21	5. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
27				
28	6. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 4. July			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
5	7. S. Tri.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
11				
12	8. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
18			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
19	9. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
25				
26	10. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 1. Aug.			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
2	11. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
8			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
9	12. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
15			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
16	13. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
22				
23	14. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
29			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
30	15. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
D. 5. Sept.				
6	16. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
12			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
13	17. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
19				
20	18. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
26			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
27	Mich. Fest	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
D. 3. Oct.			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
4	Ernte Fest	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
10			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
11	21. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
17				
18	22. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
24			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
25	23. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
31				
D. 1. Nov.	24. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
7			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
8	25. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
14			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
15	26. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
21			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittags-predigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittags-predigten.
D. 21. Nov.	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
22 —	27. S. Tr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
28 —	. .	. .	. . . .	. .
29 —	1. Advent	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
D. 5. Dez.	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
6 —	2. Advent	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
12 —	. .	. .	. . . .	. .
13 —	3. Advent	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
19 —	. .	. .	Hr. Hecker. Vorber. u. Beichte,	. .
20 —	4. Advent	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
24 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
25 —	Weinacht.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
26 —	2. Feiert.	Hr. Schleierm.	Hr. Schleierm. Commun. .	Hr. Hecker.
27 —	S. n. We.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.

Bei der reformirten Gemeine sind in dem verflossenen 1817ten Jahre:

Copulirt 8 Paar.
Geboren: 26 Söhne, 22 Töchter , , , , Summa 48.
Gestorben: 6 Männer, 1 Frau, 9 Söhne, 7 Töchter , Summa 23.
Communikanten; 408.

(6)

An

Herrn Oberhofprediger D. Ammon

über

seine Prüfung

der

Harmsischen Sätze.

Von

Friedrich
D. F. Schleiermacher,

B. D. Lehrer der Theologie an der Universität zu Berlin.

Fr. Lücke

Berlin 1818,

in der Realschulbuchhandlung.

Wort wohl zu Herzen. Fühlt ihr es, wie innig wir uns in diesen Tagen darüber freuen, daß wir losgekommen sind von dem irrigen Wahn, als könne der Mensch durch äußerliches Betragen Gott und sich selbst zufrieden stellen: so bedenkt auch, daß eben so wenig ihr uns oder euch selbst auf diese Weise zufrieden stellen könnt. Wundert euch nicht, daß wir immerfort Gehorsam und Pünktlichkeit in allen äußeren Ordnungen von euch fordern, und daß doch unsere Freude an euch und unsere gute Hoffnung von euch auf ganz etwas anderm als diesem Gehorsam und dieser Pünktlichkeit ruhen. Lebt nur frisch und fröhlich in eurem Kreise: so wird sich auch bald in euch ein gemeinsames Gefühl entwickeln von ganz demselben Inhalt. Ihr werdet bald merken, daß diejenigen, welche sich auf Gehorsam und Pünktlichkeit etwas zu gute thun, nicht die sind, die ihr am meisten liebt und achtet; keinesweges etwa sofern ihr euch noch am Ungehorsam erfreut, sondern weil der Hochmuth auf dieses äußerliche Wesen nur da sein kann, wo das bessere fehlt, und weil, wo er einmal ist, und der Mensch also mit seiner äußeren Tadellosigkeit zufrieden, er gar kein Verlangen haben kann im wahren Guten zuzunehmen. Fragt ihr aber fleißig danach, ob ihr Gott im Herzen habt, ob ihr mit rechter Liebe denen zugethan seid, die Gottes Stelle an euch vertreten, dann werdet ihr auch bald merken, daß das Gottes Geist und Gabe in euch ist, und werdet mit uns ein Verlangen darnach tragen, daß diese fest in euch begründet und erhalten werde. Und so möge euch Gott aufbewahren, ohne daß ihr in die äußere Heiligkeit verstrickt werdet, bis auch ihr empfänglich werdet für die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt.

Wir alle aber m. Fr. wenn wir heute vorzüglich unserer Jugend gedenken, werden gewiß Ursache finden

uns auch besonders darüber zu freuen, daß auch unser bürgerliches und geselliges Leben darin bedeutend gewonnen hat durch Gottes Gnade, daß es dem Menschen wenig Veranlassung giebt sich auf das Aeußere seines Thuns allein zu verlassen, um dadurch wenn auch nur der Menschen Achtung und Liebe zu gewinnen, daß es in seiner ganzen Gestaltung immer mehr den Eindruck macht, unser Volk bestehe aus solchen, welche ihren Werth und ihre Beruhigung nur in dem Besitz der Güter suchen, die dem Menschen im Glauben kommen und durch den Glauben, und daß alle äußeren Rechte und Ordnungen nur darauf hinzielen, diese Bestrebungen immer freier gewähren zu lassen und immer sichrer zu stellen. Möge noch immer mehr aller leere Schein hinsinken und zu Grabe getragen werden, alle Zuversicht nur ruhen auf der Eintracht der Gemüther im Guten, alle Achtung sich immer mehr der ächten deutschen Liebe und Treue und der wahren einfältigen Gottseligkeit zuwenden. Je mehr wir in diesem Sinne bauen, um desto mehr gestalten wir uns zu einem christlichen Volk, und um desto leichter muß es uns auch werden, indem die ganze Gestalt des Lebens mit unserer Lehre und Leitung übereinstimmt, unsere Jugend so zu führen, daß wo ein Keim des göttlichen Lebens sich hervorthut, dieser gewiß genährt und belebt werde, damit sie hindurchdringe zur wahren Freiheit der Kinder Gottes, die darin besteht, daß der Mensch sich ergebe ein Knecht zu sein der wahren Gerechtigkeit frei von jedem aufgeblasenen Wahn und eiteln Hochmuth. So demnach fortwährend das Leben zu reinigen, damit jedem künftigen Geschlecht noch vollkommner übergeben werde die große Wohlthat, deren Gedächtniß wir feiern, das sei unser heutiges Gelübde.

Ja Herr Gott, der du allein weise bist. Wie alle

deine Welten so zusammenhangen, daß nichts darin fehlen darf, wenn auch das übrige bleiben soll wie es ist, so auch alle deine Fügungen mit den Geschlechtern der Menschen. Und so fühlen auch wir, wie alles gute und herrliche, dessen wir uns erfreuen, in Verbindung steht mit der großen Wohlthat, deren Gedächtniß wir jetzt feiern, und wie alles sich immer mehr gestaltet zu einem großen Werke des Segens würdig der innigsten Dankbarkeit und der tiefsten Anbetung. O möchten alle die daran theilnehmen auch recht durchdrungen sein von dem Gefühl aus welchem Zustande der Erniedrigung sie sind errettet worden durch die treuen Diener deines Wortes, und fest halten über den so theuer erworbenen Gütern! Du Herr, der du niemals deine Kirche verlassen hast, der du sie jetzt, wie wir gläubig hoffen, besonders baueſt und segneſt, deinen Kindern zum Trost und zur Freude, dir sei sie besonders von uns empfohlen an diesem Tage. Je weiter wir heute in die Vergangenheit zurücksehn und also des Wechsels menschlicher Dinge gedenken, desto weniger können wir uns des Gedankens erwehren, es könnten auch in Zukunft noch wiederkehren Tage der Betrübniß, der Dunkelheit und der Verwirrung. Aber der Geist deines Sohnes, den du uns gesandt, hat noch immer gewaltet in seiner Gemeine. Je mehr die Finsterniß verbreitet ist, um desto stärker bricht er hervor hie und da als der feurige Geist, der die Welt straft und die Verirrten sammelt; je ruhiger Licht und Freiheit herrschen, um desto milder waltet er unter den Gläubigen als der Geist der Wahrheit und der Liebe der aus dem Schatz des Erlösers nimmt und es den seinigen verklärt. So möge er reichlich auch unter uns walten, so möge er reden und lehren durch die Diener des gereinigten Evangelii, so möge er sein mit allen denen

welche arbeiten an dem künftigen Geschlecht. Größeres, das hat dein Sohn selbst gesagt, können wir nicht thun, als aufnehmen die Kindlein. Empfangen sie von uns dein Wort und werden sie geleitet zu einem christlichen Leben: dann leben und wirken auch wir fort unter einem würdigen Geschlecht, dann erfreuen wir uns nicht nur der Vergangenheit sondern auch der Zukunft und erlangen unser Theil an der Herrlichkeit des Herrn, daß er bei uns ist bis ans Ende der Tage. So sei es, Amen.

Ordnung,

nach welcher der Gottesdienst von beiden evangelischen Gemeinen in unsrer Dreifaltigkeitskirche in dem 1818ten Jahre, geliebt es Gott, gehalten wird.

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittagspredigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittagspredigten.
D. 1. Jan.	Neujahr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
3 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
4 —	S. n. Neu.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
10 —	. .	. .	. . . .	. .
11 —	1S. n. Ep.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
17 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
18 —	Septuag.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
24 —	. .	. .	. . . .	. .
25 —	Sexages.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
31 —	. .	. .	Hr. Hecker. Vorber. u Beichte.	. .
D. 1. Febr.	Estomihi.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
7 —	. .	. .	Hr. Schleierm. Vorbereitung.	. .
8 —	Invocav.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
14 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber u. Beichte,	. .
15 —	Reminisc.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
21 —	. .	. .	. . . .	. .
22 —	Oculi.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
28 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
D. 1. Mrz.	Lätare.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
7 —	. .	. .	. . . .	. .
8 —	Judica.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
14 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u Beichte,	. .
15 —	Palm S.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
19 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
20 —	Char Fr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
21 —	. .	. .	Hr. Schleierm. u. Heck., Vorb.	. .
22 —	Heil. Ost.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
23 —	2. Feiert.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	. .
28 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	Hr. Schleierm.
29 —	Quasim.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	. .
D. 4. April	. .	. .	. . . .	Hr. Schleierm.
5 —	Mf. Dom.	Hr. Schleierm.	. . . .	. .
8 —	Einsegnp.	Hr. Hecker.	. . . .	Hr. Hecker.
11 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
12 —	Jubilate.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
14 —	. .	. .	Hr. Hdcker, Vorber. u. Beichte,	. .
15 —	Bettag.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
18 —	. .	. .	. . . .	. .
19 —	Cantate.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
25 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
26 —	Rogate.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
29 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
30 —	Him. Chr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
D. 2. May	. .	. .	Hr. Schleierm. Vorbereitung.	. .
3 —	Exaudi.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
9 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
10 —	Pfingstf.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
11 —	2. Feiert.	Hr. Schleierm.	. . Früh-Commun. .	Hr. Hecker.

Monate u. Tage.	Sonn u. Festtage.	Vormittags predigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittags predigten.
D. 16. May				
17	Fest Trin.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
23			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
24	1. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
30				
31	2. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 6. Juny			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
7	3. S. Tri.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
13			Hr. Schleierm Vorbereitung.	
14	4. S. Tri.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
20			Hr. Hecker. Vorber. u. Beichte,	
21	5. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
27				
28	6. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 4. July			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
5	7. S. Tri.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
11				
12	8. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
18			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
19	9. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
25				
26	10. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 1. Aug.			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
2	11. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
8			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
9	12. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
15			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
16	13. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
22				
23	14. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
29			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
30	15. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
D. 5. Sept.				
6	16. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
12			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
13	17. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
19				
20	18. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
26			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
27	Mich. Fest	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
D. 3. Oct.			Hr. Schleierm. Vorbereitung	
4	Ernte Fest	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
10			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
11	21. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
17				
18	22. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
24			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
25	23. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
31				
D. 1. Nov.	24. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
7			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
8	25. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
14			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
15	26. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
21			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittags-predigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittags-predigten.
D. 21. Nov.	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
22 —	27. S. Tr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
28 —	. .	. .	. . . .	. .
29 —	1. Advent	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
D. 5. Dez.	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
6 —	2. Advent	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
12 —	. .	. .	. . . .	. .
13 —	3. Advent	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
19 —	. .	. .	Hr. Hecker. Vorber. u. Beichte,	. .
20 —	4. Advent	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
24 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
25 —	Weinacht.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
26 —	2. Feiert.	Hr. Schleierm,	Hr. Schleierm. Commun. ,	Hr. Hecker.
27 —	S. n. We.	Hr. Schleierm.	. . . ,	Hr. Hecker.

Bei der reformirten Gemeine sind in dem verflossenen 1817ten Jahre:

Copulirt 8 Paar.
Geboren: 26 Söhne, 22 Töchter , , , , Summa 48.
Gestorben: 6 Männer, 1 Frau, 9 Söhne, 7 Töchter , Summa 23.
Communikanten; 408.

(6)

An

Herrn Oberhofprediger D. Ammon

über

seine Prüfung

der

Harmsischen Säze.

Von

Friedrich
D. F. Schleiermacher,

D. D. Lehrer der Theologie an der Universität zu Berlin.

F. Lücke

Berlin 1818,

in der Realschulbuchhandlung.

Ew. Hochwürden werden sich vielleicht schon gewundert haben, daß ich, Ihre lezte freundschaftliche Zuschrift vom 14ten Decemb. v. J. nicht auf der Stelle beantwortet; allein die bildlichen Ausdrükke, in denen Sie größtentheils sprachen, wollten mir so wenig deutlich werden, daß ich lieber meine Antwort aussezte, bis ich würde gelesen haben, worauf Sie mich verwiesen, nämlich wie Sie sich über den Hauptgegenstand Ihres Briefes, über die Angelegenheit der Kirchenvereinigung öffentlich ausgesprochen. Auch das freilich sollte mich eigentlich so lange nicht aufgehalten haben. Indeß Sie hatten mir so wenig angegeben, wo ich Ihre Aeußerungen suchen sollte, daß ich, der ich selten über die neueste Litteratur die neuesten Nachrichten habe, mich schon auf das Abwarten legen mußte; und erst kürzlich, als ich Ihre Prüfung der Harmsischen Thesen zur Hand bekam, merkte ich, daß diese zugleich Ihre Ansicht über die Kirchenvereinigung, der ich so lange vergeblich nachgespürt, in sich schließe. Soll ich Ihnen nun alles erzählen mit derselben Offenheit und Unbefangenheit, die ich in dem wenigen Briefwechsel, den wir mit einander geführt, immer zu Tage gelegt habe: so gestehe ich ehrlich, daß Ihre Lobpreisung jener Thesen und Ihre Darstellung der Wirkungen, welche sie hervorgebracht, mich gar sehr überrascht hat. Von diesen Wirkungen ist mir überhaupt hier sehr wenig zu Gesicht gekommen, ohnerachtet wir hier zu Lande uns seit geraumer Zeit doch weder sehr

leichtsinnig noch sehr unbeweglich und träge erwiesen haben; aber von diesen Thesen hat man einige Tage nach beiden Seiten hin gesprochen, sehr ruhig und mäßig im Lob und Tadel, so daß es bei uns entweder keine Sadducäer und sichern Sünder und politischen Klüglinge giebt, oder daß die unsrigen durch andere Mittel wollen aufgeregt sein, als durch solche Thesen. Dieselbe Ruhe und Mäßigung finden Sie, Verehrtester, auch in dem, was, leider nur über einen Theil dieser Thesen, ein achtungswerther und hofnungsvoller junger Geistlicher bei uns gesagt; und in der That wüßte ich auch Herrn Harms nichts besseres zu wünschen, als daß diese Thesen, die so sehr viele Blößen geben, bald vergessen würden. Ich achte Herrn Harms als einen wohlgesinnten geistreichen und von einem edlen Eifer beseelten wahrhaft christlichen Mann, und freue mich seiner ausgebreiteten Wirksamkeit; er wird gewiß immer ein gesegneter Geistlicher sein, und ich wünsche nur, daß ihm Freunde und Feinde Ruhe lassen, sich in seiner rechten Stellung festzusezen. Wiewohl zu tadeln habe ich von jeher manches an ihm gehabt, denn Katechismen mit neuen zehn Geboten, und Predigten ohne Bibeltext wollen mir nicht gefallen; den ersteren würde ich nie gebrauchen, und die lezteren würde ich als geistlicher Obere gewiß nicht dulden. So auch, als diese Thesen mir angekündigt wurden, war mir gleich bange, wie sich der liebe Mann aus dieser Sache würde gezogen haben. Schon die Form, die ich von alten Zeiten her aus eigner Erfahrung kenne, ist nicht wenig schwer und gefährlich, und nun gar mit seinen eignen Thesen sich an Luther anschließen, ja sie als eine Uebersezung der seinigen, bei der ja doch der Geist ganz derselbe bleiben soll, in das Bedürfniß unseres Jahrhunderts aufstellen, dies schien mir ein sehr gewagtes und fast anmaßendes Unternehmen, und

ich war neugierig, was doch Herr Harms uns bringen würde von gleicher Einheit in sich, von gleicher Wichtigkeit für die jezige Kirche, und wovon er gleichen Einfluß fordern und erwarten könnte. Natürlich, als ich sie bekam, suchte ich zuerst nach irgend einer durchgeführten Parallele mit Luthers Thesen; davon mußte ich aber gleich abstehn, indem schon die Inschrift sagte, daß diese Thesen nicht wie Luthers Einen Gegenstand ins Auge faßten, sondern gegen allerlei Irr- und Wirrwissen gerichtet seien, Ausdrükke, die mir schon wenig Aehnlichkeit mit Luthers Kernsprache verriethen, da ja Wissen weder irren noch wirren kann; und Sie, Theuerster, vermehren noch des Mannes Sünden dieser Art, indem Sie ihn von einer Vernunft reden lassen, welche den Mond für die Sonne ansieht. Herr Harms fängt zwar bald damit an, daß er sich einen Pabst macht, gegen den seine Thesen sollen gerichtet sein, oder vielmehr zweie für einen, die Vernunft und das Gewissen. Aber weder hält er diese mit ihren Ansprüchen so fest im Auge wie Luther, noch verfährt er so säuberlich mit ihnen, und scheidet so ihre Tezels und ihre Curialisten von ihnen selbst, wie Luther es that. Und doch gehn Herrn Harms Vernunft und Gewissen offenbar weit näher an, als Luthern der Pabst zu Rom, und er hat schwerlich solche Dinge von ihnen selbst mit Augen gesehen, wie Luther von seinem Leo. Kurz diese Thesen mit ihrem Hin- und Herfahren über gemeinsame Gebrechen und locale, über nahes und fernes, über dem Verfasser bekanntes und unbekanntes, mit ihren halbwahren Orakelsprüchen und ihren die Mühe nicht lohnenden Räthseln, mit ihrem bunten aus verschiedenen Manieren gemischten Stil, mit ihrem Haschen nach Schimmer und Wiz haben auf mich gar wenig Eindrukk gemacht, als das Bedauern, zu sehen, daß der Verfasser, der sonst schon soviel schönes hervor-

Ordnung,

nach welcher der Gottesdienst von beiden evangelischen Gemeinen in unsrer Dreifaltigkeitskirche in dem 1818ten Jahre, geliebt es Gott, gehalten wird.

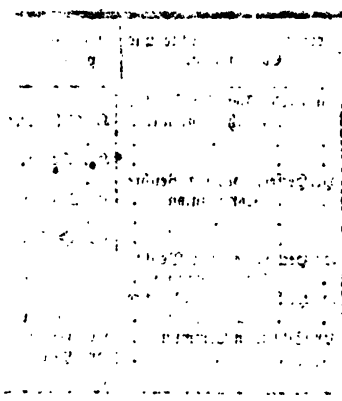
Monate u. Tage.	Sonn:s u. Festtage.	Vormittagspredigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittagspredigten.
D. 1. Jan.	Neujahr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
3 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
4 —	S. n. Neu.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
10 —	. . .	. . .	. . . .	. . .
11 —	1 S. n. Ep.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
17 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
18 —	Septuag.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
24 —	. . .	. . .	. . . .	. . .
25 —	Sexages.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
31 —	. . .	. . .	Hr. Hecker. Vorber. u Beichte.	. . .
D. 1. Febr.	Estomihi.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
7 —	. . .	. . .	Hr. Schleierm. Vorbereitung.	. . .
8 —	Invocav.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
14 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber u. Beichte,	. . .
15 —	Reminisc.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
21 —	. . .	. . .	. . . .	. . .
22 —	Oculi.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
28 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
D. 1. Mrz.	Lätare.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
7 —	. . .	. . .	. . . .	. . .
8 —	Judica.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
14 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
15 —	Palm S.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
19 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
20 —	Char Fr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
21 —	. . .	. . .	Hr. Schleierm. u. Heck., Vorb.	. . .
22 —	Hos. Ost.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
23 —	2. Feiert.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	. . .
28 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	Hr. Schleierm.
29 —	Quasim.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	. . .
D. 4. April	. . .	. . .	. . . .	Hr. Schleierm.
5 —	Mf. Dom.	Hr. Schleierm.	. . . .	. . .
8 —	Einsegnu.	Hr. Hecker.	. . . .	Hr. Hecker.
11 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
12 —	Jubilate.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
14 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
15 —	Bettag.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
18 —	. . .	. . .	. . . .	. . .
19 —	Cantate.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
25 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
26 —	Rogate.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
29 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
30 —	Him. Chr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
D. 2. May	. . .	. . .	Hr. Schleierm. Vorbereitung.	. . .
3 —	Exaudi.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
9 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
10 —	Pfingstf.	Hr. Hecker.	. . Früh. Commun. .	Hr. Schleierm.
13 —	2. Feiert.	Hr. Schleierm.	. . Früh-Commun. .	Hr. Hecker.

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittags predigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittags predigten.
D. 16. May				
17	Fest-Dom.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
23			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
24	1. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
30				
31	2. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 6. Junn			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
7	3. S. Tri.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
13			Hr. Schleierm Vorbereitung.	
14	4. S. Tri.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
20			Hr. Hecker. Vorber. u. Beichte,	
21	5. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
27				
28	6. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 4. July			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
5	7. S. Tri.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
11				
12	8. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
18			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
19	9. S. Tri	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
25				
26	10. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 1. Aug.			Hr. Hecker, Vorber. u. Beicht,	
2	11. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
8			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
9	12. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
15			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
16	13. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
22				
23	14. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
29			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
30	15. S. Tr.	Hr Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
D. 5. Sept.				
6	16. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
12			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
13	17. S. Tr	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
19				
20	18. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
26			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
27	Mich. Fest	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
D. 3. Oct.			Hr. Schleierm. Vorbereitung	
4	Ernte Fest	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
10			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
11	21. S. Tr	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
17				
18	22. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
24			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
25	23. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
31				
D. 1. Nov.	24. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
7			Hr. Hecker, Vorber. u. Beicht,	
8	25. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
14			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
15	26. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
21			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittags-predigten.	Vorbereitung. Beichte und Communion.	Nachmittags-predigten.
D. 21. Nov.	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
22 —	27. S. Tr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
28 —	. .	. .	, , , ,	. .
29 —	1. Advent	Hr. Schleierm.	. , , ,	Hr. Hecker.
D. 5. Dez.	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
6 —	2. Advent	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
12 —	. .	. .	. . . .	. .
13 —	3. Advent	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
19 —	. .	. .	Hr. Hecker. Vorber. u. Beichte,	. .
20 —	4. Advent	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
24 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
25 —	Weinacht.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
26 —	2. Feiert.	Hr. Schleierm.	Hr. Schleierm. Commun. ,	Hr. Hecker.
27 —	S. u. We.	Hr. Schleierm.	. . . ,	Hr. Hecker.

Bei der reformirten Gemeine sind in dem verflossenen 1817ten Jahre:

Copulirt 8 Paar.
Geboren: 26 Söhne, 22 Töchter ; ; ; ; Summe 48.
Gestorben: 6 Männer, 1 Frau, 9 Söhne, 7 Töchter ; Summe 23.
Communikanten; 408.



(6)

An

Herrn Oberhofprediger D. Ammon

über

seine Prüfung

der

Harmsischen Säze.

Von

Friedr. D. F. Schleiermacher,

D. D. Lehrer der Theologie an der Universität zu Berlin.

F. Lücke

Berlin 1818,

in der Realschulbuchhandlung.

An

Herrn Oberhofprediger D. Ammon

über

seine Prüfung

der

Harmsischen Säze.

Von

D. F. Schleiermacher,

P. O. Lehrer der Theologie an der Universität zu Berlin.

Berlin 1818,

in der Realschulbuchhandlung.

Ew. Hochwürden werden sich vielleicht schon gewundert haben, daß ich, Ihre lezte freundschaftliche Zuschrift vom 12ten Decemb. v. J. nicht auf der Stelle beantwortet; allein die bildlichen Ausdrükke, in denen Sie größtentheils sprachen, wollten mir so wenig deutlich werden, daß ich lieber meine Antwort aussezte, bis ich würde gelesen haben, worauf Sie mich verwiesen, nämlich wie Sie sich über den Hauptgegenstand Ihres Briefes, über die Angelegenheit der Kirchenvereinigung öffentlich ausgesprochen. Auch das freilich sollte mich eigentlich so lange nicht aufgehalten haben. Indeß Sie hatten mir so wenig angegeben, wo ich Ihre Aeußerungen suchen sollte, daß ich, der ich selten über die neueste Litteratur die neuesten Nachrichten habe, mich schon auf das Abwarten legen mußte; und erst kürzlich, als ich Ihre Prüfung der Harmsischen Thesen zur Hand bekam, merkte ich, daß diese zugleich Ihre Ansicht über die Kirchenvereinigung, der ich so lange vergeblich nachgespürt, in sich schließe. Soll ich Ihnen nun alles erzählen mit derselben Offenheit und Unbefangenheit, die ich in dem wenigen Briefwechsel, den wir mit einander geführt, immer zu Tage gelegt habe: so gestehe ich ehrlich, daß Ihre Lobpreisung jener Thesen und Ihre Darstellung der Wirkungen, welche sie hervorgebracht, mich gar sehr überrascht hat. Von diesen Wirkungen ist mir überhaupt hier sehr wenig zu Gesicht gekommen, ohnerachtet wir hier zu Lande und seit geraumer Zeit doch weder sehr

leichtsinnig noch sehr unbeweglich und träge erwiesen haben; aber von diesen Thesen hat man einige Tage nach beiden Seiten hin gesprochen, sehr ruhig und mäßig im Lob und Tadel, so daß es bei uns entweder keine Sadducäer und sichern Sünder und politischen Klüglinge giebt, oder daß die unsrigen durch andere Mittel wollen aufgeregt sein, als durch solche Thesen. Dieselbe Ruhe und Mäßigung finden Sie, Verehrtester, auch in dem, was, leider nur über einen Theil dieser Thesen, ein achtungswerther und hoffnungsvoller junger Geistlicher bei uns gesagt; und in der That wüßte ich auch Herrn Harms nichts besseres zu wünschen, als daß diese Thesen, die so sehr viele Blößen geben, bald vergessen würden. Ich achte Herrn Harms als einen wohlgesinnten geistreichen und von einem edlen Eifer beseelten wahrhaft christlichen Mann, und freue mich seiner ausgebreiteten Wirksamkeit; er wird gewiß immer ein gesegneter Geistlicher sein, und ich wünsche nur, daß ihm Freunde und Feinde Ruhe lassen, sich in seiner rechten Stellung festzusezen. Wiewohl zu tadeln habe ich von jeher manches an ihm gehabt, denn Katechismen mit neuen zehn Geboten, und Predigten ohne Bibeltext wollen mir nicht gefallen; den ersteren würde ich nie gebrauchen, und die lezteren würde ich als geistlicher Obere gewiß nicht dulden. So auch, als diese Thesen mir angekündigt wurden, war mir gleich bange, wie sich der liebe Mann aus dieser Sache würde gezogen haben. Schon die Form, die ich von alten Zeiten her aus eigner Erfahrung kenne, ist nicht wenig schwer und gefährlich, und nun gar mit seinen eignen Thesen sich an Luther anschließen, ja sie als eine Uebersezung der seinigen, bei der ja doch der Geist ganz derselbe bleiben soll, in das Bedürfniß unseres Jahrhunderts aufstellen, dies schien mir ein sehr gewagtes und fast anmaßendes Unternehmen, und

ich war neugierig, was doch Herr Harms uns bringen würde von gleicher Einheit in sich, von gleicher Wichtigkeit für die jetzige Kirche, und wovon er gleichen Einfluß fordern und erwarten könnte. Natürlich, als ich sie bekam, suchte ich zuerst nach irgend einer durchgeführten Parallele mit Luthers Thesen; davon mußte ich aber gleich abstehn, indem schon die Inschrift sagte, daß diese Thesen nicht wie Luthers Einen Gegenstand ins Auge faßten, sondern gegen allerlei Irr- und Wirrwissen gerichtet seien, Ausdrükke, die mir schon wenig Aehnlichkeit mit Luthers Kernsprache verriethen, da ja Wissen weder irren noch wirren kann; und Sie, Theuerster, vermehren noch des Mannes Sünden dieser Art, indem Sie ihn von einer Vernunft reden lassen, welche den Mond für die Sonne ansieht. Herr Harms fängt zwar bald damit an, daß er sich einen Pabst macht, gegen den seine Thesen sollen gerichtet sein, oder vielmehr zwei für einen, die Vernunft und das Gewissen. Aber weder hält er diese mit ihren Ansprüchen so fest im Auge wie Luther, noch verfährt er so säuberlich mit ihnen, und scheidet so ihre Tetzels und ihre Curialisten von ihnen selbst, wie Luther es that. Und doch gehn Herrn Harms Vernunft und Gewissen offenbar weit näher an, als Luthern der Pabst zu Rom, und er hat schwerlich solche Dinge von ihnen selbst mit Augen gesehen, wie Luther von seinem Leo. Kurz diese Thesen mit ihrem Hin- und Herfahren über gemeinsame Gebrechen und locale, über nahes und fernes, über dem Verfasser bekanntes und unbekanntes, mit ihren halbwahren Orakelsprüchen und ihren die Mühe nicht lohnenden Räthseln, mit ihrem bunten aus verschiedenen Manieren gemischten Stil, mit ihrem Haschen nach Schimmer und Wiz haben auf mich gar wenig Eindrukk gemacht, als das Bedauern, zu sehen, daß der Verfasser, der sonst schon soviel schönes hervor-

gebracht, sich hier übereilt und fehlgegriffen habe. Wie Blize sind sie mir gar nicht vorgekommen, die doch immer, wenn sie auch nicht wirklich zünden, die Kraft haben einzuschlagen und zu zünden, sondern wie Raketen, von denen die meisten theils nicht steigen wollen, theils zu früh plazen, und nur wenige ihren Lauf schön und regelmäßig vollenden; aber auch die sind dann doch nur ein vergängliches Lustfeuer. Und hinter dem gründlichen Ernst, der einfachen Kraft und der frommen Milde der lutherschen Thesen mußten diese desto mehr verlieren. Daß nun aber Sie, Verehrtester, diese fünf und neunzig Säze sammt und sonders für alte Wahrheiten ansehen, das kam mir ganz unerwartet, theils weil manche gar zu auffallend falsch sind, theils weil mir so manches noch neuerlich aus Ihrer Dogmatik erinnerlich war, was mit diesen Säzen gar nicht stimmen wollte. Ueber einiges erlauben Sie mir schon, daß ich Sie frage, und zwar, wie es mir eben einfällt, ohne einer bestimmten Ordnung zu folgen. Glauben Sie denn wirklich, Verehrtester, daß Calixtus, indem er die Tugendlehre von der Glaubenslehre trennte, die schwere Sünde begangen hat, dem Gewissen den Stuhl der Majestät zu sezen, und daß Kant es wirklich hinauf gesezt? In Ihrer christlich religiösen Moral meinten Sie doch noch, die Kantische Formel wäre eben nicht von den Aussprüchen Jesu selbst verschieden, und sonach hätte, wenn Kant das Gewissen auf den Majestätsstuhl gesezt, nach Ihrer damaligen Meinung Jesus selbst es hinauf gesezt? Und wenn es so sündlich ist, die Tugendlehre von der Glaubenslehre zu trennen: haben Sie nicht dasselbe gethan, indem Sie eine Moral geschrieben, die ein von Ihrer Dogmatik ganz getrenntes Buch ist? und haben Sie nicht dasselbe noch jezt als heilsam anerkannt, indem Sie uns Ihre Dogmatik aufs neue geschenkt, ohne ihr die Moral wieder einzuverleiben? Herr

Harms freilich scheint in seinen wohlgemeinten Eifer zweierlei zu verwechseln, die Tugendlehre von der Glaubenslehre trennen, und das Gewissen vom Worte Gottes trennen. Nur durch lezteres wird ihm der Stuhl der Majestät, um mit Herrn Harms zu reden, gesezt. Das hat aber Calixtus gar nicht gethan, denn seine theologische Moral ruht gar sehr auf dem Wort Gottes. Daß aber die Glaubenslehre nach dem Wort Gottes und die Tugendlehre nach dem Wort Gottes von einander getrennt werden, und weiter hat Calixtus nichts gethan, das billigen Sie ja gewiß noch. Warum lassen Sie also den braven Mann und alle seine Nachfolger, sich selbst eingeschlossen, von Herrn Harms verunglimpfen, und sagen ihm nicht vielmehr, daß dasselbe auch er selbst billigt in seiner neunten These? Denn wenn der Glaube einen andern Antichrist hat, als das Handeln: so wird es gewiß auch gut sein, jedem dieser Antichristen eine eigne Lehrfestung entgegenzustellen.— Ferner, ist Ihnen denn das eine alte Wahrheit, daß die christliche Religion ganz verworfen werden muß, wenn sie so weit verworfen werden soll, als sie nicht mit der Vernunft übereinstimmt, das heißt also, daß sie gar nicht mit derselben übereinstimmt? Sie führen zwar von dieser Thesis nur den Schluß an, aber Sie widersprechen ihr doch nicht, und also gehört sie mit unter die alten Wahrheiten. Die Vernunft soll doch hier gewiß nach Th. 34. die Vernunft als eigene Geisteskraft sein, welche Religion weder lehrt noch sich lehren läßt. Nach §. 18. Ihrer Dogmatik aber ist der beste Beweis für die Wahrheiten der geoffenbarten Religion, die Uebereinstimmung der Lehre mit der geistigen oder vernünftigen Natur des Menschen. Das scheint nun freilich die andere Vernunft zu sein, der Inbegriff aller den Menschen auszeichnenden Geisteskräfte; allein es scheint auch nur so, denn Ihr §. redet doch von Beweisen, und

empfiehlt durch und durch das Erforschen der Wahrheit. Auch jene Uebereinstimmung also muß als Beweis eine erkannte sein, und unter den sämmtlichen den Menschen auszeichnenden Geisteskräften ist die besondere Geisteskraft, welche wir Vernunft nennen, allein die, welche sich mit dem Erforschen und Beweisen abgiebt. Also ist wol Ihr ganzer Beweis eine Vernunftsache; oder wenigstens werden Sie mir zugeben müssen, daß die Vernunft als eigne Geisteskraft mit zu denen gehört, welche den Menschen auszeichnen, und daß also, wenn die Wahrheiten der geoffenbarten Religion mit der Gesammtheit dieser Kräfte, mit der vernünftigen Natur übereinstimmen sollen, sie auch jener einzelnen Geisteskraft der Vernunft nicht widersprechen dürfen. Und fühlen Sie es denn nicht wenigstens jetzt, indem ich so schwerfällig darüber habe reden müssen, wie unvollkommen gerade für solche Thesen Herr Harms seine Sprache gewählt und ausgebildet hat? Oder ist auch das eine alte Wahrheit mit diesem doppelten Sprachgebrauch des Wortes Vernunft, und heißt nicht vielmehr der Inbegriff der den Menschen auszeichnenden Geisteskräfte niemals Vernunft, sondern nur seine Natur deßhalb vernünftig, weil alle diese Kräfte durch das Hinzutreten jener Einen, welche eigentlich Vernunft heißt, und ihr dienend andere und höhere geworden sind, so daß es wirklich gar keinen doppelten Sprachgebrauch hier giebt? Aber wenn Th. 38 nun gar die Vernunft herzlich und gemüthlich sich gebehrdet und spricht: so ist das freilich für Thesen, die neben den lutherischen angeschlagen werden sollen, und zur Vertheidigung bereit sind, ein unerhörter Sprachgebrauch, bei dem mir grün und gelb vor den Augen wird. Dasselbe begegnet mir, wenn in der 39ten Thesis die Vernunft ihren Verstand hat, und das Herz auch seinen aparten Verstand, und jedes von beiden mit dem seinigen einer andern

Welt zugekehrt ist. Solche Thesen wird nun freilich nicht leicht jemand angreifen; aber sollten sie vertheidigt werden, so hätten auch alle ächten Lutheraner genug daran zu thun. Warum machen gerade Sie, Verehrter, allen denen, die sich in solchen Dingen gern klarer Gedanken erfreuen, den Schmerz, alles was nun mit solchen Worten gespielt wird, für alte Wahrheiten zu erklären? doch Sie sehen, wie es geht, wenn man sich keine feste Ordnung vorsezt! dies wäre ein herrlicher Epilog gewesen, und nun kommt es mir zur Unzeit in die Mitte; denn ich habe noch einige Fragen auf dem Herzen. — Ist nämlich dies auch eine alte Wahrheit, oft genug gesagt ist es freilich, in der 67sten Thesis, daß es ein sonderbares Verlangen sei, den neuen Glauben zu predigen, von einem Stuhl, den der alte gesezt hat? Soll man das etwa auf Luthers Grabe sagen, dessen Stuhl auch noch der alte Glaube gesezt hatte, und der nicht heruntersties, als er sich von diesem lossagte? Wollen Sie diese Thesis anschlagen in Herzog Georgens Hauptstadt? — Unterschreiben Sie auch die 70ste Thesis und erwarten große Wirkung von ihr, daß durch die symbolischen Bücher dafür gesorgt sei, daß das feste Bibelwort niemand drehen könne? Kann dafür auf diese Art gesorgt werden, wenn nicht die symbolischen Bücher, wie auch die 83ste Thesis sagt, die feste Norm aller Auslegung und aller dogmatischen Speculationen sind, über welche Niemand hinaus darf ohne sich von der Kirche zu trennen? Auch das ist freilich alt, eben so alt wie das, wobei ich noch immer herzhaft beharre, daß eine Kirche, welche dies behauptet, ihrem Princip nach nicht evangelisch ist, sondern traditionell wie die römische, mag sie noch so viel Dogmen und Gebräuche geändert haben. Aber ich glaubte immer in diesem Punkt Sie zum Glaubensgenossen zu haben, und wenn Sie jenes wirklich behaupten, was machen Sie in Ihrer Dogmatik mit allen kritischen Erläuterungen der kirchlichen Lehren? Denn wenn auch

das Resultat nicht immer gleich klar vor das Auge tritt, so sieht doch wohl jeder, daß sie in vielen Fällen ganz anders gestellt sein würden, wenn Ihre Ueberzeugung völlig mit den symbolischen Büchern übereinstimmte. Ja ich irre mich gewiß nicht; denn §. 153. Ihrer Dogmatik von 1803 steht es mit dürren Worten, „daß es recht schön wäre, durch Verpflichtung auf die symbolischen Bücher die Irrlehrer in den Grenzen ihrer Pflicht zu halten, wenn nur die verschiedenen hier und dort für symbolisch anerkannten Bücher mit dem wahrhaft göttlichen Wort und dem Bekenntniß derer, die zu unserer Zeit für weise und fromm gehalten werden, immer übereinstimmten." In der neuesten Ausgabe §. 160. kommt freilich zu diesen Worten noch der Zusaz, „und wenn sie von offenbaren Fehlern gesäubert würden," und eine neue Anmerkung beschäftigt uns mit diesen offenbaren Fehlern sehr geflissentlich, es sind unhöfliche Ausdrükke, falsche Etymologien, kleine Irrungen mancher Art. Allein das sind doch nur Zusäze, die das Hauptbedenken von der leider nicht selten fehlenden Uebereinstimmung mit dem Bekenntniß der heut zu Tage für fromm und weise geltenden, unter welche wir Sie ja auch zählen, nicht aufheben können. Und auch der schöne Schluß jener Anmerkung: „wer wollte doch an so kleinen Flekken Anstoß nehmen bei dem so hohen Werth dieser Bücher," soll uns gewiß nicht glauben machen, diese Kleinigkeiten wären alles, was Sie und die andern, die zu unserer Zeit für weise und fromm gehalten werden, auszusezen haben an den symbolischen Büchern. Denn wenn Sie anderer Meinung geworden wären über diesen Punkt, und glaubten, entweder es käme auf die Zusammenstimmung der symbolischen Bücher mit dem Bekenntniß der heutigen Weisen und Frommen nichts an, oder diese stimmten schon von selbst mit den symbolischen Büchern zusammen, so würden Sie

in die Hauptstelle weggelassen haben. Auch von dieser Thesis also und der 83sten, der Sie ebenfalls Ihre Zustimmung zu geben scheinen, begreife ich nicht, wie sie Ihnen Wahrheit sein kann, wenigstens alte gar nicht, sondern funkelnagelneue! — Ist Ihnen das auch Wahrheit, alte Wahrheit, Verehrtester, daß wenn ein Prediger, die folgenden Worte nur irgend im üblichen Sinne genommen, „den Weg vom Verstande zum Herzen geht, deshalb gleich die Worte: unser Herr und Erlöser, von seinen Lippen lauten, wie in Briefen der Freund und Diener?" Wie? ist ein solcher etwa gleich von denen, welche ihre Gemeine in der Fremde des Irrglaubens Hunger und Kummer leiden lassen? Ist jeder, dessen Natur es mit sich bringt, den Weg zum Herzen am sichersten zu finden durch den Verstand, gleich einer von den verrufenen Rationalisten? und giebt es nicht auch redliche Rationalisten, denen man unrecht thun würde, wenn man sagte, es wäre nur ein leeres Compliment, wenn sie zu Christo Herr Herr sagen? Ich bin mir bewußt, hier nicht meine Sache zu führen, und wiewohl ich weiß, daß die Urtheile über meine theologische Denkungsart sehr getheilt sind, was auf mancherlei Mißverständnissen beruht, so bin ich selbst mir doch bewußt, zu denen nicht zu gehören, denen was Herr Harms den neuen Glauben nennt, vorzuwerfen ist; aber dieses eben so oberflächliche als harte Absprechen in Pausch und Bogen empört mich, und ich begreife nicht, wie Sie, Verehrungswürdiger, es so unbedingt loben und uns anpreisen können. Ich meine, wer Luthern gegenüber seine Thesen anschlagen wollte, mochte er noch so mit Recht ergrimmt sein über manche Mängel in der Kirche, der sollte doch von dem Gefühl durchdrungen gewesen sein, wie Luther, der heftige Luther, sich von aller Leidenschaft gereinigt hatte, ehe er seine Thesen schrieb, der sollte sich Gottes Gnade erbeten

haben zum Streit gegen das Verkehrte, und Buße gethan von allem eiteln Wesen, dann würde er etwas besseres geschrieben haben, als Epigramme, denen die Stacheln ausfallen, wenn man sie etwas herzhaft anfaßt, und man würde dann mehr als jezt gefühlt haben, daß alles nur zu Gottes Ehre gemeint, und von Luthers Andenken erfüllt sei! — Und endlich, gar manches übergehe ich, doch bitte ich, daß Sie mir erlauben, es vielleicht gelegentlich zu berühren, endlich also die lezten Thesen, welche Sie so besonders rühmen, als die kräftigste Bezeichnung von dem Leben der verschiedenen abendländischen Kirchen, und welche Sie recht mit Liebe erklären, auch bei diesen begreife ich Ihre Zusammenstimmung mit Herrn Harms nicht. Gleich zuerst weiß ich nicht, ob es Eigensinn ist von Herrn Harms, in seinem Eifer gegen die Reformirten, daß er die katholische Kirche die evangelisch-katholische nennt, als wollte er sagen, so gut die Reformirten diesen Namen führten, könne man ihn den Römischen auch zugestehen, oder ob es eine kleine Vernachläßigung ist, und Herr Harms nicht bedacht hat, was der Ausdrukk evangelisch grade im Gegensaz gegen die römisch katholische Kirche sagen will. Aber Sie einer der ersten Theologen sollten nicht die doppelte Unbilligkeit begangen haben, einmal Herrn Harms dies ungerügt hingehen zu lassen, daß er die römische Kirche evangelisch nennt, und dann diesen Namen für die lutherische Kirche allein in Anspruch zu nehmen, wodurch mancher Unkundige verleitet werden könnte, zu glauben, es sei etwas neues, daß die reformirte Kirche ihn auch in Anspruch nimmt. Doch das wollen wir lassen und zur Sache gehn. Daß man, wie Sie es erklären, durch vorherrschendes Gefühl und vorherrschenden Verstand den Charakter der römischen und protestantischen Kirche unterschieden hat, das ist etwas altes, und wiewol ich es grade so nicht

zugeben möchte: so wollte ich es doch Herrn Harms gern hingehen lassen, daß er sich an diese Vorstellungsart gehalten. Aber so wie er sie aufstellt, Wort und Sakrament als Gegensäze, und so nicht etwa katholisch und protestantisch, sondern katholisch, lutherisch und reformirt unterscheidet, wodurch denn die lutherische Kirche allein nach dem medium tenuere beati die Seligkeit und den Himmel in sich trägt, wenn gleich die andern auch herrlich sein dürfen, das lassen Sie uns doch etwas näher beleuchten, ob es wol angeht. Die katholische Kirche also bildet sich vorzugsweise am Sakrament, und weniger am Wort; das heißt also, sie hat weniger Wort oder braucht weniger das Wort, oder wirkt weniger durch das Wort? Ich kann das nicht zugeben. Hat außer der englischen irgend eine protestantische Kirche eine solche Sammlung vorgeschriebener Gebete, und hält so auf die häufige Wiederholung derselben, wodurch sie sie offenbar als das vorzüglichste religiöse Bildungsmittel darstellt, als die römische? Begnügt sie sich dagegen nicht ganz leicht damit, wenn jeder katholische Christ das einzige wiederholbare Sakrament jährlich einmal genießt? hält sie sich also nicht gar vorzüglich am Wort? Doch zugegeben, sie halte sich weniger am Wort als am Sakrament, so wird nun von der reformirten gesagt, sie hält sich vorzüglich am Wort, also weniger am Sakrament. Einstimmen kann ich auch nicht, aber sei das Verhältniß beider so gestellt, was wird nun aus der lutherischen? Sie hält sich gleichmäßig am Wort und am Sakrament. Was heißt das? hat und braucht sie eben so wenig Sakrament, als die reformirte, aber dafür auch eben so wenig Wort als die katholische Kirche, so steht sie offenbar hinter beiden zurück. Oder hat und braucht sie zwar eben so viel das Wort als die reformirte, aber auch eben so viel Sakrament als die katholische? Nun dann hat sie also das

ganze eigentliche Wesen der katholischen Kirche in sich, denn daß diese weniger Wort hat und braucht, ist nur ihre Beschränkung. Können Sie das annehmen und loben? Oder endlich, wenn Herr Harms ganz streng den Mittelweg gehn will, und sagen, die lutherische Kirche halte zwar mehr am Wort als die katholische, aber doch weniger als die reformirte, und zwar mehr am Sakrament als die reformirte, aber doch weniger als die katholische, so mag er uns doch zeigen, worin das weniger am Wort halten bestehe. Hält sie weniger auf ausgebildete Dogmatik? hält sie weniger auf Predigt und Gesang? hält sie weniger auf den Unterricht der Jugend durch das Wort, und rühmt sich dessen, wenn dem so ist? oder hält sie weniger auf Bibellesen und Gebrauch? Und eben so schwer als dieses möchte auch nachzuweisen sein, daß sie mehr am Sakrament halte, als die reformirte Kirche; denn was sie an äußeren Gebräuchen mehr hat, nennt das Herr Harms Sakrament? oder wenn wir es intensiv verstehen wollen, werden die Sakramente mit mehr Andacht und Feierlichkeit verwaltet in der lutherischen Kirche als in der reformirten? zeigen sie sich ergreifender und wirksamer in jener als in dieser? Doch Sie, Verehrungswürdiger, kommen diesen Harmsischen Thesen, welche Sie als vorzüglich trefflich auszeichnen, zu Hülfe durch eine kurze Erklärung. Ob aber diese nicht statt zu erklären, umdreht? und ob sie an und für sich und abgesehen von Herrn Harms richtig ist, darüber erlauben Sie mir noch einige Worte. Das sich vorzugsweise halten und bilden am Wort erklären Sie durch das Vorherrschen des Verstandes, und sagen daher, die reformirte Kirche lebe und wirke in dem Christenthum des Verstandes. Meint das aber Herr Harms? gewiß nicht; sonst könnte er sie gar nicht herrlich nennen, sondern müßte sie als unchristlich verdammen. Denn wenn man das Wort nur durch den Ver-

stand zum Herzen bringt — und ohne ans Herz zu kommen giebt es doch wol kein Wirken? — so erkennt man den Erlöser nicht mehr an nach seiner 46sten Thesis. Und dem Sakrament gesellen Sie die äußere Handlung bei, und erklären so das vorzugsweise Halten am Sakrament durch das Christenthum der Anschauung, welches nicht den Verstand, sondern das Gefühl und die Einbildungskraft ergreift, um so den Geist zu erleichtern und das Herz zu bessern. Aber dadurch ist die Wirkung des Sakramentes in ihrem Unterschiede von der Wirkung des Wortes nach Herrn Harms Ansicht nicht erklärt. Denn auch das Wort muß, wenn es nun einmal gar nicht durch den Verstand soll, das Gefühl und die Einbildungskraft ergreifen, sonst sehe ich nicht wie es durch will; und also muß auch der reformirten Kirche dieses Ergreifen des Gefühls und der Einbildungskraft zu Gebote stehen, durch ihr vorzugsweise halten und bilden am Wort. Also Herr Harms kann mit Ihrer Erklärung nicht zufrieden sein, denn sie trifft seine Distinction nicht, und ich möchte wohl wissen, wie er sich bei Ihnen dafür bedankt hat. Aber ist nun Ihre Erklärung an sich richtig? Zuerst, was schon Herr Sack der Harmsischen Ansicht vorgeworfen hat, als unprotestantisch, das findet sich auch in Ihrer Erklärung; daß nämlich die lutherische Kirche als gleich weit abstehend gesezt wird von der reformirten und von der katholischen, dieses ist in Ihrer Erklärung auch, indem Sie, ohne einen Unterschied zu machen, sagen, die Weiseren und Besseren aller drei Confessionen wären jezt schon innerlich und im Geiste gleichmäßig vereinigt. Ist das wirklich wahr? Giebt es für Sie keinen engeren Kreis des religiösen Denkens und Empfindens, in welchem Sie sich mit dem Reformirten vereinigen können, mit dem Katholiken aber nicht, sondern mit diesem nur in einem weiteren? Wenn Sie Ihr Verhältniß zum Erlöser, wie es in unserer Lehre von

der Gerechtigkeit durch den Glauben ausgedrückt ist, auf das tiefste empfinden, können Sie da nicht dem Reformirten als dem Gleichgesinnten in einem Sinne die Hand reichen, in welchem Sie sie dem Katholiken nicht reichen können, auch nicht dem Weiseren und Besseren? — es müßten denn solche Weisere und Bessere Katholiken sein, die sich auch beklagen müssen, daß die gebietend ausgesprochenen Lehren ihrer Kirche mit ihrem eignen Bekenntniß nicht zusammenstimmen; aber das können Sie ja nicht meinen, hier, wo eben von den Kirchen die Rede ist. Also jenes wollen Sie mir wirklich ableugnen, und behaupten, daß in Ihren weisesten und besten Augenblikken der Katholik Ihnen in religiöser Beziehung eben so nahe stehe als der Reformirte? Und auch auf die Vereinigung beziehen Sie das, und meinen, daß die Vereinigung der Lutheraner mit den Katholiken von derselben Bedingung abhänge, wie ihre Vereinigung mit den Reformirten? vollkommene Gemeinen und vollkommene Lehrer gebe man Ihnen, so ist die Sache gemacht, die eine wie die andere. Folgt aber daraus nicht, mein Theuerster, daß keine von den drei Kirchen eigenthümliche Vollkommenheiten vor den andern voraus hat, sondern jede nur ihre besonderen Unvollkommenheiten, welche sie nur abzulegen brauchen, um dann gleich zur Vereinigung reif zu sein? So scheint es mir, allein Ihre Meinung scheint das nicht zu sein, denn die lutherische Kirche hat nach Ihrer Erklärung eigenthümliche Vollkommenheiten, und die katholische auch, wenigstens schildern Sie uns keine Unvollkommenheiten an ihr, und nur die reformirte scheint sich mit eigenthümlichen Unvollkommenheiten begnügen zu müssen! Lassen Sie uns aber doch sehen, wie es um jene Vollkommenheiten steht! Alles will ich nicht durchgehen, sondern nur die Hauptpunkte. „Die lutherische Kirche verbindet Glaube und Liebe durch die innige Gemeinschaft

schaft des Wortes und des Sakraments." Ich will ihr das gewiß nicht absprechen, aber ich frage nur, hat sie das vermöge dessen, wodurch sie sich von der reformirten Kirche unterscheidet? Ich nehme diese Frage sehr ernsthaft, Verehrungswürdiger; sie ist mir und gewiß sehr Vielen eine Gewissenssache. Denn wenn man gleich bei uns die Vereinigung beider Kirchen betreibt: so weiß ich doch meines Theils, daß ich mich immer zu der theologischen Schule der Reformirten halten werde. Aber wenn Sie mir zeigen können, daß in dieser Schule als solcher ein solches Princip ist, welches die innigste Gemeinschaft des Wortes und Sakramentes hindert oder abläugnet: so will ich mich wenigstens von dieser Schule sogleich zurükziehn, und mich alles dessen entwöhnen, was mir von ihr anklebt. Und dann auch wegen der Vereinigung, an der ich bis jezt aus der reinsten Absicht ganz unbefangen mitgearbeitet habe; aber besteht in der reformirten Kirche eine Trennung des Glaubens und der Liebe, liegt diese in ihrem Geist, — mögen sich noch so viele Einzelne darüber erheben, weil sie den Geist ihrer Kirche nicht in sich tragen — so müßten wir ja die äußerste Vorsicht anwenden, um diese Trennung nicht unsern lutherischen Brüdern einzuimpfen; und könnte man den Grund des Uebels nicht entdekken, müßte aber das Uebel selbst zugestehen, so müßte ja wenigstens die Vereinigung unterbleiben, damit die reformirte Kirche allein in dieser unglüklichen Trennung bliebe. Doch damit hat es keine Noth, die Punkte, worin sich die reformirte Kirche von der lutherischen scheidet, sind so leicht zu übersehen, daß der Grund des Uebels sich unsern vereinten Bemühungen gewiß nicht entziehn wird. Also zeigen Sie uns nur das Uebel, weisen Sie uns nach in unsern Worten oder Werken, oder beiden, daß wirklich Glaube und Liebe bei uns, wo nicht ganz getrennt, doch minder innig verbunden sind, als in

Ihrer Kirche, damit wir Reformirte das erst von uns thun vor unserer Vereinigung! Wissen müssen Sie es, und in meinem Namen und Vieler von Ihren und meinen Glaubensgenossen fordere ich von Ihnen den Beweis. Indessen bis Sie ihn geben, tröstet mich über den Vorzug, den Sie Ihrer Kirche zuschreiben, das andere Wort, „daß in der unvollkommenen streitenden Kirche auf Erden überall entweder das Gefühl oder der Verstand vorherrsche.“ Wenn also ich, der ich als Reformirter einmal für das vorherrschenden Verstande bestimmt bin, mich mit einem lutherischen Christen aufs innigste verbinde, so finde ich dann freilich nicht in ihm die absolute Einheit des Verstandes und des Gefühls, die der Harmstischen Gleichmäßigkeit des Wortes und Sakramentes entsprechen soll, denn die ist nirgends nach Ihren lezten Worten; sondern entweder in ihm herrscht auch der Verstand vor, und dann trösten wir uns mit einander, oder in ihm herrscht das Gefühl vor, und dann helfen wir uns einander aus. Aber wie? wenn in ihm das Gefühl vorherrscht, dann gehört er der katholischen Kirche; und wann der Verstand, dann der reformirten. Wie steht es also nach diesen lezten Worten mit der herrlichsten lutherischen Kirche? Sie ist eigentlich gar nichts, sondern einige sind katholisch und andere sind reformirt in ihr, und sie ist im Schwanken zwischen beiden; und eben in diesem Schwanken besteht ihr Vorzug. Sollte das Ihre Meinung sein, dann müssen Sie freilich die frühere Stelle um einiges mildern; aber dann können Sie auch wol nicht der lezten Harmstischen Thesis beipflichten, daß sich alles von selbst in die lutherische Kirche hineinbildet, sondern man müßte vielmehr glauben, daß sich allmählig alles aus ihr herausbilden wird, und daß diejenigen in ihr, die wegen vorherrschenden Gefühls katholisch gesinnt sind, auch werden immer mehr wirklich katholisch werden, und Sie könnten dafür die Erfah-

rung anführen, daß wirklich die zur katholischen Kirche übergegangenen Protestanten fast alle aus der lutherischen gekommen sind, Stollberg, Schlegel, Müller, Schlosser, Werner, und Reformirte wollen mir nicht eben einfallen, und eben so wäre dann zu erwarten, daß die eigentlich wegen vorherrschenden Verstandes reformirt gesinnten Lutheraner würden reformirt werden. Allein daß das Ihre Meinung ist, kann ich doch auch wieder nicht glauben, wie denn ich für meine Person himmelweit von ihr entfernt bin, kann aber durchaus auch mir nicht das Räthsel lösen, worinn nach Ihrer Ansicht, wenn überall in der christlichen Kirche das Gefühl vorherrscht oder der Verstand, der Charakter der reformirten Kirche aber im Vorherrschen des Verstandes besteht, und der der katholischen im Vorherrschen des Gefühls, worinn dann nach Ihrer Ansicht der eigenthümliche Charakter und Vorzug der lutherischen Kirche bestehen soll, sondern ich erwarte die Auflösung allein von Ihnen. Ich wie gesagt denke mir die Sache gar nicht so: mir steht die katholische Kirche auf der einen Seite und die protestantische auf der andern, und der Unterschied der beiden Confessionen der protestantischen Kirche erscheint mir als eine Kleinigkeit im Vergleich mit jenem Unterschied. Auch finde ich es beiläufig gesagt gegen den herrschenden Gebrauch, und gegen das richtige Verhältniß, von der katholischen Confession zu reden neben den beiden protestantischen; denn die katholische Kirche hat keine Confession bei irgend jemand abgegeben, und wir können ihr keine andichten, sondern nur für die protestirenden Kirchen schikt sich dieser Ausdrukk. Wegen dieser Ungleichheit nun glaube ich auch, daß die beiden protestantischen Gemeinschaften ganz anders sich verhalten als Sie es darstellen, auch weit leichter unter sich zu vereinigen sind, als eine von ihnen mit der katholischen. Und darin glaube ich Luthern

auf meiner Seite zu haben. Oder glauben Sie, wenn nach Luthers Wunsch auch katholische Theologen nach Marburg gekommen wären, er sich mit diesen eben so leicht über vierzehn solche Hauptpunkte würde vereinigt haben, und nur der fünfzehnte würde streitig geblieben sein? Ihnen hingegen erscheint dies ganz anders wegen der großen Unvollkommenheiten, welche Sie der reformirten Kirche nachsagen. Denn fast sagen sie gar nichts gutes von ihr. Hält sie fest an geschlossenen Begriffen und an geometrischer Bündigkeit des Beweises, so ist das — bis auf das geometrische, was einmal für solche Gegenstände gar nicht paßt, und wovon ich auch nicht wüßte, daß es sich in der Zeit des mathematischen Philosophirens besonders in die reformirte Theologie eingeschlichen hätte — ein feiner Ruhm, den ich mir, wenn ich ihn gleich der reformirten Kirche ausschließend beizulegen gar nicht wage, doch von einem solchen Kenner gern gefallen lasse, wenn von dem Gebiet der wissenschaftlichen Theologie die Rede ist. Wiewol Sie es auch da schwerlich für einen Ruhm halten, indem Ihre Dogmatik sich mehr in einer skeptischen Auflösung der Begriffe, als in einer festen Schließung derselben gefällt. Allein hier, mein Theuerster, ist wol gar nicht von der wissenschaftlichen Theologie die Rede, sondern wie der ganze Zusammenhang zeigt, von der unmittelbaren Wirksamkeit zur Erleuchtung des Geistes und zur Besserung des Herzens; und da soll wol auch die Vorstellung von erstarrten Begriffen und geometrischen Beweisen mehr Schrekk und Abscheu erregen, als Lob und Bewunderung. Ich glaube aber nicht, daß Sie mehr demonstrative und gegen alles indemonstrable protestirende Predigten und populäre Lehrbücher finden werden in der reformirten Kirche als in der lutherischen. Dann „verschmäht die reformirte Kirche — verschmähn ist schon immer an sich ein tadelnder Ausdrukk — das

Beschauliche des Cultus.“ Das Beschauliche wol schwerlich, denn das kann etwas ganz innerliches sein, sondern nur das sinnlich wirksame; und auch das verschmäht sie nicht aus einem eigenthümlichen Widerwillen, sondern im ersten Eifer rottete sie es aus, vorzüglich weil sie sehr bescheiden sich selbst nicht traute, sondern alles, woran sich Aberglaube und falsche Frömmigkeit gehängt hatte, lieber der Sicherheit wegen gleich mit der Wurzel ausrotten wollte. Darum hat sie auch seitdem, zumal wo sie vom katholischen nicht nahe umgeben ist, und den Einfluß desselben nicht zu fürchten hat, manches davon wie Orgel und Kirchenmusik wieder angenommen. Ja sie könnte jezt nach Zwinglis eigner Lehre auch Bilder wieder aufnehmen, weil unter so veränderten Verhältnissen auch der Schein nicht mehr entstehen kann, als ob sie verehrt würden. Dann verschmäht sie „die lebendige Bewegung der Einbildungskraft und des Gefühls.“ Wie, Verehrtester, als Sie dies schrieben, ist Ihnen nicht Lavater eingefallen, der mehr als einer wegen seiner imaginativen Religion verschrieen wurde, und ist je auch nur der Gedanke aufgekommen, daß er gegen den Geist seiner Kirche gehandelt habe? Haben Sie nicht an Menken und Ewald und Krummacher gedacht? Sie werden sagen dies sind Einzelne; nun ja, es sind die ausgezeichnetsten und bekanntesten Einzelnen, an denen aber noch genug von gleicher Art hängen, und gewiß für den geringen Umfang der reformirten Kirche nicht wenige. Haben Sie nicht an die ganze französisch reformirte Kirche gedacht, welche sich auszeichnet durch das Bestreben mittelst der Rede Fantasie und Gefühl zu ergreifen? Ja da Sie Calvins Institutionen rühmen, gestehe ich Ihnen, sie sind mir auch deswegen ein unschätzbares Buch, weil grade bei den verwickeltsten Materien Calvin nie unterläßt auf die damit zusammenhängenden religiösen Empfindungen Bezug zu

nehmen. Und was die „Starrheit und Strenge“ betrifft, „welche der reformirten Kirche, wenn sie jemals herrschend werden könnte, wahre Duldung und Sanftmuth sehr erschweren würde,“ wie meinen Sie das? Da keine kirchliche Gewalt bei uns außerhalb der Grenzen eines Landes sich erstrekt, so ist ja das Herrschen der reformirten Kirche kein bloß möglicher Fall, der noch nicht statt gefunden hätte; sondern sie herrscht wirklich noch in den vier Kantonen, und sie hat lange geherrscht in Holland. Wenn Sie betrachten wie die Arminianischen Streitigkeiten geführt worden sind, und vergleichen sie, trotz des verschiedenen Ausganges, mit den kryptokalvinischen und anderen in der lutherischen Kirche, so werden Sie wol nicht sagen können, daß weniger Duldung und Sanftmuth bei jenen sei bewiesen worden. Denn daß man die Arminianer sich lieber zu einer besondern Sekte gestalten ließ, das können Sie nicht unduldsam und unsanft finden. Doch warum gehen wir nicht höher hinauf, und stellen gegen einander, wie gleich anfänglich beide Theile, was Sanftmuth und Duldung betrift, sich gegen einander verhalten haben. Sie haben ein Wort von Luther angeführt S. 20., was Sie lieber nicht sollten angeführt haben. Leidenschaftliche Worte großer Männer soll man eben so wenig aufregen als den schlafenden Löwen, sie können doch nur zerstörend wirken so oft sie erwachen. Und dieses konnten Sie um so ruhiger schlafen lassen, da doch Luther zwei Jahre später in Marburg milder war gegen die Reformirten. Aber da Sie es einmal angeführt haben, so will ich Ihnen ein Wort von Zwingli dagegen stellen, wo von derselben Sache gehandelt wird. „Nicht gern „weichen wir ab von großen Männern, vorzüglich „die jeziger Zeit so blühen und in solchem Segen „schreiben, daß sie scheinen der Welt eine andere „Gestalt gegeben zu haben. Das eine nur bitte ich,

„daß was wir hier beibringen werden, sie nach der „Regel betrachten mögen, nach welcher wir allezeit „ihre Schriften erwägen. Darauf allein nämlich „sehen wir bei Lesung der Schriften Anderer, aus „welcher Gesinnung der Verfasser scheine geschrie„ben zu haben; denn alle Absichten kommen in der „Rede selbst an den Tag. Daher wo wir sehen et„was sei aus Liebe zu Gott und dem Nächsten ge„schrieben, da thun wir zu manchem die Augen zu *)." Dies sind wol die reinsten Grundsätze der wahren Duldung und Sanftmuth. Dieselben zeugen sich auch wol in der Art, wie die schweizerischen Theologen in Marburg Brüderschaft anbothen und suchten, indem sie die lutherische Ansicht, nachdem man sich über die Hauptpunkte ausgesprochen hatte, nicht konnten für einen Irrthum ansehn, um deswillen die kirchliche Gemeinschaft konnte bedenklich sein, sondern nur, wie sie sich ausdrükten, für eine Schwachheit. Dieselbe Duldung und Sanftmuth finden Sie auch in der schweizerischen Confession, durch welche jene vergeblich hofften zu vollenden, was in Marburg unvollendet geblieben war. Wo bleiben also diese Einseitigkeiten und Unvollkommenheiten, welche Sie der reformirten Kirche zuschreiben? und wie wollen Sie das aufgestellte Verhältniß, daß die eine das Christenthum des Verstandes und die andere das Christenthum des Gemüthes sei, wol aufrecht erhalten? Herr Harms geht freilich noch viel weiter, denn wenn er gleich in der 87sten Thesis sagt, daß auch die reformirte Kirche auf der Bibel nach einer von ihr angenommenen Auslegung beruhe, so gut als die lutherische: so meint er doch in der 82sten, die Vernunft habe die Reformirten gehindert ihre Kirche auszubauen, und die Vereinigung der reformirten Kir-

*) Comment. de vera et falsa religione p. 195. tit. de sacramentis.

nehmen. Und was die „Starrheit und Strenge“ betrifft, „welche der reformirten Kirche, wenn sie jemals herrschend werden könnte, wahre Duldung und Sanftmuth sehr erschweren würde,“ wie meinen Sie das? Da keine kirchliche Gewalt bei uns außerhalb der Grenzen eines Landes sich erstrekt, so ist ja das Herrschen der reformirten Kirche kein bloß möglicher Fall, der noch nicht statt gefunden hätte; sondern sie herrscht wirklich noch in den vier Kantonen, und sie hat lange geherrscht in Holland. Wenn Sie betrachten wie die Arminianischen Streitigkeiten geführt worden sind, und vergleichen sie, trotz des verschiedenen Ausganges, mit den kryptokalvinischen und anderen in der lutherischen Kirche, so werden Sie wol nicht sagen können, daß weniger Duldung und Sanftmuth bei jenen sei bewiesen worden. Denn daß man die Arminianer sich lieber zu einer besondern Sekte gestalten ließ, das können Sie nicht unduldsam und unsanft finden. Doch warum gehen wir nicht höher hinauf, und stellen gegen einander, wie gleich anfänglich beide Theile, was Sanftmuth und Duldung betrift, sich gegen einander verhalten haben. Sie haben ein Wort von Luther angeführt S. 20., was Sie lieber nicht sollten angeführt haben. Leidenschaftliche Worte großer Männer soll man eben so wenig aufregen als den schlafenden Löwen, sie können doch nur zerstörend wirken so oft sie erwachen. Und dieses konnten Sie um so ruhiger schlafen lassen, da doch Luther zwei Jahre später in Marburg milder war gegen die Reformirten. Aber da Sie es einmal angeführt haben, so will ich Ihnen ein Wort von Zwingli dagegen stellen, wo von derselben Sache gehandelt wird. „Nicht gern „weichen wir ab von großen Männern, vorzüglich „die jetziger Zeit so blühen und in solchem Segen „schreiben, daß sie scheinen der Welt eine andere „Gestalt gegeben zu haben. Das eine nur bitte ich,

„daß was wir hier beibringen werden, sie nach der „Regel betrachten mögen, nach welcher wir allezeit „ihre Schriften erwägen. Darauf allein nämlich „sehen wir bei Lesung der Schriften Anderer, aus „welcher Gesinnung der Verfasser scheine geschrie„ben zu haben; denn alle Absichten kommen in der „Rede selbst an den Tag. Daher wo wir sehen et„was sei aus Liebe zu Gott und dem Nächsten ge„schrieben, da thun wir zu manchem die Augen zu *)." Dies sind wol die reinsten Grundsäze der wahren Duldung und Sanftmuth. Dieselben zeigen sich auch wol in der Art, wie die schweizerischen Theologen in Marburg Brüderschaft anboten und suchten, indem sie die lutherische Ansicht, nachdem man sich über die Hauptpunkte ausgesprochen hatte, nicht konnten für einen Irrthum ansehn, um deswillen die kirchliche Gemeinschaft konnte bedenklich sein, sondern nur, wie sie sich ausdrükten, für eine Schwachheit. Dieselbe Duldung und Sanftmuth finden Sie auch in der schweizerischen Confession, durch welche jene vergeblich hofften zu vollenden, was in Marburg unvollendet geblieben war. Wo bleiben also diese Einseitigkeiten und Unvollkommenheiten, welche Sie der reformirten Kirche zuschreiben? und wie wollen Sie das aufgestellte Verhältniß, daß die eine das Christenthum des Verstandes und die andere das Christenthum des Gemüthes sei, wol aufrecht erhalten? Herr Harms geht freilich noch viel weiter, denn wenn er gleich in der 87sten Thesis sagt, daß auch die reformirte Kirche auf der Bibel nach einer von ihr angenommenen Auslegung beruhe, so gut als die lutherische: so meint er doch in der 82sten, die Vernunft habe die Reformirten gehindert ihre Kirche auszubauen, und die Vereinigung der reformirten Kir-

*) Comment. de vera et falsa religione p. 195. cit. de sacramentis.

So mit der lutherischen würde eine Aufnahme der Vernunft in die lutherische Kirche sein, ja nach Thes. 87. 88. 89. scheint es sogar, als wäre es die Aufnahme der Vernunftreligion, das heißt der von Vernunft oder Religion entblößten Religion. Freilich die schrecklichste Sache! denn wenn nun in die lutherische Kirche, die bis jezt die Vernunft noch nicht in sich aufgenommen hat, nun gar noch eine von Vernunft entblößte Religion aufgenommen wird: welche complicirte Unvernunft muß daraus entstehen! Oder wenn in die lutherische Kirche, die bis jezt die Vernunft noch nicht in sich aufgenommen hat, eine auch von Religion entblößte Religion aufgenommen wird, welche gänzliche Leerheit an Vernunft und Religion müßte daraus entstehn! Gestehen Sie mir, Herr Harms hat die rechte Thesensprache nicht in seiner Gewalt, und dem Wahren, was er meint, hat er nothwendig gar sehr geschadet durch die schielende Art, wie er es ausdrükt. Was die Ansicht von der reformirten Kirche betrifft, die hier ausgesprochen ist, so halte ich sie Herrn Harms gern zu gute. Er ist von seinem Eifer übereilt worden; er hat ohnedies schon einen schweren Stand gegen die Gleichgültigen und gegen die Unchristen, und so kann ich es ganz natürlich finden, daß er etwas neues, wovon er nicht recht weiß ob es feindlich oder freundlich sein würde, sich gern vom Halse halten will. Und wie er einmal in Opposition steht mit der Altonaer Bibel, kann es ihm leicht begegnen, daß er in allem, was ihm unheimisch vorkommt, eine Aehnlichkeit mit dieser sieht. Er lebt in einem ganz lutherischen Lande, wo er in keine unmittelbaren Verhältnisse mit Reformirten kommt; und so kann ich ihm auch das gern zu gute halten, daß er die reformirte Kirche nur vom Hörensagen kennt, und auf diesem Wege zu einer unrichtigen Vorstellung von ihr gekommen ist. Aber Sie, einer der ersten unter den gelehrten

Theologen unseres Vaterlandes, Ihnen kann ich es so leicht nicht gehen. Sie haben freilich dieses nicht nachgesagt; aber wenn Sie sich zu den Harmsischen Thesen in Pausch und Bogen als zu alten Wahrheiten bekennen: so hätten Sie doch der Wahrheit die Ehre geben sollen und Herrn Harms sagen, daß er sich hierin irre, daß der Protestantismus der Reformirten eben so wenig Vernunftreligion sei als der Protestantismus der Lutheraner, und daß, wenn Luther nicht konnte zur Meinung der Schweizer übertreten in der Lehre vom Abendmahl, weil der Text ihm zu gewaltig war, aus eben dem Grunde Calvin sich nicht entschließen konnte seine strengere Meinung in der Lehre von der Erwählung fahren zu lassen, weniger aus Consequenz und ihrer Schärfe wegen, sondern weil ihm der Text zu gewaltig war. Sie sollten ihm aus Ihrer besseren Kenntniß gesagt haben, die reformirte Kirche sei wol ziemlich eben so gut ausgebaut als die lutherische, und nach seinem Sinne beinahe besser, weil verhältnißmäßig bei ihr in mehreren Gegenden die lezte Entscheidung in eigentlich geistlichen Dingen nicht bei Einem nichtgeistlichen steht, und auch in verhältnißmäßig mehreren Orten die reformirten Seelen sich wirklich ihren Pastoren wählen. Sie sollten ihm gesagt haben, daß er besser gethan hätte den Punkt mit der Vernunftreligion lieber nicht aufzurühren, indem ein ohngefährer Ueberschlag das Resultat gebe, daß der sogenannte Rationalismus weit stärker und lauter in der lutherischen Kirche gespukt habe als in der reformirten. Oder werden Sie das nicht auch finden?

Nachdem ich nun alle diese Ueberraschungen erfahren und sie mir zusammengerechnet hatte, werden Sie es natürlich finden, daß ich nach einem Grunde fragte, daß ich mich und Andere fragte, wie es doch habe zugehn können, daß Sie so vieles hätten billigen können, was Sie nothwendig

anders und besser wissen müssen, und was auch mit Ihren öffentlich dargelegten Ueberzeugungen streitet. Gewiß das Räthsel war nicht leicht zu lösen. Soll ich nun mit der bisherigen Offenherzigkeit fortfahren, so darf ich Ihnen nicht bergen, Einige stellten die Vermuthung auf, es sei Ihnen über viele Dinge ein ganz neues Licht aufgegangen durch Herrn Harms, und in der dankbaren Freude darüber sei Ihnen nun dieses jugendliche begegnet, auch das zu loben was nicht füglich gelobt werden konnte. Das wollte ich mir natürlich nicht gefallen lassen, und entgegnete, daß Sie überhaupt nicht am wenigsten aber wol auf diesem Wege zu überraschen wären, daß Sie überhaupt das Christenthum und die christliche Kirche schon zu lange von allen Seiten betrachtet, zu übereinstimmend von der Kanzel, vom Katheder und vom Schreibtisch auf sie gewirkt hätten, um zu entgegengesezten Ansichten so leicht überzuführen zu sein; sondern was überhaupt von den Thesen für Sie wahr sein könne, das stehe auch gewiß längst, wenn gleich in anderer Form, in Ihren Schriften, und könne also keinen so starken Eindruck auf Sie gemacht haben, daß Sie durch jenes neue Licht verblendet nun auch das falsche in den Thesen eben so wahr fänden. Allein damit kam ich nicht auf: sondern jene entgegneten mir, es stehe so manches in Ihren Schriften in ziemlichem Widerspruch grade mit den Hauptsachen in unsern Thesen; und da Sie diese so sehr lobten, so müsse nothwendig eine Veränderung in Ihren Ueberzeugungen vorgegangen sein, und das ganz neulich. Und so könne es ja wohl sein, fuhren sie in Ihren Bildern fort, daß auch Ihnen erst der Harmsische Spiegel gezeigt, wie Sie bisher gestaltet gewesen, und daß auch Ihnen aus der stillen Wolke einiger derbe Hagel auf die nakten Stellen um Hals und Schultern gefallen sei. Denn sieh nur, sprachen Sie zu mir, der Prüfer muß

doch auch mit einstimmen in den Unmuth der 24sten Thesis darüber, daß man neuerlich den Teufel todt geschlagen hat und die Hölle zugedämmt. Aber noch in der neuen Dogmatik §. 72. ist der Teufel, wenn gleich nur in einer Anmerkung, aber die darf man in diesem Buche ja nicht vernachläßigen, eine poetische Sache, und §. 73. ist es Herrn Ammon über allen Zweifel erhaben, daß das moralische Uebel aus natürlichen Ursachen muß hergeleitet werden, wogegen es nur die bekannte dritte Person Pluralis ist, welche §. 71. die Lehre vom Teufel vorträgt. Also damals hat Herr Ammon selbst den Teufel ein wenig todtgeschlagen und den Leichnam nur zu guten Absichten in Spiritus aufbewahrt. Aber nun ist es anders; denn niemand hatte es ihm noch so kräftig bewiesen als Herr Harms, daß er sich eines Mordes mitschuldig gemacht. Eben so mit der Hölle, sie ist zwar §. 177 und 178. nicht gerade zugedämmt, aber sie hat doch eine bequeme Hinterthüre, zu der jeder wieder heraus kann, und das kommt gewiß Herrn Harms ziemlich auf dasselbe heraus. Darum hat sich auch Herr Ammon getroffen gefühlt, und ist in sich gegangen. Die 18te und 21ste Thesis, daß wenn der Begriff von göttlichen Strafen ganz verschwindet, Gott dann nicht einmal mehr Gerichtsdiener des Gewissens ist, und daß es weit schlechter ist sich mit der Vergebung der Sünden selbst bedienen, als sie sich Geld kosten zu lassen, können Herrn Ammon auch etwas hart getroffen haben. Denn wenn nach der neuen Summa §. 124. und 125. die Vorstellung von der Sündenvergebung nur ein Bild ist, wenn gleich kein Inhaltleeres, wenn die äußeren Folgen der Sünde nach verbessertem innern Gemüthszustand die Form der Strafe von selbst verlieren, wenn die Schuld durch Zunahme in der Tugend allmählig erlischt; wenn §. 125. der thätige Gehorsam Christi nur als ein herrliches Beispiel wirkt, und die Schuld

nur durch den Glauben an des sterbenden Erlösers Unschuld und Heiligkeit, welcher Glaube also ein herrliches Besserungsmittel ist, allmählig hinweggenommen wird; wenn die Vertretung Christi nur auch den roheren die Zärtlichkeit des Erlösers vor Augen stellt: so kann man sich mit der Sündenvergebung ziemlich selbst bedienen, und kann kann Harms etwas anders als eine solche Theorie gemeint haben. Aber so hat es Herrn Ammon noch niemand vorgestellt; und was früherhin alle orthodoxen Systematiker die Herr Ammon gründlich studirt hat, nicht bei ihm ausrichten konnten, das hat Harms mit seinen wenigen Stachelworten ausgerichtet; die alten Wahrheiten konnten ihm nur mit einem neuen Bliz ins Gemüth schlagen. Eben so die 45ste Thesis die es für muhamedanisch erkläre, Gott einen Sohn abzusprechen, weil er keine Frau habe, hat ihm gewiß zuerst Gewissensbisse darüber gemacht, daß er öfter in der Dogmatik den Mahomed ganz mit Ehren anführt. Aber dann vorzüglich muß es ihm doch als eine Analogie aufgefallen sein, daß er die Behandlung der Lehre von der Gottheit Christi damit angefangen, daß die Schriftsteller von Gottes Sohn und Tochter redeten, und daß er sich nicht habe enthalten können die scherzhafte Anführung des Platon, „und der Mann dünkte mich ein Gott zwar keineswegs, aber göttlich gewiß zu sein," mit welcher er in der ersten Ausgabe die ganze Trinitätslehre beschließend die scholastische Spizfündigkeit abwehren wollte, auch in die neue, wenn gleich nicht als seine Meinung doch aber recht geflissentlich, mit hinüber zu nehmen. Eben so die 74ste Thesis, viele tausende wären nicht besser als jene Johannes jünger, und könnten sagen, sie hätten noch nie gehört, daß es einen heiligen Geist gebe, kann Herrn Ammon bange gemacht haben für seine Schüler und Leser. Denn viel sicheres hatte er ihnen hierüber nicht gesagt. Die alte Dogmatik

weiß, wenn sie gleich nicht leugnen will, daß der heilige Geist seiner Natur nach Gott ist, doch die Gründe für seine eigene Existenz nicht zu finden, und den Geist der Heiligkeit von dem der Allmacht nicht zu scheiden, und wo es darauf ankommt den heiligen Geist zu zeigen in dem Werk der Heiligung, da lehren §. 123. die doctores ecclesiae freilich, daß die wirksame Ursache der Heiligung allein der heilige Geist sei, aber die kritischen Bemerkungen §. 126. 127. bezweifeln zwar, da alle menschliche Kräfte vom Wink der Gottheit abhängen, dieses nicht, daß auch Anfang und Wachsthum menschlicher Tugend auf den gnädigen Willen der Gottheit müsse zurükgeführt werden, allein das geschehe mittelbar und äußerlich, sagen sie, durch Unterricht und Beispiel und vielerlei Lebensfügungen, gar nicht weit ab von der Altonger Bibel, gegen das unmittelbare aber werden allerlei Einwendungen gemacht und beantwortet, wonach es dabei bleibt, daß Vernunft und Gewissen selbst der Gottheit Kraft und Stimme seien, und also der Theologe auch das immer beibehalten könne, daß der geheiligte Zustand unseres Gemüthes ein Werk Gottes sei. Da verstekt sich also der heilige Geist wieder, es fehlt alle eigenthümliche Thätigkeit desselben, und so hat man freilich nicht recht sicher vernommen, ob es einen giebt oder nicht. Die neue Summa trägt zwar die kirchliche Lehre von der dritten Person ausführlicher vor, und enthält sich in dem ganzen Ort von der Dreieinigkeit der verfänglichen Ueberschriften epicrisis oder observationes criticae, aber sie findet es doch auch noch wahrscheinlich, daß die heiligen Schriftsteller in Gott einen Unterschied von Leib und Seele angenommen §. 58. und schließt damit, daß sie nicht gern möchte über die Offenbarung hinaus weise sein, so daß sie uns von dem heiligen Geist ganz leise zu jener wahrscheinlich ursprünglichen Vorstellung von der Seele Gottes zu-

zurückführt. Von der Heiligung aber lehrt sie §. 132—134. ganz dasselbe, daß der mit Vernunft begabte Mensch auch das Willensvermögen habe, die göttlichen Wohlthaten zu erwählen und zu begehren, und ist zufrieden dieses wenigstens herauszubringen, daß auch unser Verstand und Herz von der Gottheit abhänge und ihr daher auch geheiligt sein müsse. Und, fuhren sie fort, wollen wir vielleicht die besondere Thätigkeit des heiligen Geistes in der Hervorbringung der heiligen Schriften aufsuchen: so nennt freilich auch die neue Summia in der Darstellung der kirchlichen Lehre vom göttlichen Wort §. 157. die heiligen Schriftsteller θεοπνευστους und erklärt das äußere Wort für eine große Wohlthat Gottes, allein schon früher war es ja in den consectariis criticis §. 11. bei der Abfertigung der wenigen Anhänger der Theopneustie geblieben, daß der Begriff der Eingebung nicht ohne die größte moralische Gefährde auf die menschliche Seele könne angewendet werden, und §. 12. war hinreichende Beruhigung darin gefunden, daß die heiligen Schriftsteller mit der reinsten Zuversicht ihre heiligen Meditationen auf der Gottheit Willen und Ansehn zurückgeführt, deren Zustimmung sie, im Glauben gewiß waren, was denn ziemlich damit zusammenstimmt, was die deutsche Glaubenslehre §. 12. Anm. vorträgt, die heiligen Männer selbst hätten das Wesen der Offenbarung in der freien Reflexion gesucht, vernünftige und selbst gefundene Ideen und Lehren seien von Gott und seinem Willen gemäß. So verschwindet der heilige Geist auch hier wieder. Da mußte es also wol Herrn Ammon schlagen, daß er noch immer seine Zuhörer nicht weiter gebracht, als auf den Punkt, wo die dürftigen Johannesjünger auch standen, und er hat auf einmal gefühlt, daß es hohe Zeit sei sich inniger mit den symbolischen Büchern zu verbinden, und sich an ihre Gorge anzuschließen, damit das

feste biblische Wort nicht könne gedrehet werden. Ja, sprachen sie weiter, auch die 10te Thesis gegen das Gewissen und die 34ste gegen die Vernunft müßten ihn hart schlagen, der, wie schon vorher erinnert, Vernunft und Gewissen für selbständige Stimmen Gottes erklärt hat, und §. 138. allerdings sagt, daß Vernunft und Gewissen die göttliche Regel eigentlich in sich selbst lesen, und heißt das nicht sie schreiben sie? und daß die Vernunft das äußere Wort nur braucht, weil sie ohne Erfahrung noch nakt ist, und also leicht verleitet werden kann. Je mehr sie also sich selbst bekleidet mit Erfahrung, um desto weniger wird sie des äußeren Wortes bedürfen, sondern wird alles können in allem sein. Und was für Schlechtigkeit und Unglauben daraus entstehn muß, das hat noch niemand Herrn Ammon so ans Herz gelegt wie die Harmsischen Thesen. Darum theilt er nun stillschweigend das Verdammungsurtheil über alles Aufnehmen der Vernunft in die Religion; darum verwirft er nun besonders die Parallelen aus dem heidnischen, die den Sentenzen der Bibel so ähnlich scheinen wie ein Ei dem andern, und die seiner Dogmatik so reichlich eingestreut sind; darum verdammt er nun die historische Auslegung die doch so augenscheinlich in der Dogmatik dominirt, sowol in der Anlage der biblischen Doktrin als in den Epikrisen, er verdammt sie mit Ausdrükken die man, da sie in den Harmsischen Thesen nicht stehn, am liebsten bei Jean Paul suchen möchte. — Und so würde es vielleicht noch lange fortgegangen sein in ähnlichen Beweisführungen, daß Sie erst eben Ihre ganze Ansicht geändert hätten, und daß Herr Harms das bewirkt habe; allein da mir die guten Freunde von der 74sten These zur zehnten zurüksprangen, und ich also befürchtete, es solle eine ganz neue Reihe angehn, so unterbrach ich sie, und versicherte, wenn sie auch noch so viel solche Beweise hervorbrächten, würden sie mich doch nie überzeu-

gen, daß Sie nur eben durch Herrn Harms überwunden Ihre ganze theologische Ansicht geändert hätten. Denn wenn ich auch zugäbe, daß, indem Sie die Harmsischen Thesen mit allem wahren und halbwahren unbedingt billigten, mit Ausnahme von ein Paar Kleinigkeiten, die in dieser Beziehung nicht der Rede werth wären, Sie freilich vieles verdammen müßten in Ihrer lateinischen und deutschen Dogmatik und Moral, und auch wol in Ihrer biblischen Theologie, wenn wir die auch noch durchgehn wollten: so hätten Sie entweder dieses nicht bemerkt, weil Ihr Hauptaugenmerk auf etwas anderes wäre gerichtet gewesen, oder Ihre Sinnesänderung könne nicht so neu sein, sondern älter, und müsse auch schon irgendwo dem gelehrten oder dem größeren Publikum vorgelegt sein, und wir müßten nur mehr vielleicht auf Ihre deutschen Werke, auf Ihre neueren Predigten sehn, um die erste Aeußerung dieser großen Veränderung zu finden. Denn wenn Sie wirklich zu der theologischen Ansicht übergegangen wären, die bei Herrn Harms zum Grunde liege: so sei das einzige eines solchen Mannes würdige, dies gradezu zu bekennen, seine frühere Ansicht selbst zu widerlegen, und alle in dem früheren Sinn geschriebene Werke, außer sofern sie als geschichtliche Dokumente immer einen nur desto größeren Werth behalten, förmlich zu widerrufen. Ein Mann der nur ein klein Licht in der Kirche sei, könne sich wol in der Stille umwenden von diesem zu jenem System, ein Mann von einem solchen Ansehn wie Sie, dürfe das aber keinesweges. Wer also behauptete, es sei nicht nur aus Mangel genauer Sichtung des mehr domagtischen von dem mehr kirchlichen, daß Sie schienen vieles anzunehmen, was mit Ihren früheren Aeußerungen im Widerspruch stehe, der solle mir wenigstens nicht zumuthen zu glauben, daß Sie in der Prüfung zum erstenmal in diesen Sinne aufgetreten wären, sondern er müsse

mir

mir irgend anderswo in Ihren Werken den Uebergang mit dürren klaren Worten nachweisen.

Da nahmen mir aber Andere das Wort, weil sie sahen, daß ich schwankte, sie selbst aber ihrer Sache gewisser zu sein glaubten, und entgegneten, Das sehe ja freilich auch ein Kind, daß Sie nicht dafür angesehen sein wollten, in der Prüfung der Thesen zum erstenmale als ein Supranaturalist und strenger Orthodoxer aufzutreten, sondern sie nähmen es als eine bekannte Sache an. Der ganze Ton in dieser Schrift sei ja offenbar nicht der eines Mannes, der selbst vom Hagel getroffen worden, und den die getroffenen Stellen noch schmerzten, sondern eines solchen, der schon vorher zur rechten Zeit untergetreten ist, und nun kein Mitleiden hat mit dem unvorsichtigen leichtsinnigen Volke, das, ohne auf den Unterschied der Jahreszeiten zu sehen immer noch in windigen Kleidern geht, und zu seinem größten Schaden der Hagelwolke Troz bieten wollte. Sie redeten ja von der Bekehrung der Rationalisten in der lutherischen Kirche, gegen die am Ende die armen Zwinglianer und Calvinisten noch wahre Glaubenshelden sind, als von einem Geschäft, woran Sie bekanntlich schon längst mit allen evangelischen Lehrern auf das emsigste gearbeitet hätten. Sie trügen es ja gar nicht als eine neue Ansicht vor, daß das θεῖος ἀνήρ, wobei die alte Summa fürchtete landen zu müssen, nicht genüge, daß man Jesum für einen göttlichen Menschen halten, und dabei ein Muhamedaner sein könne, und dabei also auch, wie Muhamed, aus Unglauben an den Sohn Gottes auf immer von der Theilnahme an den Wohlthaten des Evangelii, und zwar ganz mit Recht, abgeschnitten bleibe, sondern das träte so ganz beiläufig hervor, als ob es in allen Ihren Lehrbüchern selbst schon längst eben so scharf und streng gestanden hätte. Also darin hätten jene offenbar unrecht, daß Sie jezt erst durch Herrn Harms diesen Ansichs

mit zugewendet worden; nur sei ich auch mehr als wunderlich, daß ich das so ernst und streng nehme, und einen offenkundigen Widerruf von Ihnen begehre. Ob man nicht eben so gut die entgegengesezte Maxime aufstellen könne, ein kleines Kirchenlicht sei freilich in der glüklichen Lage, wenn es seine theologischen Ansichten wechsele, mit der Wahrheit grade herausgehn zu können, und das sei ja weit bequemer; ja ohnstreitig viel leichter seine eigenen Lehrbücher abzusezen, und entweder ein neues auszuarbeiten, oder sich zu irgend einem fremden zu bekennen, als sie so künstlich umzuarbeiten, und in allen seinen Schriften so allmählig umzulenken, daß niemand recht merken könne, was geschehen sei, oder daß der Eine denken könne, es sei etwas geschehen, der Andere es sei nichts. Aber ein Mann in Ihrer Lage sei doch einmal zu einem solchen Verfahren genöthigt, auf einen Posten gestellt wie der Ihrige, zwischen diesen Streit der Rationalisten und Supernaturalisten, jezt wo alles eine große Neigung verrathe zu den strengern Offenbarungstheorien zurükzukehren, was sei da wünschenswerther und nothwendiger, als sich so zwischen beide Partheien zu stellen, daß man beiden scheinen könne anzugehören, der einen durch das alte was man nicht wegwischt, der andern durch das was man künstlich an andern Stellen einschiebt. Du, das wissen wir wol, so fuhren sie fort, gehst mit einer andern Art um, den Streit zwischen Rationalisten und Supernaturalisten, wo nicht auszugleichen, doch wenigstens zu zeigen, daß er für Dich nicht vorhanden ist; aber das ist nun Deine Art, von dem sie sagen, daß er immer etwas eigenes haben wolle, und Du wirst am Ende doch nichts damit ausrichten, als daß Du Dich bei beiden Partheien in übles Geschrei bringst; die Ammonsche Art aber ist ganz darauf angelegt es beiden Partheien recht zu machen, und zugleich ihren Streit so zu

verwirren, daß sie sich fragen müssen, ob sie auch selbst recht wissen, was sie wollen. Und diese Manier, wenn nicht irgend ein unbescheidener und ungeschliffener Mensch dazwischen kömme, was doch in diesen milden Tagen, und gegen einen solchen Mann, gar nicht erwartet werden kann, ist unfehlbar. Wenn wir dir denn, fuhren sie fort, wie du ja etwas einfältig bist in solchen Dingen, das ganze Kunststükk aufdecken sollen: so schlage nur auf die Vorrede zur zweiten Summa. Hier findest du auf der zweiten Seite eine Rükweisung von der Vernunft, als welche in allgemeinen Begriffen den Inhalt der göttlichen Wahrheit nicht erschöpfend darlegen könne, auf die Schrift, und du mußt also eine Theorie zu haben, nach welcher die Offenbarung einen eigenthümlichen Inhalt hat, allein indem nun am Ende der Verfasser sagt, er sei ganz seinen alten Principien treu geblieben, und dich so in die Vorrede zur ersten Ausgabe hinleitet, so lies't du denn, „Das positive verhalte sich zu den allgemeinen Begriffen nur wie das Einzelne und Besondere, es enthalte nur theils Erläuterungen durch Beispiele und Thatsachen, theils Mittheilungen durch Dazwischenkunft solcher Menschen zu solchen, die dasselbe durch Anleitung der Vernunft und der Natur der Dinge noch nicht gefunden.“ Und nun wäre es ja wunderbar, wenn nicht beides zusammengenommen der Supernaturalist so, und der Rationalist wieder so auslegen könnte, zumal jeder noch einige Redensarten findet, die besonders für ihn da sind. Freilich kann so auch jedes beides gegen sich auslegen; aber dafür werden der Ruhm und die Freunde des Verfassers schon sorgen, daß das nicht geschehe. Du lieses ferner in der neuen Vorrede, die Ausgabe sei nur bereichert durch einige Anmerkungen aus der Geschichte und ältern Theologie, und durch einige Paragraphen, welche die zeitherige Reihefolge und Dehnung der Lehre auch

zu erfodern schien. Was nun die Anmerkungen betrifft, so hast du selbst schon an der über die symbolischen Bücher ein Pröbchen davon angeführt, was für Wirkungen sich versuchen lassen auf diesem Wege. Was aber die Paragraphen betrifft, so versuche nur gleich die ersten neu hinzugekommenen §. 27. und 28. Da findest du zwischen die Paragraphen von der Glaubensregel und von den Mysterien eingeschoben eine Auseinandersezung über den Supernaturalismus den nicht vernünftigen und den vernünftigen. Nun die natürliche Reihefolge und Ordnung der Lehre hätte wol erfodert, daß dies bei der Lehre von der Offenbarung wäre eingeschaltet worden; aber dann hätte dort nicht alles so bleiben können, wie schon gesagt worden ist, daß alles beim alten geblieben sei, nämlich daß die Lehren der bibliſchen Schriftsteller auf eigenen Meditationen beruhen. Was steht nun aber in dieser Auseinandersezung? Der irrationale Supernaturalismus wird verworfen. Das ist etwas für die Rationalisten. Aber worin besteht er? Darin, „daß nichts „in der christlichen Theologie für wahr angenommen „wird, was nicht mit eben soviel Worten in der „Schrift steht.“ Und so werden wir auf einmal auf einen der jezigen Zeit ganz fremden Streitpunkt gebracht, und auch unsre Supernaturalisten lassen sich gern gefallen, daß dieser Irrationalismus, an dem an und für sich noch nichts supernaturalistisches ist, verworfen werde. Im folgenden Saz wird dann der Rationalismus, der darin besteht, daß der ganze Inhalt der Schrift auf die Uebereinstimmung mit der Natur der Dinge und mit dem höchsten Ausspruch der Vernunft zurükgeführt werde, seinerseits auch verworfen, weil nämlich die Vernunft ihre Kenntniß Gottes nur von Gott selbst nehmen solle; und dagegen wird der rationale Supranaturalismus förmlich und ausdrüklich angenommen, welcher nämlich behauptet, „daß die Offenbarung

„Gottes durch Christum zwar der gesunden Vernunft im mindesten nicht widerspreche, aber wegen des immensen Umfanges der göttlichen Wahrheit weit über sie hinausgehe.“ Das klingt freilich sehr entscheidend, und nun müssen die Supranaturalisten, nur Herr Harms freilich noch nicht, Herrn Ammon vollkommen zu den ihrigen zählen; und da er seine Grundsätze nicht geändert hat, so hat er also auch gewiß schon lange mit ihnen an der Bekehrung der Rationalisten durch die lateinische und deutsche Dogmatik gearbeitet, sie haben es nur so recht nicht gemerkt, und er hat immer in seinem Herzen den Stolz des Rationalismus verworfen, nur hat er es nicht so laut gesagt. Es ist nur schön, daß die Reihefolge der Lehre erforderte, hier zu sagen, daß man durch die Licenz des Rationalismus die der göttlichen Offenbarung schuldige Achtung verletze, und daß der Stolz desselben schon längst von den symbolischen Büchern verdammt sei, um so mehr als sich in der Folge auch nicht die mindeste Spur davon findet! Und darum denke ich auch, die Rationalisten werden sich allmählig erholen von dem heftigen Schlage. Sie halten sich zunächst an das, was in der Vorrede über das Verhältniß des positiven zum allgemeinen gesagt ist; sie ahnden schon etwas gutes aus der Aeußerung, daß auch der wahre Deismus nicht der Philosophie sondern der christlichen Religion seinen Ursprung verdanke, und denken, ob nicht am Ende dieser allein es sei, was so weit über die menschliche Vernunft hinaus geht. Es sollen freilich auch Lehren von Christo und dem durch ihn zu erlangenden Heile sein, die weit über die Vernunft hinausgehn; aber wenn sie diese nun aufsuchen, so werden sie finden, daß Herr Ammon zwar den Stolz des Rationalismus verwirft, aber die Demuth desselben noch liebt. Wenn nur der Rationalismus nicht hervortritt in allgemeinen übermüthigen Sätzen;

wenn nur durch solche die Achtung gegen die göttliche Offenbarung nicht verlezt wird! zieht er sich aber in die einzelnen Lehren zurükk, so läßt Herr Ammon ihn sich schon gefallen. Denn was geht doch nun in der Lehre von Christo, wie Du sie auch in der neuen Summa findest, so weit über die Grenzen der Vernunft hinaus? Die Anmerkung aus der Geschichte doch nicht, die uns Jesus mit Moses und Mahomed zusammenstellt, und ihn nur durch die empfindsame Sentenz von Chateaubriand auszeichnet, welche Herr Ammon gern an die Spize aller Christologie sezen möchte, „daß an dem Grabe „Christi auch die höchsten Wahrheiten des Glaubens „sich herabzulassen und auch den einfachsten Gemüthern fühlbar zu werden scheinen?“ Doch nicht die unbestimmte Aeußerung, bei welcher die Kritik landet, „daß das Wort, welches in Jesu war, vom Himmel gekommen sei?“ Doch nicht die großmüthige aber doch nur provisorische Schonung gegen die stachlige kirchliche Lehre von der Person Christi? Doch nicht das Resultat der Untersuchung über sein prophetisches Amt, in welchem zulezt die andern alle zusammen laufen, „daß Jesus, der so „vieles durch Lehren ausgerichtet, mit bewundernswürdigen Einsichten und Kräften von Gott ausgerüstet gewesen sei?“ Das kann ja jeder Rationalist noch zugeben! Und eben so wenig geht über die Vernunft hinaus, was die Andern schon erinnert über die Lehre von der Sündenvergebung und Rechtfertigung! Aber in der Lehre von der Dreieinigkeit da finden sich wichtige Veränderungen die zweite Person betreffend. Da fehlt §. 55. das Bedenken, welches die alte Summa §. 50. aufstellte, daß bei den heiligen Schriftstellern selbst die Keime verschiedener Lehren sich zu finden scheinen, und die Ueberzeugung tritt an die Stelle von vielen Bibelstellen unterstüzt, daß die heiligen Schriftsteller dem Sohne ausdrüklich göttliche Namen, Ei-

genschaften, Werke und Ehre beilegen; die folgenden Paragraphen enthalten sich der bedenklichen Ueberschriften, kirchliche Lehre und kritische Bemerkungen, welche freilich bei einem solchen Artikel zu leicht können heterodox gedeutet werden, und es wird ausdrüklich zugegeben, daß die Bibel diese ganze Lehre von Christo nicht allegorisch sondern höchst ernsthaft vortrage, und daß die wichtigsten Wohlthaten daran hängen. Hiedurch sind nun schon die Supranaturalisten gewonnen, und merken es nicht, daß hernach in der Lehre vom Erlöser und von der Heilsordnung so gar wenig auf die höhere Natur Christi gerechnet wird. So lavirt das Schiffchen! so schlüpft der Aal! Ist es nicht ein herrliches Kunststükk, die Supranaturalisten durch wohlangebrachte allgemeine Aeußerungen zu befriedigen, und die Rationalisten im einzelnen, wo es weniger bemerkt wird, aber dafür desto reichlicher zu entschädigen für den scheinbaren Verlust? Und nur wer das nicht gemerkt hat, kann glauben, daß Herr Ammon in der Prüfung zum erstenmal als rechtgläubiger symbolischer Theologe auftreten wolle. Nur freilich, fuhren sie fort, eine Fortsezung dieses einlenkenden Verfahrens ist die Prüfung, und zwar eine etwas rasche; der Mantel gegen die Sturm- und Hagelwolke aus Nordwesten ist so dicht als möglich zugezogen, die festeste Anhänglichkeit an die Symbole tritt hier laut und im einzelnen hervor, das Augsburgische Bekenntniß wird der Bibel gleich gestellt, und Herr Ammon sieht diejenigen tief unter und hinter sich, welche Jesus und Mahomed nicht gar weit von einander stellen, ja er darf so strenge sein, daß er auf jeden Latidudinarier mit einer festen Verachtung herabsieht. Die Beschuldigungen des Rationalismus sind dreist und hart, aber sehr wohlbedächtig von solchen Punkten hergenommen, die man in den früheren Aeußerungen nicht unmittelbar nachweisen

kann. Daß der Zeitgeist ein Geist des Lichtes und der Vollkommenheit sei, daß die moralische Religion die einzige versöhnende und veredelnde sei, daß man nicht so eigentlich wissen könne, ob Gott sei, daß der Eid gotteslästerlich sei, daß periodische Ehen das Familienglükk begründen würden, das kann man aus den rationalistischen Winkeln der Ammonschen Dogmatik nicht herausklopfen, das haben aber auch die rationalistischen Theologen nicht behauptet, und in dem Bilde renommistischer Novaturienten werden sie sich auch eben nicht wieder erkennen. So wie, wenn gesagt wird, die scharfe Vernunft des einen sei in der Theologie hektisch, die betrunkene des andern taumelnd, und die träumende des dritten mit süßem Wahnsinn behaftet, sie denken werden, dies gelte nur Einzelnen abgeirrten; aber die Nothwendigkeit, daß die Denkungsart in eine von diesen Verwirrungen führe, brauchen sie nicht zuzugeben. Also können sie sich auch diesmal noch trösten, ja sie finden gewisse allgemeine Aeußerungen, an denen sie sich sogar aufrichten können, wenn doch Herr Ammon hier „unerörtert lassen will, wie sich das geschriebene Wort „zu dem erleuchteten Gewissen verhalte;" denn wie er es sonst erörtert hat, wissen sie ja. Du siehst also, so endeten sie, wie sich dieses verhält. Daß Herr Ammon allerdings einer andern Maxime gefolgt ist, als die Du allgemein geltend machen möchtest, daß er uns allmählich mit seiner Sinnesänderung bekannt machen wollte, und sich durch frühere andeutende Aeußerungen das Recht erworben hat, jezt schon als ein alter Theilnehmer dieser Denkungsart aufzutreten. Und gestehe nur, wenn er es nothwendig hielt, jezt mit einem bestimmteren und schärfer ausgesprochenen Bekenntniß hervorzugehn, wenn ihm zwekkmäßig schien jezt frei und laut zu sagen, daß das Augsburger Bekenntniß sein Panier sei, von dem er eben so wenig als von der Bibel jemals

welchen wollte, sei es nun weil die Erfahrung fest steht, daß die Kirchen der Vernunftprediger leer werden, oder weil das Volk nicht zufrieden sein kann mit Obercommissarien der Kirche, die dem neuen Glauben zugethan sind, oder aus welchem Grunde sonst; so konnte er dies auf keine glänzendere Weise thun, als durch ein solches Anschließen an die Harmsischen Säze. Nur ist zu besorgen, daß die Veranlassung zu diesem Entschluß nicht die angenehmste gewesen, indem unverkennbar die ganze Schrift eine verdrüßliche Reizbarkeit eine üble Laune verräth, welche des Mannes sonst ebenen und ruhigen Geist auf eine wunderliche Weise in die Höhe geschraubt und in die Queere gezogen hat.

Sehen Sie, Theuerster, dieses alles habe ich meiner einfältigen Rathlosigkeit wegen anhören müssen, und es ist vielleicht noch einfältiger, daß ich es Ihnen wieder sage. Aber das ist nun einmal, zumal in so allgemeinen Angelegenheiten, meine Weise, von der ich nicht lasse. Strafen Sie mich nur nicht so, daß Sie mich fragen, wer denn die Leute gewesen sind, die dies alles gegen Sie ausgesagt. Lieber will ich alles auf mich nehmen, denn ich weiß warlich nicht genau anzugeben, was davon Andere gesagt, und was meine eigenen einander widerstreitenden Gedanken gewesen sind. Sie werden ja schon wissen, wie einem zu Muthe ist, wenn man so von einer Seite zur andern gezogen wird, und wie bunt das durcheinander gehen kann! Nur bin ich leider durch alles das doch nicht aufs reine gekommen, sondern es ist mir noch den Gegenstand unseres Briefwechsels betreffend, die Hauptfrage übrig, die ich mir nicht zu beantworten weiß, und die ich Ihnen gradezu vorlegen, und nun auch gar nicht mehr anders als in meiner eigenen Person mit Ihnen reden will. Das ist die Frage: Wie und wann Sie denn zu dieser bitteren Heftigkeit gegen die an mehreren Orten und auch bei

aus angefangene Vereinigung protestantischer Gemeinen von beiden Confessionen gekommen sind? Ich gestehe Ihnen, ich hätte mir eher des Himmels Einfall versehen, als dieses; denn aus Ihrem Briefe an mich konnte ich das nicht erwarten, und aus Ihren früheren Aeußerungen über die dogmatischen Punkte, die das Sakrament betreffen, noch weniger. Sie, Verehrtester, machten doch den Anfang dieses Gegenstandes zwischen uns zu erwähnen; was konnten Sie dabei beabsichtigen, wenn Sie mir nicht Ihre aufrichtige Herzensmeinung darüber sagen wollten? Doch erzählten Sie mir nur, Sie hätten aus guten Gründen alle Protestationen gegen die Vereinigung, die Ihnen zugesandt worden, zurükgelegt. Nun freilich, wenn Sie es gethan haben, um mit dieser starken und glänzenden allein und desto nachdrüklicher aufzutreten, so kann das ein guter Grund gewesen sein; Allein Sie hätten, wenn Ihnen die Sache so sehr am Herzen liegt, nicht nur Sich bedenken sollen, sondern auch mich. Wenn das Seelenheil dabei auf dem Spiel steht, und Sie können nicht wissen, wie bald auch das Seelenheil vieler Christen, die sonst unter Ihrer obersten Leitung standen; so sollten Sie, wie Sie sich von selbst freundlich zu mir wendeten, mich auch freundlich gewarnt haben, daß ich nicht durch meine Theilnahme diesen Frevel mit verschulden möchte. Darüber, da Sie mir erlaubt haben, Sie zu strafen wo und wie ich wollte — denn bisher habe ich Sie noch nicht gestraft, sondern nur zu erklären versucht — möchte ich Sie wol hier strafen. Ja auch in Ihrem zweiten Briefe, nachdem ich gegen Ihre Zurüklegung protestirt, weil mir nothwendig schiene, daß diese wichtige Sache von allen Seiten besprochen würde, nachdem ich auf diese Weise nicht undeutlich Ihre ganze Meinung über den Gegenstand herausgefordert, kann ich wirklich in Ihrem etwas dunkel gehaltenen Gleichniß von

den beiden fürstlichen Brüdern nicht dieses harte Urtheil finden, welches Sie in der Prüfung aussprechen; ich konnte nicht glauben, daß Sie die Sache für so gefährlich und seelenverderblich halten, sondern nur für schwierig, nur daß Sie glaubten, sie würde nicht leicht zu allgemeiner Befriedigung vollkommen können durchgeführt werden. Ja ich möchte noch mehr von Ihnen verlangen. Da Sie so sehr gut unterrichtet sind von dem, was hier und anderwärts vorgeht, wie Ihre Schrift, die ganz voll Anekdoten steht und voll Anspielungen auf Anekdoten, ich weiß nicht ob wahr oder falsch, uns ganz deutlich will zu verstehen geben, und da Sie also ganz gewiß auch sehr zeitig gewußt haben, was man anderwärts, und besonders auch hier, vorhatte; da es Ihnen an Verbindung aller Art nicht fehlt, und Sie gewiß in der Kunst, sie im rechten Augenblikk zum besten zu benuzen, ein Meister sind: wäre es nicht des Hauptes einer großen Kirche, „die noch dazu als altlutherisches Nachbild betrachtet wird,“ würdig gewesen, sich ernst und warnend an unsere einflußreichen Geistlichen, oder an unsere kirchlichen Oberen zu wenden, die Gefahr vorzustellen, dringend abzurathen, Ihr Gewissen zu verwahren, und auf das festeste zu erklären, daß von Ihrer Seite nicht die kleinste Mitwirkung, sondern nur der gemessenste Widerstand zu erwarten wäre? Meinen Sie nicht, daß dies, ohne daß man Sie hätte beschuldigen können, daß Sie sich in fremde Angelegenheiten mengten, bei Ihrer so festen unerschütterlichen Ueberzeugung, Ihres Ansehens und Ihrer Stellung würdig gewesen wäre? Oder haben Sie das auch gethan, gegen mich freilich nicht, sondern wo es der Mühe lohnte, und ich weiß es nur nicht? O dann weisen Sie mir doch, an wen Sie sich gewendet haben, und ich will meine Strafe gern zurüknehmen! Ja wenn dem so ist, und man Ihre gründlichen Gegenvor-

stellungen, Ihre wohlgemeinten Warnungen schnöde zurükgewiesen hat, dann könnte ich Ihnen vielleicht auch zum Theil wenigstens den Ton verzeihen, in welchem Sie über diese Sache reden. Denn gewiß an und für sich ist er unverzeihlich, weder der Sache noch Ihrer Person würdig. Gleich von vorn herein glaubt man fast einen Katholiken zu hören, dem unser Jubelfest ein Aerger war. Was haben Sie denn an den unschuldigen Päanen für Anstoß genommen, unter denen noch dazu einige sehr gut gerathen sind? Was an den Doctorhüten, die doch im Jahr 1717 und 1617 auch aufgesezt wurden, als von keiner Union die Rede war, und es keiner Gewitterwolke gegen die Vernunftreligion bedurfte? Warum sollen grade am Reformationsfest die Heeresabtheilungen keine Kirchenparade haben, wenn es sonst zu ihrer Ordnung gehört? Wo mit Lorbeerkränzen gespielt worden ist, weiß ich freilich nicht; aber wenn die Beamten an manchen Orten sonst eben nicht fleißig in die Kirche gehen, warum spotten Sie darüber, daß sie es an diesem Tage gethan? Ist es nicht besser, als wenn sie es an diesem auch unterlassen hätten? Und wenn Sie das so schlau ausgespürt haben, ich weiß nicht ob in Ihrer Nähe oder in der Ferne, daß berühmte Gelehrte zum ersten Mal seit ihrer ersten Communion wieder communicirt haben an diesem Tage: warum freuen Sie sich nicht lieber in der Stille, und hoffen gute Wirkung von dieser erweklichen Handlung, sondern wollen lieber, daß hier oder da auf einen mit Fingern gewiesen werde bei dieser Stelle Ihrer Schrift? ich glaube nicht, daß das Ihrer würdig ist. Das alles scheint nun zwar unmittelbar nicht die Kirchenvereinigung zu treffen, sondern nur das Reformationsfest; allein ich glaube, es würde schwerlich dastehn, wenn es nicht wäre, um nicht ganz allein über die raschen Bruderumarmungen zu spotten, die sich doch offenbar, Sie werden es nicht läugnen wollen,

auf die gemeinschaftliche Abendmahlsfeier der hiesigen Geistlichen beziehen. Ist dieser Spott Ihrer und der Sache würdig? hätte nicht die Ehrfurcht, die ein jeder Christ vor dem Tisch des Herrn haben soll, Sie davon zurükhalten sollen? Sie könnten nach Ihrer Ueberzeugung diese Handlung für eine Verirrung halten; dann verdient sie Ihre Zurechtweisung: Ihren Spott sollte die Beziehung auf das heilige zurükgehalten haben. Warum nennen Sie nun diese Bruderumarmungen rasch? Ein Judaskuß ist langsam oder affectirt; diese waren nicht so, aber ich habe noch nicht gehört, daß sie irgend jemanden leid gethan haben. Aber sie waren der natürliche Ausdrukk davon, daß die Handlung ihrer Idee entsprochen hatte; jeder erinnert sich mit Freuden daran; und, wie es sein soll, durch das Mahl der Liebe ist manches Band geknüpft, manches Hinderniß aus dem Wege geräumt worden, und manche Gemüther sind einander näher getreten. Haben wir uns hernach tächtig gestritten auf unseren Synodalversammlungen, wie es sein soll und sich von selbst versteht, haben wir viele Schwierigkeiten gefunden und sie auf den entgegengesezteſten Enden angegriffen: so haben wir auch dabei den Segen jener Handlung gefühlt, welcher Mäßigung verbreitete, und jedem, der sich verirren wollte, die Rükkehr erleichterte. Und Sie, der Sie es uns so oft deutsch und lateinisch gesagt, daß doch am Ende alles bei dem Sakrament des Altars auf die geistige Wirkung ankomme, Sie vergessen sich so weit, uns, die wir uns einen solchen Segen holen wollten für ein großes und wichtiges Geschäft, spöttisch zu sagen, wir hätten uns eben so gut zu einem gemeinen Mahle vereinigen können, und auch da allgemeine und brüderliche Liebe darreichen? Sie werden wol auch das wissen, ohnerachtet ich nicht die Ehre habe persönlich von Ihnen gekannt zu sein, daß ich zu den fröhlichen Menschen gehöre, und ich weiß des-

halb recht gut, wie viel auch bei einem gemeinen Mahle wahre Erhebung des Geistes, wahre Erwärmung des Herzens stattfinden kann; aber ich schätze mich Ihrer Vergleichung so sehr, daß ich nichts weiter darüber sage, als wie innig leid es mir thut, daß Sie sich auch hier hinter Luther verstekken, und wie es scheint, dem großen Mann vorzüglich in dem nachfolgen wollen, was er, von leidenschaftlichem Eifer aufgeregt, nicht allzu besonnen geredet, und worüber Sie selbst ihn sonst getadelt haben. Mit welchem Recht sagen Sie in offenbarer Beziehung auf dieses gemischte Abendmahl, das Reformationsfest sei als ein neues Schauspiel begangen worden? Gilt das uns am 30sten? oder unsern Gemeinen am 31sten? Im ersten Falle, wen möchten Sie gern als Komödianten und Heuchler vor den Augen von Deutschland brandmarken? Nennen Sie ihn! und wen es trift, der mag sich wehren; aber verunglimpfen Sie nicht ins blaue, und geben der tuschelnden Verläumdung freien Spielraum; das ziemt doch solchem Manne nicht! Oder haben Sie nur Erfahrungsgründe, um anzunehmen daß unter einer gewissen Anzahl Geistlicher nothwendig einige Heuchler sein müssen? Nun so bezeuge ich Ihnen mein Beileid über diese Menschenkenntniß eben so sehr, als über die Art sie zu gebrauchen. Meinen Sie aber unsre Gemeinen: woher kennen Sie diese? was für ein Urtheil maßen Sie sich über sie an? Was für ein Geschikk hat es, daß ein Mann, wie Sie, sich zu dem veralteten Geschrei, das jezt so gern aus ganz andern Gründen wieder laut werden möchte, bekennt, welches Berlin als ein neues Babel anbellt? Aber nun gar, wie bringen Sie doch das Unternehmen des Vereinigungswerkes mit dem trivialen Saz, daß der Mensch ein geborner Schauspieler sei, in Verbindung? Welchen Grund haben Sie wol, vorauszusezen, daß es irgend jemanden, ich will gar nicht fragen, wen

Sie meinen, hierbei auf ein Schauspiel angekommen sei? Ich meines Theils habe dies immer unter die schlechtesten Manieren gerechnet, deren man sich in der guten Gesellschaft gar nicht bediene, Insinuationen hinzuwerfen, die zu unbestimmt sind, als daß man von irgend jemand könnte zur Rechenschaft gezogen werden, die aber dafür recht vielfältigen Verdacht erregen, von dem überall etwas haften bleiben soll; denn welche andere Absicht kann man sich bei einem solchen Verfahren denken? Aber die natürlichste Strafe für ein solches ist die, daß es recht öffentlich als dasjenige bezeichnet werde, was es ist, und da Sie es mir erlaubt haben, so vollziehe ich diese. Wie gesagt, dieser Ton, den ich nicht weiter in allen seinen Spuren verfolgen will, ließe sich nicht einmal unter jener Voraussezung erklären. Da aber diese wol gar nicht richtig sein möchte, daß Sie nämlich zuvorkommende Schritte gethan, um uns zu warnen, und daß man Sie mit Ihren Warnungen abgewiesen: so sollte eben dieser Ton mich fast der Mühe überheben, mit Ihnen über diese Angelegenheit weiter zu reden; allein ich kann Sie nicht so ganz aufgeben, daß ich nicht den Versuch machen sollte, Ihnen zu zeigen, wie unhaltbar Ihre Gründe sind, und wie viel Mißverständnisse Sie hineingewirrt haben, und wie viel ganz grundlose Andeutungen sich hier finden, wodurch Ihre Leser, wenn sie nicht genau unterrichtet sind, nothwendig irre geführt werden müssen.

Ihr Hauptgrund gegen die Vereinigung der beiden protestantischen Bekenntnisse zu Einer ungetheilten Kirche steht S. 22. und lautet so: „Von „der Entstehung des Christenthums bis auf unsers „Tage war die Gemeinschaft des Altars nicht gegründet auf die Gemeinschaft des Un- oder halben, sondern des ganzen und vollen Glaubens.“ Wenn ich mir dies in einen ungehäßigen schlichten Satz übertrage, so soll es doch heißen, daß von Al-

fang der Kirche an zur Gemeinschaft des Altars auch eine völlige Gemeinschaft des Glaubens gehört habe. Können Sie das behaupten? hat es nicht zu allen Zeiten in der Kirche gar viele Streitigkeiten über Glaubenspunkte gegeben, welche keine eigentliche Spaltung erzeugt, keine gegenseitige Excommunication nach sich gezogen? Ist das nur für diejenigen geschrieben, die keine andern Abweichungen im Glauben kennen, als die in der Kirchengeschichte mit recht derben Ketzernamen bezeichnet werden? Aber Sie wissen es doch gewiß besser, ja Sie gefallen sich noch in Ihrer neuen Dogmatik recht vorzüglich darin, von Leuten die niemals verketzert und excommunicirt worden sind, Aeußerungen anzuführen, die bedeutende Abweichungen in Glaubenspunkten enthalten! Und wie ist es auch heut zu Tage noch? giebt es nicht viele Glaubensabweichungen, welche die Gemeinschaft des Altars nicht brechen? Wenn Sie wirklich so bedeutend fortgeschritten sind seit einiger Zeit, wie jene wollten, und es kommt Ihnen nun ein reiner Schüler des Ammon vom Jahre 1803 vor, wollen Sie mit dem nicht communiciren? und wie steht es mit den Rationalisten, an deren Bekehrung Sie zwar lange arbeiten, die aber doch immer noch nicht bekehrt sind? haben Sie die schon excommunicirt? oder stehen Sie mit ihnen in der Gemeinschaft des Altars, und nur mit den Zwinglianern und Kalvinisten lehnen Sie ab, ohnerachtet die gegen jene noch wahre Helden im Glauben sind? Doch ich verstehe, Sie meinen nur oder wenigstens vorzüglich die volle und ganze Gemeinschaft des Glaubens in Beziehung auf das, was das Sakrament des Altars selbst betrifft. Aber steht es damit besser? Hat nicht noch kürzlich mein jetziger und Ihr ehemaliger Amtsgenosse Marheinecke gezeigt, wie verschieden die Vorstellungen der Väter vom Sakrament waren? und haben diese Väter sich untereinander, oder einer den

andern

andern Schäden von der Gemeinschaft des Altars ausgeschlossen? Und hat man bei dem Streit über die Brodtverwandlung gleich überall mit der Excommunication verfahren? Oder können damals alle, die miteinander das Sakrament nahmen, streng einerlei Meinung gewesen sein? Und wenn es nun wahr wäre, daß Calvin bis zum Jahre 1549 mehr Lutheraner war als Zwinglianer, hat er nach 1549 etwa nicht mehr mit denselben communicirt wie vor 1549? Und wenn es unstreitig ist, daß er in den Institutionen seine und Zwinglis Meinung unterscheidet, haben er und seine Anhänger damals nicht mit den Zwinglianern communicirt? Ist es nicht notorisch, daß diese beiden Meinungen in der reformirten Kirche neben einander bestanden haben, ohne die Gemeinschaft des Altars zu stören? Und endlich haben Sie etwa widerlegen können, daß in der Brüdergemeine wirklich Christen von beiden protestantischen Meinungen ohne alle Störung und Reibung, ohne daß durch diese Liebe und Einigkeit die Christenheit gespottet und genärret werde, (S. 20.) sondern mit der größten Innigkeit und zu beiderseitigem größten Segen miteinander communiciren? Das war freilich nicht abzuleugnen, und mit Stillschweigen konnten Sie es auch nicht gut übergehen; aber Sie sind ein kunstreicher Mann, der sich immer zu helfen weiß. Ja, sagen Sie, „die Brüder ermangeln doch, wie es von Christen zu erwarten „steht, einer bestimmten innern Haltung, der köstlichen Festigkeit des Herzens nicht.“ Nun mein Theuerster, wenn das von Christen zu erwarten steht, so steht es ja von uns, die wir uns uniren wollen, eben wie in diesem Punkt die Brüder unirt sind, auch zu erwarten; und ich hoffe auch von mir und vielen die mir gleich gesinnt sind, daß es uns an der innern Haltung und an der Festigkeit des Herzens niemals fehlen soll. Wenn aber Sie, wie man allerdings glauben möchte, das Gegentheil von uns schon vor-

aussagen, so ist ja das eine ganz vollständige und zwar höchst liebevolle petitio principii! Sie mögen nun auch wol gemerkt haben, daß damit nicht viel gesagt ist, darum nehmen Sie nun noch eine andere Kunst zu Hülfe, und geben, um die Aufmerksamkeit der Leser von der schwachen Stelle abzulenken, der Sache ganz leise eine andere Wendung, machen der Brüdergemeine ein Kompliment über ihre rühmliche Gewandtheit und Vorsicht — nun ich möchte diese mir sehr ehrwürdige Gesellschaft lieber ganz aus dem Spiel lassen, und will ihr nicht besonders Glükk wünschen zu diesem laudari a laudato viro — und fügen dann hinzu, „Sie hätten noch nicht die „geringste Ursache zu glauben, daß sich die Brüder „mit den zu unirenden Gemeinen kirchlich vereinigen würden." Als ob davon die Rede gewesen! oder als ob Sie selbst glauben könnten, es sei die Rede davon gewesen! Wissen wir denn nicht alle, daß die kirchliche Vereinigung der Brüder unter sich auf einer eigenthümlichen Verfassung und Disciplin beruht? Was für eine Vereinigung könnten wir also von ihnen wollen? Können wir wollen, daß sie ihre Verfassung und Disciplin aufgeben sollen? Sehen Sie, dies ist eine von jenen grundlosen Andeutungen, welche höchstens unkundige Leser irre leiten können, als ob wir einen Zwekk gehabt hätten, der nun ganz gewiß verfehlt wäre. Wenn Sie aber meinen, die Brüdergemeinen werden in allen Fällen, wo vermöge ihrer Einrichtungen Gemeinschaft und Annäherung statt finden kann, die unirten Gemeinen, wenn es deren geben wird, anders behandeln als die altlutherischen oder altreformirten: so habe ich zur Zeit nicht die geringste Ursach zu glauben, daß diese Ihre Vermuthung auf einem guten Grunde beruhe, und daß die Zeit sie bewähren werde. — Auf diesem falschen Satze also, daß die Gemeinschaft des Altars von jeher auf der vollen Gemeinschaft des Glaubens beruht habe, einem Satze der leicht

in seiner ganzen Strenge befolgt die Gemeinschaft des Altars ganz aufheben könnte, gründet sich Ihr Tadel unseres Verfahrens. Sie sagen nämlich, „man hätte sonst immer die Vereinigungsversuche „von tiefen und besonnenen Unterhandlungen über „die bestehenden Abweichungen in der Lehre angefan„gen," und so sollten wir es also auch gemacht haben. Allein Sie gestehen ja auch, daß jene Vereinigungsversuche immer mißlungen sind. Wollen Sie uns nicht die Erlaubniß geben klüger zu sein als unsere Väter, klug geworden durch ihr eigenes Beispiel? Ist die Sache sonst nur gut, und ist von dem einen Ende immer nicht gegangen: warum soll man nicht auch einmal von dem andern anfangen? Jedes Verhältniß dieser Art hat seine ideale Seite und seine reale, und beide greifen so in einander, daß wol niemand behaupten kann, die eine müsse schlechthin und immer die erste sein. Denn wenn Sie das in seiner ganzen Strenge behaupten wollten, so dürften wir eigentlich noch immer keine christliche Kirche haben. Denn die Lehre müßte erst vollkommen abgeschlossen sein, ehe die Gemeinschaft anfinge; sie ist aber noch nie vollkommen abgeschlossen, und zu keiner Zeit ein allgemeiner Lehrfriede gewesen. Kann nicht ein Frieden eben so gut mit einem Waffenstillstand anfangen, der eine That ist, als mit Unterhandlungen, während deren die Feindseligkeiten noch fortgehen? es giebt ohnstreitig Umstände, unter denen das eine das bessere ist, und Umstände unter denen das andere. Kann nicht der Friede vollkommen geschlossen sein, und doch gewisse Punkte noch auf besondere Unterhandlungen und Verträge ausgesezt bleiben? In unserem Falle hat sich die eine Methode niemals bewähren wollen: warum sollen wir nicht einmal zur anderen schreiten, und mit einer That anfangen? Doch ich brauche gar nicht damit mich zu begnügen, sondern es läßt sich ja gradezu zeigen, daß der andere Weg un-

möglich ist. Wenn auf dem Marburger Gespräch den Gottesgelehrten beider Theile, die da zusammengekommen waren, gelungen wäre, zu einer gemeinschaftlichen Ueberzeugung zu gelangen, und sie sich also vereinigt hätten, so und nicht anders in ihren Gemeinen zu lehren: so wäre freilich die Vereinigung gemacht gewesen, weil es noch gar nichts abgeschlossenes noch gar keinen festen Typus der Lehre gab, sondern die Gemeinden alle noch im Empfangen verbessernder Ansichten begriffen waren, und was die übrigen Lehrer betrifft, einzelne abweichende Stimmen bei der großen Autorität von diesen leicht würden verklungen sein. Aber schon zehn Jahre später wäre, weil die Kirche sich schon bestimmter gestaltet und ausgesondert hatte, auf diesem Wege nichts mehr zu machen gewesen. Deshalb ist er auch immer vergeblich versucht worden. Und wie könnte er denn jezt eingeschlagen werden? Sollen wir Deputirte ernennen, denen wir Vollmacht geben, über unsere Ueberzeugungen abzuschließen? Kann die Ueberzeugung der Einzelnen wirklich diesen Beschlüssen folgen? Ja wenn wir einen Pabst hätten, oder ad hunc actum einen ernennen könnten! Aber, wie wol Sie bedenklich sind, ob man das nicht wünschen könnte, so geht das doch einmal nicht, Theuerster, und wir müssen alle Hofnungen dieser Art aufgeben, und wenn man auch noch so sehr einen aufstellen könnte, der es allen Partheien recht zu machen wüßte! Und auch der Pabst hat ja noch nie zaubern können, daß alle wirklich dasselbe geglaubt haben. So würde also nicht nur auf diesem Wege derselbe Zustand auch entstehen, den Sie so sehr verabscheuen, eine Gemeinschaft des Altars ohne volle Gemeinschaft des Glaubens; sondern es würde auch ohnstreitig bei den Verhandlungen ans Tageslicht kommen, daß dieser Zustand schon immer bestanden hat, und daß über die dunkeln zu dieser Sache unmittelbar gehö-

rigen Formeln sowol, als über die damit verwachsenen Lehren, welche Sie selbst als Abweichungen von den einfachen Aeußerungen der Schrift für gefährlich noch im Jahre 1816 hielten, die Vorstellungen auch der Lehrer desselben Bekenntnisses keineswegs übereingestimmt haben. Und wenn nun die Deputirten wirklich einig würden, das heißt, nicht darüber, gewisse Abweichungen für unwesentlich zu halten, denn das wollen Sie ja nicht, sondern darüber eine bestimmte Vorstellungsweise fest zu setzen, würden das nicht doch eine Menge Bestimmungen sein, die wir „mehr der Schule lernten als dem Leben?“ Würden Sie verlangen, daß alle evangelisch-lutherischen oder reformirten Christen, die bisher den Vorstellungen ihrer Kirche mit einigem Bewußtsein angehangen haben, die neuen annehmen sollten, weil es dort so beschlossen worden? Und wenn sie das auch thäten, entweder aus einer Art des Gehorsams, die es bei uns nicht giebt, oder durch freie Zustimmung oder gar Abstimmung; würden Sie für die Zukunft verlangen, daß diese neuen Bestimmungen allen evangelischen Christen immer sollten überliefert werden, und würden das allen Pfarrern Ihres großen Kirchsprengels zumuthen und auch wirklich von ihnen erlangen? oder würden Sie nicht doch hernach, wenn diese immer wieder kämen, klagend, die Katechumenen wollten dieses nicht festhalten und nicht begreifen, als Oberhirte selbst wieder diese durch so lange Unterhandlungen erstrittenen Bestimmungen für unwesentlich in Absicht auf den wirklichen und würdigen Genuß des Sakramentes erklären müssen? Warum wollen Sie uns also verargen, daß wir mit demselben anfangen, womit Sie doch nothwendig schließen müßten? So ist ja die rasche That gar nicht so schlimm, wenn sie doch genau dasselbe Ziel trift, wohei die tiefen und besonnenen Unterhandlungen, sollen sie anders überhaupt etwas ausrichten, zu-

jezt auch ankommen müssen! Aber mit der raschen That ist es doch wirklich nicht wie mit den raschen Bruderumarmungen, die allerdings nur das Werk des Augenblikkes sein konnten und mußten. Auch sind Sie selbst so unbekannt nicht mit diesen Angelegenheiten, daß Sie nicht wissen sollten, daß seit langer Zeit mancherlei Anregungen, Ueberlegungen, Untersuchungen, einzelne Handlungen, nur grade keine Unterhandlungen, dieser That vorangegangen waren; und auf der andern Seite sind Sie so allwissend nicht, daß Sie mit solcher Sicherheit behaupten können, sie sei dennoch rasch; sondern dies muß Sie wie uns erst die Erfahrung lehren, was daran übereilt war oder nicht, und es ist wenigstens rasch von Ihnen, so darüber abzusprechen. Aber wie bezeichnen Sie nun gar diese sogenannte rasche That? „Wir schieden aus den Manifesten Gottes etwas aus, wie aus einem Landrecht, und formten ein Landesevangelium, wie einen Landsturm.“ Denn das geben Sie uns doch Schuld! Oder hätte es irgend einen Sinn und Zwekk, daß Sie sagen, bei ehemaligen Vereinigungsversuchen habe man noch zu viel Ehrfurcht für die Religion gehegt, um dieß zu thun, wenn Sie nicht wollen zu verstehen geben, jezt habe man es gethan? Sie werden schwerlich sagen können, dies wären unberechtigte Folgerungen aus Ihren Worten! Doch ich will Ihnen gern die Nachweisung schenken, wo und wie wir denn dies gethan haben, wenn Sie mir nur, der Zukunft wegen, damit es uns nicht etwa unversehens begegne, sagen wollen, was für Verbrechen Sie denn eigentlich durch diese wunderlich zusammengedrechselten Redensarten bezeichnen wollen. Ob aus unserm Landrecht etwas ist ausgeschieden worden, weiß ich wahrhaftig nicht, und bewundere Sie, daß Sie sich um so vielerlei fremdartige Dinge klein und groß, Paraden, Lorbeerkränze, unkirchliche Beamte, selten communicirende Gelehrte und

verstümmelte Landrechte bekümmern können, bei so vielen und großen Geschäften! Aber was verstehen Sie unter Manifesten Gottes, und wie scheidet man etwas davon aus? Meinen Sie, es werde durch die Vereinigung, wie wir sie im Sinne haben, dahin kommen, etwas aus der Bibel auszuscheiden? ich wüßte doch gar nicht wie! Oder nennen Sie die augsburgische Confession ein Manifest Gottes — nahe genug scheinen Sie freilich hier anzustreifen, nur sehe ich nicht, wie dann Reformirte und Katholiken von den Lutheranern gleich weit abstehen können! — und meinen, wir kämen durch die That dahin, aus dem zehnten Artikel das et improbant secus docentes auszuscheiden, oder statt vescentibus zu schreiben fidelibus? Doch davon hernach! Aber Ihre Worte hier klingen mir doch zu wunderbar, als daß ich glauben sollte, Sie hätten das gemeint; auch hätte ja dann dieselbe Ehrfurcht vor der Religion schon dem großen Melanchthon gefehlt. Also wie gesagt, ich bin hier ganz rathlos, und muß um nähere Erklärung bitten. Wiewol mir sehr bange ist, ich prostituire mich; und wenn Sie nun sagen werden, was Sie gemeint haben, werde ich mich müssen vor die Stirn schlagen, daß ich einfältiger Mensch die feine Rede nicht gleich verstanden habe. Eben so geht es mir mit dem andern. Wie man einen Landsturm formt, davon habe ich eine kleine Erfahrung gemacht, und selbst ein wenig mit dazu geholfen; aber je mehr ich das zu wissen glaube, um desto weniger kann ich entdecken, was für eine Aehnlichkeit es geben kann zwischen Landesevangelium und Landsturm, und der Art wie beide zu Stande kommen, und ich möchte fast über diese Beredtsamkeit in ähnliche Ausrufungen ausbrechen, wie Festus über die des Paulus. Vielleicht aus demselben Grunde, weil die Gesinnung, von welcher die Ihrige ausgeht, mir eben so fremd ist, wie dem Festus die Gesinnung unseres Paulus. Aber was ist

denn ein Landesevangelium? und haben wir je gesagt, daß wir eins machen wollen? oder haben Sie Ursache zu glauben, daß wir eins machen müßten? Wenn Sie noch gesagt hätten, ein Landesbekenntniß; aber ein Landesevangelium! Ich hoffe, daß wir hier alle gar stark darüber halten, daß es nur das eine Evangelium giebt, daß der Mensch gerecht werden kann durch den Glauben an Jesum; und daß wir nicht nur den gar übel anlassen würden, der uns ein anderes aufheften wollte, sondern, daß auch schon der uns gar viel zu wünschen übrig läßt, wiewol wir auch deshalb ihn nicht ausschließen wollen von der Gemeinschaft des Altars, der uns den Glauben (Neue Summa §. 116. und 117.) so kritisch zuspizt und weg observirt, daß der Glaube an Christum erst gar nicht zum Vorschein kommen will, sondern nur ein äußerer Glaube, der sich auf das göttliche Ansehn Christi stüzt, und sich allmählig in einen innern, der sich Gott zur Nachahmung vorsezt, auflösen soll, und daß, als hernach vom Glauben an Gott und seinen Sohn die Rede ist, aus allerlei gar nicht die rechtfertigende Kraft des Glaubens erschöpfenden kaum berührenden Gründen ziemlich mühsam und nicht sehr bündig gefolgert wird, man könne also, alles wohl erwogen, doch sagen, daß vom wahren Glauben alle Weisheit, Tugend und Glükseligkeit ausgehe. Wir, wie gesagt, wollen uns jenes Eine und alte Evangelium nicht nehmen lassen, und denken an kein anderes. Also auch diese Redensart würden Sie uns erst erklären müssen, da wir ja, wie Ihnen sehr wohl bekannt ist, gar nicht auf dem Wege sind, auch nur ein neues Landesbekenntniß zu machen. Doch der bestimmte Tadel, den Sie aussprechen, ist der, daß wir „das Volk zum Indifferentism der Lehre verführten.“ Ja dies ist endlich das große Verbrechen, daß, nachdem durch den gänzlichen Verfall aller Kirchenzucht unsere Christen genöthigt

sind mit den erklärtesten Ungläubigen, ja mit den entschiedensten Verächtern aller göttlichen Gebote zu communiciren, so oft es diesen einfällt, nachdem durch den wenigen Succeß, welchen bisher noch die treuen Bemühungen der evangelischen Lehrer gehabt haben, die Sache immer noch so steht, daß Supranaturalisten und Rationalisten mit einander communiciren müssen, und auch wol jeder es bedenklich finden müßte, wenn wir es selbst darauf anlegen wollten, die lezteren in eine besondere Kirchengemeinschaft zu sammeln: so wollen wir nun die supranaturalistischen Lutheraner und Reformirten fragen, ob sie sich nicht eben so leicht entschließen können mit einander zu communiciren, als doch jeder mit den Rationalisten seiner Confession communicirt, und eben so umgekehrt die Rationalistischen, sofern es deren unter uns giebt. Um nun die Größe dieses Verbrechens recht zu bestimmen, so lassen Sie uns doch untersuchen, wie weit und worin denn Reformirte und Lutheraner von einander abweichen, also gegen was für Lehre sie denn indifferent werden sollen. Hätten Euer Hochwürden mit Ihrer bekannten Gelehrsamkeit und Ihrem bekannten Geschikt zur Fassungskraft einer großen Menge herabzusteigen diese Punkte in Ihrer Schrift gehörig auseinandergesezt: so hätten Sie sich ein unter den gegenwärtigen Umständen gar nicht geringes Verdienst erworben. Das hat Ihnen aber nicht beliebt, vielmehr finden sich in dem, was Sie hierüber gesagt haben, wie mir scheint, Mißverständnisse, zu deren Aufklärung ich auch suchen muß das meinige nach Vermögen beizutragen. Zuerst was die Lehre von der Gnadenwahl betrifft, die gewissermaßen streitig ist zwischen beiden Bekenntnissen, so verwandeln Sie uns diese, ich weiß nicht warum, in die Vorsehungslehre, mit welcher sie freilich zusammenhängt, aber doch nicht ganz einerlei ist, außer wenn man alle unmittelbaren

göttlichen Einwirkungen abläugnet, und alles auf Unterweisung und Beispiel zurükführt, welches Sie ja doch nicht mehr zu thun scheinen. In der Vorsehungslehre an und für sich aber hat eine Bekenntnißverschiedenheit meines Wissens niemals statt gefunden, und ich muß erwarten, auf welche Weise Sie mich hierüber der Unwissenheit bezüchtigen können. Wollen Sie aber die Sache auf die bloße Vorsehungslehre zurükführen: so weiß ich wieder nicht, wo Sie jenes furchtbare Princip Calvins her haben, „daß das Gute nicht in der höchsten Vollkommenheit Gottes, sondern in seiner unbedingten Willkühr wurzele.“ Schade, daß Sie nicht angeführt haben, wo es steht; denn ich bin wieder sowol unwissend, indem ich es nicht aufzufinden weiß in meinem Calvin, als auch anmaßend, indem ich demohnerachtet behaupten möchte, er könne es so gar nicht aufgestellt haben, wie Sie es uns wiedergeben. Ja ich möchte noch mehr behaupten, daß dieses Princip, wenn wir in seine tiefste Tiefen hinabsteigen, seine Furchtbarkeit ganz verliert, und auf einem Gebiet liegt, auf welchem es nie Streit zwischen Lutheranern und Reformirten gegeben hat, noch geben kann, denn es ist gar nicht das Gebiet des geoffenbarten, sondern des verborgenen Gottes. Aber nun weiter, was hat denn mit diesem Princip die in der Anmerkung beigebrachte Anekdote von der Prinzessin Wilhelmine zu thun? Ist denn die Frage über einen englischen oder deutschen Bräutigam, die Frage über das Gute und die Wurzel desselben? Oder sind, was die Prinzessin hier aufstellt, etwa reformirte Principien, welche die Tochter schlauer Weise an den Vater sich lehnend gegen die lutherische Mutter geltend machen will? Offenbar gar nicht, sondern sie redet zwar in Ausdrükken, die etwas unschiklicher Weise, was man ja wohl einer Prinzessin verzeihen kann, allerdings aus der Lehre von der

Gnadenwahl hergenommen sind; was sie aber sagen will, das hätte sie eben so gut mit den ächtesten lutherischen Ausdrükken sagen können. Oder glauben Sie nicht, daß eine lutherische Prinzessin sich nach der lutherischen Vorsehungslehre die Zumuthung eines Eides abwehren könnte über künftige Handlungen, über welche in diesem Augenblikk das Gewissen noch keine Entscheidungsgründe hat? In der That, zu welchem Ende Sie uns diese anmuthige Erzählung beigebracht haben, die mit dem Harmsischen Sätzen, mit der Kirchenvereinigung, ja sogar mit der verworrenen Sprache Babels, die zuerst Ihren Unwillen auf sich gezogen hat, auch nicht das mindeste gemein zu haben scheint, das begreife ich nicht. Ja wenn die Prinzessin noch ihrer königlichen Mutter geantwortet hätte, es sei ja vergeblich, einen Eid auf ihre ewige Seligkeit zu leisten, da diese schon durch den absoluten Rathschluß Gottes bestimmt wäre, und sie selbst also gar nicht darüber disponiren könne; dann freilich hätte sie zwar mit der Calvinischen Lehre von der Gnadenwahl auf eine Weise gefrevelt, welche Calvin und seine Anhänger immer auf das bestimmteste von sich abgewendet haben; aber dann hätten Sie doch eine Veranlassung gehabt! Jezt ist das einzige, was ich aus dieser Erzählung und der Anwendung, welche Sie davon machen, lerne, und wovon ich freilich nicht beurtheilen kann, in wiefern es subjectiv zur Sache gehören mag, dies, daß es etwas für Sie giebt, was Sie Glaubenstaktik nennen, und worüber ich auch gar gern näher belehrt sein möchte, was es doch ist, damit, wenn es etwas rühmliches und förderliches ist, ich es mir noch verschaffen könne. Denn bis jezt hat es mir ganz gefehlt, und ich habe mich so behelfen müssen. Noch lieber aber wüßte ich, was für eine verborgene Absicht Sie bei jener Geschichte gehabt haben. Haben Sie uns etwa nur von dem eigentlichen Streit-

punkt ablenken wollen, damit wir nicht sehen möchten, wie geringfügig er ist? Nun dann will ich wenigstens mich nicht verführen lassen, sondern Sie fragen, ob Sie über folgende Punkte mit mir einig sind, oder mich eines besseren belehren wollen. Erstlich, daß in der reformirten Kirche, auch nachdem wir die Remonstranten abgerechnet, die Meinungen über die Lehre von der Gnadenwahl keinesweges überall dieselben sind, sondern nicht nur die verschiedenen Bekenntnißschriften verschiedener Kirchen sich verschieden darüber ausdrükken, sondern auch anerkannt und ohne alle Spaltung unter den Theologen sich verschiedene Meinungen gebildet haben; also in der reformirten Kirche immer der Fall gewesen ist, daß die Gemeinschaft des Altars statt gefunden hat bei verschiedenen Meinungen über diesen Gegenstand, ohnerachtet manche dieser Bekenntnißschriften und namentlich die Siegismundische, die Ausdrükke so gestellt haben, daß jeder Unterschied von der kirchlichen Meinung der lutherischen Kirche fast ganz verschwindet, so daß die Reformirten von dieser Seite in der Praxis ihrer Kirche kein Hinderniß finden können, die Gemeinschaft des Altars mit den Lutheranern einzugehen. Zweitens, daß wenigstens mit demselben Recht, mit welchem Sie sagen, Calvin sei lange Zeit in der Lehre vom Abendmahl mehr lutherisch gewesen als zwinglisch, auch ich sagen kann, Luther und Melanchthon seien in der Lehre von der Gnadenwahl eine Zeitlang calvinisch gewesen, und ich kann mich hierüber auf Ihre eignen Worte berufen. Nun hat zwar Melanchthon sich nicht geschent, die Aenderung seiner Meinung sehr öffentlich zu machen, aber hat er, hat Luther alle diejenigen, die vorher mit ihnen gleicher Meinung waren, aufgefordert, ebenfalls ihre Meinung zu ändern, oder sie würden ihnen die Gemeinschaft des Altars versagen? Dergleichen ist mir wenigstens nicht bekannt; und so

schließe ich also, daß auch die Anhänger des Augsburgischen Bekenntnisses, welches in diesem Punkt, weil es den Streitpunkt ganz umgeht, sogar jeder Calvinist unterschreiben kann, keinen Grund haben, den Reformirten die Gemeinschaft des Altars zu versagen. Drittens, daß Calvin sowol in den Institutionen als in der Erklärung der Genfer Kirche, und so auch immer alle in der reformirten Kirche, die ihm streng gefolgt sind, sich gehörig und hinreichend verwahrt haben gegen alle praktische Consequenzen ihrer Lehre, welche irgend der verwandt sind, daß der Mensch sich überheben könne seine Seligkeit zu schaffen, da er nicht wisse, ob er dazu bestimmt sei, und daß also Pflicht und Seelenheil dabei nicht auf dem Spiel stehn; vielmehr daß die besondere Fassung dieser Lehre in einigen reformirten Bekenntnißschriften und Lehrbüchern keine andere Tendenz habe, als eine Formel aufzustellen, durch welche auf der einen Seite die göttliche Allmacht so gerettet werden könne, daß man nicht nöthig habe, von irgend etwas, das geschieht, den göttlichen Willen als Grund auszuschließen, und auf der andern Seite die göttliche Gerechtigkeit so zu retten, daß man nicht sagen könnte, es zeige sich in irgend etwas, das geschieht, sofern es ohne den Willen Gottes nicht geschehen konnte, eine göttliche Ungerechtigkeit. Ob diese Aufgabe mehr durch die eine oder mehr durch die andere Abfassung gelöst sei, will ich gar nicht entscheiden, sondern es mag hier immer unerörtert bleiben; was ich Ihnen vorlege, ist nur dieses, daß also diese Lehre gewiß mehr der Schule angehört als dem Leben, und nur aus unzeitigem Eifer der in Streit begriffenen ins Leben ist hineingezogen worden, und daß eben deshalb auf dem Gebiet des praktischen Christenthums kein Streit hierüber ist zwischen Reformirten und Lutheranern, und also auch bei rein kirchlichen Verhältnissen und Anordnungen auf diesen

Streit keine Rücksicht darf genommen werden. Nächst diesen Punkten nun, und für den Fall, daß Sie einen oder den andern davon in Abrede stellen könnten, gebe ich Ihnen nur zu bedenken, daß in dieser Hinsicht in unsern Gegenden, auf welche wir es ja ursprünglich allein anlegen mit der Vereinigung, gar keine neue Gefahr durch die Vereinigung entsteht. Denn es ist doch einmal eingerissen, daß reformirte Christen lutherische Predigten, und lutherische Christen reformirte Predigten besuchen; dieses könnten wir auch bei dem besten Willen nicht hindern, und ich glaube auch nicht, daß ein Bannstrahl aus Dresden, wie kräftig er auch sei, es hindern könnte. Werden also in den reformirten Kirchen gefährliche Säze aus dem Gebiet der Vorsehungslehre und der Erwählungslehre vorgetragen: so geschieht den lutherischen Christen eben so viel und eben so wenig Schaden dadurch ohne die Union als mit der Union. Zweitens nun ist streitig zwischen Reformirten und Lutheranern die Lehre vom Abendmahl selbst. Aber auch in Bezug auf diesen Punkte haben Sie Ihren Saz, daß wir die Vereinigung hätten mit Unterhandlungen über das Dogma anfangen müssen, nicht bewährt, und auch über diesen Punkt mehr Dunkel als Licht verbreitet. Was Sie darüber sagen, steht, wie es ganz natürlich ist, wenn man begeistert schreibt, und auch ganz heilsam sein kann, wenn man sehr absichtlich schreibt, nicht an Einem Ort beisammen; es würde also auch schwer sein, Ihnen Schritt vor Schritt nachzugehen, und es scheint mir auch hier rathsamer, einfach und schlicht Ihnen einige Punkte vorzulegen zur Vertheidigung unseres Verfahrens, auf die es nun ankommt, ob Sie ihnen beistimmen werden oder nicht. Zuerst ist es bekannt, daß in der reformirten Kirche auf eine gänzliche Gleichförmigkeit der Vorstellungen vom Abendmahl nicht ist gedrungen worden, ohne daß

doch die Verschiedenheit hätte die Gemeinschaft des Altars gestört. Denn die etwas dürftige und trokkne Zwinglische Lehre, daß die Sakramente nur Zeichen sein, und mehr der Kirche den Glauben ihrer Glieder bekundeten, als diesen Glauben selbst hervorbrächten oder stärkten, ist nie allgemein geworden, und schon vor Calvin hat Bucer dem Sakrament auch eine innere Wirkung zugeschrieben; sondern nur in dem negativen ist man einig, die leibliche Gegenwart Christi in Verbindung mit dem Brodt und Wein zu läugnen. Da nun von Anfang an Reformirte, welche eine eigenthümliche innere Wirkung des Sakramentes läugneten mit solchen, welche sie behaupten, communicirt haben: warum sollen nicht auch sie sämmtlich, welche die leibliche Gegenwart läugnen, mit denen communiciren, welche sie behaupten, wenn nur die Handlung selbst so eingerichtet ist, daß sie nicht scheinen zu behaupten, was sie läugnen, als wodurch eine Unwahrheit mit ins Spiel kommen würde? Von Seiten der Reformirten kann also unter dieser einzigen Bedingung schon wegen der alten Praxis ihrer Kirche kein Hinderniß sein, die Gemeinschaft des Altars mit den Lutheranern einzugehen. Zweitens, wenn Sie uns aber durch Anführung mehrerer abgerissenen Stellen aus Calvins Institutionen Lib. IV. Cap. XVII. 3. 4. 8. 10. 24. überreden wollen, die Vereinigung könne, was diesen Punkt betrifft, auch durch Unterhandlungen über das Dogma bewirkt werden, und zwar so, daß man Calvin mit der unveränderten Augsburgischen Confession vereinbarte: so begreife ich nicht, wie Sie und Ihr beistimmender Leipziger Recensent dieses behaupten können. Sie müßten denn alles überschlagen haben, was in demselben Kapitel vom 16ten Abschnitt an, gegen diejenigen gesagt wird, „welche behaup„ten, das Brodt im Abendmahl enthalte den Leib „Christi in und unter sich eingeschlossen, und welche

„deshalb dem Leibe Christi eine seiner Natur widers„sprechende Allenthalbigkeit andichten, weil sie näm„lich glauben, nicht anders Gemeinschaft mit ihm „haben zu können, als wenn er in das Brodt herun„tersteige, diejenige Art des Heruntersteigens aber „wodurch er uns zu sich hinaufhöbe nicht begreifen.“ Sie müßten überschlagen haben, wie er sich im 19ten Abschnitt ausdrüklich ausbedingt, „die Ge„genwart Christi im Abendmahl müßte so gestellt „werden, daß weder seiner himmlischen Herrlich„keit etwas entzogen werde — welches geschehen „müsse, wenn man ihn an das Brodt anheften oder „in das Brodt einschließen wollte — noch auch ein „Widerstreit entstehe mit dem Wesen der mensch„lichen Natur — welches allemal geschehe, wenn „man den Leib Christi zugleich an mehrere Orte zer„theile, oder ihm eine unendliche Größe andichte, „und ihn durch Himmel und Erde verbreite“ — und wie er grade „mit Ausnahme dieser beiden „Punkte gern alles annehmen will, was die wahre „Theilnahme der Gläubigen an des Herrn Leib und „Blut ins Licht sezen kann.“ Sie sehen, bei dieser förmlichen Protestation ist keine Vereinigung Calvins mit der unveränderten Augsburgischen Confession denkbar. Und alles in den folgenden Abschnitten ist voll hievon, so daß ich nicht begreife, wie Sie zu der lezten Stelle, die Sie aus dem 24sten Abschnitt anführen, gekommen sind, ohne dies alles wenigstens durchlaufen zu haben; es ist doch alles von derselben guten Latinität. Und warum hat diese Sie nicht über den 24sten Abschnitt hinausgelokkt bis zum 31sten, wo Sie deutlich gelesen hätten, „Weit aber verfehlen es diejenigen, welche „keine Gegenwart des Fleisches Christi im Abend„mahl annehmen, wenn es sich nicht im Brodte be„findet. Denn so lassen sie der verborgenen Wirk„samkeit des Geistes, welche uns Christum selbst „verbindet, nichts übrig. Christus scheint ihnen

„nicht

„nicht gegenwärtig, wenn er nicht zu uns herab„steigt. Als ob wenn er sich zu uns erhebt, wir „nicht eben so gut seiner Gegenwart genössen. Die „Frage ist also lediglich von der Art und Weise, weil „sie Christum in das Brodt stellen, wir aber nicht „erlaubt halten ihn vom Himmel herunter zu ziehen.“ Doch wenn Sie auch nicht so weit gelesen haben, so hätten Sie doch die Stelle aus dem 10ten Abschnitt, welche Sie anführen, nicht so verstehen können, als wolle Calvin annehmen, es könne durch die geheime Kraft des heiligen Geistes der Leib Christi vom Himmel heruntergebracht und unter dem Brodt eingeschlossen werden. Denn das würde zu sehr mit dem Verhältniß des Sohnes zum Geiste streiten; und es liegt auch schon in dieser Stelle, daß die verborgene Kraft des Geistes uns zu Christo in den Himmel erheben soll. Also hierauf konnten wir uns nicht einlassen, wenn auch alle Reformirte vollkommene Calviniſten wären, Calvin mit der unveränderten Augsburgischen Confession in Einstimmung zu bringen. Und so ist denn auch bei diesem Punkt das Verfahren wol gerechtfertigt, die Vereinigung nicht mit Unterhandlungen über das Dogma anzufangen. Ich meines Theils, und so denken Viele gewiß mit mir, wollte gar nicht, daß sie zu Stande käme, wenn jemand etwas von seinen religiösen Vorstellungen besonders bei einem so heiligen Gegenstande aufgeben müßte. Darum haben die Reformirten unter uns den lutherischen Brüdern nicht zugemuthet, von dem eigentlichen Inhalt des Augsburgischen Bekenntnisses auch nur im mindesten zu weichen, und wenn Sie S. 30. mit den Worten, „aber es leuchtet auch von selbst ein, „daß uns zu diesem Zwekk nicht einmal eine Ver„änderung unsers ersten Hauptbekenntnisses zugemu„thet werden kann!“ zu verstehen geben wollen, ein solches Ansinnen sei gemacht worden, oder werde gemacht werden: so ist dies, wenn von uns,

hier zu Lande die Rede ist, — und der Russischen Vereinigung erwähnen Sie ja nirgends, — eine grundlose Andeutung. Ich glaube nicht, daß Sie dies haben sagen wollen; aber jeder unkundige Leser wird Ihre Worte so verstehen. Und die Lutheraner unter uns haben den reformirten Brüdern nicht zugemuthet, ihre Vorstellung, sei sie nun mehr kalvinisch oder mehr zwinglisch, aufzugeben, und sich dem unveränderten Augsburgischen Bekenntniß anzuschließen; sondern das einzige, was sich hierin von selbst versteht, ist dieses, daß wer an der Union Theil nimmt, das „et improbamus secus sentientes“ nicht mit an den Tisch des Herrn nehme, wenn er es gleich in seiner Dogmatik festhalten, und, wie Luther in mehreren Briefen nach dem Marburger Gespräch, von Herzen wünschen kann, Gott möge auch die übrigen Skrupel heben, und die Irrenden ganz zur Wahrheit zurückführen. Durch Unterhandlungen wäre das aber auch jezt gewiß eben so wenig geschehen, als damals. Denn wenn wir zum Beispiel auch angeboten hätten, was Calvin selbst anbietet in desselben Kapitels 16ten Abschnitte, „wenn sie ihre Meinung dahin erklären „wollten, daß, indem das Brodt im Sakrament „dargereicht wird, damit verbunden sei die Dar„reichung des Leibes, weil nämlich das Wesentliche „auch unzertrennlich ist von seinem Zeichen; so „würde ich nicht sehr dagegen streiten;“ so würde doch das bei der gerechten Anhänglichkeit vieler Lutheraner an den genauen Buchstaben der Vorstellung, welche in der Augsburgischen Konfession niedergelegt ist, auch nichts geholfen haben; vielmehr würden die Differenzen noch stärker herausgetreten sein. Denn da wir so sehr recht gehabt haben in der Voraussezung, daß, auch wenn wir die Vereinigung ohne Ausgleichung des Dogma versuchten, doch jezt die verschiedenen Meinungen über die streitigen Punkte jedhafter würden erwogen und ge-

gen einander gehalten werden, als seit langer Zeit der Fall gewesen: wie würde es erst bei den Unterhandlungen selbst gegangen sein! Gewiß nicht besser, als auf dem Marburger Gespräch selbst; und es war wol eine sehr richtige Ahndung der Hauptheilnehmer an jener Verhandlung, daß man sich nicht leicht jemals vergleichen werde — auf diesem Wege nämlich, denn ein anderer fiel ihnen nicht ein. Drittens, der eigentliche Streitpunkt zwischen beiden Kirchen, wenn man auch diejenige reformirte Vorstellungsart annimmt, welche der lutherischen am nächsten kommt, liegt nun darin, daß der eine Theil glaubt, der geheimnißvolle Genuß des Leibes und Blutes Christi erfolge, indem beides auf eine unbegreifliche Weise im Brodt und Wein gegenwärtig sei, der andere Theil aber, dieser geheimnißvolle Genuß erfolge zwar auch bei dem Genuß des Brodtes und Weines, aber vermittelst einer durch die Kraft des heiligen Geistes in den Gläubigen bewirkte Erhebung der Seele zu dem erhöhten Erlöser. So sollten Sie billig den Standpunkt aufgefaßt haben, und nicht bei den gewöhnlichen compendiarischen Phrasen stehn geblieben sein, „ob „Christus nur seinen Leib giebt, oder Brodt; ob „das Brodt den Leib Christi nur bedeute," denn dadurch wird das Wesen der reformirten Vorstellung selbst der Zwinglischen keineswegs vollständig bezeichnet; und „ob er kraft der Einsetzungsworte wirklich gegenwärtig sei," denn dadurch wird das eigenthümliche der lutherischen Vorstellung keineswegs bestimmt ausgedrükt; sondern dies könnte auch behaupten, wer nun den von Melanchthon abgekürzten Artikel der Augsburgschen Confession sich gefallen ließe, und wer sein Bekenntniß in die von mir angezogene Stelle Calvins kleidete. Aus der richtigen Fassung des Streitpunktes geht nun unmittelbar dieses hervor, daß nach der einen Meinung an dem sakra-

mentlichen Genuß des Leibes und des Blutes Christi die Ungläubigen, wenn sie auch dasselbe Brodt und denselben Wein genießen, keinen Antheil nehmen, weil der heilige Geist ihre Seelen nicht erhebt; nach der andern aber theilen sie jenen Genuß, weil er mit dem Genuß des Brodtes und Weins der leiblichen Gegenwart wegen unzertrennlich verbunden ist. Sind nun dieses die einzigen beiden Streitpunkte: so möchte ich Sie fragen, ist es recht und billig, daß die Gemeinschaft des Altars zwischen denen, die sonst einig sind, durch diese Differenz gehemmt werde? Glauben Sie, daß irgend ein andächtiger Christ bei dieser heiligen Handlung gestört werden könne durch den Glauben, daß, während er selbst überzeugt sei den Leib und das Blut Christi mit dem Brodt und Wein zu genießen, sein Nachbar glaube nur durch die himmlische Erhebung seiner Seele jenes Genusses theilhaftig zu werden? oder muß nicht er selbst billig so erhoben sein in diesem heiligen Augenblikk, daß er mit dem Brodt und Wein im Himmel zu sein glaubt, und der ganze Gedanke hieran ihm nur eine Störung der Andacht wäre? So soll ja wohl selbst der gelehrte Theologe in diesem Augenblikk ergriffen sein, und also auch für ihn die Frage nur ein Interesse haben, indem er über den Gegenstand speculirt, das heißt indem er für die Schule arbeitet, nicht aber indem er der Kirche dient; für den Laien aber hat sie aus demselben Grunde gar keines. Oder soll und kann irgend ein gläubiger Christ ein solches Interesse daran nehmen, ob auch die Ungläubigen den Leib und das Blut Christi genießen, daß er deshalb seinem gläubigen Bruder die Gemeinschaft des Altars verweigern sollte? Sind keine Ungläubigen am Altar selbst; so hat ja diese Frage durchaus kein anderes als ein scholastisches Interesse, und eigentlich sollen doch keine da sein. Denn das ist doch nur ein flüchtiger Gedanke von Ihnen und kein richtiger,

daß das eine besondere Uebereinstimmung Calvins und der Brüdergemeine sei, daß Christus das Abendmahl nur den Gläubigen verordnet habe. Dies ist vielmehr eine Lehre der lutherischen Kirche, und Ihre eigene auch, und ich bin in Verlegenheit, Ihnen dieses beweisen zu müssen. Es geht aber auf die kürzeste Art aus derjenigen Praxis Ihrer Kirche hervor, vermöge deren die Beichte, und vorzüglich die Privatbeichte, die Sie ja so sehr vorziehen, und die Absolution dem Genuß des Abendmahls vorangehn soll. Denn sezt man nicht voraus, wer beichtet, giebt sich zu erkennen wie er ist? und sollen Ihre Geistlichen den Ungläubigen etwa absolviren, wenn sie nicht überzeugt sind, er wende sich reuig zum Glauben hin? Durch diese Praxis schließen Sie also die Ungläubigen eigentlich aus; und das dürften Sie doch nicht thun, wenn Christus auch diesen das Abendmahl verordnet hätte. Dasselbe folgt ferner daraus, daß Sie behaupten, die Ungläubigen genießen den Leib und Blut des Herrn auch, wenn sie das Brodt und den Wein genießen; offenbar dann doch sich zum Gericht, wie wenigstens Ihr zweites Hauptbekenntniß (S. 272. A. v. Lücke) anerkennt. Zum Gericht kann es ihnen aber doch Christus nicht verordnet haben; Sie müßten denn auf die wunderlichste und härteste Weise mit der lutherischen Abendmahlslehre die kalvinische Prädestinationslehre verbinden. Bei dieser Lage des Streitpunktes finde nun ich meines Theils es sehr natürlich, daß auch viele Glieder der lutherischen Kirche, und unsere Geistlichen an ihrer Spize, kein Bedenken getragen haben, mit ihren reformirten Brüdern die Gemeinschaft des Altars einzugehen. Und wenn Sie sagen, dies sei „vor der Hand mehr eine Gemeinschaft andächtiger Gefühle, als eines deutlichen und bestimmten Glaubens," so würde ich daraus, wenn ich leidenschaftlich für die Sache eingenommen wäre, und sie also um jeden Preis

wünschte, einen guten Erfolg ahnden, indem ich einer alten Klage von Ihnen gedächte, daß der Dämmerungsbegriff gewöhnlich den Sieg davon trage; denn unsere Vereinigung wäre dann eine Dämmerungssache. Aber es ist wol nicht so, sondern jeder hat dabei seinen deutlichen und auch sehr bestimmten Glauben, nur daß er glaubt, nicht in allen Punkten brauche dieser Glaube bei allen völlig gleich bestimmt zu sein. Und meinen Sie denn im Ernst, daß zu einer solchen völlig gleichen Bestimmtheit in Allen die Augsburgische Confession, auch die unveränderte, hinreiche und Gewähr dafür leiste? Ist etwa nicht nur in der Confession, sondern auch in der Apologie, ja ich darf sagen in irgend einem Ihrer Symbole die Scheidung der lutherischen Vorstellungsart von der katholischen so rein und bestimmt herausgetreten, in positiven, nicht nur negativen Formeln, daß nicht mancherlei Modificationen derselben möglich wären, ohne gegen die symbolischen Formeln zu verstoßen? Hat man nicht in Ihrer Kirche selbst den großen Melanchthon öfters so vertheidigt, daß er die bekannte Aenderung vorgenommen, weniger um sich den Schweizern zu nähern, als um sich bestimmter von der römischen Theorie zu entfernen? und hat also dieser nicht wenigstens geglaubt, daß in diesem Punkt der Glaube doch noch nicht deutlich und bestimmt genug sei? Eben so nun ist auch unsere Gemeinschaft vor der Hand nicht ohne ein bestimmtes Symbol. Dies ist der vierzehnte unter den Marburger Artikeln; und unsere ganze Sache besteht nur darin, daß wir dem funfzehnten eine andere Wendung geben, sagend, Und weil wir einsehn, daß dasjenige, worüber wir uns nicht vergleichen können, zu der Hauptsache, nämlich der geistlichen Wirkung des Leibes und Blutes Christi, nichts austrägt, wollen wir als Brüder das Abendmahl des Herrn miteinander feiern, und uns dabei enthalten den streitigen Punkt auf

die Bahn zu bringen, Gott übrigens bittend, daß er uns in dem rechten Verstand immer mehr bestätigen wolle. Und wenn mir jemand damals gesagt hätte, daß Sie dieses nicht billigen würden: so hätte ich es nicht geglaubt. Ich hätte gesagt, wer „eine öffentliche Befreiung von der ohnehin schon „gesunkenen Symbololatrie!" (Ausführl. Unterr. S. 490.) wünscht, der könne uns wol nicht tadeln, wenn wir in diesem einen Punkte vom Jahre 1530 auf das Jahr 1529 zurükgehn; ich hätte gesagt, wer Bibl. Theol. III S. 135. so, „gar keinen Beruf fühlt den unglüklichen und die Religion der „Liebe so sehr verläugnenden Streit über die Symbole oder das körperliche dieser Handlung fortzusezen, da wir über den geistigen Zwekk derselben „vollkommen einverstanden sind," der müsse sich freuen, diesen Streit auf eine solche Weise beseitiget zu sehen, und um so mehr müsse er sich freuen, da wer (Ausführl. Unterr. S. 490. 491.) eine temperative Union, welche die getrennten Brüder in Eine Gottesfamilie vereinigt, ohne ihnen ihre Individualität zu rauben, sogar zwischen den Katholiken und Protestanten zwar für schwer, aber doch für möglich und wünschenswerth hält — eine Meinung, die ich übrigens nicht theile — doch eine eben solche Union der Protestanten unter sich voranschikken muß. Doch das ist alles noch aus Erlangen her; aber ich hätte auch gedacht, wer noch in der neuen Summa ohnerachtet der Anmerkung, welche auch den Ungläubigen zuspricht, daß ihnen der Leib Christi im Genuß gegenwärtig sei, doch bekennt, daß die lutherische Kirchenlehre sich so gestaltet habe, um fromme Empfindungen zu erregen, wenn diese auch nicht immer in klare Begriffe ausgehn, der würde uns mindestens nicht grade von der Seite tadeln, daß es uns am deutlichen und bestimmten Glauben fehle. Wer so bestimmt sagt, daß alle Absichten des heiligen Mahls in der geistigen Ver-

einigung der Gemüther mit Christo ausgehn, der müsse doch wol den Reformirten auch zugestehen, daß diese Absichten in ihrer Communion erreicht werden können; und wenn jeder für sich, warum sollten sie dann nicht auch beide zusammen erreichen können, sofern nur eine Ritual gefunden wird, welches weder den einen noch den andern stört? Wer ohnerachtet nun einmal „unser Abendmahl mehr kirchlich als biblisch ist," doch den kirchlichen Obern so ernstlich anräth „alles zu thun, um dieses Sakrament „der Bestätigung den Zeitgenossen aufs neue zu em„pfehlen," der, dächte ich, würde den unsrigen gern zugestehen, auch dieses zu versuchen, wenn man ihm deutlich machte, daß, wo viele Familien und eng verbundene Menschen durch den Unterschied der Bekenntnisse im Sakrament getrennt werden, eine solche Vereinigung in der That das Sakrament viel unmittelbarer im Leben wirksam macht, und also von der besten Seite empfiehlt. Aber diese Betrachtungen verschwinden Ihnen jezt alle gegen die absolute Verpflichtung auf die Augsburgische Confession; und Sie mögen die Rathlosigkeit nicht mit uns theilen, in welche wir gerathen müssen, wenn man uns nun doch früher oder später fragt, zu welcher Kirche wir gehören; denn da würden doch entweder auch die Lutheraner unter uns von der Augsburgischen Confession abfallen oder auch die Reformirten unter uns sich dazu bekennen müssen, und dann könnten sie ja freilich dies lieber gleich jezt ungefragt thun. Aber dies, mein Lieber, wollen sie eben nicht, weil sie nicht können, und wollen es vielleicht um so weniger, als sie noch nicht vergessen haben, was sonst oft genug gesagt worden ist, daß eben so gewiß viele Lehrer der lutherischen Kirche sich zur reformirten Vorstellung vom Abendmahl neigten, als viele Lehrer der reformirten zu der lutherischen Meinung von der Erwählung. Und so müssen wir es freilich darauf ankommen lassen, wie es gehen wird,

wenn wir so gefragt werden. Vor der Hand werden wir uns drehen müssen und wenden und sagen der eine, ich gehöre der helvetischen Confession an, aber ich halte mich zu den Gemeinen, wo Christen beider Bekenntnisse mit einander communiciren, der andere, ich gehöre dem augsburgischen Bekenntniß, aber ich thue eben so. Und dies wird unter allen provisoriis, die seit langer Zeit bestanden haben, das allerunschädlichste und freieste sein; ja ich hoffe, wir werden uns so wohl dabei befinden, wenn wir nur erst wirklich dazu gekommen sind — wovon bis jezt wol zu merken nur der erste Keim vorhanden ist — daß wenn man uns fragt, aber wollt ihr denn nicht lieber eine neue dritte Kirche bilden, damit ihr endlich einmal rein für euch dasteht, wir immer beharrlich antworten werden, Nein. Allein wer kann und soll uns denn eigentlich diese verfänglichen Fragen vorlegen? Irgend eine andere protestantische Kirche? Wie hat denn eine mit der andern Verkehr? Und welcher wären wir denn und zu welchem Behuf Rede und Antwort schuldig? Oder welche hätte denn ein Recht, sich auf irgend eine Art in unsere, der protestantischen Kirche des preußischen Staates, Angelegenheiten zu mischen? Doch Sie werden sagen, diese Fragen verrathen mehr das Gefühl der Kraft, als das Gefühl des Rechts; sie bewiesen vielmehr, daß wir uns wirklich losgerissen hätten, jeder Theil von der großen Völkergemeinde, mit welcher er bisher religiös verbrüdert war; und so kommt mir Ihr Tadel entgegen, „daß wir, ohne uns mit den „durch Gottes Wort gemeinschaftlich gebundenen „Gewissen zu berathen, Namen, Sitten und Grund„säze nach eigner Willkühr geändert hätten.“ Und dieses, meinen Sie doch, lohne um so weniger der Mühe, als es doch nur eine äußerliche Verbindung sei unter beiderseitigem Vorbehalt des innern, gegen welche wol eines einzigen Reformirten oder Lu-

theraners Protestation genüge. Denn auch diese Harmsische Thesis haben Sie ja nachgesprochen. Wohl! Lassen Sie mich beim lezten anfangen. Das gestehen wir ja gern und unaufgefordert, daß auch eines einzigen Lutheraners oder Reformirten Protestation gegen unsere Verbindung genüge, nämlich für ihn selbst. Denn wir wollen, wie wir ja deutlich genug erklärt, keinen überreden oder gar zwingen; und wenn ein solcher auch keinen zweiten mehr fände, um ganz mit ihm nach der alten Weise das Abendmahl zu feiern, so würde sein Beichtvater selbst, damit es eine Communion sei, der zweite sein. Aber soll etwa einer für alle protestiren können, weil nämlich er allein beim Glauben der Kirche geblieben sei, die andern aber alle abgefallen, denn auch die 80ste Thesis haben Sie Herrn Harms nachgesprochen: so begreife ich nicht, wie Sie das haben sagen können, da Ihnen doch unsere Erklärung vor Augen lag, die Herr Harms noch nicht haben konnte, und die es so deutlich besagt, daß Niemand dieser Verbindung wegen von seinem Glauben abzufallen braucht? Wie können Sie es redlicher Weise S. 30. zweifelhaft stellen, daß wir vielleicht hätten den Erörterungen über das Dogma ausweichen wollen, da wir ausdrüklich die Verschiedenheit des Dogma anerkennen? Oder wollen Sie behaupten, das improbamus secus sentientes und was darauf gefolgt ist, gehöre eben so wesentlich zur Lehre als alles übrige, und es müße sich eben so wesentlich auch in der Trennung der Kirchengemeinschaft äußern? Nun ja in diesem Falle, und in diesem allein, hätten Sie recht! Aber welchen unmäßigen Schrekk muß Ihnen der Ausdrukk „vom Glauben der Kirche abfallen," erregt haben, wenn Sie bis zu dieser Behauptung den Zusammenhang mit Ihren ehemaligen Aeußerungen und Ansichten verloren haben! Oder wollen Sie etwa in noch tiefere Tiefen hinabsteigen — denn man muß

dreift sein und drauf los gehn, um Sie nur irgendwo fest zu halten — und sagen, wenn auch nicht alle Genießenden unter sich ganz genau dieselbe Vorstellung zu haben brauchen: so müsse doch jeder Genießende sie mit seinem Austheilenden haben? Doch nein in dieser Tiefe steckt nichts. Denn wenn auch der austheilende Geistliche nach der Meinung eines Genießenden eine geringere Meinung vom Sakramente hat, so wäre er deshalb höchstens ein unwürdiger; und da die Kraft des Sakramentes nicht auf dem beruht, was der Geistliche thut und ist, sondern auf der Kraft der Einsezung, so geht auch hieraus keine Nothwendigkeit hervor, daß die Kirchengemeinschaft müsse getrennt bleiben. Dies ist der einzige Grundsaz, den wir aufgestellt haben, und nur in sofern Sie sagen können, dieser stehe im Widerspruch mit allen bisherigen Grundsäzen, dürfen Sie sagen, daß wir Grundsäze geändert haben. Aber lassen Sie uns doch fragen, warum denn Luther und Melanchthon in Marburg die Kirchengemeinschaft so hartnäkkig verweigerten? Weil sie begriffen, daß dann die Schweizer erlauben müßten, daß die Wittenbergische Lehre auch in der Schweiz dürfe gelehrt werden; und weil sie selbst hätten zugeben müssen, daß die Schweizerische und Strasburgische Lehre auch in Sachsen gelehrt würde. Jenes glaubten sie nicht hoffen zu dürfen, nach dem was ihnen von Zwinglis harten Aeußerungen war berichtet worden, und dieses scheinen sie selbst nicht gern gewollt zu haben, weil sie sonst geschienen hätten, allzuheftig und ungerecht gegen Carlstadt verfahren zu haben, wenigstens was diesen Punkt betrifft. Wie mir denn überhaupt immer geschienen hat, daß das Marburger Gespräch eine andere Wendung würde genommen haben, wenn nicht die Sachsen von der Vorstellung ausgegangen wären, die Schweizer wollten grade Carlstadten zu Hülfe kommen. Doch dem sei wie ihm wolle; wir

Sie wie uns uniren wollen, wir haben dieses Bedenken nicht. Wir gestatten einander, daß die reformirte und lutherische Lehre vorgetragen werde nach jedes Ueberzeugung, wo es Noth thut diese Sache zu behandeln, nur daß der Grundsaz, der sich in der Praxis zeigt, mit ausgesprochen werde. Wenn wir nun auf diese Weise versöhnen auf eine wohl überlegte und besonnene Weise, nicht wie Sie vorspiegeln durch rasche That, was ein unglüklicher Augenblikk eine nachtheilige Verbindung der Umstände gesündigt hat, verlieren wir deswegen Stamm und Glauben? Wer aber läugnen will, daß die Zeit auch diese Scheidewand zwischen beiden Confessionen aufgehoben habe, daß man verschiedener Meinung sein könne über diese Punkte, ohne daß die Innigkeit der kirchlichen Gemeinschaft darunter leide, der warte wenigstens, bis er sich auf den Erfolg berufen kann. Nur das Eine vergönnen Sie mir noch zu fragen, Wie Sie denn sagen können, unsere frommen Oberen hätten sich über jeden Lehrtypus weggesezt, da doch am Lehrtypus nichts geändert worden, sondern nur am Ritual, das Ihnen doch auch in der neuen Summa noch etwas anderes ist, als der Lehrtypus, und hinter demselben steht? Und das zweite noch, Wie können Sie in Einem Athemzug fast sagen, wir hätten Grundsäze geändert, und unsere Verbindung wäre nur eine äußerliche? Eines von beiden kann doch nur wahr sein. Wer über einen Gegenstand einmal seinen Grundsaz ändert um sich mit einem andern zu verbinden, und die Verbindung doch so einrichtet, daß sie nur eine äußerliche bleibt, und er sich doch noch ein anderes innerliches vorbehalten muß, der müßte es freilich sehr ungeschikkt angefangen haben, und hätte dann freilich im Gefühl dieses Ungeschikks besser gethan, noch eine fremde Hülfe herbei zu rufen! Und noch das dritte lassen Sie mich fragen, ob es Ihnen denn wirklich wahr ist,

daß die Verbindung gleichgesinnter und zusammengehöriger Menschen zum gleichen geistigen Genuß nur eine äußere, die Verbrüderung aber entfernter und nicht in demselben Grade in religiöser und geselliger Hinsicht zusammengehöriger zu der gleichen Vorstellung von der Art und Weise des Zusammenhangs zwischen dem äußeren und dem sakramentlichen Genuß, und von dem sakramentlichen Genuß der Ungläubigen eine innerliche sei? Ich glaube es nicht! und Sie können es auch nicht glauben, wenn Sie nicht auf das bestimmteste zurücknehmen das sonst gesagte, „daß alle Zwekke „dieser heiligen Handlung in der Verbindung der „Gemüther mit Christo zusammenlaufen, daß wenn „eine genauere Bestimmung über die Gegenwart „Jesu im Abendmahl zum Wesen der Handlung „nöthig wäre" — also unwesentlich ist Ihnen selbst hiernach der Unterschied der Reformirten und Lutheraner, und Sie haben deshalb, wenn Sie dies nicht zurücknehmen, keine Frage an uns zu richten — „Jesus sie seinen Jüngern nicht würde vorenthalten „haben, und daß eine herzliche und unbefangene Darstellung der religiösen Endzwekke dieses ehrwürdigen „Mahles stärker und wirksamer sei, als eine geheimnißvolle Entwiklung leerer Dogmen; daß durch „die symbolische Bestimmung Ihrer Kirche das heilige Dunkel dieser feierlichen Religionshandlung „solle gestört werden, welches vielleicht nicht einmal gänzlich hinweggenommen werden dürfe, wenn „sie auf die Herzen des Volkes wirken und fromme „Gefühle in demselben rege machen solle." Wie dies alles mit Ihrer jezigen Behauptung von unserer Union nicht stimme, das ist theils klar genug, theils will ich mir lieber die Nachweisung versparen, bis Sie sie verlangen; und gehe nun lieber zu dem andern Punkte, daß wir „Namen und Sitten geändert haben ohne Berathung aus eigner Willkühr." „Sitten? sind Ihnen Sitten und Gebräuche

einerlei, so sollten Sie es auch nicht so hoch nehmen mit dem Unterschied zwischen innerer und äußerer Verbindung; denn Sitten sind doch, mir wenigstens etwas innerliches, und Gebräuche etwas äußerliches. Sitten in diesem Sinne haben wir nicht geändert, sondern nur Gebräuche. Aber auch die Gebräuche sind in der reformirten Kirche niemals überall dieselben gewesen, und wiewol in geringerem Grade, verschieden sind sie in der lutherischen auch. Diese Verschiedenheit hat sich gemacht ohne bestimmte Berathung, und so ist bei uns eine neue Verschiedenheit geworden ohne bestimmte und allgemeine Berathung. Aber daß diese Aenderungen hervorgegangen sind aus eigner Willkühr, das kann ich nur in einem sehr beschränkten Sinne zugeben. Die Versuche eine Form zu finden, unter welcher Reformirte und Lutheraner sich vereinigen könnten zum Genuß des Abendmahls, sind in so kurzer Zeit an so vielen Orten von selbst entstanden, daß man schwerlich mehr sagen kann, das sei Willkühr; sondern man muß glauben, es habe in dem Fortschritt der religiösen Entwiklung einen innern und natürlichen Grund. Daß die Aufgabe hier und dort etwas anders gelöset worden, das, wenn Sie wollen, ist Willkühr, aber es ist doch nicht Willkühr ohne Berathung, denn es ist ja wol nirgends auf eines Einzelnen Wink und Befehl so geworden wie es ist; wie ja der ohne freiwillige Zustimmung in solchen Dingen doch nichts ausrichten würde. Was unser König — denn warum sollte ich mich scheuen, davon zu reden? — gethan hat durch seine Erklärung, ist nichts anders, als daß er nur das Bedürfniß, wo es sich findet, frei walten lassen will. Was er sonst mitgewirkt hat, das hat er theils gethan als angesehenes Mitglied einzelner Gemeinen, theils hat er es berathen, und es würde nur die Schuld derer sein, die er zu Rathe gezogen, wenn sie nicht ihre wahre Ueberzeugung hätten geben lassen, und ihn

Obrigkeit Willkühr gewarnt, die jenen innern und natürlichen Grund nicht frei gewähren ließe. Nur eine solche wäre positive und tadelnswerthe Willkühr, würde sich aber auch schwerlich behaupten können. Was also in dieser Sache wirklich geschehen ist und bleibt, davon kann man nicht sagen, daß es rein aus eigner Willkühr hervorgegangen, sondern es ist durch die zusammentreffende Ansicht derer, welche am meisten dabei interessirt waren, so geworden, wie es jeden Ortes nun ist. Da ist freilich schwer zureichenden Grund zu geben, warum grade hier so und dort anders, aber auch durchaus nicht nothwendig, weil eben Alle darin übereinstimmen, die äußere Form für minder wesentlich zu erklären. Dies ist also nur eine sehr geringfügige Zweideutigkeit in unserm neuen Urbesitz; und er wird schon fest und heilig werden, und jeder Schein der Willkühr verschwinden, wenn wir nur in dem rechten Sinn und auf die rechte Weise fortfahren. — Namen haben wir geändert. So unbedeutend diese Sache mir scheint, lassen Sie uns ein Paar Worte nicht scheuen, um sie gründlich auseinanderzu setzen. Beiläufig glaube ich nicht, daß Sie den Namen protestantisch meinen. Herr Harms zwar hat eine mitleidige Anspielung darauf gemacht, als ob er uns hier verboten wäre. Nur Schade, daß er in dieser Stelle selbst dem ungeschichtlichen Vorurtheil huldigt, als ob jener Name vom protestiren überhaupt herkäme. Sie sehen indeß, daß dieser Name uns nicht verboten ist. Wir leben gegen unsere Obern, Gott sei Dank, in einem sehr liberalen Verhältniß; und wenn sie uns einen Rath geben, so benuzen wir ihn nach unserer Ueberzeugung, und damit sind sie zufrieden. Aber ich glaube nicht, daß Sie dieses meinen. Die eine Kirche also heißt die evangelisch-lutherische, die andere heißt die evangelisch-reformirte. Das evangelisch ist bei beiden gleich alt, oder getrauen Sie

sich sie Ihnen zu zählen und beraht etwas darauf? aber ist es auch bei beiden gleich sehr die Hauptsache des Namens? Es könnte wol sein, daß es Ihnen weniger die Hauptsache schiene, weil Sie eben glauben, Ihre Kirche stehe von der reformirten gleich weit ab als von der katholischen: denn so muß Ihnen wol das lutherisch, wodurch sie sich von der reformirten Kirche unterscheidet, eben so wichtig sein, als das evangelisch, wodurch sich beide von der katholischen unterscheiden. Freilich glaube ich nicht daß dies die allgemeine Ansicht ist, sondern ich vermuthe eher das umgekehrte. Aber werth und wichtig ist gewiß jedem von beiden Theilen auch der andere Name. Den Lutheranern, weil er ihr Verhältniß zu einem großen Manne anzeigt, den auch wir Reformirte für ein seltenes und auserwähltes Rüstzeug Gottes anerkennen — und nicht leicht gr. eigentlich nur mit einem vir egregius abfertigen — auch uns nie gescheut haben sein Andenken mit zu verherrlichen, sollten auch unsere Zwingli und Calvine mehr ins Dunkel kommen als sie verdienen. Den Reformirten hingegen ist ihr Name um deswillen werth, weil er zeigt, daß sie auch in der zweiten Stelle die Kirche noch nicht nach einem einzelnen Menschen benennen wollen, wiewol sie recht gut wissen, daß auch das nicht absichtlich gemacht worden, sondern aus der Entstehungsart ihrer Kirche von selbst hervorgegangen ist. Diese Beinamen nun — was wollen wir anders machen? — müssen freilich darauf zurükgeführt werden, nur dasjenige, worin wir vor der Hand noch nicht ganz eins sind, zu bezeichnen. Denn wenn Sie nun den einen von uns fragen, welcher Meinung bist du denn vom Abendmahl? so wird er immer noch sagen, der lutherischen, und ein anderer wird antworten, der reformirten. Sofern wir aber eins geworden sind, und wenn wir diese Einheit bezeichnen wollen, müssen freilich jene Beinamen verschwinden.

Nun

Nun die Reformirten werden sich damit trösten, daß es nun nicht mehr scheint, als ehrten sie, ohnerachtet kleiner Verschiedenheiten, den großen Mann, nach dem sich bisher nur ihre Brüder nannten, weniger. Die Lutheraner werden sich damit trösten, daß es nun nicht mehr scheint, als legten sie weniger Werth darauf, sich keines Menschen zu rühmen. Und so bleibt denn für diesen Gebrauch das evangelisch allein übrig. Aber was meinen Sie denn damit, daß „die lutherische Kirche keines neu evangelischen Titels bedarf, weil „sie altevangelisch ist, war, und bleiben wird?“ Ist die reformirte Kirche minder alt evangelisch? Nein. Ist das evangelisch was übrig bleibt, wenn das lutherisch und reformirt verschwindet, ein anderes als das alte? Nein. Kann überhaupt hier die Rede sein von Titeln, welche angeboten und ausgeschlagen werden? Nein. Auch hier verstehe ich nicht, ist es die ganz grundlose Vorstellung, welche der Feind zwischen den Weizen gesäet hat, von einem neuen Landesevangelium, was Sie irre leitet, oder ist es die allgemeine Verstimmung, welche jene Freunde in Ihrer Schrift fanden, und deren Ursache ich vor der Hand nicht ergründen will. Sollte indeß diese Ursache mir vielleicht ganz ungesucht in die Hände kommen, und keine andere sein, als daß wir Namen, Sitten und Grundsätze nicht sowol überhaupt geändert als „ohne Berathung mit der großen Völkergemeine geändert haben?“ Allein darüber muß ich mich auf das oben gesagte beziehn. Denn wenn ich auch glauben will, daß eine Berathung über Namen und Gebräuche eher ein erfreuliches Resultat geben kann, als eine über Dogmen: so war jene doch eben so wenig möglich als diese. Freilich, mit Ew. Hochwürden hätten wir wol zu Rathe gehn können, denn Dresden ist nahe genug; und vielleicht würden Sie dann manches anders angesehn haben, wenn wir uns be-

sprochen hätten, als nun: und Sie konnten dann freilich auch im Namen der sächsischen Kirche sich mit uns einlassen. Aber hätten wir nicht auch mit Coppenhagen und Stokholm, mit Hamburg und Tübingen und Heidelberg, mit Bremen, Straßburg, Zürch und Bern, und wie viele ich noch ausgelassen habe, die es mir alle nicht übel deuten mögen, verhandeln müssen? Und wie weit würden wir dann wohl gekommen sein? Die Hauptsache aber ist die, daß die Berathung doch auch in diesen Dingen keine rechte Sicherheit gewähret; denn kann die Geistlichkeit die Gewissen der Gemeinen in ihrer Gewalt haben? sind in der wenn auch noch so herrlich ausgebauten lutherischen Kirche, denn von dieser reden Sie doch vorzüglich, die Gemeinen so organisirt, daß man diese befragen könnte, oder strebt man nicht vielmehr in den meisten Gegenden erst nach einer solchen Organisation? Darum eben haben wir nicht berathen, sondern angefangen, und erwarten ganz ruhig, in welchem Maaße anderwärts das aufgeregte Bedürfniß sich Luft machen und nachfolgen wird. Eben darum aber haben wir uns auch so gestellt, daß wir unseverseits uns nicht losreißen. Aber Sie sind mit, sei es nun über diesen Mangel an Berathung oder sonst weshalb, so böse, daß Sie nicht nur auf diese unsere Erklärung gar keine Rükksicht nehmen, und uns die Unstatthaftigkeit derselben nicht nachweisen, was weder freundlich ist noch genau, sondern daß Sie uns mit etwas rauhem Tone bitten Sie mit unserer Glaubenseintracht ohne Grund und Bündniß und mit unserer Brüderschaft ohne Stamm zu verschonen, und daß Sie uns weissagen, wir würden nicht anerkannt, wir würden mit Mißtrauen beobachtet werden, ja wir würden bald „uns selbst untereinander Muttermörder und Glaubensverfälscher nennen." Was nun die abgeschlagene Brüderschaft betrifft, so möchte ich Sie zwar fragen, ob Sie zu

dieſer Erklärung wie eigentlich in dem Zuſammenhange, worin ſie ſteht, auf den Namen der ganzen lutheriſchen Kirche geſtellt iſt, autoriſirt, oder ob Sie auch ſicher ſind, daß man Ihnen außerhalb zuſtehen wird? wir haben doch vielleicht auch einige Freunde! Doch das iſt Ihre Sache. So geſchwind als Sie geſchrieben, mögen Sie freilich wol dieſe Sicherheit nicht gehabt haben; aber Sie werden gewiß nicht ſäumen, Sie ſich ſobald als möglich zu verſchaffen. Wir wollen es erwarten, und können das ganz ruhig. Denn hat erſt bei uns im preuſſiſchen Reich die Union ſo weit es nöthig iſt, Plaz gegriffen: ſo kann uns freilich leid thun, wenn eine proteſtantiſche Kirche außerhalb uns die Brüderſchaft verſagt, weil etwas feindliches und ſtörendes darin liegt; aber wir haben es ja nicht verſchuldet, und was für üble Folgen es dann für uns haben könnte, ſehe ich nicht ein. Denn im Ganzen bleiben wir im Lande, und da helfen wir uns ſchon; denn da werden wir immer anerkannt werden, auch von denen, die ſich noch nicht unmittelbar unirt haben, das hat keine Nöth. Was aber das Ausland betrifft — hätten wir Luſt, einen tüchtigen Geiſtlichen von anderwärts her zu berufen; nun ſo kömmt es doch nur darauf an, ob der ſich ſchrekken läßt, wenn man ihm ſagt, Du ziehſt zu einer Gemeine mit der wir keine Brüderſchaft haben. Wer nicht rechte Luſt zu uns hat und rechten Muth, der iſt uns doch nicht ſonderlich willkommen. Wem beides nicht fehlt, der antwortet dann doch vielleicht, Lebtwohl, ihr ſeid mir zu ängſtlich, ich ziehe ins Land der größeren Freiheit, unbeſchadet der Ueberzeugung die ich gehabt habe und behalte. Und ſo könnte vielleicht Ihr Schade größer ſein als der unſrige. Was aber diejenigen unter uns betrifft, die etwa veranlaßt ſein ſollten ins Ausland zu reiſen und zu ziehen: ſo möchte ich wol wiſſen, wo denn, auch bei dem beſten hohen Willen, die genaue Kirchenpolizei

herkommen sollte, die sie ausspürte und ihnen Gottesdienst und Sakrament verweigerte! und wie ein so entschiedener böser Wille gegen die Sache anders als bei Einzelnen sich halten könnte, begreife ich auch nicht. Dennoch sind wir hiezu ganz ruhig, wie wir es auch im Voraus erklärt haben, und auch ich, wie Sie sehen, sollten Sie mich vorher scharf und hart gefunden haben, als ich von dem Schillern Ihrer Meinungen redete und von dem unzuverläßigen in Ihrer Darstellung, bin ganz sanft und gelaßen geworden nun wir auf diesen Punkt gekommen sind. Unser Bündniß haben wir dargelegt, unseren Stamm kann uns niemand nehmen, und wir können ganz getrost und ruhig antworten, Wir sind ächte Söhne der Reformation, und keine Baßarde. Was aber Ihre Weissagung betrifft, so habe ich alle Ehrfurcht vor dieser Gabe, die mir nicht verliehen ist; aber der Prophet bewährt sich durch die Erfüllung. Ihr Beispiel zwar von der florentinischen Kirchenversammlung ist etwas alt, und die Zeiten haben sich seitdem sehr geändert: auch scheinen mir die Weissagungen, die sich auf einzelne Parallelen stüzen, nicht die ächten, sondern die unächten zu sein. Gern möchte ich eine bessere dagegen stellen zum Trost für Viele, welche Ihr Wort schrekken könnte; aber wie gesagt, ich kann eben nicht weissagen, und so bleibt mir nichts übrig, als eine geschichtliche Betrachtung der Sache, ob etwa der rükwärts gekehrte Prophet dem vorwärts gekehrten aus einem üblen Traume helfen kann.

Die Reformation hat an sehr verschiedenen Punkten, und unter sehr verschiedenen Umständen zugleich angefangen; es hätte also mit einem Wunder zugehn müssen, wenn, ohnerachtet sie überall von demselben Geist ausging, und auf denselben Einen Grund gebaut ward, im einzelnen Lehre und Sitte sich überall gleich gestaltet hätten. Je mehr es solcher wirksamen Punkte gab, um desto leichter

hätte es geschehen können, daß die Verbesserung die ganze Kirche durchdrungen hätte. Da das nicht geschah, sondern eine Scheidung erfolgte, wäre es natürlich gewesen, daß die neue Bildung in Ein Ganzes zusammentrat. Allein dasselbe Princip brachte hie und da, indem es in ein wildes regelloses Gemüth fiel, eine schnell vorübergehende sich selbst und manches um sich her zerstörende Erscheinung hervor, indem es durch einseitige ungeläuterte Gemüther ging, erzeugte es statt der Wahrheit Karrikaturen und Irrthümer. Aber indem auch die verschiedenen Gestalten des Wahren und Guten selbst nach einer von diesen Seiten hin neigten, wurden sie durch die Aehnlichkeit, welche sie mit den Mißgeburten und Zerrbildern hatten, gehindert, sich unter einander selbst vollständig zu erkennen. Das einigende Bestreben hat nie aufgehört; aber es ist durch jenes auseinanderhaltende an seiner vollen Wirkung gehindert worden. Gab es keine Schwarmgeister, keine wilden Wiedertäufer, keine Ordnungsfeinde: so hätte Luther mit den Seinen die Schweizer nicht für Sakramentirer gescholten. Gab es keine falschen Brüder, keine halben Seelen, so würden die Schweizer nicht ängstlich gewesen sein gegen die Sachsen, die ihnen noch zu römisch aussahen. So wurden die lutherische Kirche und die reformirte in der Trennung erhalten. Daß auch diese Trennung heilsam gewirkt, und die allgemeine Verbreitung mancher Einseitigkeiten, die sich bald der einen, bald der andern Kirche bemächtigten, verhindert hat, wird niemand verkennen. Aber die Gewalt schroff hervortretender Einseitigkeiten nimmt allmählig ab, und wir dürfen hoffen, daß die Zeit jezt vorübergehen will, wo eine solche allgemein werden könnte: wenigstens ist die Trennung zwischen beiden Kirchen schon viel zu lose, um hiezu wirksam sein zu können, und je mehr beide Kirchen in ruhige Berührung gekommen sind, je mehr die Ursachen des Mißken-

uns verschwunden sind, je allgemeiner man das Verhältniß anerkannt hat, in welchem im Protestantismus die Freiheit des Einzelnen und die bindende Kraft des Ganzen gegen einander stehen müssen; je mehr aus höheren Gründen zugestanden werden muß, wie nahe die Kunst auch der Kirche angehört: um desto mehr muß sich das Verhältniß des auseinanderhaltenden und des einigenden Bestrebens geändert haben. Da jedoch das letztere nicht völlig gesiegt hat, während die ganze Masse noch fließend und im Bilden begriffen war: so hat sich freilich jenes in den festgewordenen Bildungen fixirt; und dieses hat nur stoßweise sich von Zeit zu Zeit erneuern können. Aber ist es deswegen jezt ein gefährliches geworden, weil es ehedem zu schwach war? Müssen wir die Geschichte für abgeschlossen halten? und hat jemand ein Recht zu sagen, So soll es bleiben wie es nun ist? Vielmehr erscheint mir dieses Bestreben als eines was mit Recht fortwirkt. Und wenn man sagen kann, daß das Verhältniß der beiden entgegengesezten Kräfte sich sehr geändert hat: so kann es sich auch umkehren; das einigende Bestreben kann zur Herrschaft kommen, der ganze Protestantismus Eins werden, und das auseinanderhaltende nur dienen, kleinere Differenzen zu fixiren, welche die Einheit des Ganzen nicht weiter stören dürfen. Wenn man zur klaren Einsicht bringen kann, daß in jeder Kirche schon unbeschadet ihrer Einheit größere Differenzen bestehen, als die, welche beide Kirchen trennt: so folgt auch, daß die Trennung keine innere Kraft mehr hat, daß sie nur noch zufolge der Gewöhnung auf eine mechanische Weise besteht, und daß die einigende Kraft den Sieg davon tragen wird. Allein dieser Sieg kann nicht aus der bloßen Einsicht entstehn; und die einigende Kraft kann sich also auch nur da äußern, wo wie bei uns ein besonderes Bedürfniß der Einigung wirkt und treibt, wo dies

nicht empfunden wird, kann sie immer noch zurückgestoßen werden. Wir, in denen das Bedürfniß wirkt, müssen uns auch im Handeln nur einfach und kindlich dieses Bedürfnisses bewußt sein. Darum dürfen wir auch gar nicht mehr wollen, als dieses erheischt, und durften daher auch nicht so handeln, wie Sie es verlangen; über alles, was darüber hinausliegt, können wir nur unsere Einsicht aussprechen. In wiefern nun unser Handeln ein Mittel werden wird, etwas größeres und allgemeineres zu bewirken, oder in wiefern die abstoßende Thätigkeit in andern Punkten, die wir auch für eine ganz natürliche und, in wiefern sie in den rechten Grenzen bleibt, auch tadellose Erscheinung erkennen müssen, noch die Oberhand behalten wird, das vermag ich nicht zu berechnen, und kann also auch nicht weissagen. Nur daß für uns auch schon diesmal etwas ersprießliches herauskommen wird, das hoffe ich, weil etwas geschehen ist, was nicht ganz mehr zurükgehen kann. Und über das übrige habe ich geglaubt, auf Veranlassung Ihrer Erklärung auch meine Einsicht aussprechen zu müssen.

Erlauben mir Ew. Hochwürden nun noch einmal auf Ihr Schreiben an mich zurükkzukommen, und natürlich am Ende des meinigen auf das Ende des Ihrigen, wo Sie, möchte ich Sie auch strafen wo und wie ich wollte, doch die Fortdauer meines persönlichen Wohlwollens wünschten. Ich freue mich dieses Wunsches, und die Gewährung desselben, gesezt auch, Sie wollten ihn jezt zurüknehmen, ist Ihnen nach dieser Herzensergießung sicher genug. Denn es liegt in meiner Natur, immer eine besondere Schwäche für die zu haben, denen ich der Wahrheit zu Liebe geglaubt habe weh thun zu müssen, und die ich nicht Ursache habe für unheilbar zu halten. Niemand kann eifriger wünschen als ich, daß es Ihnen gelingen möge sich gegen alle Vorwürfe, die ich Ihnen gemacht, vollkommen zu rechtfertigen;

und können Sie das, so müssen Sie es mir auch danken, daß ich Ihnen die Gelegenheit dazu gegeben habe, und das Band des Wohlwollens ist dann von beiden Seiten geknüpft. Ich meiner Seits werde dann auch keiner weitern Entschuldigung oder Rechtfertigung bedürfen, und leiste im voraus auf jede andere Verzicht, als die schon in diesem Schreiben selbst liegt. Gelingt es Ihnen, uns deutlich zu machen, daß Ihre theologischen Aeußerungen unter sich zusammenhängen, daß Sie weder bewußt noch unbewußt im Widerspruch mit Sich selbst sind: so werden Sie mir doch wohl gestehen müssen, daß der Schein gar sehr gegen Sie gewesen ist. Ich meines Theils habe mir aus diesem Schein kein bestimmtes Urtheil gebildet; wie das überhaupt nicht meine Art ist über Menschen als solche, und hier gälte es doch nicht bloß den Theologen, sondern auch den Menschen mit, abzusprechen ohne die genaueste Kenntniß. Aber es wäre nicht ehrlich gewesen, wenn ich nicht auch das schlimmste Urtheil zu dem ich mich in manchen Augenblikken hinneigen konnte, und wozu also auch wol Andere versucht sein werden, mit ausgesprochen hätte, damit Sie sich von allem reinigen könnten. Und damit ich Ihnen noch einen Vortheil in die Hand gebe, und Sie vollständig sehen können, wie Sie mit mir dran sind, so bin ich so frei, Ihnen noch ganz offen zu erzählen, was ich mit mir selbst verhandelt habe, nachdem ich noch einmal durchgelesen, was ich geschrieben, und was zum Theil schon gedrukt vor mir lag. Ich sprach nämlich zu mir selbst, aber bedenke doch was du thust! Hast du denn eine Pflicht in dieser Sache zu reden? hast du die Union angefangen oder eingeleitet? Bist du angegriffen in Ammons Schrift? Kannst du nicht ruhig sein und fertig machen was du schon so lange schuldig bist? Wirst du dich nicht in den Ruf eines streitsüchtigen Menschen bringen? Und ich antwortete, Ja das ist richtig, eine Pflicht

habe

habe ich unmittelbar nicht die Union zu vertheidigen; sondern so wie sie hier angegriffen ist, als ob das Seelenheil der lutherischen Kirche dabei auf dem Spiel stände, wären in mancher Hinsicht Andere, und namentlich die Männer, welchen der König besonders aufgetragen hat, sich diese Sache angelegen sein zu lassen, und die welche anderwärts dieses Unternehmen eingeleitet haben, näher dazu gewesen als ich. Aber wäre es denn gut in irgend einer Gesammtheit, wenn kein Anderer redete und handelte, als wer einen amtlichen Grund und Fug dazu hat? Haben doch schon zwei meiner jüngeren Freunde gut und kräftig dafür geredet, warum nicht auch ich? Habe ich keine Pflicht, so habe ich doch ein Recht; und wenn zu diesem Recht ein innerer Antrieb hinzukommt, so wird eine That daraus, man mag nun machen was man will. Wenn aber ich persönlich angegriffen wäre, dann hätte ich doch hoffentlich nicht geschrieben. Denn noch habe ich keine persönliche Fehde geführt, und denke es auch nicht zu thun. Und so lange ich diesem Grundsaz treu bleibe, kann ich doch gerechter Weise nicht in den Ruf eines Streitsüchtigen kommen. Noch habe ich ja nichts anderes dieser Art gethan, als eine meiner Ueberzeugung nach gute Sache, die angegriffen war, vertheidigt, und was Andere hernach über mich persönlich gesagt, das habe ich auf sich beruhen lassen. — Aber, sprach ich weiter, kann diese Schrift nicht jeder als einen ganz persönlichen Angriff ansehn? Hast du nur die Union vertheidigen wollen: was gehn dich die Aenderungen oder Inconsequenzen in Herrn Ammons System an? Du hast ihm Insinuationen vorgeworfen, kann er nicht sagen, daß du auch welche gegen ihn vorgebracht hast? Hast du dir nicht muthwillig einen schlimmen Handel aufgerege? Denn wenn nun dein Gegner gleiches mit gleichem vergilt, und fängt etwa bei deinen Reden über die Religion und deinen

Monologen an, und sieht dann deine Predigten durch, und macht auf Widersprüche Jagd? besinnst du dich nicht auf deine alten Reden von Gott und Unsterblichkeit, vom Reue und Gewissen? Und wäre nun gar erst deine Dogmatik da, wie sie eigentlich längst da sein sollte, und deine Sittenlehre, was würdest du da für ein Stükk Arbeit bekommen? — Ei was, entgegnete ich, mache mir auch nicht unnüze Quälereien! Solche Arbeit wünschte ich schon zu bekommen. Denn ich weiß doch, wie alles dies in mir zusammenstimmt, und wie ich kein anderer geworden bin ohne es mir merken zu lassen, und mich nie als ein anderer anstelle, als ich bin. Zwänge mich nun wirklich einer; so wäre es ja gut zu zeigen, wie die theologische und die philosophische Gewissenhaftigkeit gegen einander stehen, wie die dialektische Strenge und die fromme Zuversicht sich mit einander vertragen. Indessen ich glaube schwerlich, daß die Aufforderung so dringend werden würde, daß ich nicht sollte abwarten können, bis sich auf ordentlichem Wege alles von selbst auflöset. Aber Insinuationen habe ich gegen Herrn Ammon nicht vorgebracht, sondern alles worüber ich wünsche, daß er uns aufklären möge, deutlich genug gesagt. Vor solchen unbestimmten Anschuldigungen, die ihn zweifelhaft lassen könnten, ob er sich vertheidigen solle oder nicht, weil ich ja hernach sagen könnte, das sei gar nicht gemeint gewesen, vor solchen habe ich mich weislich gehütet. Was ich aber gesagt, ich mag die Sache überlegen, wie ich will, das konnte ich nicht umgehen. Warum hat Herr Ammon seine Schrift so künstlich ineinander gearbeitet, daß man nicht weiß, ist es seine Hauptabsicht die Union in üblen Ruf zu bringen, und glaubte er dazu sich auf einmal auf dem strengsten symbolischen Gebiet festsezen zu müssen; oder war es seine Hauptabsicht zu erklären, daß er allmählig durch seine Untersuchungen hierhin gekommen, und folgt

daraus man auch sein Widerwille gegen die Union. Allein im lezteren Falle ist es so nicht abgethan, sondern er ist uns noch seine eigentliche umfassende Erklärung schuldig. Nimmt er auf einmal die strengsten positiven Begriffe an, so muß er uns auch zeigen, wozu er sie in seinem Lehrgebäude gebraucht, und nicht bloß zum Großthun und zum Streiten. Ich habe ihm nur Veranlassung geben wollen, uns den Vorgeschmakk des zuvorgehörten mit einer trinkbaren Rede hinunter zu spülen, und je besser die dann uns allen schmekkt, desto mehr Dankk werde ich mir verdient haben, und je einfältiger sie sein wird, desto besser wird sie schmekken. — Gut, sprach ich, so will ich dir nur noch eins zu bedenken geben. Du sprichst ziemlich dreist von der Union, als wäre Verlaß darauf, als würde sie bei uns unfehlbar Wurzel fassen und zu Stande kommen; was ladest du dir da auf? Weißt du nicht, daß die Sache noch auf ziemlich schwachen Füßen steht? Fangen nicht allerlei Stimmen an sich dagegen zu erheben? Hat nicht der Leipziger Recensent von Harms Thesen sie schon mit solcher Sicherheit ein Unwesen genannt, als ob das die allgemeine Meinung wäre? stimmt nicht in derselben Zeitung der Recensent von Ammons bitterer Arzenei in denselben Ton ein? Bist du sicher, daß nicht auch die Freunde der Sache durch Ungründlichkeit, durch Uebereilung, durch Kleinlichkeit, die gar leicht lächerlich gemacht werden kann, ihr noch schlimmer schaden werden? und sieht es nicht fast aus, als verpflichtetest du dich dann auch vor den Riß zu treten und zu vertheidigen? Was sprichst du da, antwortete ich, zu guter lezt für ungeschikkte Worte! Kann schon jemand sagen, ich hätte je etwas vertheidiget was mir nicht gefiel? Mit nichten! die Sache ist mir lieb und werth, und ich glaube auch, sie kann manchen Angriff und manche eigene Fehler überwinden. Aber wer falsche Schritte thut, mag auch seine Haut selbst zu Markte

tragen. Und was redest du doch von Zeitungen! Diese sind doch endlich nichtig genug, um ganz von ihnen zu schweigen. — So habe ich alles noch einmal bei mir überlegt, und nachdem ich es so durchgesprochen, trage ich auch kein Bedenken mehr Ihnen meinen Brief zu senden, wie er ist. Möchten Sie ihn nur nehmen, wie er gemeint ist, und möchte Ihnen eben so deutlich sein als mir, daß unter vier Augen in dieser Sache für uns beide nichts mehr zu thun war.

Berlin den 7ten Februar 1818.

Schleiermacher.

Druckfehler.

Seite 84 Zeile 5 statt Dennoch lies Demnach.
Seite 91 Zeile 9 st. Vorgeschmakk l. Ungeschmakk.

Zugabe

zu

meinem Schreiben

an Herrn Ammon.

Friedrich Schleiermacher

Berlin, 1818.

In der Realschulbuchhandlung.

Herrn Ammons Antwort auf meine Zuschrift ist so schnell eingelaufen, daß ich mich nicht berufen fühlen kann mich ausführlich darauf einzulassen; und ich glaube auch, hätte er gewünscht, daß ich etwas erwiedern sollte, so würde er langsamer geantwortet haben. Denn mit dieser Schnelligkeit hängt zweierlei zusammen. Erstlich daß es in seiner Antwort von Verwirrungen und Verwechselungen wimmelt, welche alle auseinander zu wikkeln zu mühsam und zu zeitspielig für mich wäre, so daß ich dies Geschäft den Lesern selbst überlassen muß. Nur zu ihrer Anleitung und Warnung will ich ein Paar Pröbchen herausheben. In meinem Schreiben S. 42 sage ich, es wäre Herrn Ammons würdig gewesen uns vor der Kirchenvereinigung zu warnen, wenn er sie wirklich für so gefährlich und seelenverderblich hielt. Dies war wol eine ganz natürliche Anmurhung. Denn wenn die Vereinigung bei uns allgemein wird, so werden auch die lutherischen Christen unserer ehemals sächsischen Provinzen früher oder später mit hineingeflochten, und zu diesen traute ich ihm, mit je mehrerem Schmerz er sich muß von ihnen getrennt haben, um desto mehr so viel Anhänglichkeit zu, daß um sie vor einem solchen Seelenverderben zu bewahren er wohl ein Wort der Warnung hätte wagen mögen. Daß aber Herr Am-

mon von der im Werk seienden Kirchenvereinigung auch ehe irgend ein entscheidender Schritt geschah, unterrichtet sein mußte, konnte ich, da öffentlich genug davon die Rede gewesen ist, mit Recht voraussezen, und brauchte mich nicht darauf zu berufen, daß ich von Briefen hätte reden gehört, die Hr. Ammon in dieser Sache sollte hergeschrieben haben, und worin er sie gar nicht so verwerflich behandelt hätte als hernach in der Prüfung. Es ist mir auch doppelt lieb, daß ich dies ohne solche Berufung voraussezen konnte; denn in Absicht dieser Briefe muß ich wol unrecht berichtet gewesen sein, da Herr Ammon jezt sagt, er hätte keinen andern Correspondenten in Berlin gehabt als mich. — Also dies hatte ich von der Kirchenvereinigung gesagt. Herr Ammon aber in seiner Antwort S. 8 — 10 stellt die Sache so vor, als sei in jener Stelle meiner Schrift nicht von der Kirchenvereinigung sondern von der Abendmahlsfeier am Reformationsfest die Rede, und als hätte ich ihm zugemuthet, er sollte uns vor dieser gewarnt haben. Und zwar indem er mit Anführungszeichen Worte anführt, die so nirgends in meiner Schrift stehn. Denn wo von gut unterrichtet sein bei mir die Rede ist S. 43, da ist noch nicht von der Abendmahlsfeier die Rede, so daß ich die ganze Rede, die mir Herr Ammon aus dieser Veranlassung hält, als nicht empfangen zurükgebe, und das falsche Citat gebe ich als Zugabe obendrein. Doch das ist keine Verwechselung, ein kleines Unfall; aber wie öfters kleine Unfälle dem Menschen zum Heil gedeihen, so auch hier. Nach dieser glüklichen Verwechselung nämlich konnte Herr Ammon um so leichter in der Schnelligkeit die Stelle S. 25 und 26 überschlagen, wo ich ihm wirklich seine Art von unserer Abendmahlsfeier zu reden vorwerfe, von unsern Brudermannungen und von unserm heiligen Mahl, das eben so gut ein gemeines hätte sein können. Hat er dieser Stelle deswegen nicht

besonders erwähnt, weil er seine höchst unschicklichen Ausdrükke bereut, nun so sei es gut; sollen aber auch diese mit Löscher und Cyprian entschuldigt werden, nun so möge denn Herr Ammon in Löschers Fußtapfen fortlustwandeln, und ich will ihn gewiß nicht wieder stören ihm einen Granit in den Weg werfend, den er für einen Sandkloß hält und zertreten will. — Das zweite Pröbchen sei dieses. Herr Ammon schreibt in der bittern Arzenei S. 25 dem Calvin den Grundsaz zu, daß das Gute nicht in der höchsten Vollkommenheit Gottes, sondern in seiner unbedingten Willkühr wurzele. Ich kann diesen Grundsaz in meinem Kalvin nirgends finden; vielmehr, wie ich mir die Sache näher überlege, finde ich Gründe genug in meiner geringen Kenntniß Kalvins, um zu behaupten, er könne das nicht geschrieben haben. Herr Ammon in seiner Antwort S. 42. 43 will mir nun beweisen, Kalvin habe das geschrieben was ich geläugnet. Aber was hat nun Kalvin geschrieben? „Daß Gottes Wille die höchste Regel seiner Gerechtigkeit sei, daß man alles, was er will, schon darum für gerecht halten muß, weil er es will". Ja das hatte ich längst gewußt! Aber konnte ich glauben, daß Herr Ammon diese Stelle gemeint? Ist hier von unbedingter Willkühr die Rede? ist hier vom Wurzeln des Guten die Rede? Wer der nur irgend Dogmatik gelallt hat, konnte sich solche Verwechselung träumen lassen! Wer mußte nicht Hrn. Ammon so verstehn, als habe Kalvin gesagt, daß das Gute gut sei und nicht etwa das Schlechte, dies sei in einer unbedingten Willkühr Gottes gegründet, und als habe Kalvin diese unbedingte Willkühr der höchsten Vollkommenheit in Gott entgegengesezt. So etwas erwartete ich also würde er nachweisen. Durch diese Notiz nun (aus dem dritten Buch der Institutionen — ich glaubte aus wer weiß welchem seltener gelesenen Commentar Kalvins die Rechtfertigung kommen würde!) glaubt Herr Ammon den

Reichthum meiner Kenntnisse wenigstens nicht vermindert zu haben. Nein wahrlich! vermehrt hat er ihn sogar, nämlich um meine Kenntniß von Herrn Ammons Genauigkeit im Ausdrukk und von der Bestimmtheit seiner Begriffe. Entweder er muß doch schon seit er nicht mehr akademischer Lehrer ist seine Natur bedeutend geändert haben; oder — Dieses nun sind die beiden Stellen, in denen Herr Ammon mit dem sichtbarsten Triumf gegen mich auftritt; man sieht auf was für Verwechselungen sie beruhen, und mag dann hierdurch gewarnt der Leser auch an andern Stellen genau nachsehn, es wird ihm nicht fehlen Verwechselungen von ähnlicher Art überall zu finden, die ich aber alle mit der Schnelligkeit entschuldige, und eben deshalb mit Stillschweigen übergehe.

Aus derselben Schnelligkeit ist nun zweitens auch dieses entstanden, daß Herr Ammon sich auf die eigentlichen Hauptpunkte in meiner Schrift gar nicht, oder so gut als gar nicht, wenigstens gar nicht gründlich eingelassen hat. Ich dachte, wenn er antwortete, so müßte ich entweder belehrt werden wo ich irrte; — aber diese Freude ist mir überall eben so verdorben worden wie bei jener Stelle Kalvins — oder ich müßte wenigstens Gelegenheit bekommen zu mancherlei wissenschaftlichen Erörterungen, welche dem Streit ein Interesse gegeben und die Sache auf die es ankam gefördert hätten. Meines Theils habe ich dazu gethan, was ich konnte. Von den theils unrichtigen theils unbestimmten Aeußerungen des Herrn Harms und dem in diesen Realpunkten ziemlich dürftigen Commentar, den Herr Ammon darüber gegossen, nahm ich Gelegenheit die streitigen Punkte zwischen den beiden protestantischen Confessionen schärfer nicht nur als ich es bei beiden fand, sondern auch als man es gewöhnlich findet, zu bestimmen, und besonders die eigentliche Aufgabe, welche in der Lehre von der Erwählung zu lösen ist,

auf eine einfache Formel zu bringen, welche beſſer leiten kann als die gewöhnlichen Phraſen, welche die Sache nur immer mehr verworren haben. Hätte Herr Ammon dieſen Weg verfolgt: ſo hätte unter uns eine neue Behandlung dieſes Gegenſtandes ſich entſpinnen können, und man würde dann geſehen haben, ob der Sieg in dieſen Fehden ſo unzweifelhaft iſt, wie Herr Ammon meint, oder ob dieſe Fehden nur niemals gehörig ſind durchgefochten worden. Statt deſſen will Herr Ammon S. 41 lieber verſchwiegen haben als ins Licht geſtellt, rühmt ſich ſeines unpolemiſchen Sinnes — aber ohne Polemik kann doch keine Dogmatik fertig und kein einzelner Punkt derſelben aufs reine gebracht werden — und in demſelben Augenblik, wo er ſich ſeines unpolemiſchen Sinnes rühmt, begeht er wieder eine Verwechſelung, und läßt mich ſagen, die Lehre von der Erwählung habe mit der von der Vorſehung nichts gemein, da ich doch S. 57 ausdrüklich geſagt, beide Lehren hangen zwar zuſammen, ſeien aber doch nicht ganz einerlei. Die Aufforderung S. 58 aber, mich der Unwiſſenheit zu bezüchtigen, die Herr Ammon hierauf beziehet, ſteht in einem ganz andern Zuſammenhang. Es ſchien mir nämlich ganz wunderlich, daß Herr Ammon die gewöhnliche Benennung dieſes Streitpunktes ganz verließ, und ihn auf ein allgemeineres Dogma zurükführte. Unkundigen Leſern konnte daraus leicht der Gedanke entſtehen, als hätten die Reformirten ganz andere Vorſtellungen von der Vorſehung im Allgemeinen als die lutheriſche Kirche; ich hatte gute Gründe beſtimmt zu erklären, daß in der Vorſehungslehre an und für ſich keine Bekenntnißverſchiedenheit zwiſchen beiden Kirchen ſtattfinde, und damit mir das, ohnerachtet Herr Ammon das Gegentheil zu verſtehen zu geben ſchien, die Leute glauben möchten, ſo wußte ich kein kürzeres Mittel als Herrn Ammon aufzufordern, mich dieſer Behauptung wegen, wenn ſo hälſch

wäre, der Unwissenheit zu zeihen. Und hier hat nun Herr Ammon wieder so hübsch verwechselt und durcheinander geworfen, daß, wer meine Schrift nicht zur Hand nimmt, glauben muß, ich habe Unsinn vorgebracht. Dadurch nun beraubt er mich freilich des Vergnügens mit ihm zu dogmatisiren; denn gegen solche Künste kann ich nicht bestehen, ja ich kann mich nicht einmal dazu verstehen sie sämmtlich aufzudekken. Eben so ist es mit dem zweiten Punkt von der Abendmahlslehre gegangen. Ich dachte, auch hier sollte ein wissenschaftlicher Gewinn herauskommen, denn einen Streit über solche Gegenstände ohne diesen Zwekk möchte ich gar nicht führen. Darum suchte ich nun die eigentlichen Streitpunkte, die zwischen beiden Kirchen, wenn man das wirklich symbolische zusammen nimmt und von den Aeußerungen Einzelner absieht, in der Lehre vom Sakrament noch übrig bleiben, ebenfalls auf das bestimmteste zusammen zu stellen, und legte Hrn. Ammon S. 68 die Frage vor, wenn die von mir aufgestellten beiden Punkte die einzigen Differenzen in der Lehre vom Sakrament wären, ob es billig sei, daß durch diese die Gemeinschaft des Altars gehemmt werde zwischen denen die sonst einig wären? Auf diese Frage finde ich gar keine Antwort, und so sehe ich auch nicht wie wir weiter kommen könnten. Statt dessen führt mir Herr Ammon an einem Ort, um mir zu beweisen in der reformirten Kirche sei wirklich die innigste Gemeinschaft des Wortes und des Sakramentes gehindert oder geläugnet und ich müßte also lutherisch werden, eine Stelle, von der er auch hoffen durfte, daß ich sie kannte, aus Zwingli an, da er doch eben so gut weiß als ich, daß Zwingli nicht die reformirte Kirche ist, und eine Stelle aus Calvin, wo ihm wieder (S. 29.) das Unglück begegnet, Worte als recht entgegengesezt der lutherischen Sakramentslehre zu unterstreichen, die vielmehr völlig mit ihr übereinstimmen. Denn daß das

Sakrament den Glauben nur befördert, wenn der Geist hinzukommt, hat die lutherische Kirche immer eben so behauptet wie Kalvin; und daß die Sakramente an sich, das heißt hier offenbar ohne daß der Geist dazu kommt, also auch in den Ungläubigen, eine geheime Kraft haben den Glauben zu stärken, das hat sie nie behauptet; und ich muß nur Herrn Ammon noch einmal auffordern, mich auch hierüber der Unwissenheit zu zeihen. Eine genauere Erklärung aber über den Ausdrukk Gemeinschaft des Wortes und des Sakramentes, wodurch erst die ganze Argumentation Haltung bekäme, habe ich wieder schmerzlich vermißt, und kann mich deshalb auch hierauf nicht einlassen. Und an einem andern Orte S. 45. 46. führt er eine Stelle Luthers an, die ich eben, wie ja sehr leicht zu sehen war, im Sinne hatte bei dem was in meiner Schrift S. 68 und S. 70 steht. Herr Ammon mußte also hier anstatt mir Luther nur anzuführen, meine Widerlegung Luthers widerlegen. Eben so wenig hat sich Hr. Ammon eingelassen auf meinen an mehreren Stellen meiner Schrift und von mehreren Punkten aus geführten Beweis, daß bei der gegenwärtigen Lage der protestantischen Kirche eine Union beider Confessionen durch Veränderung des Symbols gar nicht könne bewirkt werden, daß aber die Einheit beider ohnerachtet dieser Differenzen eben so gut eine reale sein werde als die Einheit jeder einzelnen Partei für sich eine reale sei. Herr Ammon ohne irgend hierauf Rükksicht zu nehmen, wiederholt nur seine Versicherung, die jezt angestrebte Vereinigung sei eine bloß formelle und könne von keinem Nuzen sein. Auf diese Weise wird es freilich unmöglich, einen Streit mit Hrn. Ammon zum Vehikel zu machen, um differente Ansichten zu berichtigen. In diesem Erfolg also getäuscht breche ich den Streit ab, weil ich hoffen darf, daß diese Proben genug sein werden um zu zeigen, auf welcher Seite der Wahrheits-

sten ist, und wo die Mißgriffe und die falschen Quinten und Akkorde gehört werden. Aber so wenig ich mich in dem dogmatischen Punkt des Streites für die Bereicherung meiner Kenntnisse durch eine Stelle aus Kalvins Institutionen bedanken kann, eben so wenig auch in dem praktischen Punkt für den Unterricht, den mir Herr Ammon in der Klugheit giebt. Er meint nämlich, um die Union zu befördern hätte ich die Stellen, in denen Kalvin am bestimmtesten den Unterschied zwischen seiner und der lutherischen Meinung ausspricht, nicht anführen sollen *), und hätte auch als Präses unserer Synode nicht sagen sollen, daß ich mich immer zur reformirten Schule in der Theologie bekennen würde, denn das lezte könne auch auf den gegenwärtigen Unionsversuch den Verdacht werfen, als zwekke er auf die Unterdrükkung der lutherischen Kirche ab. Dieses ist nun freilich gar zu nichtig, denn die lutherische Kirche im preußischen Staat ist zu stark als daß sie könnte unterdrükkt werden, und die reformirte hat wol nie die Miene gemacht unterdrükken zu wollen, und könnte es am wenigsten jezt, da sie seit 10 Jahren schon unter demselben lutherischen Chef mit der lutherischen steht. Fast lächerlich auch klingt uns diese Stelle der Unkunde wegen, die darin liegt, indem dem Präses der Berlinischen Kreissynode darin eine Wichtigkeit beigelegt wird, als ob er etwa der erste Geistliche im Lande wäre, da er doch nur der gewählte Vorsizer einer einzelnen lediglich berathenden Versammlung ist, die in unserm Staate hunderte ihres Gleichen hat. Allein hiervon abgesehen kann vielleicht nichts besser den Unterschied zwischen Herrn Ammon und mir ins Licht sezen, als daß er mir diese Klugheit anbietet, und ich sie

*) Unter dieser Voraussezung konnte freilich Herr Ammon uns überreden wollen, Kalvin sei mit der ungeänderten Augsburgischen Confession zu vereinigen.

ablehne. Er will immer verschweigen, und ich will immer grade heraus reden und ans Licht ziehen. Und das kommt nicht nur daher, weil wir hier eine andere Art von Union im Sinne haben als er. Wir wollen wissen, daß verschiedene Meinungen da sind, aber wir vereinigen uns, weil wir den Unterschied für unbedeutend halten; wir wollen zugestehen, daß die beiden Schulen in Einer Kirche neben einander bestehen, daß jeder seine Meinung vortrage, wo es Noth thut; und da ich auch dieses S. 76 deutlich gesagt, so begreife ich freilich nicht, wie Herr Ammon mir diese Klugheitsregel zum Geschenk anbieten kann, denn ich weiß warlich nicht, was ich mit dem lieben Geschenk machen soll. Aber gewiß, auch wenn ich seiner Meinung wäre, daß die dogmatischen Differenzen vor der Union müßten ausgeglichen werden: so wüßte ich doch bei meiner Art und Weise nicht, wie ich sie ausgleichen sollte, wenn ich sie nicht vorher recht scharf ins Licht sezte, damit jeder nun wüßte, was das ärgste wäre was die andere Parthei ihm je nachgesagt hat. Man sieht aber ohngefähr, wie Herr Ammon würde zu Werke gegangen sein, wenn er eine Ausgleichung des Dogma zum Behuf der Union zu leiten hätte. — Noch auf einem Punkt hatte ich Herrn Ammon erwartet bei seiner Protestation gegen die Union, und diesen absichtlich nicht berührt, damit nicht alles schon zum zweitenmal vorkäme, das ist nemlich Luthers Brief an Probst, und ich hoffte, das sollte Veranlassung geben die anfängliche charakteristische Verschiedenheit beider Anfangspunkte der Reformation und ihre seit geraumer Zeit immer wachsende Verschmelzung zu erörtern. Nun führt freilich Herr Ammon diesen Brief an, allein da er auch hier nur ganz roh nachspricht, der Charakter der reformirten Kirche sei das Erheben der Vernunft über das Wort Gottes, und zwar wahrscheinlich auch der menschlichen individuellen von jeher wandelbaren, so ist

auch an diese unkundige und ungründliche Aeußerung nicht anzuknüpfen; und auch die Aussicht auf einige geschichtliche Erörterungen, welche das Publikum hätten interessiren können, ist mir verdorben. Herrn Ammon scheinen nun einmal die Anekdoten lieber zu sein als die Geschichte.

Wie gründlich Herr Ammon denjenigen Theil meiner Schrift behandelt hat, der sich mit seiner Dogmatik beschäftigt, das überlasse ich dem Leser selbst zu beurtheilen. Nur muß ich mich beklagen, daß er mir in dieser Hinsicht zu viel zumuthet. Alles soll ich gelesen haben, alle Vorreden, alle Gelegenheitsschriften, ja sogar wo ein philosophisches Journal ihn angeschnauzt und wo öffentliche Blätter über ihn gespottet haben. Nein um diesen Preis möchte ich die kleine Prüfung seines Systems, die mir nothwendig schien, nicht unternommen haben. Herr Ammon versichert mich verbindlichst, daß er alle meine Schriften gelesen, aber auch alle bald vergessen habe; und das ist freilich kein Wunder, wenn er sie alle so flüchtig gelesen hat wie offenbar diese an ihn besonders gerichtete. Nun gut, mir bleibt dabei nichts übrig als zu bedauern, daß er sich soviel schwere und vergebliche Mühe gegeben. Ich habe, das gestehe ich gern, gar nicht alle seine Schriften gelesen; aber was ich gelesen, habe ich gut behalten, wie hoffentlich meine Kritik beweiset. Leider muß ich bekennen, daß ich kein Leser des Magazins bin und auch die neueren Predigten nicht kenne. Aber für die Sache, auf die es hier ankam, finde ich auch das nicht nöthig. Statt aller Anführungen einzelner Aeußerungen hier und dort, statt aller Berufungen auf gute Freunde und auf alte und neue der Orthodoxie wegen erlittene Schmähungen sollte Herr Ammon sich lieber auf eine gründliche Widerlegung der in meiner Schrift aufgezeigten Widersprüche nicht nur zwischen der

alten und neuen Summa sondern in der neuen Summa selbst und zwischen dieser und der bittern Arzenei eingelassen haben. Das hätte zu dogmatischen Erörterungen über die Trinitätslehre und über die wesentlichsten Punkte der Heilsordnung führen können, die vielleicht dem ganzen theologischen Publicum interessant geworden wären. Dazu aber hatte Hr. Ammon keine Zeit, weil er eben so schnell antworten mußte, und ich bin auch um diese Hoffnung betrogen. Denn die Art wie jezt Herr Ammon mir einiges präsentirt aus seiner Summa, was mir doch gefallen müßte, wie er an einzelnen Punkten meiner Ausstellungen, auch nicht ohne elegante Verwechselungen, die den Leser können glauben machen, ich hätte Dinge gesagt, die mir nie eingefallen sind, herumtippt und anschlägt, dies kann mich nicht auffordern in seine Vertheidigungen hinein zu gehn; und ich hoffe das ganze theologische Publicum wird mich darüber absolviren. Ja bei diesem unzusammenhängenden ungründlichen Hin und Herfahren kann ich auch an dem Zugeständniß des rationalistischen Unkrauts und der noch nicht ganz reinen Stimmung des Monochords und Harmonikons kein Wohlgefallen haben, weil auch der Gehalt dieses Zugeständnisses nicht zu beurtheilen ist; und ich muß mich nur dagegen verwahren, daß ich keineswegs gehalten sein will alles für rationalistisches Unkraut oder für supranaturalistischen Weizen zu erklären, was Herr Ammon dafür erklärt. Sogar die Verweisung auf die zwei und zwanzig Jahr alte Vorrede in welcher sich Herr Ammon bereits offen und bestimmt zum rationalistischen Supranaturalism bekannt hat, hilft mir wenig; denn ich weiß so gut als nichts, wenn sich jemand noch so offen für etwas erklärt, wobei sich, wie ich glaube, auch heute noch eben so wenig als vor zwei und zwanzig Jahren irgend jemand etwas gehörig bestimmtes zu den-

ken weiß. Mir meines armen Theils wird schon ganz unheimlich, wenn ich das Ra und Jrra und Supra daherrauschen höre, weil mir nehmlich vorkömmt als ob sich diese Terminologie immer krauser verwirre; und mir wäre es eben so lieb mich von dieser in eine einfache und klare Darstellung zu retten, als Herr Ammon sich sehnt nach landgütlicher Ruhe vor den Wirbeln der hohlen Zeitphilosophie. Damit aber das Concert vollstimmig werde, und die hohle Zeittheologie sehe, in was für Kreisen sie sich noch nach Herzenslust herumdrehen kann: so bringe ich unmaßgeblich nicht nur zu dem irrationalen und rationalistischen Supranaturalism auch einen supranaturalistischen Rationalism und Jrrationalism, sondern noch einen naturalistischen und innaturalistischen Suprarationalism in Vorschlag, und wenn diese geharnischten Erdensöhne, denn höheren Ursprungs möchten sie wol alle nicht sein, sammt und sonders da stehn werden — zum Trost und zur Freude aller derer, welche meinen daß viel Wissen wirre, und sich deswegen in wenig Wissen und viel Meinen und Scheinen und Aber und Dennoch ihre Hütten bauen — so hoffe ich wird die alte Lust sie anwandeln sich unter einander todtzuschlagen. Was aber Herrn Ammons rationalistischen Supranaturalism betrift, so ist es freilich etwas ganz eignes um ein System, welches sich wie er selbst S. 32 sagt durch ein stufenweise in abgemessenen Perioden erfolgendes Hinaufstimmen zum reinen Kirchenton bewährt. Indessen wenn Herr Ammon nur zugesteht, daß dies Hinaufstimmen kein gleichmäßiges ist, und daß — denn anders als musikalisch will nun wol einmal Herr Ammon nicht gesprochen haben — auch in seiner neuesten Summa nur die Baßoctaven hinaufgestimmt sind, während die Discantoctaven noch die alte Temperatur halten, und also für jezt noch nichts rein

darauf vorgetragen werden kann: so will ich mich beruhigen, wartend bis in abgemessener Periode, sei es nun in Dresden oder auf dem Landgut, die Reinstimmung vollendet wird, und will nicht länger als deutscher Kloz mich an die Beine des muntern Spaziergängers hängen. Sollte jedoch Herr Ammon auch früher schon statt aller Musik von Monochorden und Harmonikons Bogenklavier und Käfergesumme, die er in seiner Antwort hören läßt, und statt aller geschraubten Redensarten und mir zum Theil ganz unverständlichen Anspielungen mich einer gründlichen Vertheidigung der streitigen Punkte, vor welcher er doch auch mit aller Menschenkenntniß und Einsicht nicht die Rolle eines verfolgten Rechtgläubigen — denn ohne Schauspiel und Rolle kann er auch nicht fertig werden — übernehmen könnte, würdigen wollen: so würde ich den so hingeworfenen Handschuh gern aufnehmen, jezt aber nehme ich lieber aus den bisher auseinandergesezten Gründen die dargebotene Hand zum Frieden an, ohne zu fragen ob fränkische Biederkeit besser ist als sächsische, indem ich mich nicht bemühe die provinzialen Biederkeiten so genau zu unterscheiden, sondern mich lieber schlechthin an die deutsche halte. Und hiemit will ich mich für entschuldigt achten, daß ich Herrn Ammons Antwort nicht Punkt für Punkt wieder beantworte. Mein Hauptzwekk, daß nämlich, was Herr Ammon gegen die bei uns und in andern deutschen Landen vorseiende Union vorzutragen für gut befunden, nach seinem gehörigen Werth nicht drüber und nicht drunter geschäzt werden möge, wird hoffentlich doch erreicht sein.

Nur ein Paar Mißverständnissen muß ich noch vorbeugen die sich einschleichen könnten und einen Irthum berichtigen, wiewol diese Dinge mit dem Streit unmittelbar nicht zusammenhängen.

Herr Ammon will mir S. 13 seiner Antwort fast zürnen, daß ich ihn mit der hiesigen Synode durch das Uebergewicht meiner Präsidialstimme in ofnen Krieg verwickeln wolle. Das klingt beinahe als ob Hr. Ammon die Hälfte der hiesigen Geistlichkeit für sich zu haben glaubte, wenn die Frage discutirt würde, ob seine unziemlichen Redensarten über unsre Abendmahlsfeier gelobt werden sollen oder nicht. Denn ich glaube noch, und er hat es auch nicht abgewehrt, daß die Bruderumarmungen und das Abendmahl, statt wessen lieber eine gemeine Brodt und Weinspende wäre zu bereiten gewesen, auf diese fromme Feier anspielen, und er muß erst noch ausfinden auf welche alte Geschichte sich dieses beziehen läßt. Ich glaube nicht, daß Herr Ammon diese Stimmenhälfte davon tragen würde, sondern auch nicht den funfzigsten Theil. Allein was ich eigentlich sagen wollte ist, daß hieraus gar leicht der Gedanke entstehen könnte, ich habe gleichsam als Vorfechter der Synode gegen ihn auftreten wollen, oder wenn es mir nun schief ginge möchte ich etwa die Synode zu Hülfe rufen um mit mir die Kraft des Mannes zu bändigen, allein dies ist alles Mißverständniß. Wie jene Abendmahlsfeier beschlossen und gehalten wurde, ehe meine Function in der Synode anfing, so war auch meine Function in der Synode für diesmal zu Ende, ehe mein Streit mit Hrn. Ammon anfing, und er hängt mit der Synode und diese mit ihm auch nicht im mindesten zusammen. Das zweite Mißverständniß ist dieses. Herr Ammon sagt S. 5 meine Schrift fange an mit Auszügen aus einem ziemlich alten Briefwechsel, den ich selbst begonnen, und da Herr Ammon ungewiß zu sein scheint, ob die Worte richtig angeführt sind, so könnten bei seinem mit Ausnahme meiner Schriften treflichen Gedächtniß manche Leser irre werden an dem ganzen In-

sammenhang der Sache. Sie ist aber diese. Vor acht Jahren sind einige Briefe zwischen uns gewechselt worden, und damals begann ich den Briefwechsel. Seitdem hat er ganz geruht und den itzigen neuen Briefwechsel hat Herr Ammon eröfnet, und die Worte lauten wirklich gerade so, und beziehen sich auf das, was in seiner Prüfung über die Union steht. Das Unrecht was darin liegen soll, daß ich diese Worte angeführt, begreife ich um so weniger als Herr Ammon sie selbst für eine bloße Höflichkeitsformel erklärt: haben sie aber eine Versuchung meiner Bescheidenheit sein sollen, so bedaure ich daß ich ihr nicht untergelegen. Auch daß ich Hrn. Ammon an eine andre Stelle seines Briefes erinnerte, die mir mit seinen damals wol eben zum Drukk gegebenen Aeußerungen in der bittern Arznei nicht zu stimmen schien, kann ich nicht unrecht finden. Denn es ist auf eine solche Weise geschehen, daß kein Leser daraus sich die Stelle selbst herstellen konnte. Unrecht konnte dabei Herr Ammon nur dann geschehen, wenn meine Andeutung, beides stimme nicht, ungegründet war; und dann stand es bei ihm mich zu meiner Beschämung zur Bekanntmachung der Stelle aufzufordern, damit man sähe, daß beide Aeußerungen stimmten. Noch eines habe ich mitgetheilt aus diesem Briefwechsel, daß nämlich Herr Ammon allerlei Zusendungen für das Magazin bei Seite gelegt hätte. Allein dies schien mir so durchaus unverfänglich, daß mein Gewissen mich nicht gemahnt hat als es mir bei der brieflichen Form die ich wählte in die Feder kam. Wenn Herr Ammon aber fast thut als hätte ich die Heiligkeit eines eigentlich vertrauten Briefwechsels entweiht, so könnten daraus die Leser leicht einen ganz falschen Schluß machen auf die Beschaffenheit dieses von Herrn Ammon erneuerten aus zwei Briefen hin und her bestehens

den Briefwechsels. — Und nun ist nur noch der Irrthum übrig. Herr Ammon schreibt mir eine Schrift zu „Ueber Offenbarung und Mythologie“ die ich nicht nur nicht geschrieben, sondern bis jezt auch noch nicht gesehen habe; und ich werde fast müssen die Verlagshandlung jenes Buchs zu Hülfe rufen, um dies falsche Gerücht zu widerlegen. Denn ich habe schon einmal öffentlich sehr kräftig dagegen protestirt, als sie mir in der Leipziger Litteraturzeitung beigelegt wurde; dem ohnerachtet ist die falsche Angabe von da in Erschs Litteratur übergegangen, woher sie wahrscheinlich Herr Ammon hat. Wenn ich ihn also in dieser Schrift angeschnaubt haben soll, und wenn er sonst etwas aus ihr anführt: so muß ich mir dies alles verbitten. Mir fällt nur lächerlicher Weise ein, daß da Herr Ammon das specifische Talent hat, alle meine Schriften ausschließend zu vergessen, und er doch aus dieser manches behalten hat, ihm wol ein Verdacht hätte aufgehn sollen, ob sie auch wol von mir wäre. Ja ein Freund hat mich schon getröstet, ich hätte es ja nun bequem, mir falsche Autorschaften abzuwehren, indem ich die Leute an Herrn Ammon verwiese; hat der das Buch vergessen, nun so muß ich es schon auf mich nehmen, hat er es aber behalten, so kann ich es getrost ablehnen.

Schleiermacher.

Dr. Justus Gottfried Hermes
Prediger an St. Gertraud
in Berlin
geb. den 29t Sept. 1740
gest. den 30t Dec. 1818.

Nachricht

von

der Leichenbestattung

des

wohlseligen Predigers an der St. Gertraudts-Kirche

zu Berlin

Justus Gottfried

Dr. Hermes

nebst

der an seinem Sarge von dem Professor

Friedrich

Dr. Schleiermacher

gehaltenen Rede.

Berlin, 1819.

Gedruckt bei G. Reimer.

Bei einigen der ehemaligen Zuhörer und Beichtkinder des seeligen Herrn Predigers Dr. Hermes entstand am Tage seiner feierlichen Bestattung der Wunsch, daß eine kurze Beschreibung derselben nebst der an seinem Sarge gehaltenen Rede des Herrn Professors Dr. Schleiermacher abgedruckt, und zugleich mit einem, in Kupfer zu stechenden Bildnisse des Entschlafenen (von Herrn W. Hensel gezeichnet) zum Besten der verwaiseten Familie verkauft werden mögte. Die Ausführung dieses Gedankens hat von mehreren Seiten eine gütige, dankbar anzuerkennende Unterstützung gefunden. So konnten jetzt diese Blätter erscheinen, welche dem göttlichen Segen und der christlichen Liebe empfohlen werden.

Durch das am 30sten December 1818 erfolgte Hinscheiden des seeligen Herrn Justus Gottfried Hermes, Doctors der Theologie und Predigers an der St. Gertraudts-Kirche zu Berlin, hat seine Gemeine und die große Anzahl derer, die um ihn trauren, einen sehr schmerzlichen, aber nicht unerwarteten Verlust erlitten. Bei dem Herannahen seines achtzigsten Lebensjahres hatten sich körperliche Leiden, besonders Schwindel und Magenbeschwerden, als Vorboten einer baldigen Auflösung, häufiger bei ihm eingestellt. Hiezu kam im letztvergangenen Herbste ein seit funfzehn Jahren verschwundenes hämorrhoidalisches Uebel, welchem weder die vom Arzte verordnete öftere Leibes-Bewegung, noch sonstige Heilmittel Einhalt zu thun vermochten. Während dieses bedenklichen Gesundheits-Zustandes ließ aber der theure Greis, so lange ihm Gott die Kraft dazu verlieh, nicht ab, sein Amt eben so treu, wie sonst, zu verwalten. Sein jedesmali-

ges regelmäßiges Wieder-Erscheinen am Altare und auf der Kanzel von einer Woche zur andern konnte von seiner Gemeine wohl als eine ganz ausgezeichnete göttliche Wohlthat betrachtet werden. Selten bemerkte man dabei Spuren von einer Abnahme seiner Fähigkeiten; vielmehr schien er an der heiligen Stätte immer wie verjüngt zu seyn, als ob die Kraft des göttlichen Geistes, der seine Predigten erfüllte, zugleich auch seine würdige Gestalt aufrecht erhielte, und seiner Stimme Stärke und Nachdruck gäbe. Als die letzte Adventszeit herankam, befand er sich zwar hinfälliger und leidender als jemals, aber nichts desto weniger geschickt und freudig, seine Kirchkinder auf das Fest der Geburt ihres Heilandes vorzubereiten. Davon zeugten seine schönen Predigten an den drei ersten Advents-Sonntagen, wobei er, wie gewöhnlich über die hergebrachten evangelischen und epistolischen Bibeltexte redete. Seine letzte Predigt hielt er am dritten Adventes-Sonntage (den 13ten Decbr. 1818) Vormittags über Matth. c. 11. v. 2 — 10. Er hob darin ganz besonders den sechsten Vers hervor:

Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Die Schlußworte dieses evangelischen Textes:

„Siehe, ich sende meinen Engel
„vor dir her, der deinen Weg vor
„dir bereiten soll“

schienen in einem andern Sinne auf ihn anwendbar werden zu sollen, als er am folgenden Mittwoch zu der gewöhnlichen Nachmittags-Predigt die Kanzel nicht wieder betrat, und das schnell verbreitete Gerücht von einem bedeutenden Zunehmen seines Uebels die Ahndung seines nahe bevorstehenden Hinganges erregte. Er selbst hielt anfangs den nunmehr eingetretenen Krankheits-Zustand, der seine Thätigkeit hemmte, für vorübergehend, und meinte, dieselbe schon am Weihnachtsfeste wieder fortsetzen zu können. Auch äusserte sich sein Uebel zuerst noch weniger durch heftige Ausbrüche, als durch fast gänzliche Unfähigkeit, Nahrung zu genießen, und eine davon herrührende allmählige Entkräftung, die ihn erst nach Verlauf mehrerer Tage das Bette fortwährend zu hüten nöthigte. Noch immer war Hoffnung vorhanden, daß er sich wieder erholen könnte. „Ich liege auf Hoffnung“ sagte er um diese Zeit einmal zu einem ihn besuchenden Amtsbruder, verstand aber wahrscheinlich im Allgemeinen dar-

unter seine Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit, die seinen Leiden ein baldiges Ende machen würde. Diese mehrten sich nun von Tage zu Tage. Er empfand fast unaufhörlich heftige innerliche Schmerzen, besonders ein quälendes Brennen im Magen, und die Gelassenheit, womit er sie erduldete, wurde durch häufige Beängstigungen schwer geprüft. In einem solchen Augenblicke der Angst wandte er einmal in einem Gespräche auf sich selbst die trefenden Worte an, die Eliphas zu Hiob spricht:

> Siehe, du hast viele unterwiesen und lasse Hände gestärkt. Deine Rede hat die Gefallenen aufgerichtet, und die bebenden Kniee hast du bekräftiget. Nun es aber an Dich kommt, wirst Du weich, und nun es Dich trifft, erschrickst Du. Ist das Deine Gottesfurcht, Dein Trost, Deine Hoffnung, und Deine Frömmigkeit? (Hiob Kap. 4. V. 3. u. f.)

Aber mitten in dieser Noth war sein Heiland ihm nahe und half ihm überwinden. Er betete oft und anhaltend, forderte auch die Seinigen auf, mit ihm zu beten. Unterdeß ging die Weihnachtszeit vorüber, und mit dem Ablaufe des Jahres

neigte auch sein irdisches Leben sich zum Ende. Der Sonntag, Montag und Dienstag nach dem Feste waren seine letzten, aber auch höchst qualvollen Tage. Endlich nach einem erneuerten heftigen Anfalle von Schmerz und Angst ließ am Mittwoch (den 30sten Decbr.) früh sein Leiden nach, er ward ganz ruhig, verlor die Sprache und lag einige Stunden lang still und milde in Gottes Frieden. Man bemerkte, daß er dabei zuweilen lächelte und mit der Hand winkte, als gälte es einer himmlischen Erscheinung. So verschied er Mittags gegen 1 Uhr im Glauben an seinen Erlöser.

Die Leiche ward am Sonntage (den 3ten Jan. 1819) gegen Abend in die dem Sterbehause ganz nahe gelegene St. Gertraudts-Kirche getragen. Vor dem Altare, an welchem der Verewigte so viele Jahre hindurch das heilige Abendmahl ausgespendet, und unter der Kanzel, von welcher herab er unzählige Worte des ewigen Lebens geredet hatte, stand der seine sterbliche Hülle einschließende Sarg bis zu der, auf den folgenden Tag angesetzten feierlichen Bestattung. Montags, den 4ten Januar, Nachmittags um 2 Uhr,

versammelte sich, unter starkem Zudrange der Menge, in der kleinen Kirche die evangelische Geistlichkeit der Stadt, und eine große Anzahl der Männer und Frauen aus allen Ständen, die um den Entschlafenen trauern. Die Feyerlichkeit begann mit dem Gesange des Liedes Nr. 851. im Porstschen Gesangbuche.

Einen guten Kampf hab' ich
Auf der Welt gekämpfet,
Denn Gott hat sehr gnädiglich
Meine Noth gedämpfet,
Daß ich meinen Lebenslauf,
Seliglich vollendet,
Und die Seele Himmelauf
Gott dem Herrn gesendet.

Forthin ist mir beigelegt
Der Gerechten Krone,
Die mir wahre Freud' erregt
In des Himmels Throne;
Forthin meines Lebens Licht,
Dem ich hier vertrauet,
Nämlich Gottes Angesicht
Meine Seele schauet.

Dieser bösen, schnöden Welt
Jämmerliches Leben
Mir nun länger nicht gefällt.
Drum ich mich ergeben

Mit dem Jesu, wo ich bin
Jetzt in lauter Freuden:
Denn sein Tod ist mein Gewinn,
Mein Verdienst sein Leiden.

Gute Nacht, ihr meine Freund,
Alle meine Lieben,
Alle die ihr um mich weint,
Laßt euch nicht betrüben
Diesen Hintritt, den ich thu
In die Erde nieder:
Schaut, die Sonne geht zur Ruh
Kommt doch morgen wieder.

Der Herr Professor Dr. Schleiermacher hielt darauf vor dem Altare die nachstehende Rede:

Wir verweilen hier, im Begriff die entseelte Hülle der Erde wieder zu geben, am Sarge eines vielverehrten, vieljährigen Dieners Gottes, weil, wenn gleich das Herz so voll ist, daß der Mund lieber nicht überginge, wir uns doch nicht still und stumm trennen können, auch nicht von diesen verweslichen Ueberresten, noch weniger von dem durch ihre Versenkung bezeichneten Ende der Wirksamkeit seines Geistes unter uns.

Aber nicht voll Klagen sei das Herz in dieser Scheidestunde, indem wir ja nicht traurig sein sollen, wie die, welche keine Hoffnung haben. Und ich bin so entfernt Klagen anzustimmen, daß ich

sie auch nicht einmal beschwülhtigen will durch meine Rede. Wie sollten wir klagen, Geliebte, da der Vollendete das Maaß des menschlichen Lebens, das 70 Jahre währt, wenns hoch kömmt, achtzig, auf eine so schöne Weise erfüllt, da Gott seine Berufsthätigkeit so reichlich gesegnet hat, da ihm die Gnade geworden ist, sie bis kurz vor seinem Hinscheiden ununterbrochen fortsezen zu können? Wie sollten wir ihm nicht gönnen, daß er abgerufen wird, um in die Freude seines Herrn einzugehen, da wir ja wissen, daß die welche überleben werden bei der Zukunft unsers Herrn denen nicht zuvorkommen, welche im Herrn schlafen. Darum sage ich auch seinen Kindern und nächsten Angehörigen kein Wort des Trostes, sondern nur das Wort der Ermahnung, daß sie dankbar für sein langes Verweilen unter ihnen auf immer sein frommes Bild in ihrer Seele bewahren und auf dem Wege wandeln mögen, den Er ihnen gezeigt hat, damit auch immer sein Segen auf ihnen ruhe.

Eben so wenig aber soll auch mein Mund übergehen von seinem Lobe, denn seine und unsers Herrn Stimme würde mir entgegenrufen „Niemand ist gut als Gott"; wir aber, wenn wir

alles gethan, was wir zu thun schuldig sind, sind wir unnütze Knechte gewesen. Mag es anderwärts schicklich und löblich sein der Verstorbenen rühmend zu gedenken; hier aber ziemt es uns nicht, wo einmal wie immer nur der Eine darf gerühmt werden, der alles ist.

Auch zu erzählen habe ich wenig von ihm und nur soviel als nöthig ist, um uns allen den Eindruck zu vergegenwärtigen von seinem ganzen äußeren Leben, daß es eben so schlicht und anspruchslos gewesen ist als sein Wirken unter uns. Justus Gottfried Hermes, im Jahre 1740 zu Petznick in Pommern geboren, war unter acht Kindern der jüngste Sohn eines Predigers; also wie die meisten, welche diesen Beruf wählen, mit äußern Hülfsmitteln, um sich dazu auszubilden, sparsam ausgestattet. Auf der Schule, die er besuchte, gehörte er dem Singechor an, und war zuletzt dessen Präfect, wovon auch in sein Amt eine lebendige Theilnahme am Kirchengesang und seiner zweckmäßigen Leitung überging. Als er seine Schulstudien vollendet, fehlte es an Mitteln, um die Universität zu beziehen, und er mußte noch ein Paar Jahr im väterlichen Hause bleiben, bis er im Jahr 1769 nach Königsberg gehn

konnte, wo noch zwei von unsern Amtsbrüdern theils mit ihm gewohnt, theils nähern Umgang mit ihm gepflogen haben. Auch von dort mußte er aus Mangel an Mitteln früher zurükkehren und übernahm bald darauf, wie es auch den meisten künftigen Geistlichen begegnet, das Geschäft eines Hauslehrers. Aber auch bei einem Diener des Wortes, Herrn Woltersdorf, ehemals Prediger an dieser Gemeine, so daß er in dieser Vorbereitungszeit nicht, wie leider so viele, von seinem Beruf abkam, sondern vielmehr viel Gelegenheit hatte, sich in der Lehre zu üben. Auch darin ist ihm etwas gewöhnliches begegnet, daß er späterhin die jüngste Tochter aus diesem Hause geehelicht hat. Nachdem er einige Jahre jenem Geschäft obgelegen, trat er in das Predigtamt, welches er seit beinahe funfzig Jahren zuerst zu Neuenhagen und Dahlwiz, dann zu Selow und seit den lezten 21 Jahren an dieser Gemeine verwaltet hat. Mit seiner Gattin, die ihm nur im lezten Jahre nach einer 37jährigen Ehe vorangieng, hat er 12 Kinder erzeugt, wovon aber nur fünf ihn überlebt haben und mit uns an seinem Sarge trauern. Das ist der schlichte Lebenslauf des theuern Mannes. In der gelehrten Welt

hat er nach keinem ausgezeichneten Platze gestrebt, und wiewol sie sein Verdienst ehrend anerkannt hat, wird doch der oft zweideutige Ruhm, der von ihr ausgeht, seinen Namen nicht verkündigen. In weltliche Händel ist er nicht verflochten gewesen, sondern hat still und zurückgezogen alle bedenklichen Zeiten durchlebt, und alle Kraft, Schönheit und Würde seines Lebens ungetheilt auf seine Amtsführung als Lehrer und Seelsorger gewandt. Und nur über diese möchte ich ein paar herzliche Worte reden zuerst zu seiner Gemeine im engern Sinne, die ihm anvertraut und befohlen war und im weiteren zu denen, welche das Wort der Lehre gern und zum Theil ausschließend von ihm zu vernehmen pflegten; dann aber auch zu uns, seinen Mitknechten im Dienste des Herrn.

Theure Gemeine, schon ehe der gefürchtete Augenblick kam, bist du ein Gegenstand der innigsten Theilnahme aller Frommen unserer Stadt gewesen. Wir alle haben uns betrübt mit der verwaiseten Heerde, die solchen Führer und Lehrer verlieren sollte! und gewiß es soll dir schwer werden die Lücke zu ergänzen, welche dieser Rathschluß Gottes, wie wenig er dich auch unvorbereitet überrascht, in dein frommes Leben gerissen

hat! Aber was würde Er ſelbſt geſagt haben, wenn ihm vergönnt geweſen wäre, von Euch insgeſammt Abſchied zu nehmen, und wenn dem demüthigen Manne euer Schmerz ſo gegenwärtig geweſen wäre, wie er uns iſt? So glaube ich würde er geſagt haben: „Tragt immer mein Andenken in einem feinen Herzen als das eines vorangegangenen älteren Bruders! bewahrt das empfangene Wort, und laßt es Frucht bringen auch noch nach meinem Hinſcheiden. Aber, wenn ich geſchieden bin, ſo verlaßt deshalb nicht die Verſammlungen der Chriſten. Sondern wenn Euch das vorzüglich lieb geweſen iſt an mir, daß ich dem Worte Gottes nichts zugeſetzt von meinem eigenen; ſo ſtellt nun mich dahinten, und vertraut aus eigner Erfahrung auch für die Zukunft dieſer ſich immer gleichen Kraft des Wortes. Und wenn Ihr es nun aus dem Munde anderer Lehrer vernehmt, ſo vergleicht nicht, als wodurch Ihr Euch ſelbſt nur verkürzen würdet. Es lohnt auch nicht; denn die menſchliche Seele und der menſchliche Mund, durch welche das Wort Gottes hindurchgeht, iſt nichts, ſondern das lebendige Wort und das durſtende Herz ſind alles. Mit dieſem fahret immer fort jenes zu ſuchen, ſo werdet ihr ferner

erquickt werden und gesegnet, und jedes wird auch früher oder später wieder finden, an wen er sich mit ganzem Herzen und vollem Vertrauen menschlicher Weise anschließen kann. Glaubt Ihr nun, daß er Euch mit solchen und ähnlichen Worten würde getröstet haben und ermahnt: so könnet Ihr ihm gewiß nichts lieberes thun als diesem Rathe folgen.

Aber indem nun die gewohnten unmittelbaren Einwirkungen des Vollendeten auf Eure Seelen aufhören, steht Ihr demohnerachtet allerdings an einem wichtigen Abschnitt eures Lebens, und ein solcher soll an dem Christen niemals ohne prüfendes Nachdenken vorübergehn. Frage Euch also noch hier an seinem Sarge, wie redlich Ihr dem Zug des Herzens, der Euch zu ihm zog, genügt habt, wie wenig er entweiht worden ist durch gedankenlose Gewohnheit; prüft auch, wie vielfältige Frucht sein Wort in Euch getragen hat, sowol überhaupt sofern es von der Kraft des Evangelii durchdrungen war, als auch besonders sofern es Euch durch seine eigenthümliche Art und Weise nahe gebracht ward. Habt Ihr gelernt alles in Euch und um Euch auf den wahren Glauben an den Erlöser beziehen, der nicht todt sein

dann, sondern durch die Liebe thätig ist, habt Ihr gelernt Euer Herz erforschen nach der Regel des göttlichen Willens, seid Ihr gekräftiget worden in der ungefärbten Liebe, ist Euch die heilige Schrift klarer und werther geworden von einer Zeit zur andern: so hat das der Geist Gottes in Euch gewirkt, wie er überall in seiner Kirche wirksam ist durch das Wort. Habt Ihr aber auch abgesehn von dem besonderen Inhalt seiner Vorträge, jedesmal die Einfalt lieb und lieber gewonnen, und ehrn gelernt was schlecht und recht ist, seid Ihr gleichgültig geworden gegen flüchtigen Glanz und unempfänglich für leeren Schein, habt Ihr gelernt wahr und streng sein gegen Euch selbst und jedesmal aufs neue allen Selbstbetrug und aller Eitelkeit abgesagt, habt Ihr jedesmal gefühlt, welch ein köstlich Ding es ist, daß das Herz fest werde und doch mild bleibe, wie schön es ist, Wahrheit suchen und lieben und doch jeden stehn und fallen lassen seinem Herrn; dann ist auch der Eindruck seines eigenthümlichen Wesens wirksam gewesen zu eurem Heil und Ihr verdient seine Hörer und Schüler gewesen zu sein in dem Herrn. Aber so gewiß der Mensch in dieser Weltgesinnung solche Eindrücke nicht ist ge-

nug

nug erneuern kann: so gewiß haltet sein theures Bild für immer fest in eurer Seele und laßt sein Andenken einen guten Engel bleiben euer Leben lang.

Wir aber, meine Amtsgenossen, immer wohl sollen wir erfüllt sein von der Wichtigkeit unseres hohen Berufs, aber nicht leicht tritt uns dies Gefühl näher, als wenn wir einen in unsern Kreis aufnehmen und dann den ganzen Umfang unserer Pflichten und unserer Verantwortlichkeit überschauen, oder wenn wir einen würdigen Bruder zur Ruhe bringend, auf den reichen Segen hinblicken, der eine treue Amtsführung begleitet. Welch gesegnetes Feld hat dieser unser vollendeter Bruder bearbeitet. Wie oft ist mir, wenn er diese Stätte betrat, das Wort eingefallen, wie lieblich sind die Füße der Boten, welche Frieden verkündigen. Um des Friedens willen kam der Herr, das arme in sich zerrissene und von Gott abgewendete Herz zu stillen und seinem Vater zuzuführen. Dieses Friedens Diener sind wir Alle, und wie Er es mit uns gewesen ist, wie Er durch seinen klaren Verstand am Evangelium, durch seine richtige Einsicht in das menschliche Herz, Gaben, ohne welche freilich niemand dieses Amt

wählen soll und führen kann, aber doch mit wie besondern Gedeihen unser Vollendeter mit diesen Gaben wirksam gewesen ist, und die Gemüther der Einen wahren Ruhe zuzuführen, das wissen wir; ja nicht nur einen treuen und wackern Genossen haben wir an ihm verloren, sondern auch ein schönes Vorbild. Doch es bedarf wol einiger Rechtfertigung, daß ich mich dieses Ausdrucks bediene. Denn einmal Einen Grund giebt es nur, und einen andern kann niemand legen, das ist der Grund der Apostel und Propheten, an welchem Christus der Eckstein ist, und auf welchem sich der heilige Bau der Gemeine Gottes erhebt zu einem Tempel des Höchsten; und darin also ist keiner des andern Vorbild, sondern Einer ist unser Meister, Christus. Der Gaben hingegen sind wieder viele und mancherlei, der Herr bedarf ihrer aller, und theilt sie aus wie Er will. Keiner kann sein und keiner soll auch sein wollen was der andere ist, und somit kann auch hierin nicht leicht einer des andern Vorbild sein. Eines aber ist, meine Brüder, wofür man uns Alle halten soll, daß wir Haushalter sind über Gottes Geheimnisse. Von einem Haushalter aber wird nichts gefordert als daß er treu erfunden werde,

und darin ganz einer der Andern Vorbild werden. Dazu gehört aber nicht nur, daß einer die ihm anvertraute Heerde nicht versäume, sondern wirklich weide, daß er beurtheile, wohin die Milch des Evangelii gehört und wohin die stärkere Speise, sondern vorzüglich auch, daß jeder das ihm eigenthümliche Pfund recht gebrauche. Und wie uns allen der Vollendete erwecklich gewesen ist in dem ersten: so war er besonders ein schönes Vorbild in dem lezten. Das wenigstens ist mir immer besonders herrlich in ihm erschienen, daß er ohne rechts oder links zu sehen, immer allein darauf gestellt war mit der Art und Weise, die ihm der Herr gegeben, das Wort, was jedesmal vor ihm lag, ins Licht zu stellen und in Kraft zu sezen. Nie wollte er einem andern nachstreben oder etwas anderes sein: und als seine Kirche anfing sich zu füllen auch mit den Höheren und Gebildeteren der Stadt, so hat er niemals um etwa auf diesen oder jenen eine stärkere Wirkung hervorzubringen, das mindeste geändert in seiner schlichten einfachen Weise, kurz niemals die Person angesehn. Und in dieser besonderen Treue, so wie in jener allgemeinen laßt uns seinem schönen Vorbilde folgen. Als treuen Haushaltern

Gottes sei es uns immer zu gering, wie wir von Menschen gerichtet werden oder von irgend einem menschlichen Tage; wollen wir immer unser heiliges Amt verrichten als vor dem Herrn, nicht den Menschen zu gefallen, sondern sie zu fördern und nichts anderes an ihnen sehend, als wie ihr Herz bedürftig ist der Nahrung aus dem göttlichen Wort, und wie es herrlich ist sich mit uns vor Gott zu demüthigen und allein aus seiner Fülle zu nehmen Gnade um Gnade.

So werden wir in Einem Geist mit ihm, der uns vorangegangen ist, handelnd jeder nach seinem Maaß, wie es den Zurückbleibenden ziemt, die leere Stelle auszufüllen suchen, und immer mehr von dem Herrn der Erndte eben so gesegnet werden wie Er es war. —

Und nun laßt uns den Leib der Erde geben, die Seele geht zu Gott, der Rechenschaft entgegen, welche wir alle abzulegen haben davon, wie jeder gehandelt bei Leibes Leben, und welche dieser getreue Diener seines Herrn so freudig ablegen kann, daß wir mit der heitersten Zuversicht sagen können: Wohl Dir, Du getreuer Knecht, der Du eingehst in Deines Herrn Freude! Er wird wissen,

worüber er dich zu setzen und wie Er uns zu versorgen hat.

Ja Herr, der Du Arbeiter aussendest in deine Erndte und abrufst, wir preisen Dich für alle Förderung Deines Reiches unter uns, die von diesem Deinem selig vollendeten Diener ausgegangen ist. Aber wie Du abrufst, so sende auch wieder, und laß es Deiner Gemeine nie und nirgend fehlen an Lehrern, die wie dieser durchdrungen sind von dem Geiste Deines Sohnes. Und so segne der Herr dich, der du hinübergegangen bist und uns, die wir hier noch wallen! So erleuchte Er sein Angesicht über dir, da wo dem Gerechten das Licht aufgeht wie der Mittag und über uns auf den dunkeln Pfaden dieses Lebens! Er erhebe sein Angesicht auf uns und gebe dir den Frieden der Schauenden und uns den Frieden der Gläubigen. Amen!

Nachdem hierauf noch folgende Verse aus dem Liede Nro. 874 des Porstschen Gesangbuches gesungen waren:

Hier ist er in Angst gewesen!
Dort aber wird er genesen,
In ewiger Freud' und Wonne
Leuchten wie die helle Sonne.

Nun laßen wir ihn hier schlafen
Und gehn allheim unsre Straßen;
Schicken uns auch mit allem Fleiß,
Denn der Tod kömmt uns gleicher Weis'.

Das helf uns Christus unser Trost!
Der uns durch sein Blut hat erlöst
Vons Teufels G'walt und ew'ger Pein;
Ihm sey Lob, Preis und Ehr allein.

wurde von zwanzig schwarz gekleideten jungen Männern, die ihrem entschlafenen Beichtvater und Lehrer diese letzte Ehre zu erweisen wünschten, der Sarg aufgehoben, um von ihnen bis an die Grabstätte getragen zu werden. Mit ihnen setzte sich unter Glockengeläute die gesammte Leichenbegleitung in Bewegung. An ihrer Spitze befanden sich Musiker mit Blase-Instrumenten. Dann folgte der Sarg, welchem ein schwarzes Kreuz und die von dem Verewigten täglich gebrauchte Bibel geöffnet durch Knaben vorangetragen wurde. Hinter dem Sarge gingen die Söhne des Verstorbenen, und an dieselben schloß sich paarweise die lange Reihe von einigen hundert Begleitern an, unter denen auch die oben erwähnten Geistlichen. Die sich abwechselnden Melodien der Lieder: „Jesus meine Zuversicht" und „Eine feste Burg" und anderer begleiteten

den Zug, der sich langsam über die Spittelbrücke bis an den Dönhofschen Platz, und an dessen Ecke umbiegend durch die Kommandantenstraße, einen Theil der alten Jacobsstraße, und die Todten-Gasse nach dem neben der letztern belegenen Jacobs-Kirchhofe bewegte. Dort war dem Abgeschiedenen neben den Ruhestätten seiner ihm vorangegangenen Ehegattin und Kinder das Grab bereitet. Nachdem die Träger den Sarg herabgesenkt, und ihn mit Erde zu bedecken geholfen hatten, sprach der Herr Superintendent Küster noch folgende Worte:

Der Staub muß wieder zur Erde werden, davon er genommen ist,
Und der Geist zu Gott kommen, der ihn gegeben hat!

So sinke denn nun nach des ewigen Vaters weisem Rathschluß die zerfallene Hülle dieses frommen und getreuen Knechtes ganz in Staub. Keiner, in welchem Christus lebt, wie er in diesem Verkündiger seines Evangeliums gelebt hat, wird darüber trauern, denn aus dem Staube entwickelt sich der verklärte Leib, in welchem er schauen wird das Angesicht Gottes und seines Heilandes. Wir freuen uns vielmehr des herrlichen Erbtheils, das seinem Geist in dem Heilig-

thum des Himmels zufallen wird, denn die treuen Lehrer werden dort leuchten, wie die Sonne, und die Viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, wie die Sterne immer und ewiglich. Mit der Christen Zuversicht und Freude rufen wir daher aus: Tod, wo ist dein Stachel? Grab, wo ist dein Sieg?

Dir, Gott, sei Dank, daß Du uns den Sieg gegeben hast durch unsern Herrn Jesum Christum. Voll des Glaubens, den Er in uns entzündet hat, trocknen wir die Thränen der Liebe hier an dem Grabe Deines frommen und getreuen Knechts, den Du verklärt hast, damit er hinfort sei droben, wo Christus ist sitzend zu Deiner Rechten. Wir preisen Dich, Vater, für alles Gute, das Du an Deinem Erwählten, noch mehr aber für alles, das Du durch ihn zum Heil gläubiger Seelen gethan hast. Du wirst durch sein auf Erden nun vollendetes Wirken noch lange die Gemeine, welche um ihn trauert, erbauen und segnen. Wohl den Lehrern, die so fromm wandeln und so gesegnet entschlafen, wie er! Erhalte uns, die wir noch an dem Werke arbeiten, von welchem Du ihn abgerufen hast, fest und unbeweglich, daß wir immer zunehmen in dem Werke des Herrn, sintemal wir

wissen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Dir und dem großen Hirten der Schaafe durch das Blut des ewigen Testaments, unserm Herrn Jesu Christo, sei Ehre hier in dem Lande des Staubes und dort in dem Gebiete der Verklärung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Herr segne dein Gedächtniß und behüte deinen irdischen Theil zum Tage der Auferstehung!

Der Herr laß leuchten sein Antlitz über dir in jener Welt und sei dir gnädig!

Der Herr erhebe dich zu den Belohnungen seiner frommen Knechte und gebe dir des Himmels Frieden! Amen.

Indessen hatte sich rings um das Grab ein weiter Kreis, meistens von jüngeren Leuten gebildet, welche, als der Geistliche schwieg, nach einem stillen Gebete, das Lied: Jesus, meine Zuversicht, unter Begleitung der Blase-Instrumente mit entblößten Häuptern sangen, bis am Schlusse desselben von den Todtengräbern der Hügel über dem Grabe vollends aufgeschüttet war.

Matth. Cap. 11. V. 2—10.

Wollt ihr Heil und Frieden finden:
Wendet euch zu Chriſto nur,
Nicht zu ſeiner Creatur,
Nicht als Blinde zu den Blinden.

Zweifelt ihr in eitlem Zagen
Ob Er helfen will und kann:
Bei Ihm ſelber fraget an,
Und Er wird's getreulich ſagen.

Darum auch aus dem Gefängniß
Sendete Johannes zween
Seiner Jünger, hinzugehn
Zu dem Retter von Bedrängniß;

Daß ſie ſprächen, ſich zum Frommen:
„Biſt Du, der da kommen ſoll,
„Oder muß man zweifelsvoll
„Harr'n auf eines andern Kommen?"

Jeſus ſprach mit holdem Munde
Und antwortet ihnen: Geht
Hin, und was ihr hört und ſeht,
Davon bringt Johanni Kunde.

Blinde schauen, Lahme gehen,
Und Aussätz'ge werden rein,
Taube hören wieder fein,
Todte können auferstehen.

Und den Armen wird verkündet
Froher Botschaft ew'ges Licht;
Selig aber ist, wer nicht
Sich an Mir zu ärgern findet.

* * *

So hat der liebe Herr gesprochen:
Sein treuer Diener legt es aus,
Als er zuletzt vor wenig Wochen
Zur Predigt kam ins Gotteshaus.

Ja, das war seine letzte Predigt,
Das rief der Greis in unser Herz,
Bevor er, dieser Welt entledigt,
Gerufen wurde himmelwärts.

Auch er, ein Täufer und Verkünder
Wies' weg von sich zum Bräutigam
Der Seelen die betrübten Sünder:
„Das, sprach er, das ist Gottes Lamm!"

Ihm wird der Herr das Zeugniß geben
Vor Seiner Auserwählten Chor:
„Du warst im ird'schen Windes-Wehen
Kein hin und her getrieb'nes Rohr;

Du strebtest nicht nach stolzen Ehren,
Entbehrtest gern das weiche Kleid,
Und nur bedacht, Mein Reich zu mehren
Bliebst du, wie Ich, in Dürftigkeit.

Drum hatt' Ich auch dich ausgekoren
Zum Werkzeug Meiner Gnadenkraft,
Die sich eröffnet taube Ohren
Und Licht in blinden Augen schafft.

Es sind durch dich in Meinem Namen
Der stillen Wunder viel geschehn,
Sind stark geworden viele Lahmen
Auf Meinem Weg' einherzugehn.

Auch viele sind auf ihr Verlangen
Vom Aussatz schnöder Sünde rein,
Weil sie zum Heil von Mir empfangen
Aus deinen Händen Brod und Wein.

Von Meinem ewigen Erbarmen
War niemals deine Lippe stumm;
Geprediget hast du den Armen
Mein süßes Evangelium.

Dein Amt mit Seegen fortzutreiben
In einer eiteln, bösen Zeit
Ließ Ich dich lang auf Erden bleiben
Geschmückt mit Greises-Würdigkeit.

Daß Meiner Wahrheit mußte huld'gen
Wer in die Kirche zu dir kam,
Wo niemand mogte sich entschuldgen,
Der Aergerniß noch an Mir nahm;

Daß durch dein Lehren selig würden,
So viele als Mein Rath ersehn,
Bis du, befreit von allen Bürden
Zu Meinen Freuden konntest gehn;

Da schloß Ich liebend dein Gefängniß
Durch Meinen Todes-Engel auf,
Und setze dir nach dem Bedrängniß
Der Welt des Lebens Krone auf.

Predigt

am 18ten Weinmond 1818

in der

Dreifaltigkeits-Kirche

gesprochen von

Friedrich
D. F. Schleiermacher.

Berlin, 1819.

Wer mit der Veranlassung unsrer heutigen Feier unbekannt, unseren lezten Gesang gehört hätte, könnte meinen, wir wollten uns mehr anschicken heute einen Tag der Fürbitte zu feiern für eine Zukunft, die uns noch bevorsteht, als, wie es doch wirklich ist, einen Tag dankbarer Erinnerung an jene große göttliche Errettung in der uns nächsten Vergangenheit. Aber, m. Geliebten, können und dürfen wir beides von einander trennen? Jede Fürbitte zu Gott um Segen und Gedeihen für die Zukunft, was sie auch würdiges betreffen möge, sie kann, weil Gottes Wohlthat und Gnade immer früher ist als unser Wollen und Entschluß, nur ruhen auf dem innigen Gefühl der Dankbarkeit für das, was wir schon von Ihm empfangen haben, für die Wohlthaten, womit er uns auf demselben Gebiet schon gesättigt hat und überhäuft. Und eben so, wenn wir in frommem Sinne in die Vergangenheit sehen — jemehr unser Blick auf einen bedeutenden Punkt gerichtet ist, und wir aufgeregt werden zur Dankbarkeit gegen Gott müssen wir nicht um desto ernster uns selbst frage ob wir auch werth sind zu danken für seine Gabe durch den Gebrauch, den wir davon machen? ob w auch durch ein kräftigeres Leben zu seiner Ehre verdi nen Dank und Lob für seinen gnädigen Beistand in se-

nen Vorhöfen darzubringen? Darum sei denn dieses die Richtung, die wir heute unsrer gemeinsamen Betrachtung geben. Wir wollen in die Tiefen unseres Herzens hinabsteigen, uns prüfen vor dem Herrn, und Ihn selbst um Reinigung anflehen, damit ihm wohlgefällig und nicht vergeblich unser Dank zu ihm aufsteige.

Text. Psalm 68, 3. 4.

„Wie das Wachs zerschmilzet am Feuer, so müssen umkommen die Gottlosen vor Gott. Die Gerechten aber müssen sich freuen und fröhlich sein vor Gott und sich freuen von Herzen.“

Je mehr wir in jenen Zeiten, deren Gedächtniß wir auch heute mit allen unsern vaterländischen Brüdern begehen, fest überzeugt waren, daß vorzüglich um alles gottlose Wesen, das so schnell Wurzel zu fassen drohte, aus unserer Mitte zu entfernen, um die alten Grundvesten der Frömmigkeit und Treue, welche wankend gemacht werden wollten, zu erhalten, und die natürlichen Bande der Liebe, die durch Eindrängen des fremden gelöst wurden, wieder zu befestigen, jener gefahrvolle Kampf mußte geführt werden: — wohlan, um desto mehr muß uns darum zu thun sein, indem wir das Andenken des göttlichen Beistandes in diesem Kampfe feiern, daß wir nicht solche sein mögen, die auch vor Gott zerschmelzen müssen wie Wachs am Feuer; um desto mehr muß uns daran liegen, daß unsere Freude eine herzliche Freude vor Gott sei, und unser ganzes Wesen, durch Dankbarkeit ihm aufs Neue geweiht, vor ihm auch in Wahrheit und Treue bestehen möge. Was aber eine Freude vor Gott sei, wie sie sich von den vergänglichen Freuden an der Welt und an sich selbst unterscheide, das wäre, fofern es sich nicht selber selbst beantworten kann und schon beantwortet

bas, eine große und für Eine Betrachtung zu große Frage. Ich will mich heute deshalb nur beschränken zu zeigen:

„Wovon unsere Freude frei sein müsse, wenn sie den Namen einer Freude vor Gott verdienen soll.“

Dabei schweben mir drei Hauptstücke vor, auf die ich eure Aufmerksamkeit richten will, daß nämlich jede Freude, die vor Gott bestehen soll, frei sein muß

1, von Falschheit; 2, von Trägheit; und 3, von Eitelkeit.

Erster Theil.

Unsere Freude über die Errettung, die Gott uns wiederfahren ließ, sei frei von Falschheit. Wir wissen es, daß dazumal, als der Kampf bevorstand, dessen — wenn auch nicht einziger doch vorzüglich entscheidender Tag wir heute feiern, nicht Alle, die wir als Brüder und Genossen des Vaterlandes begrüßen, über die große Angelegenheit einerlei Sinnes waren. Wenn Einige schon lange des Augenblickes harrten, der das Verlangen der Gemüther einen natürlichen und würdigen Zustand wieder zu erkämpfen endlich freilassen werde; so gab es Andere, die noch bedächtlich zagten, meinend, der damalige Zustand der Dinge sei immer noch zu ertragen, und es sei weiser gehandelt sich ihn gefallen zu lassen, als durch einen ungewissen Kampf vorzilia alles auf's Spiel zu setzen. Diejenigen nun welche so dachten und redeten, sofern sie nur nachher als der Entschluß gefaßt war, wiewol gegen ihre Meinung, doch alles gethan, was das Vaterland und das Gesez von ihnen forderte, müssen uns billig immer ehrenwerth bleiben, weil sie redlich das Ihre für die gemeine Sache

beigetragen. Denn das erste bei dem Entstehen eines großen Entschlusses ist immer das, daß Jeder suche seine Ueberzeugung geltend zu machen, das Zweite, daß er sich redlich dem füge, was zuletzt der gemeinsame Wille geworden ist. Aber haben die folgenden Begebenheiten nicht auch den Sinn jener unserer Brüder geändert, und sie wollen doch an der allgemeinen Freude eines Gedächtnißtages wie der heutige gleichen Theil nehmen zu können: so müssen wir sie wohl aufmerksam darauf machen, daß ihre Freude eine andere ist, als die der übrigen, und daß sie nicht ganz das sein kann, was die Freude vor Gott sein soll. Denn bei sich selbst wol und auf irdische Weise mag sich einer freuen, wenn das, was er mit halber Ueberzeugung oder ohne Ueberzeugung gethan, einen glücklichen Ausgang genommen hat, vor Gott aber kann er sich nur schämen. Denn des Aeußeren dürfen wir uns nicht vor Gott freuen, der selbst kein Aeußeres hat und vor dem alles Aeußere nichts ist, sondern nur des Innern; nicht der Erfolge und der Begebenheiten, sondern der Kraft und der That, aus der sie hervorgingen. Darum aber können sich diejenigen doch nicht freuen, welche grade die Gesinnung, welche damals thätig war, nicht für die rechte halten, sondern dem Menschen ein noch größeres Maaß von Leidensfähigkeit zumuthen um das zu ertragen, was ihn empört, und sich noch tiefer unter das zu beugen, was ihm nur als die äußere Nothwendigkeit erscheinen kann; denn diese erfreuen sich nur des Erfolges, nicht der That. — Doch solcher mag es nun viele geben oder wenige; wir andern aber, wenn wir heute beisammen sind, Gott zu danken, daß er damals die Herzen der Menschen und Völker dahin lenkte, nicht länger die unwürdigen Ketten ertragen zu wollen, daß er Muth, Hoffnung und liebevolle Begei-

sterung in die Gemüther legte: ist auch unser Dank dann ein wahrer Dank, und kann auch unsere Freude eine Freude vor Gott sein, wenn seitdem diese Gesinnung, über die wir uns freuen, in unseren Herzen nicht mehr mit derselben Kraft waltet, wenn wir jezt nicht mehr von demselben Eifer ein würdiges und Gott wohlgefälliges gemeinsames Leben herzustellen beseelt sind, nicht mit einer jener ersten Begeisterung würdigen Beharrlichkeit das zu erhalten und zu vervollkommnen streben, was uns damals auf's Neue durch Gottes Segen zu Theil ward? wenn wir jezt gleichgültiger geworden sind gegen den Unterschied zwischen dem, was des Menschen würdig ist, und was seiner unwürdig ist? wenn wir jezt umkehren, und nach der alten verkehrten Weise ein Jeder das Seine sucht, Jeder nur trachtet aus dem gemeinsam erworbenen Schaze so viel als möglich für sich zu bekommen, und nicht mehr mit jener ursprünglichen Liebe Alle vereint sind, um sich selbst verläugnend das gemeinsame Wohl zu suchen? — Mein m. Gel. dann ist unsere Freude keine Freude vor Gott, denn Gott ist ein Gott der Wahrheit; dann muß das falsche Gemüth vor ihm zerschmelzen wie Wachs, und die leere Freude, mag sie sich zeigen, wie sie will, und sich fromm anstellen wie sie will, sie wird ihre Lust am meisten haben in der Lust dieser Welt; aber der Ausruf unseres Textes, die Gerechten müssen sich freuen und fröhlich sein vor Gott, wenn er in die falsche Seele klingt, so klingt er wie ein Wort des Rächers, der ihre Freude zerstört. Nur wenn der alte Eifer nicht erkaltet ist, nur, wenn da noch Wahrheit ist, was wir damals als die heilig Wahrheit unseres Lebens fühlten, daß der Mensch nic sich selbst da sei, sondern der gemeinsamen Sache, da das Leben für die Brüder zu wagen der Ruf Gottes in der Seele sei, und daß nicht die Macht der Will-

kühr, sondern die wohl verschlungenen Bande des Rechts die sichersten Stützen der Frömmigkeit und des geistigen Wohles seyen, nur wenn diese Ueberzeugung in uns jetzt noch wie damals lebt, dann freuen sich unsere Herzen vor Gott, dann vermögen wir auch, wenn nicht ohne Schmerz und Klage, doch wenigstens mit geläutertem Gefühle des Herzens, an den Preis dieses Kampfes zu denken, derer zu gedenken, welche die Erndte der Freude mit ihrem theuren Blute gedüngt, welche den Glauben und die Kraft, die uns beseelte, mit ihrem Tode besiegelt haben; das falsche Herz aber muß gewiß besonders bei dieser Erinnerung vor Gott zerschmelzen wie Wachs.

Zweiter Theil.

Aber unsere dankbare Freude vor Gott muß auch frei sein von Trägheit. Das scheint eigentlich überflüssig zu sagen, denn Trägheit und Freude stimmen schon nicht zusammen. Die Freude regt das Gemüth auf, so daß es nichts ist als Kraft und Leben, nichts als Thätigkeit und Freude vor Gott kann noch viel weniger etwas anderes seyn, denn es ist ja der immer Regsame, der immer Thätige, den wir dann vorzüglich im Herzen empfinden. Aber die Verkehrtheit des Menschen weiß auch das zu trennen, was Gott innig vereint hat, und das zu verbinden, was nach der natürlichen Ordnung sich widerstreitet. Ja, es giebt auch eine träge Freude über so große Begebenheiten, als die wir an Tagen, wie der heutige ist, gedenken, wer sich nur freut, daß glücklich überstanden ist, was uns quälte, daß verstopft ist die Quelle mannichfaltiger Noth; Wer nach dieser glücklichen Wendung der Dinge auf den Früchten jener Anstrengungen ausruhen will

und sich jetzt vorzüglich dessen freut, daß die Zeit der Anstrengung vorübergegangen ist, und daß nun ohne Fortsetzung gleicher Anstrengung, ohne ununterbrochene Thätigkeit, nachdem die Hindernisse glücklich hinweggeräumt sind, das Wohlergehen Aller von wenigstens sein eigenes von selbst erblühen müsse, der freut sich doch, wenn er sich überhaupt freut, mit einer trägen Freude. Und von dieser, mögen wir sie nun sonst denken können oder nicht müssen wir doch das gewiß denken und empfinden, daß sie eine Freude vor Gott nicht sein kann. Vor dem Ewigen können wir uns dessen, daß etwas vorübergegangen ist, nicht freuen; was nur die Sache des Augenblickes war, verschwindet bei dem Gedanken an Ihn und ist mit demselben nicht zu verbinden. Daher ja rührt es auch, daß wir mit der bloßen Lust der Sinne, sofern sie nichts ist als das, den Gedanken an Gott gar nicht verbinden und uns deren vor Gott nie erfreuen können, weil die Lust der Sinne jeden Augenblick vergeht und jeden Augenblick erneut werden muß, wenn sie dauern soll. Die sich nun nicht besser an dem heutigen Tage als mit jener stumpfen Freude freuen, daß die vormalige Noth nicht mehr ist, wodurch können sie sie anders beleben wollen, was macht ihren Zustand noch der Freude ähnlich, als die Hoffnung nun die Lust des Lebens zu genießen statt der Noth? Und so können die Genußsüchtigen, die träge sind zum geistigen Thun, sich auf keine Weise freuen vor Gott.

Aber auch unter denen, die sich einer wirkliche Theilnahme an den Thaten jener Zeit bewußt sind, deren Andenken uns heute zur Freude begeistert, müssen wir nachfragen, ob wir nicht einige Träge finden. Gewiß wenigstens werden wir Alle zwei verschiedene Zustände zu unterscheiden wissen. Neben den Vielen, die, indem sie jeder nach seinem Verhältniß die An-

strengungen jener Zeit theilten, auf eine ursprüngliche Weise mit ergriffen waren von dem gemeinsamen Eifer, gab es auch Andere, in denen eben diese Theilnahme nur ein vorübergehender Rausch war, die sich damals fähig zeigten, zu thun und zu tragen, was sie vorher nicht vermocht hätten und vielleicht jezt auch nicht wieder vermöchten. Aber wie schon damals in dem unsichern ihrer Gemüthsstimmung sich der ganze Wechsel der Begebenheiten abspiegelte, indem sie sobald ungünstige Umstände eintraten, gleich voll Furcht waren über die Dinge, die da kommen sollten, und geneigt im Voraus schon die Schuld des Unglücks auf diejenigen zu werfen, von denen auch sie waren fortgerissen worden; wie viel mehr muß seitdem, was auf eine so äußere Weise entstanden, in sich ohne Kraft nur das vergängliche Werk eines bedeutenden Augenblicks war, sich völlig abgestumpft haben! Und gewiß von allen, die nur so an jenen großen Thaten Theil genommen, können wir heute auch nur eine matte und stumpfe Freude darüber erwarten, welche nichts ist als die träumerische Erinnerung an einen ungewohnten Zustand, in dem sie sich eine kurze Zeit befunden, ohne zu wissen woher er gekommen war, und wohin er sich verloren hat, jezt aber recht gut wissen, daß sie sich nicht wieder zu demselben erheben könnten. Die Trägheit und Ohnmacht der eignen Seele bildet den innersten Kern ihres Lebens, der weder jezt noch je einen lebendigen Keim der Freude hervorzutreiben vermag; und wollen sie sich mit uns freuen, erleiden sie auch dies nur durch Ansteckung wie jezt, so daß auch ihre Freude nur ein bleicher Widerschein ist von der wahren lebendigen Freude derer, in denen auch der Eifer wahr und lebendig gewesen ist, und die noch jezt beharrlich und unvertilgbar dieselbe Kraft in sich fühlen mit der sie wie damals die trägen Seelen

ergreifen und mit sich fortreißen möchten. Diesen nur allein gehört ihre eigene und auch jener Freude, und nur sie können sich heute wahrhaft vor Gott freuen, der wie der Lebendige und Waltende, so auch der Belebende ist und der Beseelende; jene Trägen aber würden es vergeblich versuchen mit ihrer kraftlosen Freude vor Gott zu treten, dessen Gedanken vielmehr ihr kaltes Herz nicht fest zu halten vermag. Freuen aber können wir uns nur vor ihm, wenn wir eine immer rege Kraft zum Guten in uns fühlen, sie fühlen als seine Gabe, als einen Ausfluß von ihm, als das Wirken seines Geistes in uns. Ja, nur wenn wir fortfahren in der Thätigkeit, die wir damals bewiesen, nur, wenn Jeder das Bild dessen, was Recht ist vor Gott und wohlgefällig vor den Menschen, denen, die sich in träger Ruhe vertiefen wollen, stets von Neuem vorhält, ihnen immer vor Augen stellt, was uns noch gebricht, wie viel Feinde noch zu besiegen sind durch die Kraft des Glaubens und der Liebe; nur wenn wir so gesinnt sind, können wir uns gemeinsam vor Gott alles Guten und so auch jener großen Tage erfreuen. Und nur solche Freude ist auch eine Freude von Herzen, wie ja das Herz der Quell des Lebens und der Thätigkeit im Menschen ist, aller Bewegung, die ihn durchströmt und von ihm aus sich über andere verbreitet. Daher wenn die Gottlosen vor dem Herrn schmelzen wie Wachs, so müssen wir wohl sagen, daß auch die Trägen Gottlose sind; wenigstens zerschmelzen sie schon vor uns wenn sie nicht auf's Neue stets gestählt werden durch die in sie eindringende Kraft Anderer, viel weniger vermag ihre Freude den Gedanken an Gott zu ertragen. Denn was todt ist und träge fürchtet und meidet das Leben, wie das Falsche die Wahrheit.

Dritter Theil.

Unsere Freude muß endlich frei sein von aller Eitelkeit. Es giebt nämlich, m. a. Fr. eine zwiefache Art die menschlichen Dinge anzusehen. Einerseits fühlen wir wohl, daß alles Irdische und Vergängliche an sich nichts ist, daß alles nicht nur seinen Ursprung von dem Ewigen hat, sondern stets auch von ihm wirklich getragen wird und gehalten, und nur in ihm leben, weben und sein kann. Wenn wir nun, was uns irgend betrifft, so betrachten und empfinden: so betrachten wir es in Gott, und es kann nicht fehlen, daß nicht die wahre Freude an dem Herrn in uns sei. Anderseits wirkt der Ewige nichts vor unseren Augen unmittelbar, sondern in menschlichen Dingen alles durch Menschen und durch die Einflüße der äußeren Natur. Darum zieht mit Recht immer wieder der einzelne Mensch und die einzelne Begebenheit unsere Aufmerksamkeit auf sich. In dieser Betrachtung werden wir denn von jedem Einzelnen auf ein Anderes damit verbundenes, von jedem späteren auf ein Früheres zurückgetrieben; aber je mehr wir diese Betrachtungsweise von jener trennen, je mehr wir uns in diesem Kreislaufe begnügen und wohlgefallen, um desto mehr sind wir vereitelt in unserm ganzen Sinn und Wesen, und es ist nur die Lust oder der Schmerz an dem vergänglichen, was unser Gemüth bewegt. Soll also die Freude die wir heute empfinden vor Gott bestehen, so darf sie nicht die Freude sein an dem, was dieser oder jener Einzelnes gethan hat; sie darf nicht zurückgehen, ich will nicht sagen, auf ein eignes Verdienst, auch nicht einmal auf das Verdienst einzelner Anderer. Denn sollen wir uns vor Gott freuen, so können wir uns nur freuen der That, die Er, der Herr, unter uns gethan hat. Freuen wir

uns aber unseres eigenen Werkes, so freuen wir uns auch nicht mehr vor Ihm, so vergeht uns das Gefühl des Ewigen, und das Werk des Herrn verwandelt sich uns in das eitle und unerklärliche Spiel irdischer Kräfte, Thaten und Leiden; ja je länger wir hinein sehn, um desto mehr glauben wir nur jenes Spiel des Zufalles zu erblicken, das sich dem Menschen immer zu seiner Strafe aufdringt, wenn er Gottes vergißt. Und wie eitel m. a. Fr. ist solche Freude! wie wenig besteht sie! wie zerrinnt jedes Verdienst des Menschen, das wir auch noch so uneigennützig erheben wollen, wenn wir denken, wie es oft gar nicht hätte erworben werden können, wenn irgend ein äußerer Umstand, über den niemand Herr war, anders eingetreten wäre! Aber gewiß, zu unserm Trost sei es gesagt, ist irgend ein Zusammenfluß menschlicher Begebenheit geeignet, uns von der Eitelkeit solcher falschen Freude zu heilen, so sind es jene großen Begebenheiten. Wer sich freuen will an menschlichem Witz und Verstand, an vollendeter Kunst und wohlberechneter Geschicklichkeit, der möge sich einen andern Gegenstand suchen. Denn über diesen ist das entgegengesezte Gefühl viel zu allgemein, daß kein Einzelner ist, von dem man sagen könnte, er habe es gethan, keine einzelne Begebenheit, auch nicht die besondere der heutigen Feier, von der man sagen könnte, nachdem sie geschehen, sei nun alles sicher gewesen; sondern, sehen wir auf das Einzelne, halten wir u
das Menschliche darin vor, so werden selbst die Held
und Künstler des Krieges nicht leugnen, daß auch
schönsten Thaten überall durchwebt gewesen von Fehle
und daß diese Gott eben so zum Segen hat gereichen
lassen, wie das am besten ausgeführte. So daß hier
auch jedem vorzüglich einleuchtet, wie allein Gott die
Ehre gebührt, und wir uns hier am leichtesten frei halten

können von aller eitlen Freude. Und so kommen wir zurück auf dasjenige womit wir anfingen.

Wollen wir unsere Freude von dem Inneren ablenken auf das Aeußere, von der Gesinnung auf den Erfolg: so wird ohnfehlbar auch die Eitelkeit anfangen, ihr Spiel zu treiben; jeder Einzelne kann sich dann dies und jenes zuschreiben und den Spuren der Mitwirkung nachgehen bis ins Unendliche, und Jeder sich unter denen, die am meisten mitgewirkt haben Einen aussuchen um ihn zum Götzen zu machen, dem er die Ehre giebt; denn ist die Eitelkeit einmal rege, so kann sie alles gestalten, wie sie will und mag. Ist aber unsere Freude auf Gott gerichtet, auf die Kräfte, die der Herr damals erregte, dann werden wir zu einer entgegengesezten Ansicht getrieben, und es wird das Gefühl in uns lebendig, daß der Herr gab, nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen. Dann sehen wir ein, es ist sein Rath gewesen, in dem beschlossen war, was geschah; und dann fühlen wir auch, daß wir uns betrügen würden um die reinste Freude, wenn wir an Tagen, wie der heutige ist, der Eitelkeit den geringsten Spielraum lassen wollten. Nein aller leere Schein verschwinde unter uns! die Freude vor Gott besteht allein; auch die eitle Freude hat ihr Theil an jener Gottlosigkeit des Wesens, das zerschmilzt vor Gott, wie Wachs. Denn Dankbarkeit und Vertrauen sind zwei unzertrennliche Gefährten. Schreiben wir uns selbst und uns untereinander zu, was Gott Großes gethan; so können wir auch kein anderes Vertrauen hegen als das auf menschliche Kraft und auf menschlichen Rath. Laßt uns doch einmal fragen, ob die Sachen jetzt schon also stehen, durch das, was dazumal geschah, daß uns ein solches Vertrauen genügen kann? Müssen wir nicht wenn wir uns unsere Bedürfnisse unsere Wünsche

unsere Hoffnungen lebendig vor Augen stellen, auch jezt noch bekennen, Menschenhülfe ist kein Nuz, der Herr ists allein, auf den wir uns verlassen mögen? So ist es denn auch nur die von aller Eitelkeit ferne Freude vor Gott, aus der das rechte Vertrauen hervorgehen kann, ein Vertrauen, nicht daß er immer werde in den Zeiten der Noth die Begebenheiten wieder zu unserm Nuzen und Ruhm lenken, sondern ein Vertrauen, daß er uns nicht verlassen werde mit seinem Geiste, daß der der damals so viel aufopfernde Liebe, so viel reine Treue und Glauben unter uns aufgehen ließ, uns auch diesen Schaz bewahren und ihn uns immer aufs Neue hervorrufen werde durch die Kraft seines Geistes; nicht sich ein Vertrauen, daß nachdem die äußern Feinde besiegt sind, wir den menschlichen Dingen ihren Gang lassen dürfen, bis eine Zeit komme, wo es wieder Noth thut äußerlich zu kämpfen, sondern das Vertrauen, daß der Herr die Herzen der Seinen zusammenhalten werde zu einer lebendigen Einheit, daß er das Auge des Geistes erhalten werde, auf daß sie sehen, was Recht ist, daß er in der Zeit des Friedens so gut unter uns wirken werde, als er zu seinem Preise wirkte in der Zeit der Gefahr; das Vertrauen, daß der Herr mit den demüthigen Herzen ist, daß er die nicht verläßt, die sich nicht auf sich selbst verlassen, daß er seinen Ruhm nicht untergehen lassen wird unter denen, die sich nichts rühmen, als seiner Kraft, und daß in denen eine nie versiegende Kraft der Lust bleibt, die sich in allen Dingen nur Gottes freuen. —

So laßt uns denn unsere Herzen reinigen von der Falschheit, von der Trägheit und Eitelkeit! denn, wir fühlen es, sind diese besiegt, so wird schon von selbst die reine und unvergängliche Freude vor Gott in uns erblühn. Darum ist auch heute unter uns aufgerich-

ist der Tisch des heiligen Mahles. Vereinigt euch Alle im Geiste mit denen, die es heute genießen werden. Wenn wir uns einigen mit dem, der allein unter Allen, die vom Weibe geboren sind, sagen konnte, ich bin der Weg und die Wahrheit; wenn wir uns durchdringen lassen von dem, dessen Wahlspruch es war, der Vater wirkt und ich auch; wenn wir uns einigen mit dem der überall davon erfüllt war, daß ihm nur gezieme, des Vaters Willen zu thun, daß er in Gott lebe und Gott in ihm: dann werden wir uns dem ewigen, unvergänglichen Leben, der Befreiung von aller Eitelkeit immer mehr nähern, und immer würdiger werden der großen Dinge, die der Herr an uns that. Amen.

Ja, Herr, dir sei Preis und Ehre gebracht, du hast uns aufgerichtet, da wir erdrückt waren und fast vergingen! du wolltest uns wiederum gestalten zu einem Gefäß der Ehre, nachdem wir verachtet waren und gestaltet wie ein Gefäß des Zorns! du hast es allein gethan, dir seien Aller Herzen geweiht. Walte du in unserm Innern, wie du äußerlich unter uns gewaltet hast! gestalte uns durch deinen Geist immer mehr zu einem Volke deines Preises, zu einem königlichen und priesterlichen Volke! regiere uns durch dein Wort und deinen Geist, daß wir immer würdiger werden des höchsten Namens, den wir führen und der uns kommt von deinem Sohne. — So laß denn ferner unter uns gesegnet sein u. s. w. (wie das Kirchengebet lautet.) Amen.

Gesänge.

Vor dem Gebet.

Mel. Herr Gott dich loben wir ꝛc.

Dich Gott dich preisen wir.
Dank Vater, dank sei dir!
Du führst die Sonnen ihre Bahn,
Dich fleht das Kind des Staubes an.
Hüllst du auch deinen Pfad in Nacht,
O so verherrlicht deine Macht
Doch segnend einst in Liebe sich,
Und frohe Herzen suchen dich.
Was sich auch hebt, was fällt,
Du bleibst der Herr der Welt;
Wie du es warst bis heut,
Bist du's in Ewigkeit.

Auch wo auf blut'ger Schlachten Feld
Der Tod die grause Erndte hält,
Wo zwischen Brüdern furchtbarn Streit
Die heil'ge Pflicht uns selbst gebeut,
Auch da Herr waltet deine Macht,
Du lenkest jeden Sturm der Schlacht.
Ob stolz die Kraft, ob kühn der Muth
Viel angestaunte Thaten thut,
In deiner Hand nur ruht der Sieg,
Das Ziel von jedem Völkerkrieg.
Heil unsrer Brüder Heeren Heil,
Uns ward der Sieg durch dich zu Theil.

Wie furchtbar wie verheerend ist
Empörter Völker blut'ger Zwist!
Ach Angst und Noth und Tod umgab
Uns drohend, offen stand das Grab,
Und unsre Brüder sanken hin,
Bei Schaaren in das Grab dahin;

Und Schmerz, der Mutterherzen brach,
Und Thränen flossen ihnen nach.
Gott schrecklich war der Völker Zwist!
Dank dir allgütiger, er ist
Durch dich, der Erd' und Himmel trägt,
Zum Heile aller beigelegt.

Das Schwerdt, das Bruderblut vergoß,
Es ruht; aus deiner Güte Schooß,
Strömt uns schon lang des Friedens Ruh,
Und Ueberfluß und Segen zu.
Hier liegen wir und beten an,
Dich Gott, der das an uns gethan.

Laß ihn laß ihn beständig sein,
Den Frieden, des wir itzt uns freun!
In seinem Schooße laß uns nun
Und spät noch unsre Nachwelt ruhn.
O segne Gott das Vaterland,
Beglück' und segne jeden Stand!
So lang du uns noch wallen heißt
Im Pilgerthal, laß deinen Geist
Den treuen Führer mit uns sein,
Dann führ' zur ew'gen Ruh' uns ein.
Amen.

Nach dem Gebet.

Mel. Wachet auf ruft ꝛc.

Herrscher dir der mächtig waltet,
Und überall mit Weisheit schaltet,
Der Herrschaft giebt und Herrschaft nimmt;
Dir, der bösen Anschlag wendet,
Und Heil der Erde Völkern spendet,
In Einklang jeden Mißlaut stimmt,
Dir Gott tönt unser Dank,
Dich preißt der Lobgesang.

Hocherhabner, Allwaltender, der Welten Herr,
Sei unser Schirm Barmherziger.

Licht Gerechtigkeit und Wahrheit,
Umleuchte mit erhabner Klarheit,
Des Königs Herz, des Königs Thron!
Keinen Tag müss' er verlieren!
Du höchster Herr, hilf ihm regieren,
Gieb du ihm Kraft, sei du ihm Lohn!
Sein milder Herrscherblick
Seh auf des Volkes Glück,
Wohlfahrt ströme im ganzen Land auf jeden Stand,
Durch seine segensreiche Hand.

Weisheit wollst du Herr gewähren,
Des Fürsten Räthen, und sie lehren,
Was recht was wahr ist, was beglückt.
Jeder achte das für's gröste,
Und jedem sei nur das das beste,
Was unser ganzes Land erquickt.
Der Eintracht festes Band
Verbinde Stand mit Stand,
Aufzuopfern gemeinem Heil sein eigen Theil,
Ist Christenpflicht ist Bürgerheil.

Redlichkeit und lautre Tugend
Zier' unsre Männer unsre Jugend,
Und Wahrheit jegliches Gemüth;
Ernste Zucht und fromme Sitte
Wohn' überall in unsrer Mitte,
Von Andacht sei das Herz durchglüht!
Des Glaubens helles Licht,
Entzeuch' uns Vater nicht,
Denn es leuchtet zu dir o Gott nur dein Gebot
Hinauf durch Noth durch Schmerz und Tod.

Unter der Predigt.

Mel. Lobe den Herren ꝛc.

Nahet anbetend dem Gnädigen, nahet beglückte,
Singt ihm, er ist's der die Rettung vom Himmel uns schickte;
Preiset ihn hoch!
Weg ist das härteste Joch,
Das unser Vaterland drückte.

Nach der Predigt.

Mel. Allein Gott in der Höh'n

Erhebt, erhebt Gott immerdar,
Den Geber aller Güter!
Er ist und bleibet wie er war,
Der Seinen Freund und Hüter;
Gleich herrlich so von Rath als That,
Hilft er wie er geholfen hat,
Ihm sei allein die Ehre.

Wir traun auf dich, nur wollst du auch
Uns wahre Weisheit lehren,
Daß deiner Güte rechten Brauch
Wir nicht in Mißbrauch kehren,
Und nicht durch, was dir mißfällt,
Und nicht durch eitler Lust der Welt,
Uns eigne Noth bereiten.

Ordnung,

nach welcher der Gottesdienst von beiden evangelischen Gemeinen in unsrer Dreifaltigkeitskirche in dem 1819ten Jahre, geliebt es Gott, gehalten wird.

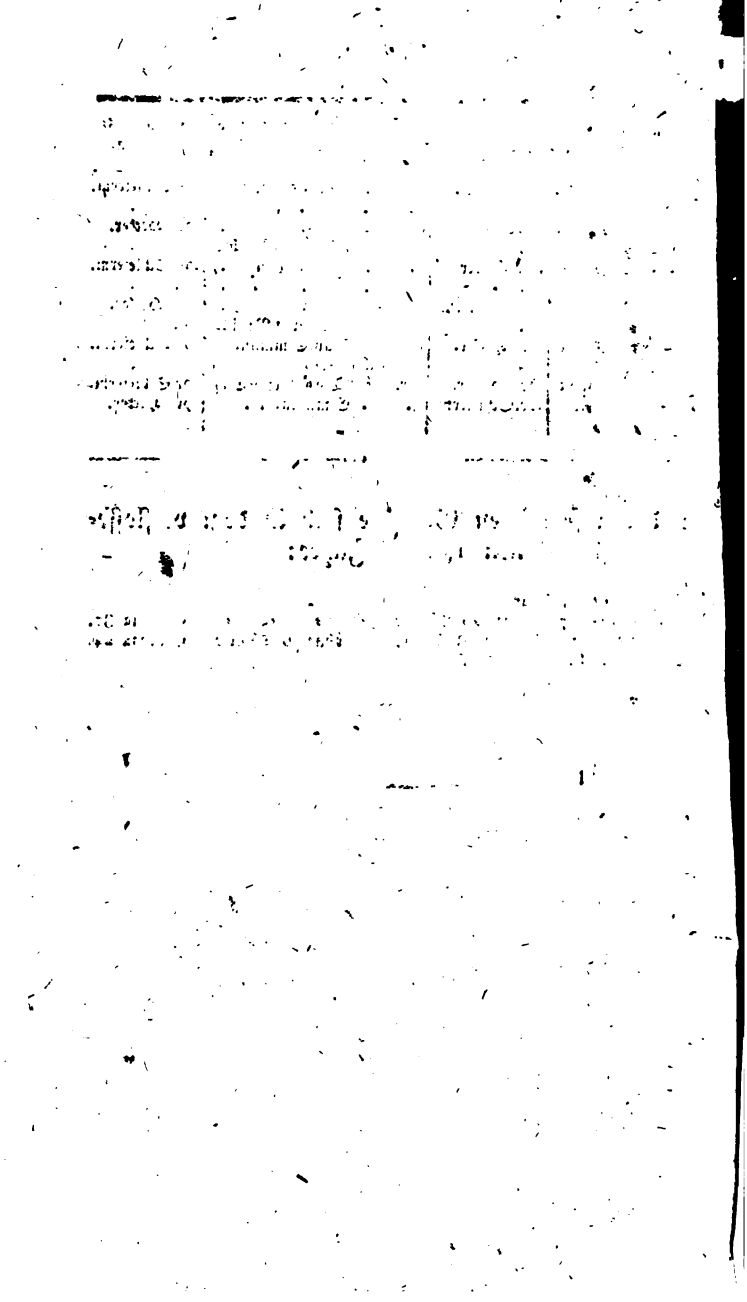
Monate u. Tage	Sonn- u. Festtage.	Vormittags-predigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittags-predigten.
D. 1. Jan	Neujahr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
2 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
3 —	S. n. Neu.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
9 —				
10 —	1 S. n. Ep.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
16 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
17 —	2 S. n. Ep.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
23 —				
24 —	3 S. n. Ep.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
30 —			Hr. Hecker, Vorber. u Beichte.	
31 —	4 S. n. Ep.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
D. 6. Febr			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
7 —	Septuag.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
13 —			Hr. Hecker, Vorber u. Beichte,	
14 —	Sexages.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
20 —				
21 —	Estomihi.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
27 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
28 —	Invocav.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
D. 6. Mrz				
7 —	Reminisc.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
13 —			Hr. Hecker, Vorber u. Beichte,	
14 —	Oculi.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
20 —				
21 —	Lätare.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
27 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
28 —	Judica.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
D. 3. April			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
4 —	Palm S.	Hr. Schleierm.	Früh-Commun.	Hr. Hecker.
8 —			Hr. Schleierm u. Heck, Vorb.	
9 —	Char Fr.	Hr. Schleierm.	Früh-Commun.	Hr. Hecker.
10 —			Hr. Hecker, Vorber, u Beichte,	
11 —	Heil. Ost.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
12 —	2 Feiert.	Hr. Schleierm.	Früh-Commun.	Hr. Hecker.
17 —				
18 —	Quasim.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
24 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
25 —	Mis. Dom.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
28 —	Einsegn.			
D. 1. May				
2 —	Jubilate.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
4 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
5 —	Bettag.	Hr. Schleierm.	Früh-Commun.	Hr. Hecker.
8 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
9 —	Cantate.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
15 —				
16 —	Rogate.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
19 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittags-predigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittags-predigten.
D. 20 May	Him. Chr.	Hr. Schleierm.	Früh-Commun.	Hr. Hecker.
22 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
23 —	Exaudi.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
29 —			Hr. Schleierm. u. Hecker, Vorb.	
30 —	Pfingstf.	Hr. Schleierm.	Früh-Commun.	Hr. Hecker.
Fr —	2. Feiert	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
D. 5 Juny			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
6 —	Fest Trin.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
12 —				
13 —	1. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
19 —			Hr. Hecker. Vorber. u. Beichte,	
20 —	2. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
26 —				
27 —	3. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 3. July			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
4 —	4. S. Tri.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
10 —			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
11 —	5. S. Tri.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
17 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
18 —	6. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
24 —				
25 —	7. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
31 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
D. 1. Aug.	8. S. Tri.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
7 —				
8 —	9. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
14 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
15 —	10 S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
21 —			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
22 —	11. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
28 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
29 —	12. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
D. 4. Sept.				
5 —	13. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
11 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
12 —	14. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
18 —				
19 —	15. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
25 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
26 —	16. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
D. 2. Oct.				
3 —	Ernte Fest	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
9 —			Hr. Hecker, Vorber u. Beichte,	
10 —	18. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
16 —			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
17 —	19. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
23 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
24 —	20 S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
30 —				
31 —	21. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 6. Nov.			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
7 —	22. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
13 —			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
14 —	23. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittags-predigten.	Vorbereitung. Beichte und Communion.	Nachmittags-predigten.
D. 21. Nov.	24. S. Tr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
27 —	. .	. .	. . . .	. .
28 —	1 Advent	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
D 4 Dez.	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. .
5 —	2. Advent	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
11 —	. .	. .	. . . .	. .
12 —	3. Advent	Hr. Schleierm	. . . .	Hr. Hecker.
18 —	. .	. .	Hr. Hecker. Vorber u. Beichte,	. .
19 —	4. Advent	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
24 —	. .	. .	Hr. Hecker, Vorber u. Beichte	. .
25 —	Weinacht	Hr Hecker.	Hr. Schl. Vorb. Früh-Com.	Hr. Schleierm.
26 —	2. Feiert	Hr. Schleierm.	. . Commun. . . .	Hr. Hecker.

Bei der reformirten Gemeine sind in dem verflossenen 1818ten Jahre:

Copulirt: 8 Paar.
Gebohren: 17 Söhne. 20 Töchter . . . . Summa 37.
Gestorben: 6 Männer, 3 Frauen, 9 Söhne, 6 Töchter . Summa 24.
Communikanten: 373.



10

An

die Mitglieder

beider

zur Dreifaltigkeitskirche

gehörigen Gemeinden.

Berlin, 1820.
Gedruckt bei G. Reimer.

Es kann unsern lieben Gemeinden wol nicht unerwartet sein, wenn nach so mancherlei vorläufigen Annäherungen wir sie jezt eben so herzlich als freudig zur gänzlichen Verschmelzung und Vereinigung in Eine evangelische Gemeinde einladen. Schon indem mehrere Kirchen unserer Hauptstadt für Gemeinden beider evangelischen Bekenntnisse gestiftet wurden, war eine solche Vereinigung für die Zukunft beabsichtigt; und es ist dankbar zu erkennen, daß seither immer weniger Werth unter uns auf diese Trennung ist gelegt worden, und aller Partheigeist in dieser Sache immer mehr aus den Gemü-

Und Schmerz, der Mutterherzen brach,
Und Thränen flossen ihnen nach.
Gott schrecklich war der Völker Zwist!
Dank dir, allgütiger, er ist
Durch dich, der Erd' und Himmel trägt,
Zum Heile aller beigelegt.

Das Schwerdt, das Bruderblut vergoß,
Es ruht; aus deiner Güte Schooß,
Strömt uns schon lang des Friedens Ruh,
Und Ueberfluß und Seegen zu.
Hier liegen wir und beten an,
Dich Gott, der das an uns gethan.

Laß ihn laß ihn beständig sein,
Den Frieden, des wir itzt uns freun!
In seinem Schooße laß uns nun
Und spät noch unsre Nachwelt ruhn.
O segne Gott das Vaterland,
Beglück' und segne jeden Stand!
So lang du uns noch wallen heißt
Im Pilgerthal, laß deinen Geist
Den treuen Führer mit uns sein,
Dann führ' zur ew'gen Ruh' uns ein.
Amen.

Nach dem Gebet.

Mel. Machet auf, ruft ꝛc.

Herrscher dir der mächtig waltet,
Und überall mit Weisheit schaltet,
Der Herrschaft giebt und Herrschaft nimmt;
Dir, der bösen Anschlag wendet,
Und Heil der Erde Völkern spendet,
In Einklang jeden Mißlaut stimmt,
Dir Gott tönt unser Dank,
Dich preißt der Lobgesang.

Hocherhabner, Allwaltender, der Welten Herr,
Sei unser Schirm Barmherziger.

Licht Gerechtigkeit und Wahrheit,
Umleuchte mit erhabner Klarheit,
Des Königs Herz, des Königs Thron!
Keinen Tag müss' er verlieren!
Du höchster Herr, hilf ihm regieren,
Gieb du ihm Kraft, sei du ihm Lohn!
Sein milder Herrscherblick
Seh auf des Volkes Glück,
Wohlfahrt ströme im ganzen Land auf jeden Stand,
Durch seine segensreiche Hand.

Weisheit wollst du Herr gewähren,
Des Fürsten Räthen, und sie lehren,
Was recht was wahr ist, was beglückt.
Jeder achte das für's größte,
Und jedem sei nur das das beste,
Was unser ganzes Land erquickt.
Der Eintracht festes Band
Verbinde Stand mit Stand,
Aufzuopfern gemeinem Heil sein eigen Theil,
Ist Christenpflicht ist Bürgerheil.

Redlichkeit und lautre Tugend
Zier' unsre Männer unsre Jugend,
Und Wahrheit jegliches Gemüth;
Ernste Zucht und fromme Sitte
Wohn' überall in unsrer Mitte,
Von Andacht sei das Herz durchglüht!
Des Glaubens helles Licht,
Entzeuch' uns Vater nicht,
Denn es leuchtet zu dir o Gott nur dein Gebot
Hinauf durch Noth durch Schmerz und Tod.

Unter der Predigt.

Mel. Lobe den Herren ꝛc.

Nahet anbetend dem Gnädigen, nahet beglückte,
Singt ihm, er ist's der die Rettung vom Himmel uns schickte;
Preiset ihn hoch!
Weg ist das härteste Joch,
Das unser Vaterland drückte.

Nach der Predigt.

Mel. Allein Gott in der Höh'n

Erhebt, erhebt Gott immerdar,
Den Geber aller Güter!
Er ist und bleibet wie er war,
Der Seinen Freund und Hüter;
Gleich herrlich so von Rath als That,
Hilft er wie er geholfen hat,
Ihm sei allein die Ehre.

Wir traun auf dich, nur wollst du auch
Uns wahre Weisheit lehren,
Daß deiner Güte rechten Brauch
Wir nicht in Mißbrauch kehren,
Und nicht durch das, was dir mißfällt,
Und nicht durch eitler Lust der Welt,
Uns eigne Noth bereiten.

Ordnung,

nach welcher der Gottesdienst von beiden evangelischen Gemeinen in unsrer Dreifaltigkeitskirche in dem 1819ten Jahre, geliebt es Gott, gehalten wird.

Monate u. Tage	Sonn- u. Festtage.	Vormittagspredigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittagspredigten.
D. 1. Jan	Neujahr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
2 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
3 —	S. n. Neu.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
9 —			. . . .	
10 —	1S. n. Ep	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
16 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
17 —	2S. n. Ep.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
23 —			. . . .	
24 —	3S. n. Ep.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
30 —			Hr. Hecker. Vorber. u Beichte.	
31 —	4S. n. Ep.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
D. 6. Febr			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
7 —	Septuag.	Hr. Schleierm.	. . Communion. .	Hr. Hecker.
13 —			Hr. Hecker, Vorber u. Beichte,	
14 —	Sexages.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
20 —			. . . .	
21 —	Estomihi	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
27 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
28 —	Invocav.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
D. 6. Mrz.			. . . .	
7 —	Reminisc.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
13 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
14 —	Oculi.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
20 —			. . . .	
21 —	Lätare.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
27 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
28 —	Judica.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
D. 3. April			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
4 —	Palm S.	Hr. Schleierm.	. . Früh-Commun. .	Hr. Hecker.
8 —			Hr. Schleierm. u. Heck., Vorb.	
9 —	Char Fr.	Hr. Schleierm.	. . Früh-Commun. .	Hr. Hecker.
10 —			Hr. Hecker, Vorber, u Beichte,	
11 —	Heil. Ost.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
12 —	2. Feiert.	Hr. Schleierm.	. . Früh-Commun. .	Hr. Hecker.
17 —			. . . .	
18 —	Quasim.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
24 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
25 —	Mf. Dom.	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
28 —	Einsegn.		. . . .	
D. 1. May			. . . .	
2 —	Jubilate.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
4 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
5 —	Vertag.	Hr. Schleierm.	. . Früh-Commun. .	Hr. Hecker.
8 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
9 —	Cantate.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
15 —			. . . .	
16 —	Rogate.	Hr. Schleierm.	. . . .	Hr. Hecker.
19 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittags-predigten.	Vorbereitung, Beichte und Communion.	Nachmittags-predigten.
D. 20 May	Him. Chr.	Hr. Schleierm.	Früh-Commun.	Hr. Hecker.
22 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
23 —	Exaudi.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
29 —			Hr. Schleierm. u. Hecker, Vorb.	
30 —	Pfingstf.	Hr. Schleierm.	Früh-Commun.	Hr. Hecker.
31 —	2. Feiert	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
D. 5 Juny			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
6 —	Fest Trin.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
12 —				
13 —	1. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
19 —			Hr. Hecker. Vorber. u. Beichte,	
20 —	2. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
26 —				
27 —	3. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 3. July			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
4 —	4. S. Tri.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
10 —			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
11 —	5. S. Tri.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
17 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
18 —	6. S. Tri.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
24 —				
25 —	7. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
31 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
D. 1. Aug.	8. S. Tri.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
7 —				
8 —	9. S. Tri.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
14 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
15 —	10 S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
21 —			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
22 —	11. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
28 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
29 —	12. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
D. 4. Sept.				
5 —	13. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
11 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
12 —	14. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
18 —				
19 —	15. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
25 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
26 —	16. S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
D. 2. Oct.				
3 —	Ernte Fest	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
9 —			Hr. Hecker, Vorber u. Beichte,	
10 —	18. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
16 —			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
17 —	19. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.
23 —			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
24 —	20 S. Tr.	Hr. Hecker.	Früh-Commun.	Hr. Schleierm.
30 —				
31 —	21. S. Tr.	Hr. Schleierm.		Hr. Hecker.
D. 6. Nov.			Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	
7 —	22. S. Tr.	Hr. Hecker.	Communion.	Hr. Schleierm.
13 —			Hr. Schleierm. Vorbereitung.	
14 —	23. S. Tr.	Hr. Schleierm.	Communion.	Hr. Hecker.

Monate u. Tage.	Sonn- u. Festtage.	Vormittags-predigten.	Vorbereitung. Beichte und Communion.	Nachmittags-predigten.
D 21. Nov.	24. S. Tr.	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
27. —	. . .	. . .	. . . . .	. . .
28. —	1 Advent	Hr. Schleierm.	. . . . .	Hr. Hecker.
D 4 Dez.	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber. u. Beichte,	. . .
5 —	2. Advent	Hr. Hecker.	. . Communion. .	Hr. Schleierm.
11 —	. . .	. . .	. . . . .	. . .
12 —	3. Advent	Hr. Schleierm	. . . . .	Hr. Hecker.
18 —	. . .	. . .	Hr. Hecker. Vorber u. Beichte,	. . .
19 —	4. Advent	Hr. Hecker.	. . Früh-Commun. .	Hr. Schleierm.
24 —	. . .	. . .	Hr. Hecker, Vorber u Beichte	. . .
25 —	Weinacht	Hr Hecker.	Hr. Schl. Vorb. Früh-Com.	Hr. Schleierm.
26 —	2. Feiert	Hr. Schleierm.	. . Commun. . . .	Hr. Hecker.

Bei der reformirten Gemeine sind in dem verflossenen 1818ten Jahre:

Copulirt: 8 Paar.
Geboren: 17 Söhne, 20 Töchter . . . . Summa 37.
Gestorben: 6 Männer, 3 Frauen, 9 Söhne, 6 Töchter . Summa 24.
Communikanten: 373.

10

An

die Mitglieder

beider

zur Dreifaltigkeitskirche

gehörigen Gemeinden.

Berlin, 1820.
Gedruckt bei G. Reimer.

Es kann unsern lieben Gemeinden wol nicht unerwartet sein, wenn nach so mancherlei vorläufigen Annäherungen wir sie jezt eben so herzlich als freudig zur gänzlichen Verschmelzung und Vereinigung in Eine evangelische Gemeinde einladen. Schon indem mehrere Kirchen unserer Hauptstadt für Gemeinden beider evangelischen Bekenntnisse gestiftet wurden, war eine solche Vereinigung für die Zukunft beabsichtigt; und es ist dankbar zu erkennen, daß seither immer weniger Werth unter uns auf diese Trennung ist gelegt worden, und aller Partheigeist in dieser Sache immer mehr aus den Gemü-

thern verschwunden ist. Ungleich näher aber sind wir dieser Vereinigung gerückt durch das unauslöschlich denkwürdige lezte Jubelfest der Reformation, an welchem zuerst Mitglieder beider Gemeinen sich mit ihren beiderseitigen Lehrern zum Genuß des heiligen Abendmahls unter einer der ursprünglichen Einsetzung näher gebrachten und keiner in einem Theil der evangelischen Kirche geltenden Meinung zu nahe tretenden Form verbanden. Seitdem hatte die reformirte Gemeine schon immer, und die lutherische Gemeine abwechselnd das Abendmahl nach derselben vereinigenden Art gehalten, die erstere hat seitdem den ihr sonst fremden Altarschmuck angenommen, die leztere hat während der Erledigung des Pastorates den Dienst von Predigern beider Bekenntnisse sich gern gefallen lassen, und auch hiedurch ihre Bereitwilligkeit zur Vereinigung zu erkennen gegeben, so daß nichts mehr zu fehlen schien, als daß auch sie, dem Beispiel der Schwestergemeine folgend, den Abendmals-Ritus der Union nicht nur abwechselnd, sondern beständig gebrauchte. Nachdem nun auch dieses mit stillschweigender Zustim-

mung der Gemeine seit dem Amtsantritt des Dr. Marheinecke geschehen: so besorgen wir nicht mehr, daß gegen die gänzliche Vereinigung, welche zu Stande zu bringen schon lange unser sehnlicher Wunsch gewesen ist, in unsern Gemeinen selbst noch irgend ein Bedenken obwalten könnte; und wir haben nicht länger gezögert, uns über die neue Anordnung aller Verhältnisse zu berathen, welche Berathung die vorgesezte Behörde unter die Leitung der Herren Superintendenten Küster und Marot gestellt hat. Nachdem wir hiemit zum Schluß gekommen, haben wir den Entwurf zu dem neuen kirchlichen Gange dem mitunterzeichneten gemeinsamen Vorstand beider Gemeinen vorgelegt, und wollen izt, in Gemeinschaft mit diesen für das Wohl unserer Gemeinen so treu besorgten Männern, aus diesem Entwurf unsern lieben Gemeingliedern alles dasjenige, was sie selbst betreffen kann, mittheilen; damit wir demnächst von ihrer Zustimmung zu diesem erfreulichen und gottgefälligen Werk an unserm Theil überzeugt werden, und dann der ganze Vereinigungs-

entwurf unserer vorgesetzten kirchlichen Behörde zur Genehmigung vorgelegt werden könne.

Was nun zuerst unsern Gottesdienst im allgemeinen betrifft, so war darin so wenig Verschiedenheit bei den beiden bisherigen Gemeinden, daß auch nach der Vereinigung ziemlich alles beim alten bleiben kann. Wenn bei den bisherigen lutherischen Predigten in der Regel die kirchlichen Abschnitte zum Grunde gelegt wurden, bei den bisherigen reformirten aber nicht: so hängt dies, wie ein vielfältiger abweichender Gebrauch anderer Orten beweiset, mit dem bisherigen Unterschied der Bekenntnisse nicht zusammen, und bleibt darin jedem Prediger seine Freiheit nach wie vor. Dasselbe gilt von der Verschiedenheit der verlesenen Gebete, und werden, bis eine neue Sammlung kirchlicher Formulare erscheint, die bisherigen Gebete abwechselnd im Gebrauch bleiben.

Was das heilige Abendmahl betrifft: so werden nun künftig die Mitglieder beider bisherigen Gemeinen an jeder Austheilung ohne

Unterschied Theil nehmen können; damit aber unsere lieben Gemeingliedern sicher sind, wenn sie sich dem Tisch des Herrn nahen wollen, ihre Erbauung auch ganz bei demjenigen von uns zu finden, den sie sich zum besondern Seelsorger erwählt haben: so wird jedesmal derjenige die Vorbereitung halten, dem auch die Predigt obliegt, an welche sich die Austheilung des Abendmahls anschließt; und gilt dies von dem Prediger Herzberg nicht minder als von den beiden Pastoren. Ueber ein gemeinschaftliches dem Sinn und Geist der Vereinigung durchaus angemessenes Formular, sowol bei der Vorbereitung als bei der Austheilung des Abendmahls selbst, werden wir uns einigen, und rechnen hierin auf das Vertrauen unserer lieben Gemeinen. Da aber in Bezug auf die Vorbereitung und Beichte bisher mehrere Verschiedenheiten stattgefunden haben: so bringen wir nur noch zur Kenntniß, daß wir beabsichtigen, die Vorbereitungsrede künftig immer vor dem Altar zu halten, und die Absolution in der Kirche selbst zu ertheilen, so daß die Communicanten nicht mehr nöthig haben, wie es bis-

den bei den sechsten Communionen geschehen, sich zur Absolution theilweise in unserer zu diesem Zweck ohnedies unbequemen Sakristei zu versammeln. Vielmehr sammeln sich nach geendigter Vorbereitungsrede die Communicanten zum Empfang der Absolution näher um den Altartisch, neben welchem sich auch ein Becken finden wird, um die bei dieser Gelegenheit üblichen freiwilligen Gaben niederzulegen. Daß übrigens jedem, der ein besonderes Anliegen hat, frei bleibt, dieses seinem Seelsorger in der Sakristei zu eröfnen, versteht sich von selbst, und wird eben dieses bei der künftigen Einrichtung um so leichter und freier geschehen können. Wir denken aber von nun an sonntäglich das heil. Abendmahl auszutheilen, und zwar abwechselnd zweimal nacheinander nach der Hauptpredigt, und dann wieder zweimal nach der Frühpredigt. Indem wir auf diese Art die Anzahl der Communiontage vermehren, wünschen wir freilich auch, daß dies Veranlassung geben möge, daß die Communicanten sich etwas gleichmäßiger als bisher vertheilen. Indeß soll auch fernerhin an denjenigen heiligen Tagen, an wel-

chen die Anzahl der Communicanten am stärksten zu seyn pflegt, das Abendmahl doppelt, sowol nach der Frühpredigt als nach der Hauptpredigt ausgetheilt werden, und dann wird die Vorbereitung zu der Frühcommunion vor der Frühpredigt gehalten. Dies alles nebst der für gut erachteten Abänderung in dem Wechsel der Prediger wird unsern lieben Gemeingliedern aus der Tabelle für das künftige Jahr anschaulich werden.

Die Taufen sind schon immer in unserer Stadt weder an die Parochie noch an das Bekenntniß gebunden gewesen, und wird hierbei nichts abgeändert, als daß wir wünschen, bei Gelegenheit der Vereinigung den bis jezt bei der lutherischen Gemeine üblichen altchristlichen Gebrauch des Handaufliegens der Pathen allgemein zu machen. Taufen sowol als Trauungen wird in Zukunft in der Regel der Prediger Herzberg verrichten, jedoch versteht es sich, daß auch die beiden Pastoren, so oft einer von ihnen bestimmt dazu aufgefordert wird, sich der

Verrichtung dieser Amtshandlungen gern unterziehen werden.

Was den Religionsunterricht unserer Jugend anlangt, so wird an diesem Geschäft in Zukunft auch der Prediger Herzberg gleichen Theil nehmen, und steht es also in der freien Wahl sämmtlicher Glieder beider bisherigen Gemeinden, welchem von uns dreien sie ihre Kinder anvertrauen wollen. So werden auch die Parochialschulen ganz gemeinschaftlich sein; und indem die bisherige reformirte zu den übrigen hinzukommt, so wird auch die dürftige Jugend, welche auf Kosten der Gemeinde unterrichtet wird, nach bequemer können vertheilt werden.

Wie wir Prediger, so haben nun auch die anderen Kirchenbedienten sich über ihre Geschäfte freundlich geeinigt, und übernimmt der bisherige reformirte Kantor und Küster Grahl als der jüngere und rüstigere die Verantwortlichkeit für sämmtliche eigentliche Küstergeschäfte; daher werden sich alle unsere Gemeinglieder in allen Fällen dieser Art an ihn zu wenden haben.

Ihm liegt daher auch ob, die für die verschiedenen Amtshandlungen festgesezten Stolgebühren einzuziehen, mit welchen es gleichfalls ganz beim alten bleibt, nur daß der in einzelnen Punkten eingefahrt gewesene Unterschied der Säze zwischen der bisher reformirten und lutherischen Gemeine, wie von selbst einleuchtet, nicht mehr beibehalten werden kann.

Daß nun auch das Kirchengut beider bisherigen Gemeinen ganz in eines zusammenfließt, ist gewiß allen erfreulich, und von unsern Herrn Kirchenvorstehern längst gewünscht worden.

Wenn nun dieses alles so wie wir es wünschen ins Werk gerichtet wird, dann bilden unsere bisherigen beiden Gemeinden in der That Eine ungetheilte evangelische Gemeinde, und auch die außer der Parochie wohnenden Mitglieder der bisherigen reformirten Gemeinde haben in derselben die nämlichen Rechte wie unsere Parochial-Eingesessenen, wogegen auch wol vorauszusezen ist, daß sie sich in Bezug auf die wenigen Verhältnisse, wo eine Parochial-

pflichtigkeit statt findet, diese gleichfalls zum Besten der Kirche, zu welcher sie sich halten, gefallen lassen werden.

Aus diesem Auszuge unseres Vereinigungs-Entwurfes können unsere lieben Gemeinglieder vollständig genug ersehen, wie sich der künftige Zustand der Gemeine und des kirchlichen Lebens in derselben von dem bisherigen unterscheiden wird, und wie für sie keine Beschränkung oder Beeinträchtigung irgend einer Art daraus entstehen kann, sondern sie nur an innigem Zusammenhang unter sich und mit allen ihren bisherigen Lehrern gewinnen können. So wenig wir indeß von Seiten unserer Gemeinglieder Einwendungen gegen dies Vereinigungswerk erwarten, so werden doch nicht eher als unmittelbar nach Ablauf dieses Jahres unsere Vorschläge bei der Behörde eingereicht werden, und wir bitten, daß jedes Mitglied unserer Gemeinden, dem irgend etwas in dem neuen Verhältniß, wie wir es hier auseinander gesezt haben, noch dunkel ist oder bedenklich erscheint, sich in dieser Zwischenzeit darüber mit einem der bei-

den Herren Superintendenten besprechen möge; damit diese mit unserm Entwurf zugleich einen gewissenhaften Bericht über die Zustimmung unserer Gemeinden zu demselben abstatten, und nachweisen können, daß in dem Verlauf dieses Geschäftes auch alles, was äußerlich recht ist, erfüllt worden sei. Denn wir, da wir unsere lieben Gemeinden kennen, daß sie nicht an äußerlichen Kleinigkeiten hängen, sondern alle unsere kirchlichen Einrichtungen auf die Förderung ächt evangelischer Frömmigkeit beziehen, und da wir wissen, daß sie ohne Rücksicht auf die bisherige Verschiedenheit schon immer im Glauben und in der Liebe verbunden gewesen sind: so zweifeln wir unsrerseits gar nicht, daß diese Ankündigung einer gänzlichen Vereinigung von ihnen mit herzlicher Freude werde aufgenommen werden; daß sie sich mit uns in dem frommen Wunsch einer baldigen Beendigung derselben vereinigen; und daß sie, wie wir, einen reichlichen Segen Gottes davon erwarten werden, wenn wir in noch vollkommneren Maaß, als es bisher geschehen, der apostolischen Regel

folgen: "Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens."

Berlin, den 6ten Dezember 1820.

Das Ministerium der Dreifaltigkeitskirche.
Schleiermacher. Marheinecke. Herzberg.

Das Kirchenvorstands-Collegium.
Eichhorn. G. Mieth. Mauderode.
Reimann. Schlätzer.

Indem wir mit obigen, unter unserer Leitung gemachten, Vorschlägen völlig einverstanden sind, so wünschen wir den Dreifaltigkeits-Gemeinden zum glücklichen Fortgange des heiligen Vereinigungs-Werkes von ganzem Herzen Gottes segnende Gnade.

Die Superintendenten
Küster. Marot.

2317 071

3 2044 069 752 749

The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

*Non-receipt of overdue notices does **not** exempt the borrower from overdue fines.*

Andover-Harvard Theological Library
Cambridge, MA 02138 617-495-5788

Please handle with care.
Thank you for helping to preserve
library collections at Harvard.